Opp. 564 f

W. 5725
G3 11
Opp. 564 f

F. Butziger del. 1822. *C. Schleich sen. sc.*

Opp. 564 f

Vermischte Schriften

von

J. Sutner.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

München 1828

in Comission bey W. Michaelis.

Sutner
Vermischte
Schriften

A 1521590

58 BS div

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwohlgebornen Herrn

Theodor Hubert

Freiherrn von Hallberg=Broich,

Großkreuz des k. bayerischen Hausritterordens vom heil. Michael, Ritter des kaiserl. russischen St. Annaordens zweiter Klasse und des päpstlichen Spornordens, ehemals Feldoberstlieutenant am Rheine, Bürger zu Aichach und Freising ꝛc.

Bayrischer Bürger, Sprosse edler Ahnen!
Dem Germanien huldigt, dem der Deutsche
Für den Lorber, der ihn als Sieger krönet,
Dankbarkeit schuldet;
Welcher den Fürsten Kraft und Herz geweihet,
Blut und Leben dem Vaterland' geboten,
Und der Güter Fülle und Ueberfluß der
Wohlfart der Menschheit;
Welcher der Wahrheit offen trägt den Busen,
Jeder Tugend die Rechte beut, das Laster
Kühn bekämpft mit feurigen Worten, und den
Feind mit dem Schwerte;
Welchem die Ehre Ruhm als Lohn bereitet,
Tiefe Ehrfurcht die Gegenwart bezeuget,
Und der Nachwelt Heldenbelohnung liegt im
Buch der Geschichte:

Dir mit Verehrung heute mich zu nahen,
Ist mein süßester Stolz, — mein kühnstes Wünschen,
Einem Manne nicht zu mißfallen, dessen
Urtheil ich ehre.
Reichlicher Lohn ist mein! Das Streben, Deinen
Höhern Gütern den Beifall einer kleinen
Welt zu opfern, ist mir nach meinem Wunsche
Glücklich gelungen.
Höher belohnt mit Deiner Huld mich Beifall,
Welchen Würdige theilen, mehr als feile
Federn, mehr als flimmerndes Erz den Sohn der
Hertha belohnet!

— — — — Pictoribus atque poëtis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.
Horat. de art. p. 10.

Oder:

Der Musenfreund kann Alles wagen;
Er darf sogar die Wahrheit sagen.

Vorwort.

Ich übergebe hiemit meinen Freunden und einem verehrlichen Publikum eine Nachlese zu meinen vermischten Gedichten, Spaziergänge um München, an der Isar und Donau, und im Gebirge bis in das nördliche Italien, Gnomen und einige prosaische Gedichte. Ich konnte nicht unterlassen, in diese Sammlung einige Satiren aufzunehmen, obgleich man mich mehrmal versichert hat, daß Satiren viele Glückskinder der heutigen Welt beleidigen, und zu Gegnern der Satirenschreiber machen. Ich kann mich darüber beruhigen, da meine Freunde es wissen, daß ich nur gezwungen in den äußersten Nothfällen die Geisel ergriffen habe, um mich gegen die Elfen der Nacht zu schützen, welche sich mir oft in den Weg gestellt haben, wenn ich in der freien Natur jenen süßen Gefühlen huldigte, welche der Schöpfer mit heiliger Flamme in unserm Busen angezündet hat, oder zu freimüthig die Wahrheit in den Mund genommen hatte. Abgewendet von den blendenden Masken der Verwandten Loke's, führten mich meine Spaziergänge durch paradiesische Gegenden, die dem Reisenden, wenn er auch das Schönste der Erde gesehen hätte, in Bayern immer etwas Neues zeigen. Die Gnomen sind Geburten des Augenblickes und Skizzen zu philosophi-

schen Abhandlungen aus meinem fünfundzwanzigjährigen Diar und Noktuar: ich hoffe, sie sollen denjenigen nicht mißfallen, welche die Laute des Zeitgeistes verstehen, und deren Urtheile ich verehre. Indem ich in den Spaziergängen meine Empfindungen in der freien Natur mittheile, hoffe ich dem Reisenden und Künstler als Begleiter zu dienen, und mich gegen den Vorwurf, daß ich die Welt weniger gut, als zweideutig fand, zu schützen. Die Zahl der Satiren und Fabeln würde geringer sein, hätte zu jeder Zeit die ehrliche Norne über mein Schicksal gelosет, und hätte man nicht meine hie und da zu eifrige Wahrheitsliebe verdächtigen, mein Vertrauen auf die gute Sache verhöhnen, und mir sogar (1822) die zugedachte Gnade meines allerhöchsten Monarchen sträflich entziehen dürfen. Ich fühlte mich bisher immer zu reich, um nicht zu schreiben, aber auch zugleich zu arm, um so zu schreiben, daß ich aus meinen Schriften hätte großen Nutzen ziehen können: ich bin daher zufrieden, wenn ich mit gegenwärtigen vermischten Schriften die allerhöchste Huld großmüthiger Mäcenaten und die wohlwollende Erinnerung meiner Gönner und Freunde erhöhe, da ich damit zugleich meinen Gegnern den Beweis zu liefern gedenke, daß man, ohne ein flimmerndes Glück im Staatskalender gemacht zu haben, durch das Gefühl doch die höchste irdische Glückseligkeit genießen könne.

München am 31. Jäner 1829.

J. Sutner.

Chronologisches Register.

I. Spaziergänge.

1. Spaziergänge um München.

1805. Seite.

An der Isar auf der Römerschanze bei Grünwald. München im Juni 31.
Vor S. Geßners Denkmal im englischen Garten . . . . . 28.

1822.

Einladung zu den Spaziergängen. Am Schönberge bei Leutstetten am 2. Juni 19.
An Braga. Im Oktober . . . . . 19.

1825.

Auf dem Peißenberge am 22. Mai . . . . . 43.
Zu Andechs am 10. Juni . . . . . 37.
Im Schlosse zu Gauting am 11. und 12. Juni . . . . . 39.
Am Sendlingerfelde vor München am 25. Dezember . . . . . 44.

1826.

Am Kirchhofe zu München vor der Leiche einer Selbstmörderinn am 6. Febr. 46.
Gruß an den Frühling zu Leutstetten am 24. Mai . . . . . 43.
Die Sonnenwendfeier im Freien am 24. Juni . . . . . 51.
Im Mühlthale an der Würm am 2. Juli . . . . . 41.
Im Hofgarten zu Schleißheim am 6. September . . . . . 50.
In der Torturkammer des Falkenthurmes am 20. September . . . 47.

1827.

Vor Perlach im Mai. Abschied vom Frühling und vom Leben . . . 56.
Im englischen Garten zu München am 1. Juni . . . . . 23.
Zu Harlaching an der Isar am 10. Juni . . . . . 33.
Zu Tivoli im Juni . . . . . 25.
In der Theatinerkirche am 16. Juni . . . . . 27.
Zu Brunnthal bei Bogenhausen und zu Obervöhring am 8. Juli . . 29.
Auf dem Würmsee am 15. Juli . . . . . 35.
Zu Hesellohe am 4. August . . . . . 28.
Vor Grünwald an der Isar am 4. August . . . . . 31.
An der Isar vor Bayerbrunn am 25. August . . . . . 34.
Zu Lauterbach am 11. Oktober . . . . . 54.

Seite.

2. Spaziergänge an der Isar und Donau.

1826.

Abschied von München am 17. August . . . . . 59.
Zu Birkeneck am 18. August . . . . . 62.
Zu Scheiern am 19. August . . . . . 65.
Auf der Eselsbastei zu Ingolstadt am 20. August . . . . . 66.
Auf dem Schloßruin zu Wohburg am 20. August . . . . . 68.
Zu Pföring am 21. August . . . . . 68.
Zu Weltenburg am 21. August . . . . . 69.
Am Brandenberge vor Kehlheim am 22. August . . . . . 70.
An der Badquelle zu Abach am 24. August . . . . . 73.
Zu Regensburg am 25. August . . . . . 75.
Vor St. Emmeram in Regensburg am 25. August . . . . . 75.
Zu Abach an der Donau am 27. August . . . . . 71.
Auf dem Berge bei Ziegersdorf vor Regensburg am 27. August . . . 74.
Im fürstlich taxischen Garten zu Regensburg am 28. August . . . 76.
Zu Straubing in der Kapelle der Agnes Bernauer am 30. August . . 77.
Vor Geiselhöring an der kleinen Laber am 30. August . . . . . 79.
Zwischen Sallach und Mallersdorf am 31. August . . . . . 80.
Im Mallersdorfer-Walde am 31. August . . . . . 80.
Zu Eigenbach bei Landshut am 4. September . . . . . 82.
Betrachtung über die Donaureise am 7. September . . . . . 83.

1827.

In der Domkirche zu Freising am 3. Juni . . . . . 64.
Im englischen Garten zu Ißmanning am 4. Juni . . . . . 61.

3. Spaziergänge durch die Gebirge des Isarkreises.

1823.

Am Blauberge bei Kreuth am 14. August . . . . . 115.

1824.

Vor einem Gewitter am Hohlenstein bei Kreuth am 28. August . . . 113.
Auf der Hochalpe bei Lengries am 15. September . . . . . 111.

1825.

Am Harnerberge bei Partenkirchen am 17. September . . . . . 91.
Bei St. Anton am 18. September . . . . . 91.
Am Eselsberge bei Partenkirchen am 18. September . . . . . 92.
Auf dem Wege nach dem Eibsee am 20. September . . . . . 101.
Auf der Riß bei Garmisch am 21. September . . . . . 99.

Am Krodokopfe bei Eschenlohe am 25. September . . . .
Am Oesterberge am 25. September . . . . . .
Zu Ettal am 27. September . . . . . .
In den Ruinen der Burg Werdenfels am 27. September . .
Am Wasserfalle des Wambergergrabens am 29. September .
Am Wege nach dem Walchensee am 30. September . . . .
Am Walchensee am 30. September . . . . . .
In der Jachenau am 1. Oktober . . . . . .
Vor Kreuth am 2. Oktober . . . . . .
Am Schliersee am 3. Oktober . . . . . .
Am Briefergut bei Miesbach am 4. Oktober . . . . . 120.
Im Mühlthale und am Wege nach Karolinenfeld am 4. Oktober . . 121.

1827.

Zu Benediktbeuern am 26. August . . . . . 110.
Zu Altlau am Walchensee am 27. August . . . . . 108.
An Emilie auf dem Kirchhofe zu Oberau am 29. August . . . . 85.
Am Eckenberge über dem Faucken am 30. August . . . . . 90.
Spaziergang über den Wambergerbach und Eselsrücken am 30. August . 94.
Der Gang durch das Reinthal am 31. August . . . . . 95.
Am Reinthaler-Hofe am 31. August . . . . . 95.
Am Hennenbache bei Hammersbach am 1. September . . . . . 100.
Auf Schroffenbergs Ruin am 1. September . . . . . 101.
Am Eibsee am 1. September . . . . . 105.
Am Fusse des Krammers am 1. September . . . . . 89.
Zu Tegernsee am 17. September . . . . . 116.
Vor Tegernsee am 18. September . . . . . 115.
Am Hohlenthale bei Miesbach am 18. September . . . . . 118.

4. Spaziergänge durch das Tirol nach Italien.

1814.

Im Turthale am 11. Juli . . . . . 133.

1825.

In der Scharnitz am 22. September . . . . . 123.

1827.

Am Wege zwischen Wahlgau und Walchensee am 28. August . . . 123.
Vorhaben. Am 2. September . . . . . 122.
Zu Innsbruck am 4. September . . . . . 124.
Vor Wiltau am 4. September . . . . . 126.

Seite.

am 5. September . . . . . 127.
n am 6. September . . . . . 128.
. September . . . . . 129.
7. September . . . . . 129.
der Etsch am 9. September . . . . . 130.
10. September . . . . . 131.
ner am 15. September . . . . . 126.
am 17. September . . . . . 134.
ndgrenzsteine im Pietlbache am 17. September . . . 135.
Im Oktober . . . . . 135.

II. Vermischte Gedichte.

1805.

Das Gelübd. München . . . . . 213.
Die Mäuse als Bundesgenossene . . . . . 223.
Die Perlenmuschel und der Fischerknabe . . . . . 234.

1806.

An den Tod. München am 26. März . . . . . 291.
Psyche . . . . . 224.
Die Eiche und der Specht . . . . . 225.
Skizze eines Menschenhassers . . . . . 234.
Die Austern . . . . . 231.
Unschuld . . . . . 231.
Die seltsame Behauptung . . . . . 198.
Anfrage . . . . . 187.

1807.

Anekdote. München im Jäner . . . . . 209.
Hermannsstein. Möhren am 17. September . . . . . 220.
Der Abend. München . . . . . 177.
Die Armuth des Geizes . . . . . 278.
Die Amsel und der Jäger . . . . . 229.
Freiheit durch die Guillotine . . . . . 232.
Die Wespe und die Biene . . . . . 233.
Die Baumschnecke . . . . . 240.
Die beiden Schnecken . . . . . 279.

1808.

An Laura. Sulzemoos am 5. Juni . . . . . 159.
Die Ordensmeister-Wahl. Weikertshofen am 12. Juni . . . . 283.

Seite.

Das Lied von der Kanone. Im Juni . . . . . 254.
Minnelied. Starnberg im November . . . . . 161.

1809.

Bilder aus der Schlacht von Eckmühl. Mallersdorf am 4. Mai . . . 151.
Auf einen lahmen Richter. Im November . . . . . 162.
Seneka. Im November . . . . . 273.
Der Genius . . . . . 198.
Am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts . . . . . 281.

1810.

An die schöne Wilhelmine. Mallersdorf . . . . . 285.

1811.

Würde des Menschen. Mallersdorf am 31. August . . . . . 3.
Abschied von Lilimene. Im November . . . . . 5.

1812.

Das Pferd und das Kamelthier. Regensburg im März . . . . 181.
Zur Vermählung Sr. Durchl. des Fürsten von Esterhazy. Im April . 238.
Die Mohnrose in Kloens Garten. Im Juni . . . . . 201.
Die Grille . . . . . 172.
Vom Tode . . . . . 190.
Trost. Im Juli . . . . . 197.
An Sie. Im Juli . . . . . 200.
Joachim . . . . . 220.
Wunsch. Im September . . . . . 208.

1813.

Der geheime Konzipient. Regensburg im Jäner . . . . . 176.
An Kloe. Schönsee am 10. Februar . . . . . 212.
An H** und Konsorten. Oberviechtach im Februar . . . . . 202.
Zum Abschiede an Mira. Regensburg am 7. April . . . . . 218.
Bei der Abreise aus Regensburg. Am 13. April . . . . . 185.
An Till . . . . . 291.
An Molly. Salzburg am 29. April . . . . . 282.
Damon und Doris. Zell am Ziller im Juli . . . . . 185.
An L. S. Im August . . . . . 273.
An denselben. Rattenberg am 25. August . . . . . 273.
An meine Schicksalsbrüder. Salzburg im August . . . . . 188.
Liebe um Liebe. Im Oktober . . . . . 182.
Religionslehre . . . . . 185.

1814. Seite.

Wunsch der Eintracht. Zell am Ziller im Februar . . . . . 276.
Der Kampf um Europa's Freiheit. Am 14. April . . . . . 286.
An den Verläumder P. G. . . . . 197.
Der Fuchs und die Dachsen. . . . . 269.
An S. . . . . 201.
Auf Mariens Grab. Tölz im Oktober . . . . . 250.
Ziel der Ehrlichkeit. München im Oktober . . . . . 217.

1815.

Neujahrswunsch an die Menschheit. München am 1. Jäner . . . 291.
Ueber die Kriegsrüstungen im April 1815. Am 9. April . . . . 188.
Der Hund. Am 5. Juni . . . . . 189.
Der Fuchs und der Jäger. Am 3. September . . . . . 277.
An die Schweizerdichter. Am 31. Dezember . . . . . 193.
Am Grabe eines Reichen . . . . . 195.
Einst und jetzt . . . . . 195.
An die Eumeniden . . . . . 173.
Auf den Tod der Miß Perceval . . . . . 202.
Motive zum Frohsinn . . . . . 214.
Die Schwalbe . . . . . 235.
Ueber Johann Huß . . . . . 278.

1816.

Mars an Venus. München am 2. März . . . . . 232.
Der Löwe, die Ziege und das Lamm. Am 5. März . . . . . 210.
An den bayer. Geschichtsforscher Johann Aventin. Am 21. Juli . . 236.
Ode an den Ewigen. Am 8. September . . . . . 141.
Mortalium compensatio. Im December . . . . . 278.
Das mißlungene Projekt . . . . . 179.
Ehrenzeichen . . . . . 209.

1817.

Ueber Bibulus. München . . . . . 151.
Aufruf . . . . . 227.
Das goldene Zeitalter . . . . . 227.
Ueber den Tugendbund . . . . . 251.
An Lips. Im Dezember . . . . . 285.

1818.

Beim Anblicke des Panorama's von Paris. München am 11. Jäner . 872.
Mikronos. Am 5. April . . . . . 237.

Seite.

Jägerlied. Im Oktober . . . . . 227.
An den Maler D. U. . . . . 274.
Der Reim vom Richter . . . . . 184.

1819.

Salomons Urtheil. München im Februar . . . . . 276.
Bei der Nachricht von Kotzebue's Ermordung. Im März . . . . 251.
Vor den Leichen zweier Liebenden. Am 19. Juli . . . . . 178.
Als der neue Kirchhof zu München mit Mauern umgeben wurde. Im August 217.
An H. S. Karbonaro. Am 4. Dezember . . . . . 285.
Gnome . . . . . 211.

1820.

Bei der Nachricht von des Herzogs Berry Ermordung. Im Februar . 276.
Die Gefahr der Liebe. Im Dezember . . . . . 178.

1821.

Glückswunsch an Kloe. München am 4. Mai . . . . . 252.
Schlimme Zeiten. Am 25. Oktober . . . . . 280.
Die Selbstmörderinn an ihr Kind. Am 28. November . . . . 199.
An Rubian . . . . . 181.

1822.

An die Madam Justitia. München am 22. Juni . . . . . 253.
An Longinus. Im September . . . . . 253.
Auf den Knopf eines Stockes . . . . . 148.

1823.

Das Räthsel ohne Auflösung. München im Jäner . . . . . 156.
Der Navarrer an den Cortes R** Im Mai . . . . . 179.
An eine blinde Justitia. Im Mai . . . . . 228.
Gegenwart und Vorzeit. Am 2. Juli . . . . . 282.
Dichters Weihe. Kreuth am 9. September . . . . . 196.
Vom Lügner. München am 20. Oktober . . . . . 253.
Die Unvernünftigen . . . . . 149.
Sylvan . . . . . 189.
Beim Anblicke einer Sammlung von Gesetzbüchern . . . . . 217.
An den Fürsten Ypsilanti . . . . . 179.
An F. G. H. J. K. L. . . . . 180.
Ein Paragraph aus Tills Testamente . . . . . 228.

1824.

Auf das Regierungsjubiläum Sr. Maj. des Königs Maximilian. Am 16. Febr. 150.
Ueber den großen Jakob Necker. Im Februar . . . . . 151.

Seite.

Vom Talente. Im März . . . . . 151.
Eigendünkel. Im Juni . . . . . 149.
Vergänglichkeit der Schätze. Am 25. Juli . . . . . 212.
Das steinerne Kreuz. Kreuth am 15. September . . . . . 146.
Am Grabe des Fräuleins Nannette von Paur. Am 16. September . . 192.
Charade. München am 15. Oktober . . . . . 180.
Charade. Im Oktober . . . . . 157.
Auf die Vermählung Sr. K. K. Hoh. des Erzherzogs Fr. Karl von Oesterreich.
Im Oktober . . . . . 155.
An Nannette B** . . . . . 180.
Charade . . . . . 274.
Todesstrafe für den Selbstmörder. Im Dezember . . . . . 217.

1825.

Unschuld. München am 3. Jäner . . . . . 142.
Das Weib und der Floh. Im Februar . . . . . 229.
Longin. Am 3. März . . . . . 158.
Stoicismus. Am 6. April . . . . . 224.
Kraft der Gewohnheit. Am 7. April . . . . . 160.
Adolphs Phantasie an Minna's Grabe. Am 30. April . . . . 163.
Bei dem vierten Selbstmorde 1825. Am 28. Mai . . . . . 176.
An Josephine W. Leutstetten am 11. Juni . . . . . 226.
An L. P. Am 11. Juni . . . . . 223.
Ueber die Braut von Messina. München am 25. August . . . . 230.
Der Ruhm. Im August . . . . . 278.
Am 13. Oktober 1825. . . . . 275.
Attila und Marul in Padua. Am 23. Oktober . . . . . 149.
Des Skalden Kampflied. Im Oktober . . . . . 176.
An eine Kokette. Am 11. November . . . . . 254.
In das Geberbuch der Therese Heiß. Am 15. November . . . . 175.
Die flatterhafte Nina. Im November . . . . . 276.
An eine Spröde. Im November . . . . . 145.
Ueber einen großen Damenhut. Am 10. Dezember . . . . . 175.
Auf einen modernen Kritiker. Am 29. Dezember . . . . . 175.
Meine Losung . . . . . 230.
Der moderne Politiker . . . . . 252.

1826.

An Deutschland bei dem Tode des russ. Kaisers Alexander I. Am 19. Jäner 147.

Seite.

Die Wetterfahnen. Im Jäner . . . . . 149.
Die Windfahnen . . . . . 165.
Gerichtsorganisationen. Am 17. März . . . . . 174.
An Fortunatus. Am 23. März . . . . . 174.
An den Fürsten Y. Am 21. Mai . . . . . 284.
Freund und Bruder . . . . . 252.
An einen Schmeichler. Am 10. Juni . . . . . 285.
Vom Besserwerden. Am 9. Juli . . . . . 196.
An Lips. Am 24. November . . . . . 215.
Die Stände . . . . . 153.
Ungleiche Folgen . . . . . 285.

1827.

Neujahrswunsch. München am 1. Jäner . . . . . 165.
Als Mopsus von der Gicht befallen wurde. Im Februar . . . . 274.
An Florianus Glimmstengel. Am 7. April . . . . . 276.
Glaube. Im Mai . . . . . 143.
Hoffnung . . . . . 144.
Liebe . . . . . 145.
Die Türkenfahne. Im Mai . . . . . 166.
An die schöne Betende. Im Juni . . . . . 157.
Posaunentöne bei der Beerdigung des k. geh. Rathes Max von Dreern.
Am 24. Juni . . . . . 190.
Der vergoldete Schröpfkopf. Leutstetten am 14. Juli . . . . . 195.
Ueber K. M. München im Juli . . . . . 163.
Die Hoffnung, gemalt von J. A. Rhomberg. Im Juli . . . . . 192.
Freiheit und Muth. Im August . . . . . 155.
An die Zugspitze. Auf dem Eibsee am 1. September . . . . . 142.
Charade. Meran am 6. September . . . . . 194.
An die Göttinnen der Jahreszeiten aus Sandstein. München . . . 162.
Der wichtige Mann . . . . . 211.

1828.

Auf ein gelbes Thor. München am 5. Februar . . . . . 200.
Rechtsfrage über eine Kindesmörderinn. Im Februar . . . . . 193.
Ritter Tristam Zänger von Schneeberg. Im März . . . . . 241.
Lilie und Rose. Am 25. Mai . . . . . 275.
Auf die Vermählung des Herzogs Maximilian von Bayern. Am 3. September 191.
Otto von Wittelsbach. Im September . . . . . 203.

Seite.

III. Idyllen und andere Gedichte in Prosa.

Der Vorsatz. München 1804 . . . . . 312.
Der Opferaltar. Am 2. März 1806 . . . . . 317.
Das Hochzeitmahl. Im Jahre 1806 . . . . . 297.
Die Quelle. Im Jahre 1806 . . . . . 296.
Der Invalide. Dietramszell am 18. Oktober 1807 . . . . . 311.
Das Vogelnest. Weikertshofen im Juni 1808 . . . . . 299.
Philo's Bildungsreise. Im Jahre 1808 . . . . . 313.
Der Kuß. Mallersdorf im Oktober 1809 . . . . . 309.
Mira. Im Jahre 1811 . . . . . 295.
Die Verbindung. Am 13. Juli 1811 . . . . . 301.
Molly. Regensburg am 20. August 1812 . . . . . 305.
Der Gemsenjäger. Lannersbach im Tux am 11. Juli 1814 . . . . 319.

VI. Gnomen und Satiren.

Moralische Gnomen . . . . . 323.
Politische Gnomen . . . . . 336.
Satirische Gnomen und Satiren . . . . . 355.

Erläuternde Anmerkungen . . . . . 415.

I.

Spaziergänge.

Ein Veilchen am Wege, ein Sternlein bei Nacht

Verkünder dem Pilger des Ewigen Macht!

An Braga.

Nach deinem Winke, Braga, (1) will ich das Himmlische lehren,
Der Wahrheit hohen Genuß, Frohsinn und Tugendgefühl;
Doch fleh' ich zu dir entgegen, ein Pilger im rauhen Gebirge,
Um Wein aus Tramin und um Brod, soll nicht verhungern
dein Sohn.

Einladung zu den Spaziergängen.

Am Schönberge bei Leutstetten.

An den Landschaften-Maler Fr. B...

Umarmt vom kühlenden Schatten der düster belaubeten Eiche,
Was kann dich noch grämen, mein Freund, hier in der großen
Natur?

Hier beut die Rose dir Labung durch Schönheit und stärkende Düfte;
Bescheiden, wie Kloe sich zeigt, schirmt sie durch Dörner den Reiz.
Der Frühling gießt aus üppigem Füllhorn die Liebe hernieder,
Beglückend mit sinkender Nacht naht der beflügelte Gott.
Der Landschaft Farbengemeng enthüllet bezaubernde Formen,
Das Schöne und Große vereint blühet in ihnen dir auf,
Was immer Vergangenheit bot, und die Zukunft Erhabenes decket,
Was immer der kühnste Traum webte in freier Idee.
Dich laden zum hohen Genuße Bayerns gesegnete Thäler,
Der Felsen große Gestalt, Wälder mit saftigem Grün,
Der Dörfer entzückende Fluren und Gärten auf ebenen Flächen,
Im Süden die Alpen, vom See steigend zum Ferner hinan,
Und näher dem Auge smaragdene Matten und reifende Aehren,
Am Hügel ein freundliches Schloß, über den Wellen ein Kahn.
Das Große aus allen Zonen kannst du am Hügel hier schauen —
Ein Blick in dein inneres Ich giebt zum Genuß dir die Welt,
Die Hohe, wie sie der Schöpfer dem fühlenden Denker gegeben,
In ihrer göttlichen Form, nicht wie der Thor sie sich wünscht.
Du blickst hinaus in die Nacht auf die leuchtenden Welten, die Sterne,
Hinauf durch den endlosen Raum schwingt sich beflügelt der Geist,

Und kehrst du wieder zurück, so umschlingt dich die edlere Menschheit,

Verscheut ist der Laster Gespenst, hell ist die Tugend vor dir.

Vermehre die Anzahl der Sterne durch ihre eigene Vielheit,

Ein Theilchen vom Ganzen nur zeigt lehrreich die mächtige Kunst.

Entwichen dem Sinn' ist des Himmels Pol und das Nadir und Zenith —

Die Zirkelsumme der Welt führt zur Unendlichkeit hin! —

In raumloser Zeit erstehet vollkommen dem Künstler das Schöne;

Gebrechlich nur zeigt sich der Geist durch die geschaffene Form! —

Sieh, Ostar (2) schüttet sein Gold auf die Zweige des blühenden Baumes,

Es fließt sein flimmerndes Licht oben vom Wipfel herein,

Und spielet, leise vom Weste berührt, auf den schaukelnden Blättern.

Iduna (3) nahet auch hold, zärtlich berührend das Herz,

Und küssend umringt dich der weißen Elfen (4) hohe Gesellschaft.

Nicht Eine versagt, dir zum Heil, ihre belebende Gunst!

Die Töne dem Ohr, das Schöne dem Aug' und das Große dem Herzen

Giebt deines Pinsels Kraft, giebt uns der Leier Gewalt!

Sei fröhlich, mein Freund, es steht dir immer ein Himmel geöffnet —

In dir ein volles Gefühl, außen die große Natur:

Aus dieser entquillt dir jenes, und jenes führt zu der Gottheit —

Dort aus der Quelle des Lichts hauchst du Begeisterung ein!

Gruß an den Leser.

„Sei mir mit dem Kusse des Friedens, redlicher Bayer, willkommen,
Mit deutschem Handschlag gegrüßt, sprichst du die Sprache des Teut!
Ich führe dich auf friedlichem Pfad' durch des Vaterlands Fluren,
Und buhle um deine Gunst, theilst du mit mir das Gefühl!“

* * *

Umspannt dein Beruf dich, Freund des Schönen, mit quälenden Sorgen,
Erdrückt des Tages Geschäft sklavisch den thätigen Geist,
Verlaß' nicht die Mutter Natur, sie lehrt dich das Wahre und Gute,
Und suchst du bleibenden Werth, wandle beständig mit ihr!
Vom Lebenskreis' ein Segment ist der flüchtige Tag. Ihn bezeichne
Durch edle Handlungen, dann blüht dir ein ewiger Kranz.
Die Sonne ändert den Lauf im Wechsel der Monde des Jahres:
Der Winter drohet mit Tod', Saaten ärntet der Herbst,
Im Sommer fließet dein Schweiß, der Frühling reichet dir Blumen,
Und weisen Lebensgenuß lehrt dich in allen Natur!

1. Spaziergänge um München.

Im englischen Garten zu München.

Du lächelst mir, Frühling! eine Thräne dankt für dein Lächeln,
Verdankt dir die Wollust der Brust, welche zur Gottheit
mich hebt!
Lustwandelnd verscheut mir die Flur vom Busen die nagende Sorge,
Entladend das Herz von dem Gram, heilend das kranke Gemüth.
Ich danke dir, edler Rumford, (5) du Schöpfer der schönen Gestalten!
Du schufst uns mit himmlischem Sinn' wahrlich ein englisches Land.
Der Ulmen freundliches Thal, umsäumt mit Eschen und Linden,
Durchschlängelt kühlend die Fluth, aus dem Karwendel geschöpft,
Und alle Sänger der Flur, und alle Bewohner des Waldes
Vereint ein friedlicher Raum, grüßet ein duftender Hain
Mit Blumen und Blüthen, mit Pflanzen von allen Gestalten und
Farben.
Aus Alfheim nahet sich Frey, (6) segnend den Garten der Lust.
Die Wesen mit fühlender Seele nahen dem Sitze der Gottheit —
Es flieht in das Dunkel der Nacht, was nicht die Sonne erträgt.
In deinem zarten Arme, Natur, gedeihet das Gute —
Du führest zur segnenden That, was hier die Liebe beschließt

Zum eigenen Wohl, und zum Segen und Heil der gefährdeten
Menschheit,
Was keine Thräne beweint, niemals die Reue verflucht.
Es reichen dir Thaten würdigen Lohn, du Schöpfer des Gartens,
Der Bayern biederes Volk reicht dir belohnenden Dank!
Es lebt auch die rauschende Freude, der Tanz in den Zirkeln
der Freundschaft,
Und himmlische Funken der Lust brechen das starre Gemüth,
Verläßt die irdische Bahn des Gefühles harmonischer Einklang,
Und hebt betäubend Musik über die Erde den Geist! —
Um auch das härteste Herz zu bezwingen, verdoppelt die Kräfte
Die Mutter Natur an dem See, spiegelnd ihr Bild in der Fluth,
Und wiedergebend des Himmels Tiefe im Abgrund' der Erde,
Eröffnend das Fluthenreich unter dem Estrich der Flur.
Des Jägers Blutgier verscheut nicht den Sänger des Strauches,
Im hundertfältigen Chor tönt sein begeisterndes Lied.
Die Mäve, die Mutter schmackhafter Eier, bevölkert die Wiese;
Die Nachtigall schlägt im Gebüsch', Drossel und Amsel im Hain
Der Erlen und Pappeln, vermengt mit Eschen und harzigen Fichten,
Von keinem Geier verfolgt, selten von Falken geschreckt.
Was klaget ihr Trauerweiden? Der Frühling mahnt euch zur Freude;
Es dauert ja ewig dein Reiz, wechselnde große Natur!

Der Sturm verbrauf't, der Winter verzehrt nicht die Kräfte der
Schöpfung —
Ein neues Leben beginnt, sinket die Hülle in Staub! —
Vermißte der Eiche Stamm, den dauernden, hier nicht der Barde,
Er suchte der Wanen Volk, Wingolfs (7) verborgenes Thor
In diesem irdischen Eden. Die Mädchen in blühender Jugend
Erschienen als Elfen, ihr Kleid, weiß wie der blendende Schnee,
Ersetzt das Schwanengefieder, und Unschuld macht sie zu Engeln,
Bestimmt dem Manne zum Schutz gegen der Leidenschaft Sturm —
Er sähe im heiligen Hain der redlichen Voier Schatten,
Von zarten Walkyren (8) umarmt, herzlich geliebet und treu. —

Zu Tivoli. (9)

Im Tanze, mein Lips, erreichst du des Lebens bezaubernden
Einklang;
Du fühlest der Liebe Gewalt, welche der Schöpfer erschuf,
Dem Menschengeschlecht' die Qualen der Erde erträglich zu
machen;
Du fühlst die bezwingende Kraft, welche im Manne sich zeigt,

Das zarte Geschlecht der Frauen nach seinem Willen zu fügen.

Im Tanze zerschmilzt das Erz, das ihm den Busen beschirmt,
Und höher stellt er die Würde des Mädchens, die Ehrfurcht für Frauen,
Und reiner stimmt er den Sinn, Lips, für dein herrlichstes Gut.
O welche Seligkeit lacht dir von Kloens thränenden Augen,
Erwärmt von der Liebe Glut, zart vom Vertrauen gefüllt.
Man sage dir immer, du wärest verliebt. Es ist dir zum Ruhme!
Es ist ja die Liebe dein Gott, Liebe dein heiligstes Gut;
Sie heißet dich glänzenden Ruhm, Concerte und Opern entbehren,
Nicht minder das schwere Metall, Seide und Orients Pracht.
Dieß edelste Gut des Lebens wäre es dir nicht gegeben,
Im Tanze erringst du es dir, mangelt es dir nicht an Muth.
Versagt dir, mein Lips, die Gunst der Schönen ein neidisches Schicksal,
So labt dich doch reicher Genuß, wirst du ein Meister der Kunst,
Die weise dich lehrt, als Gemälde des Mädchens Formen zu schauen.
Die Jugend und Unschuld erhöht Farbe und Feuer im Aug'.
Ein Blumenfeld beut dir die Jungfrau, das Rosen und Lilien schmücken,
Das deinen betäubenden Duft, Nelke, am Busen verbirgt.
Des Blickes Sprache verräth, was die Schüchterne heimlich verhüllet,
Was Frommes die Züchtige denkt, saget dir redlich ihr Mund.

Die zarte Gestalt des Körpers verräth den göttlichen Ursprung,
Es ist die herrliche Form wirklich des Schöpfers Modell!
Wenn zart du des Herzens Saiten berührst, so tönen Akkorde
Entgegen dem zärtlichen Laut, der die Gefühle berührt.
Gepflanzt ist der Garten Edens, mein Lips, deine Gelüsten zu zähmen,
Dem Jüngling reifet der Kranz, Männern die Hoffnung der Saat!
Nur wenige Tage blühen der Jugend gesegnete Blumen:
Der Sinnlichkeit kurzer Genuß lauscht auf der Reize Ruin!

In der Theatinerkirche.

Vor der schönen Unbekannten.

Daß ich in diesem Tempel heute als Freigeist erscheine,
Weil mir der Jungfrau Gestalt zeiget die göttliche Form,
Getröstet mein Herz mich, Verzeihung in Gottes Güte zu finden —
Es ist das bezaubernde Bild, Schöpfer, dein herrlichstes Werk!

Vor Salomon Geßners Denkmal (10) im englischen Garten.

Durch deine sanften Gefühle geleitet, zärtlicher Vater,
Entdeckte ich Alfheim (11) und euch, edle Genossen des Lichts;
In euerer Mitte ist nicht mein Busen gefühllos geblieben —
Den frömmsten und kindlichsten Dank sagt dir mein fühlendes Herz!

Zu Hesellohe.

Daß froh ihr zum Wirbeltanze euch sammelt, ihr boischen Mädchen,
Gereichet euch immer zum Ruhm, zeuget von eurer Geburt.
In diesem Haine zerbrachen die Ahnen die Fesseln der Römer:
Hier wurde das Opfer gebracht, Hesus, (12) zu huldigen dir,
Zu danken für deinen Schutz, zu bitten um fernere Hulden,
Zu sühnen die Asche im Grab, in der Verklärung den Geist
Zu ehren, der Muth und Kraft zu rühmlichen Thaten gewährte.
Hier kämpfte um Freiheit des Diet (13) agilolfingisches Schwert!
Ihr sollet euch freuen im Schatten der Buchen, hochherzige Mädchen,
Die männliche Jugend begrüßt fromm euch auf Hesus Altar!

Zu Brunnthal bei Vogenhausen und zu Obervöhring.

Begleitet, Mädchen, den kränkelnden Vater zur Quelle im
Brunnthal,
Die heilsam den Gram aus der Brust, Leiden des Körpers
entfernt;
Ich führ' euch vergeltend, Kinder, zum fröhlichen Tanze nach Vöhring,
Wo euch in Arm' der Natur Freyas (14) Gesellschaft empfängt!
Schon kühlt sich der sengende Tag im Schatten, es labt mich die
Quelle,
Schon kehrt im Bade die Kraft heilsam dem Körper zurück.
Erfreut euch, Kinder, am Bach' auf der Wiese duftigen Blumen,
Nur traut nicht dem reißenden Strom, welcher den Garten
bespühlt.
Am Belvedere erfreue ich mich an dem Anblick der Berge (15)
Vom fernen Gletscher der Schweiz bis zu des Watzmanns
Geklüft.
Es pocht das Herz mir freier und folget höhern Gefühlen,
Erhaben über dem Raum' huldigt es frei der Idee,
Die es dem Geräusche der Welt, dem städtischen Zwange entführet
Und frommer Tröstungen Heil schöpft durch ein volles Gefühl!

* * *

Nun laßt uns, Mädchen, am Hügel der Isar schwelgen nach Vöhring
Durch Vogenhausen (16) führt bergan der schlängelnde Weg.
Das Aehrenfeld begrenzen im Kreise herrliche Bilder,
Die vierzehnthürmige Stadt bleibt uns im Westen zurück.
Die Schöpfung Theodors (17) fesselt das Aug mit der Farben Gemenge;
Das Ohr erfreut der Gesang fröhlicher Finken im Dorf;
Den Duft von vielerlei Blüthen bringen die kühlenden Weste.
Auch reizen des Gaumens Lust reifende Kirschen uns hier.
Wir sind nun am Orte der Ruh', im Kreise der fröhlichen Menge:
Die Töne voller Musik rauschen uns Heiterkeit zu.
Ein Dorf bedeckt die Ruinen der fürstlichen Veste zu Vöhring: (18)
Sie sank in Staub, und mit ihr schwand der betäubende Ruhm;
Dafür erhebet sich dort mit Würde die Hauptstadt des Reiches
Aus niederm Weidengebüsch' lauchgrün von Erlen umsäumt,
Die hier des Stromes rauschende Fluth mit Schatten bedecken,
Und dort dem silbernen Strahl öffnen die blitzende Bahn!

Vor Grünwald an der Isar.

Hier ruhen am römischen Heerweg die Leichen boischer Ahnen, (19)
Nach heidnischer Sitte bedeckt alle ein friedlicher Hain.

Ein freundlicher Wald! Wir haben die Wälder verächtlich gefunden,
Die Wohnung im schattigen Hain, deine Verklärung Natur!
Und dünken uns größer, weil frech wir deine Reize verschmähen,
Weil unser zarter Geschmack Weichlichkeit rühmet sein Heil.
Ich finde dich reizend und schön, du Wald mit belaubten Gewölben,
Und wäre ein Wunsch mir erlaubt, wählte ich hier mir mein Grab!

An der Isar, auf der Römerschanze bei Grünwald.

Willkommen, silberne Fluthen, ihr fesselt den schwärmenden Jüngling,
Und traget mit raschem Flug ihn aus der stürmischen Zeit
Vom Taumel der Lust an das Grab — zum Ziele der sterblichen Menschheit.
Am Strande, wo euere Fluth trinket das türkische Meer,

Erwartet die Ruhe euch — in der Ewigkeit harret sie meiner!

Ach, stand nicht auch hier in dem Wald weiland mit trotzender Macht

Der Städte eine, von Roms Beherrschern zeitfest erbauet, (20)

Und heute zeiget sich dir kaum noch ein Stäubchen davon?

So herrscht die Zeit! Du Männchen, geboren vor wenigen Tagen,

Dich fasset des Todes Arm, eh' du zum Ziele gelangst!

Verschließe der Welt dein Gemüth, sie gewährt nur betäubende Freude,

Und horche dem göttlichen Ruf — horche dem Ruf' der Natur!

Des Waldes Bewohner sind keine Sirenen, bereit zur Verführung,

Es tönet höher ihr Lied, reiner als Operngesang,

In welchem die kränkelnde Leidenschaft schwach und entnervet erscheinet,

Von keiner Thorheit befreit — jede Gewohnheit verhöhnt!

Verschwunden ist Kampodunum! Eine Waldung erhebt sich

Auf ihrem Ruin, und todt ist ihr gefeierter Ruhm, (21)

Und ihrer Bewohner Name — todt ist die boische Vorwelt,

Erloschen ihr glänzender Ruf, ach, und ihr Lorber verdorrt!

Auf jenen Gründen sammelten sich des Emanuels (22) Freunde —

Es waren aus deinem Geblüt, Skalde, auch Ahnen dabei!

Sie gaben bayrisches Blut' für des bayrischen Fürsten Erhaltung,

Und ohne Denkmal bewahrst, Nachwelt, du dieses Verdienst!

Ein ewiges Leben erwartet jenseits die hoffende Seele,

Denn aus der Quelle des Lichts stammt die begeisterte her,

Und, wie der Strom aus dem Meer, dringt sie im Kreislauf zur Quelle —

Die Tugend führt sie dahin, — Seligkeit krönet am Ziel'!

Gefährliche Klippen bedrohen und scheußliche Tiefen den Pilger,

Nicht ohne Bemühung erringt täglich sein Streben die Ruh'.

Ein Simbol bist du mir, Strom! Gedrängt durch Berge und Felsen,

Durchwanderst das waldige Land, wie Labyrinthe der Mensch.

Bedachtsamen Schrittes immer zu wandeln die offenen Wege,

Dieß lehrt mich dein Lauf — willig gehorch' ich dem Wink".

„Die tückische List und Gewalt und der Bosheit verrufene Laster

Entweichen dem ehrlichen Mann scheu und beschämt aus dem Weg."

Zu Harlaching an der Isar.

Ein luftiger Hügel gewährt hier die Ansicht der steinernen Hauptstadt,

Wie sie in des Himmels Blau schneidet der Häuser Contur,

Und weithin die Ebene decket mit ragenden Thürmen und Giebeln,
Durch Pappelalleengebüsch südlich und westlich begrenzt.
Es dränget sich zu dem Riesengebäude des herrlichen Domes
Der Häuser steinerne Last, tausendmal wechselnd die Form. —

Es hat die neueste Zeit viel Großes und Schönes geleistet,
Doch nur das Theater allein hat sie zur Höhe gebracht.
Auf dieser freundlichen Höhe huldigte Lorain (23) der Muse,
Er baute ein niedliches Schloß, weihte dasselbe der Kunst,
Und sammelte Bilder im Thale an dem chaotischen Flußbett,
Das launig seine Gestalt ändert, wie Nebel die Luft.
Auch Balde, der zarte Sänger, deß Ruhm das Ausland verewigt,
Erhob hier dankbar zu Gott seiner Begeisterung Lied. —

An der Isar vor Bayerbrunn.

Im tiefen Bette rauschet der Strom mit erquickender Kühlung,
Es ladet die grünliche Fluth, Pilger, dich freundlich zu sich.

Der Bäume saftiges Grün empfängt dich mit kühlenden Schatten;
Der Sonne sengende Glut bricht der belaubete Wald,
Der deine Gestade, Isar, schmückt mit gewölbeten Buchen
Und jungen Fichten, gepflanzt über grausandigen Grund.
Dein tiefer Ernst, du grünlicher Strom, ist dem Manne ein Vorbild:
Dir weichet das Hinderniß aus, ruhig verfolgst du dein Bett,
Und sicherst durch eigene Kraft, was deine Bestimmung dir setzet —
So nahe der biedere Mann kämpfend dem rühmlichen Ziel'!

Auf dem Würmsee.

Das Doppelruder schlägt die grünliche Welle im Takte,
Bewegend den eichenen Kahn durch das bewegliche Schilf.
Von Wiesen und Wäldern durchflochtene Aecker begrenzen die Ufer,
Und heben der Buchen Gestalt bis an des Himmels Azur.
Im Süden steigt das Gebirg auf Stufen zu sonnigen Wolken;
Der Körper erdener Theil zeiget am Zugspitz sein Ziel.
Dort naht dem Denker hoch aus dem Aether sein göttliches Wesen,
Es bricht der Sterblichkeit Band kräftig der muthige Geist,

Und schwelgt, der Erde Freuden verachtend, in reinen Genüßen,
Mit sich erhebend zum Ziel, was ihn im Busen entzückt.
Dort rauschet von kühlenden Gletschern die Fluth der kristallenen Loisach,
Der Partnach, des reissenden Stromes, welcher zur Isar sich neigt.
Dort schießet der engende Raum, es zeigen sich Städte und Länder,
Und Schönes eröffnet der Kreis, Herrliches zeiget das Thal —
Dort sammelt der Reize herrlichste Form sich in allen Gestalten,
Und leichter athmet die Brust, fröhlicher hebt sich das Herz.
Dort brennt nicht der Mittag die Glieder, der Abend erfrischet
mit Kühlung,
Des Morgens rosiges Licht lischt kaum die Mitternacht aus.
O könnte, du felsiger Berg, ich deine Stufen erklimmen;
Ich fände auf grasloſem Grund' sicher ein ruhiges Grab!
Wohin mit mir, du täuschende Hoffnung? Erringst du die Ruhe?
Ach immer noch schaukelt der Kahn über dem Abgrund der Fluth!
Die Schlösser (24) eilen am fernen Gestade, wie Schatten, vorüber,
Nicht führt ihr glänzender Prunk mich aus dem Taumel zurück.
O möchte aus diesem Traume dort ich entkörpert erwachen,
Wo keine Sorge mehr quält, nimmer die Thräne mehr quillt! —

Zu Andechs.

Ihr einsamen Zellen, hab't ihr nur Einen Gelehrten umfangen,
So seid für die Wahrheit ihr Gold, mehr als des Aarons Pallast!—
Schon fünfmal hatte des Säkulums Fest sich im Tempel erneuert,
Den fürstliche Ahnen erbaut haben dem ewigen Gott,
Und groß erschien das vollendete Werk den Fürsten und Kaisern, (25)
Die diese Stätte besucht, deren Gebeine bedeckt
Mit ewigem Schatten dieser Kirche geheiligte Halle. (26)
Nach tausendjährigem Licht' nahte die düstere Nacht;
Der Thor erblickte in ihr des menschlichen Wesens Verklärung,
Die uns zu Tage gebar, was je noch Heilloses kam!
Ein Blick in die Zeit, die verfloß'ne, füllt das Gemüth mir mit Schrecken!
Ich sah der Zerstörung Geburt, sah, wie sie wild sich erhob,
Und frech aus dem Herzen riß den Himmel und seine Vergeltung;
Wie sie mit harter Gewalt Tempel und Schlösser zerbrach.
Gefärbt war blutroth der Westen vom Strahl' der Völkerverklärung —
Es glich die Fackel dem Licht', welches die Furie trägt.
Mit zückendem Blitze, welcher das Blut in den Adern mir lähmet, (27)
Erschreckt mich, feiger Bandit — Zeitgeist! dein giftiger Dolch.

Nur wenige Kühne stemmten sich dem Jahrtausend entgegen, !
Was Millionen gethan, nannten sie Unsinn und Trug.
Es ist der Flusterniß Werk, das Licht uns nennt der Betrüger,
Der seine Handlung verhüllt hinter das heuchelnde Wort!
Ja, Licht umgab uns! Wir sahen die große Vergangenheit enden,
Und täglich ein neues Bild zeigt sich dem forschenden Blick'! —
Es kömmt der Reiche der Stadt, der Jud aus entfernten Provinzen,
Und findet reichlichen Markt, plündernd das heilige Haus.
Des Tempels Gefäße verkaufet der Christ, ihm das Heiligste einstens,
Und Schätze schenket er hin leicht für geringes Metall.
Der Frechste wird zum Beherrscher der Menge durch klingende Münze —
Die Redlichen seufzen gedrückt, fühlend die peinliche Zeit.
Es wechselt das Laster mit der Tugend das Schwert und die Herrschaft;
Nicht dringet zum fürstlichen Thron redlicher Diener Gestöhn —
Geschmeidige Wächter weisen ihn ab im Namen des Fürsten — —
O armer betrogener Fürst, armes unglückliches Volk!
„Errette den Edeln, Allmächtiger, aus den Fesseln der Schmeichler,
„Und öffne dem Worte sein Ohr, welches der Redliche spricht.

„Den tückischen Heuchler erdrücke das schändliche Werk des Verrathes,

„Den er um blendendes Gold gegen das Vaterland spann.

„Den sichern Händen des Weisen vertraue des Reiches Regierung,

„Und Klugheit wache am Thron, welchen der Bayer beschützt!"

Im Schlosse zu Gauting. (Fußberg.)

In diesen Gemächern wohnet gastfreundlich der Weise des Thales,

In dessen männlicher Brust wallet germanisches Blut,

Der Muth des Helden zum rühmlichen Kampf für des Vaterlands Sache,

Für Wahrheit, Gesetze und Recht, welchen der Edle gehorcht,

Und auch für das Wohl der Menschheit, die klaget und weinet in Ketten;

Für Freunde, Gattinn und Kind, welches des Führers bedarf,

Des Vaters schützenden Arm und der Sorge der Mutter vertrauend,

Nach seiner Bekehrung Wort bildend das zarte Gemüth.

In diesem Thale entzog er sich der Verfolgung des Neides, —

Verachtete glänzenden Ruhm, dienend dem Guten allein. —

Es waren fünf köstliche Stunden, die seine Gesellschaft mir gönnten!

Es bleibe mir tief in der Brust seiner Erfahrungen Bild,
Das er mit besonnener Rede entfaltete, offen und redlich,
Wie er in Europa es fand zwischen dem Westen und Ost,
Vom Nordpol bis zu der südlichen Zone, dem Himmel Europas.
Ein einziges Stündchen bei ihm Jahre dem Forscher ersetzt!
Des Wissens Gebiet hat er weise gestützt durch erprobte Erfahrung,
Und Klugheit heißt das Prinzip, welches ihn handelnd regiert:
Nur scheinet das Fatum, das Muth erzeugt in dem Busen des Helden,
Mir Waffenlosen nicht das, was es dem Kämpfenden ist:
„Nicht was geschieht, ist nothwendig; aber es muß das geschehen,
„Was immer der Handelnde will nach dem Gesetz der Vernunft!“
Das Siebengestirn ist am blauen Gewölbe zum Morgen gesenket;
Der friedliche Landmann des Thals schlummert in sorgloser Ruh',
Der Bruder des Todes gönnet dem Körper und Geiste Erquickung,
Des Morgens rosiges Licht bringt ihm das Leben zurück.

(Am 12. Juni Morgens 4 Uhr.)

Der nächtliche Thau hat kräftig die Bäume und Aecker erfrischet,
Der Segen des Frühlings träuft rings auf das schweigende Thal,

Das lautlos die Würm durchziehet mit ihren schilfreichen Ufern,
Im Süden der Karlsberg begrenzt, östlich und westlich der Wald.
Jetzt bricht die goldenen Strahlen die Sonne am Buchwald'
des Schönbergs;
Zum Schatten gesellt sich das Licht zwischen dem Forst und
der Flur.
An Zweigen der Bäume zeigt sich der Lehrer der Kunst, wie an
Blättern,
Denn jedes ist anders geformt, jedes ist anders gefärbt.
Noch schweiget alles im Thale, die Lerche nur gurgelt ihr Liedchen,
Doch als ich das Freie betrat, schreckte mich plötzlich ein Laut:
Aus sieben Trompeten erschallt ein Reiterstückchen vom Hügel,
Dem Helden des Thales als Gruß freundlich von Kriegern
gebracht.

Im Mühlthale an der Würm.

Erheitere dich hier, krankes Gemüth, der Natur an dem Busen—
Die Einsamkeit bietet dir Ruh, sammle dich leidender Mensch!
Der Quelle Kristall im Schatten des überhangenden Flieders,
Empfange im Spiegel dein Bild munter und fröhlicher jetzt!

Die Buchen am Karlsberg (28) heben die grünen Gewölbe zur Sonne,
Und grüne Massen erhebt hier auch der Schönberg zur Luft.
Die Sonne gießt auf die eilende Welle des Flüßchens ihr Silber:
Zwei Mühlen bevölkern das Thal. Glückliche Menschen umarmt
Mit segnender Fülle der Schöpfer, erfüllend mit Wundern die
Schöpfung,
Begründend sein ewiges Reich liebend und überall groß!
Am Flüßchen hinab, an dessen Ufern die Münze im Schatten
Der Eschen und Erlen mit Schilf wechselt und niederm Ge=
sträuch,
Erreicht man die hohen Hallen der Riesen=Buchen am Berge,
Die kühn ein Gothengewölb vielfach mit Aesten durchkreuzt.
Das Rauschen der Fluth entführt hier dem Sinne den Gram und
die Sorge,
Und reine ätherische Luft stärket des Leidenden Brust.
Das wollige Sumpfgras und der Palmen ähnliche Farren am Steine
Ist nahe auf engem Raum unter dem Karlsberg vereint.
Libellen mit goldgrünen Schwingen schaukeln sich über den Fluthen;
Die schnelle Forelle schießt gegen des Flußes Gewalt:
Die rasche Welle reinigt die Steine im schlängelnden Flußbett',
Und gängelt das schilfige Gras, das sich vom Grunde erhebt.

Gruß an den Frühling zu Leutstetten.

Mit Wollust, Frühling, darf ich an deinen Blumen mich laben,
Am Walde, vom Schatten gekühlt, freuen mich deiner Geburt,
Die kräftiges Leben gießt auf die Keime der Pflanzen und Bäume,
Und wärmet die eisige Fluth, wärmet die nordische Luft!
Die Taube und Lerche begrüßet am Morgen die Strahlen der Sonne,
Die schon den erquickenden Thau leckt von des Waldes Contur.
Es säugt aus der Erde der Strauch und die Pflanze befruchtende
Nahrung,
Und beide verdauen den Saft nach dem Gesetz' der Natur,
Zur Blüthe, zum Laube und Halm des edeln Getreides am Hügel;
Es ziehet zum äussersten Zweig Frucht mit Gedeihen der Baum,
Und jedes Gewächs nach seiner Fähigkeit hebt mit Vollendung
Zum Lichte die herrliche Form, jedes erstrebet sich Werth
Im üppigen Lenze vom Schöpfer der groß sich erneuernden Wesen
Im weiten wirksamen Raum', der die Unendlichkeit trägt!

Im Walde bei Leutstetten.

Der Iwidien (29) heilige Wohnung erhebt hier die düstere Halle,
Ein gothisches Tempelgewölb zeiget der schattige Wald. (30.)

In sprühenden Funken blitzet der Sonne Gold auf dem Estrich,
Beleuchtend das weiche Moos über der Wurzeln Geflecht,
Den Farren, den Sauerklee und das Felsen umrankende Epheu,
Den reinlich gewaschenen Kies dort am Gestade der Würm,
Der Birken Gebüsch und der Buchen sich hundertfach theilende Stämme,
Den Fichten versagend das Licht, Tannen den leuchtenden Strahl.
Hier, Sterblicher, findest du dich, vermagst du dich selbst noch zu suchen!
Die Elfen nahen sich dir, schlägt noch für Tugend dein Herz,
Und auf zum unendlichen Wesen schwingt sich die fühlende Seele,
Verfolgend den göttlichen Strahl, der zur Glückseligkeit führt!

Auf dem Peißenberge (31).

Ich biete dem weiten Kreise froh zur Versöhnung die Rechte —
Der Zwietracht häßliches Bild stiehlt aus dem Leben den Glanz.
Der Gegenwart Stunde sei heiter! wir leben, daß wir es auch fühlen —
Vergangenheit ist für uns Nacht, Zukunft zeigt Hoffnungen nur.

Am Sendlinger Felde vor München.

Ist dieser ebene Grund des Schmerzens heilige Stelle?
Hat hier der bayrische Muth blutig sein Denkmal gesetzt,
Das Liebe zum Vaterlande und Treu für den Thron uns verbürget —
Die mächtigsten Kräfte des Staats wider den Feind in Gefahr —?
Ja diese Ebene weckt der stolzen Erinnerung Schatten,
An welche der bitterste Schmerz Klagen der Enkel noch knüpft.
Ein rühmlicher Tod hat besiegt euch als muthige Sieger gezeiget:
Die Thaten begründen den Ruhm, krönet ihn nicht auch der Sieg!
Wo ist das Trophäum erbaut, ihr Söhne des edlen Geschlechtes?
Sind euch die Opfer bekannt, welchen die Thräne ihr weiht?
Die Asche der Muthigen, dreimal fünfhundert, bedecken zwei Hügel — (32) —
Verrath hat den Lorber vom Sarg, hat das Trophäum zerstört!
Der Bayer, der heiß sein Vaterland liebt, vermißt nicht den Denkstein,
Den fürstlicher Wille der That widmete frommen Gemüths,
An das sich der Würdigen viele schlossen mit Gaben des Dankes;
Doch eilet noch ohne Gefühl heute der Fremde vorbei.

Kein Denkmal des Schmerzens bezeichnet die blutige Wahlstatt

bei Sendling,

Und keine Grabschrift (33) verräth, daß man die Würdigen

kennt!

Ich setze euch, Edle, durch Guttenbergs Kunst ein Denkmal des

Schmerzens,

Damit nicht der Bayer vergißt, was ihm zum Ruhme gereicht.

Geschwärzte Typen bezeugen der Welt die historische Wahrheit,

Daß bayrische Männer dem Thron weihen ihr Leben und Blut!

Auf dem großen Kirchhofe zu München.

Hier öffnet des Todes Scheune das Thor mit gähnenden Flügeln,

Es neigt sich zum Abend kein Tag, der nicht sein Opfer ihm

giebt.

Der Stadt Bevölkerung reicht zu der ewigen Aernte die Garben,

Sie zeigen des Wesens Gehalt — Waizen und kernloses Stroh,

Und sagen der Nachwelt, ob reich und bewürdet, ob arm sie gewesen —

Des wahren Verdienstes gedenkt selten mit Wahrheit ein Stein!

Euch Edlen, die ohne Denkschrift ein grüner Rasen bedecket,

Euch ist die Thräne geweiht, die dem Verdienste gebührt.

Der Wunsch, daß Leidenschaft hier die brennende Flamme ersticke,
Erhebt sich beim Anblick des Steins, der den Verleiteten drückt!
Versagt nicht, ihr Pförtner, den Eintritt dem Guten und lebenden
Schlechten —
Hier wechselt dieser den Pfad, jener verbleibt, wer er ist. —

* * *

Mit Sorgen und Schrecken durchschleicht der Reiche die Pfade des
Lebens,
Der Arme mit Elend und Müh' — wachsam der herrschende Fürst!
Wir alle ringen nach Lohn bei den Qualen der flüchtigen Stunde,
Und jenseits hoffen wir Ruh': hoffen wir nicht auch gerecht?

Am Kirchhofe zu München.

Vor der Leiche der Selbstmörderinn A. M. M. am 6. Febr. 1826.

Das Unglück lastet auf dem, der das höchste der Güter verschenket;
Die Hoffnung bleibt ihm allein jenseits ein leuchtender Stern!
Verachtung treffe sie nicht, ihr folge die Thräne des Mitleids,
Die hier auf der Erde kein Gut, sondern nur Jammer verließ

(Grabschrift.) (34.)

Beruhiget, Mädchen, die brausende Jugend,
Und gebt der Vernunft das beherrschende Recht:
Ersticket der Leidenschaft Stimme die Tugend,
So schauet ihr kläglich das schöne Geschlecht!
Zwar Schönheit, die Jedermann mächtig bezwinget,
Ruft schnell euch den liebenden Jüngling herbei,
Doch nur die Vernunft die Beweise euch bringet,
Ob solcher auch wirklich der Liebende sei! —
Drum, Schwestern, versagt, was der Schmeichler begehrt,
Das Mädchen der Liebe tadellos ehrt!

In der Torturkammer des Falkenthurms.

Im düstern Gewölbe, wo einst der Schuldige büßte Verbrechen,
Wo zahlreich der Freimann mit Blut gräßlich bespritzte den Raum,
Wo Seufzer stöhnten, und Thränen den Stein des Estrichs benetzten,
Da fassen mit Furienwuth Todesgeweihte mich an!
Mit tausend Bildern foltert mein Herz die beleidigte Menschheit,
Sie rufet ächzend um Schutz gegen den blutigen Spruch,

Der kalt des Gesunkenen That gesetzlich beurtheilt und richtet, (35.)
Den Grund des Vergehens nicht wiegt, nicht die Entschuldigung hört.
Die That des Verbrechers belangt euch Väter, Erzieher und Richter,
Und selbst den Vormund des Staats fordert sie einst zum Gericht!
„Der herrlichen Schöpfung edelstes Wesen, der Mensch, ist nicht böse,
Und wird er zum Bösen geführt, ist er sich selbst nur zur Last!“
Betrachtet den Reuigen unter dem Druck des vollzogenen Lasters,
Und richtet den liebend empor, der der Verführung erlag!
Des Büßenden Seufzer und Thränen erweichen den Busen des Richters;
Er setze zum Irrthum nicht auch schmählich die sträfliche Schuld! —
Die peinliche Frage, die blutig sich nährte im nächtlichen Kerker
Eröffnet der Richter nicht mehr—Max hat den Henker verbannt,
Des wilden Gesetzes und der Entehrung Schranken geschlossen,
Und Gnade, dem Schwachen zum Trost', weise als Strafe bestimmt!
Verlassen seh' ich die Mauern, des Henkers Schauplatz verödet,
Und in dem Gemach' der Tortur nistet die Taube sich ein.

Herbei, ihr Diener des Rechts, zertrümmert die Mauern des Thurmes,
Und setzet der Menschlichkeit Bild über den schönen Ruin!

Im Hofgarten zu Schleißheim.

Die einsame Fläche beherrschet Ferdinands (36) herrliche
Hofburg
Im großen erhabenen Styl, nicht von dem unsern erreicht.
Die Kunst hat triumphirend die traurige Oede bezwungen,
Das Schloß belebet den Grund, schweiget auch alles umher!
So wußte sich Ferdinand hier ein ewiges Denkmal zu stiften;
Doch was er auch Großes erschuf, größer noch zeigt er sich uns.
Zugalt entsprach dem schaffenden Kunstsinn des bayrischen Fürsten,
Er hob ihn höher empor, als ihn die Gegenwart hebt,
Die, prahlend in Worten, zu schwach ist, ein bleibendes Denkmal
zu stiften:
Zerstörung fast einzig allein giebt sie der Nachwelt zur Schau.
Im Garten empfängt dich, Wanderer, huldvoller Elfen Gesellschaft;
Die Nöcken (37) beleben das Schilf, Elfen den horchenden
Hain —

Doch, ach, die Götter sind hier vom Piedestale gestiegen —
Wer hemmt der Fliehenden Fuß, führet sie Niemand zurück?
Der zärtliche Vater des Volkes sammelt die Flüchtigen alle,
Und nimmt in Walhalla die auf, die der Olympus verstieß!

Die Sonnenwendfeier im Freien.

Am Sendlinger-Hügel bei München.

Du scheidest, üppiger Frühling, mit deinen Rosen und Blüthen;
Noch singet die Lerche im Feld', Drossel und Amsel im Hain.
Nach wenigen Tagen verstummen die Lieder der Sänger des Waldes,
Drum lasse von dir umarmt heute mich freuen, Natur!
Wie herrlich beleuchtet im Mittag die Sonne die Kanten der Berge,
Wie herrlich erhebt sich und groß, Herr dein gigantisches Werk,
Vom Geisberg zum Zugspitz erfreuen den Blick die großen Conturen,
In tausend Thäler gesenkt, tausendfach spitzig gewölbt.

Im Thiergarten bei Nymphenburg.

Du, Ullers (38) heiliger Hain aus Eichen, Birken und Fichten,
Bist Thieren ein sichers Asyl, sei es dem Wanderer auch.

Entlade des Grames den Busen, und bringe ihm Frohsinn und Freude!

Schon wallet heißer der Puls, heiterer fühlt sich das Herz;
Gezähmt ist des Leidenden Schmerz, zu empfangen die reinsten Genüße,
Die hier der empfindsamen Brust huldreich die Einsamkeit beut.
Es nahet traulich das Wildbret vom tiefen Dunkel der Fichten,
Die Kuh begleitet das Kalb, beide der flüchtige Hirsch,
Den wolligen Bast am Geweih', entgegen reifend dem Herbste,
Der seiner Nerve die Kraft giebt, und dem Sinne die Lust.

Zu Nimphenburg.

Die stolze Kolonnade der Pappeln begleitet zum Schlosse
Die Strasse. Es dünstet die Flur Blütheng erüche und Thau.
Nun zeiget die römische Baukunst dem Auge harmonische Größe,
Doch menschenleer schweiget der Raum — Schwäne nur zieren den Teich.
Mit fünfundzwanzig Giebeln erbaute Karella den Cirkus,
Und stellte das fürstliche Schloß herrschend im Mittelpunkt auf,
Umgeben vom englischen Garten, der Wohnung der wechselnden Schönheit
Im Spiegel der Fluthen am See, und in den Schatten des Hains.—

In tiefer Trauer stand vor acht Monden der Hof um die Leiche
Des theuersten Vaters, der Schmerz goß in die Herzen sich aus!
Die Zeit vernarbet die Wunden, der Zärtlichkeit Thräne vertrocknet,
Die Erde vermißt nicht der Christ, welchem die Ewigkeit gilt!
Einst sah ich zur Hochzeit beleuchtet das Schloß, nun schweigen die
Säle —
Und schweigend enteil' ich dem Ort, welcher die Zunge mir lähmt.

Am Schlosse zu Dachau.

Die unermeßliche Weite gewährt hier dem Auge nicht Ruhe;
Die Bahn ist geöffnet hinaus, aber sie führt nicht zurück
Vom Chaos der Bilder den schwärmenden Geist zum stillen Bewußtsein!
Nicht fremd ist hier mir das Land, aber es zeiget sich neu;
Die Berge sind mein, seit zwanzig Jahren die freundlichen Dörfer
Des Thales der Ammer, es ist ihre Geschichte auch mein!
Die Andechser nahen, die Wolfrathshauser, die Ritter von
Törring (39)
Zum edlen Heldengeschlecht', welches nach Dachau sich nennt.
Ich sehe im Thalgrund' die Muthigen mit den Ungarn sich schlagen,
Und tödten der flüchtigen Schar, welche dem Kaiser entkam.
Des Landmanns Hütten zerstört der Feind, und die felsige Karlsburg
Am hohen Strande der Würm brennt der Verwüstende aus.

Nicht ferner sendet der Norden Verderben auf unsere Fluren;
Der Slaven starkes Geschlecht drohet mit keiner Gewalt,
Erblickend im eigenen Schooß die beglückenden Güter des Friedens!
Kein Attila findet am Don wildes nomadisches Volk,
Sibiriens Steppen bebauen Menschen; am Ladoga erhebt sich
Des Westens edle Kultur, Rußlands Monarchen zum Ruhm'.
Das Schwert des Siegers hat Alexander zur Pflugschar geschmiedet,
Und Sitten und reine Moral unter Kosacken gepflanzt —
Ihm danke Europa! Zwei Gegner hat siegreich der Edle bezwungen:
Durch weise Gesetze den Feind, welchen der Zeitgeist gebar;
Durch Kraft den stolzen Türken und Galliens frechen Despoten,
Der seinen flimmernden Ruhm frevelnd am Niemen begrub! —

Zu Lauterbach.

Willkommen, Lauterbach, herrliches Schloß des alten Geschlechtes
Der edlen Grafen von Hundt, unter den Welfen schon groß!
Ein Altdorfer gab den frühesten Ahnen den gräflichen Namen,
Der unter den Helden erscheint, unter den Weisen auch glänzt.

Verona verewiget jene, und diese der Bayern Geschlechte; (40)

Es schlägt ihr kräftiger Stamm Wurzeln am Flüßchen der Glon,
Und ihre Kraft für die Tugend blüht noch der Zukunft entgegen,
In sieben Sproßen gedeiht, was sich die Hoffnung verspricht. —
Auf diesem freundlichen Hügel entkeimt nur das Edle und Gute,
Es zieht die große Natur Körper und Geister an sich!
Ein hüglichtes Land mit dunkeln Wäldern erscheinet im Norden,
Im Süden der Ammer Thal, östlich die Hauptstadt des Reichs;
Allein des Pennirus Felsengebirg ergreifet vor allem
Den wonnetrunkenen Blick, fesselnd das rege Gefühl!
Verstumme heute Gefühl, und meide den Anblick des Schönen,
Schon ziehet der Jäger zum Hain, heulend das Hurah schon schallt.
Du huldigest, Skalde, heut des Jägers Sitte der Ahnen,
Hinab zum Gebüsche im Thal, rauschend beginnt jetzt die Jagd!

Vor Verlach.

Abschied vom Frühling und vom Leben.

Noch einmal, freundlicher Lenz, noch einmal grüß' ich dich heute —
Wie weht dein erwärmender Hauch Leben und Frohsinn mir zu!
Du ewige Kraft der Natur verjüngest des Leidenden Tage, —
Verscheuest den Schmerz und den Gram, giebst uns die Freude dafür!
Erscheinen schön mir die Tage, um ewig sich bald zu verdunkeln?
Gewann das Leben ich lieb, um zu ereilen den Tod?
Sind Kinder mein Trost, die ich mit der Mutter leidend erblicke?
Hat trugvoll der Liebe Gefühl dort die Verklärung gezeigt?
Ihr wenigen Freunde und Brüder, die ihr den Himmel mir gönnet,
Verbindet das gleiche Gemüth jenseits die Ewigkeit nicht?
Es sind die Menschenkinder alle mir Brüder und Schwestern,
Denn, Liebe, dein Wille verschließt keinem Geschöpfe das Herz,
Nur haßt es das Laster, das Menschen am Pfad' des Verderbens verfolget,
Und ihrer Seligkeit Loos raubet durch frechen Betrug!
Die ewige Gottheit ruft aus der Schöpfung mir tröstliche Worte;
Begonnen auf irdischer Bahn hat das unendliche Sein.

Nur Göttliches schuf der Ewige, groß sind die Werke Jehovas!
Der Schöpfung Höchstes, Mensch, hältst du allein dich für klein?
Gestärket geh' ich der Ewigkeit kühn mit der Hoffnung entgegen,
Vertrauend die Kinder dem Herrn, welcher als Vater uns nährt,
Die gläubige Seele im Raume des Lichts dem göttlichen Ursprung,
Dem stummen Grabe den Leib, dankbar von Thränen benetzt,
Die zärtlich fließen vom Auge der Kinder — der zärtlichen Gattinn,
Und keine Heuchelei sind, welche die Mode erzeugt!
Euch felsigen Bergen mit friedlichen Thälern verschließt sich mein Sehnen —
Es reicht mir die große Natur nicht mehr den labenden Kelch,
Erneuern Zweige und Blüthen im nächsten Frühling die Farbe,
Und trillert der Lerche Gesang heiter zum Himmel hinan!
Nicht labt mich die frische Luft auf des hohen Penninus Conturen,
Im Auge südlich das Meer, nördlich geebneten Raum,
Umjauchzt von fröhlichen Sennen, hoch über der Erde erhaben,
Vom Hauche des Südens erwärmt, sanft durch den Ferner gekühlt.

* * *

In Einigkeit, Kinder, sollt ihr die Pfade des Lebens durchwandeln;
Einander die Nächsten zu sein, ist der Geschwister Beruf.
Versuchet es ernst die Bezwinger des feilen Glückes zu werden:
Es schafft sich der eigene Sinn weise die Gaben des Glücks!
Zufriedenheit suchet vor allen, und im Busen ein gutes Gewissen,
Dann schreckt euch kein menschliches Wort, selbst nicht des Todes Gerippe!
Ich fühle getrost von dem morschen Körper das Leben sich trennen,
Zum Schlusse gönne, Geschick, noch die Erfüllung dem Wunsch,
Daß diese Verse zur Hand desjenigen Lesers gelangen,
Der fröhlichen Blickes um sich schauet die bessere Welt,
Der Tugenden wachsend vernimmt, und Laster dem Starken erliegend —
Der hehr aus dem Nebel der Nacht sich zur Verklärung erschwingt.

2. Spaziergänge an der Isar und Donau.

Abschied von München.

Noch einmal ist dir's gegönnt im Freien den Körper zu stärken,
„Zu laben das kranke Gemüth durch des Erhab'nen Genuß.
„Verscheue den Kummer, und fasse mit inniger Wärme das Leben,
„Denn Alles ist dir zum Genuß', Alles zur Freude dir da!
„Umarme die große Natur mit herzlichem Kusse, und decke
„Die traurig entwichene Zeit mit der Vergessenheit zu!"
So redend glaubte ich Braga zu hören in einsamer Stunde,
Und tröstend das leidende Herz, nahte sich heimlich der Gott,
Als ich in düsterer Laube die Saiten der Harfe versuchte,
Die, ach! ein trauriges Jahr stumm in dem Pantheon lag.
Und froh, wie zum Licht' die Libelle der Puppe entschlüpft,
entwischte
Vom Drucke des Kalkulgeschäfts ich aus dem Käfig der Stadt.
Ein zärtlicher Kuß von den Rosenlippen der Unschuld der Kinder,
Und eine Thräne im Aug' meiner Getreuen allein

Ist jenes tröstliche Gut, von dem schmerzlich die Seele sich trennte,
Und das der Sehnsucht Gefühl auch in der Ferne bewegt. —
Verlasse mich nicht, du schöner Glaube an die Würde der Menschheit,
Und wäre ich selbst nur bestimmt, Einen zu finden im All,
Der eigennutzlos dem Vaterland diente, der Wahrheit und Tugend,
Und wär' das gepriesene Recht allen den Nichtenden fremd,
Die frech vor dem Auge der Welt berechnen und wiegen die Wohlfahrt
Der Ihren, des Landmanns Geschick außer Beachtung gesetzt,
Und höhnend der Klage des Bürgers, und selbst des Regenten
Befehlen!
Verlasset, Freunde, mich nicht, welche — geöffnet die Brust —
Mit Bruders Gesinnung mich trösteten auf der beschwerlichen Reise,
Und deren irdisches Glück einzig im Hoffen besteht!
Entsagt nicht der tröstenden Göttinn; was immer sie zeiget, ge-
währt sie;
Es ist nicht Täuschung ihr Ziel, Hoffnung ist Hoffnung der Lohn!
Ich ahne, Freunde, den Trug, doch entsage dem Wahne ich nimmer —
Ich folg' dem Verführer; er führt ohne Entzweiung mich an! —
Wir stehen am Ziele, wann wir in ferner Zukunft es wöhnen,
Denn eilend zum Lichte der Geist plötzlich das Dunkel durchbricht!

Im englischen Garten zu Isßmanning. (41.)

Am Doppelgestade des Seebachs, mein Lips, begrüßt dich ein Garten
Mit Veilchen und jungem Gebüsch, Rosen und Nelken und Mohn:
Vom Gärtner sorgsam gepflegt, beut er dir kühlende Lauben,
Und unter der Lindenallee tönt dir der Amsel Gesang.
Am Flüßchen füllet das Ohr der Welle brausendes Rauschen,
Im Zirkel gebaut um das Schloß weidet die Augen das Dorf,
Und ruhig schaut aus der Ferne die Flur und die einsame Oede.
Dem Schatten des Römers Horatz ist hier ein Häuschen erbaut;
Sein Bild und die Leier, und sein Beatus ille bewachet
Des Gartens ruhigsten Ort schweigend, verschlossen und stumm —
Dem Barden ist es erlaubt in der Traufe des Regens zu singen!
Doch, deutscher Sänger, nur Muth! deine Gesänge vernimmt
Die deutsche Herrinn des Gartens, sie öffnet das schweigende Hüttchen,
Und beut dir zum Schreiben ein Dach, labt dich mit Früchten und Wein.
Das Schöne zu pflegen, das Gute zu thun, und die Tugend zu schätzen
Ist mächtiger Fürsten Beruf — schöne Bestimmung der Macht!

In diesen friedlichen Mauern übt sie die göttlichen Rechte,
Mit zarten Gefühlen vertraut, offen der Bitte das Ohr,
Und liebvoll, was der Bescheidene fleht, ihm an Gaben gewährend,
Durch Hilfe den kranken Leib heilend die Schwermuth durch Trost.

Zu Birkeneck.

Wenn den Wald
Gold umstrahlt,
Und der Abend sich verkläret;
Aus der Brust
Stille Lust
Mit der Jugend Feuer kehret:

Dann entschleicht
Froh und leicht
Bilderreich die Abendstunde.
Denn der Nacht
Zauberpracht
Heilt des Herzens tiefste Wunde.

Silbern regt
Und bewegt
Sich vom Zephirs Hauch' die Welle!
Balsam quillt
Heilsam mild
Mir in meine kranke Seele.

So enteilt
Unverweilt
Mir die Nacht voll süßen Wahnes:
Meinem Traum'
Gleichet kaum
Das Gefühl des freien Mannes!

Der Mond erblasset am westlichen Himmel, es steigen im Kreise
Die weißen Giebel empor, welche das Aug kaum erreicht,
Am Ufer der Isar, der trägen Mosach und flüchtigen Ammer.
Aus Freising erhebt sich der Dom neben dem Berge des Teut;
Die ferne Trausnitz und Erding zeiget die östliche Fläche.
Das Schlößchen zu Erching beherrscht westlich den ebenen Raum,
Auf dem die Kultur mit des Moores Zerstörung kämpfend man
schauet, (42)
Doch hier um den herrlichen Wald (43) siegreich die erste erscheint,

Im Kampfe vom muthigen Arme des Freiherrn von Hall=
berg gestützet!
O daß der schöne Triumph Andere fülle mit Kraft!
Nur wenig Metall erfordert das Werk, und der Schatz ist gehoben, (44)
Den wegen Mangel an Muth schändlich die Trägheit vergrub.
Zur That mit raschem Beginnen! Belohnung gewähret die Nachwelt;
Des Mannes kräftiger Geist führe den Kühnen zum Ziel'!
Des Moores beflügeltes Leben, die Schnepfe, der Kibitz und Grillus
Begleitet den Wandrer froh über und neben dem Pfad,
Der Birket vereint mit dem Weidengesträuche der rauschenden
Isar,
Die launig ihr Rinnsal verläßt, launig dasselbe erwählt.

In der Domkirche zu Freising.

Du herrlicher Tempel, wie schändeten dich des Jahrhunderts
Vandalen,
Verstummend der Priester Gebet, raubend den Stab und das
Kreuz

Aus Schroffenbergs Schloße, des letzten Bischofs und Fürsten zu Freising! (45)

Es sollte die schöne Kapell', durch ein Jahrtausend geweiht,
Des glänzenden Tempels Schutt mit Vergessenheit schändlich begraben —
Du rangst nach Vandalen Ruhm — ärnte ihn, schändliche Zeit!
Hier lebt noch in steinernen Bildern der alte bayrische Adel; (46)
Wie mancher Ahnherr vermißt Enkel aus seinem Geschlecht'!
Die Zeit begrub und eignes Verschulden der Würdigen Stämme,
Es sank mit der Mächtigen Schwert, ach, auch die physische Kraft!

Zu Scheiern.

Wo finde ich hier der großen Vergangenheit redliche Zeugen
Was ist noch vom edlen Geschlecht' tapferer Schiren bekannt?
Die letzten Dekaden, Wittelsbacher, begruben die Ahnen!
In einer Kapelle bedeckt hundert und zwanzig Ein

Stein, (47.)

Geformt vom Meister unwürdig des edlen Geschlechts der Ottone.
Nicht einmal die Stelle der Burg ist für die Nachwelt ge=
schützt! (48.)

Die Priester sind fort, es erneuert sich nicht mehr die ewige Messe,
Denn Margarithas Altar trauert, der Zierden entblößt. (49.)
Erwacht, ihr Helden der Schiren, und rächet die Thaten der Schänder,
Noch ruht in des Enkels Hand, Ahnen, das rächende Schwert!
Nicht darf der tausendjährige Ruhm sich der Nachwelt entziehen,
Die einem Scheirer den Thron Wittelbachs gab und den
Muth
Mit Kraft zu bekämpfen den Gegner des Rechts und der Ordnung
des Staates,
Und den noch mächtigern Feind, der sich im Eigennutz zeigt.

Auf der Eselsbastei zu Ingolstadt.

Mit ruhiger Eile, Herrscher der Ströme, verfolgst du die Laufbahn;
Zum Stillstand zwinget dich nichts, nichts, das dich schneller
bewegt

Ein schönes Simbol bist du dem bessern Pilger der Erde,
Ihm weicht aus betretener Bahn, was oft den Zagenden hemmt.
Die bayrische Eiche (50.) begrüßest du hier auf der herrlichen Fläche,
Vom Tilly einstens gepflegt, liegt sie vom Franken gefällt.
Des fremden Herrschers Befehl, Bavaria, nahm dir Wehre,
Und schleppte die Krieger mit sich, welche dir dienten zum Schutz';
Er sprengte die Werke, und wählte zum Sturze — bayrische Hände,
Doch hat schon die frevelnde Schmach Sinia (51) strenge gerächt.
Erhebt euch Mauern, Thürme und Wälle vom schändlichen Schlummer,
Und bildet die Wehre des Reichs, werdet des Königes Ruhm!
Der Angler (52) vollendete Stadt bedauert ein Vierteljahrhundert
Das schimpflich verlorne Gut — einmal nur litt sie Gewalt — (53)
Denn jede feindliche Kraft hat die starke im Kampfe gebrochen,
Nur, ach, den Gänsekiel nicht, welcher das Urtheil ihr schrieb!
Hinweg aus den Gräben, Hertha, weiche dem kräftigen Krußmann! (54)
Der Eiche heiliger Stamm biete den Schatten zum Schutz'
Des Reiches. Dem fremden Krieger entgegne die Furcht an dem Walle —
Verderben, Schrecken und Tod, wenn er sich stürmend dir naht!

Auf dem Schloßruin zu Wohburg.

Seid mir Ruinen der Veste bayrischer Fürsten willkommen! (55)
Es war der Sinn für Natur, der an die Donau euch rief,
Die ruhig ihr silbernes Bett dem Auge vergönnt zum Vergnügen.
Der Vorzeit Geschichte erregt, ach, mein empörtes Gefühl!
Der zärtlichen Agnes (56) Schatten, empfindsamer Pilger, umwehet
Auf öder Mauer dich hier, zeigend die hohe Gestalt
Dem schmachtenden Auge, und einen Seufzer dem Busen entlockend;
Denn hier hat die Holde geheim schuldlos ihr Schicksal beweint.(57)
Sie sieht auf die frommen Gemüther der weiblichen Jugend hernieder,
Und fleht, die Reinste vor Gott, glücklich zu wenden ihr Loos;
Und Männern erstickt in der Brust sie der Sinnlichkeit tödtende Flamme,
Zur Ruhe der Leidenschaft Glut lenkend zur Liebe den Geist.

Zu Pföring.

Der Fußtritt des Skalden erreicht hier der Vorzeit klassischen Boden:
Epona (58) im Gaue der Kels, Phoris an ihrem Gestad,

Mit Bildern römischen Meissels; (59) das Schloß des Germanikus

Drusus,

Celeusum, und Cenum — die Burg — hütend am Strome den

Gau,

Vereinen im Kreise die Ufer der Länder trennenden Donau;

Doch sind sie dem Forscher nicht da ohne des Führers Geleit. (60)

Nicht ahnet der Landmann der Zeit und Gewalt entfernte Verhee-

rung,

Doch fesselt Ehrfurcht ihn schnell, wenn er die Lupa erblickt,

Und, hinter dem Tempel verborgen, zwei Häupter mit römischen

Locken,

Der Biburg Quadrate und hier Kalatins blutigen Stein. (61)

Zu Weltenburg.

Die Priester, gastfreundlich einstens den Wanderer grüssend, verließen

Auch diesen einsamen Ort. Offen empfängt mich das Thor,

Die schallende Glocke wecket nicht mehr den Pförtner des Klosters,

Es leuchtet vor Georgs Altar nicht mehr das ewige Licht!

Ein Händchen allein verräth in der Nacht mir der Menschen Gesellschaft,
Doch rufet sie fruchtlos mein Wort, öde verhallet der Laut,
Erweckend die Eulen im nahen Geklüfte der schaurigen Felsen,
Die Artobrigas (62) Bezirk schützten vor Feindes Gewalt,
Die waldigen Berge haben mir hier den Gesichtskreis geschlossen;
Des Mondes silbernes Licht zeiget die Stunde der Nacht,
Eukheiligt allein durch das Klappern der Mühle auf schwimmenden
Schiffen,
Und durch des Kauzes Geheul dort in der felsigen Kluft.

Am Brandenberge vor Kehlheim.

Vom steinigen Rücken des Berges begrüß' ich die Heimath der
Celten — (63)
Der Altmühl ruhigen Fluß, wo ihn die Donau verschlingt —
Am felsigen Michaelsberge den Raum der Valentia Mauern, (64)
Wo sie noch in Urnen den Staub römischer Größe bewahrt.
Erhabne Bilder der Vorzeit erzeugte die Stadt der Geschichte;
Ihr Name leuchtet noch groß, größer dem Ausland', als uns,

Denn heute bläst der Hirt in den Straßen die Töne des Dorfes,
Und selten sieht man ein Paar, wandelnd im Kreuzweg der Stadt.

Der steinreiche Brandberg nur reicht der armen Bevölkerung Nah-
rung!

Nach Süden verführt man den Stein, wo er der Isar Gestad
Mit grünem Sande zu schwellen der theuern Bestimmung sich freuet.

Der nahe Penninus (65) beklagt, München, dein kostbares Werk,
Auf kahlem Rücken dir zeigend das Eingeweid edlerer Steine,

Den Tuft, den festen Granit, Marmore seltener Art
Und Farbe, nicht minder auch giebt er dir Sandstein am Ufer der
Loisach,
Befriedigt ein schlechteres Gut deinen gemäßigten Wunsch.

In Abach an der Donau.

Vereint hat heute die Kirchweih' des Marktes Jugend zum Tanze:
Wer sparsam den Reihen besucht, haschet die Freude mit ihm.

Vom Schall' der Musik gelenkt, bewegt sich die taumelnde Menge,
Doch allen nicht gönnet der Raum Antheil am bunten Gewirr.
Der Ruhe huldigend, sondern viele sich ab von der Mehrzahl,
Und schließen freier das Herz frommen Empfindungen auf.
Es hat die Jungfrau dem Jüngling immerhin vieles zu sagen;
Sie horchet ihm gern, wenn er spricht, redet so gern, wenn er schweigt.
Wohl beiden, wenn Worte der Zärtlichkeit Handlungen lange entfernen,
Die nicht der Liebe Gefühl fordert, nur Sinnlichkeits Trieb.
Was strebst du, Jüngling, nach dem, was nimmer dich glücklicher machet,
Zur Schande die Liebende führt, wenn ihr nur heuchelt dein Wort?
Sie zeigt dir der Unschuld Roth, ein sprühendes Feuer im Auge,
Im muntern heitern Gesicht' einen geselligen Geist —
Ei sage, Leander, kannst du dem Mädchen lieblos dich nahen? —
Du sollst der Verführer nicht sein, wenn sie die Himmlische ist!
Zu heiligen Zwecken hat uns der Schöpfer die Liebe gegeben,
Sie stärke vielmehr den Geist, als sie den Körper dir schwächt! —

An der Badquelle zu Abach.

Die Hoffnung der Wiedergenesung führet den wankenden Fußtritt
Des Kranken, Quelle, (66) zu dir! Hoffnung ist Heilung ihm schon.

Drei Buchen, von jungen Früchten ihrer Erzeugung umgeben,
Beschatten der Quelle Gewölb, welches ein steiniger Grund
Am Fusse des waldigen Hügels der Linderung schaffenden baute,
Bei guter Elfen Geleit Frieden gewährend der Brust.
Die klare Quelle gönnt der Erheiterung edle Genüße,
Sie löschet der Leidenschaft Glut, schlürfst du die Kühlende ein;
Und näher trittst du dir selbst, wenn das Fremde vom Herzen du weisest —
Du findest das edelste Gut, das in dem Busen dir ruht:
„Die Einigkeit deiner Gesinnung, Zufriedenheit, Frohsinn und Freude!"
Es schließet sich Alles dir auf, was ungeahnet du trägst
Im Busen als Mensch und Freund der Natur für das Gute und Schöne,
Die Gottheit umarmet dich hier, trägst du den Himmel in dir!

Auf dem Berge bei Ziegersdorf vor Regensburg.

Auf diesem Berge brannten vor Hesus des Boiers Opfer —
Auf jenen Flächen zerbrach kühn er das römische Joch!
Ergraute Regina, (67) vor hundert und dreißig Dekaden besetzte
Ein Agilolfinger dein Schloß, bauend darin sich den Thron,
Auf dem die Herrschaft der Weisheit heilige Rechte begründet. —
Es richtet in eigner Person nach den Gesetzen der Fürst!
Das Recht wird taxfrei und schnell dem armen Gekränkten gesprochen,
Und Jeder dem Throne getreu, ehret den fürstlichen Spruch.
Wie hat der Wechsel der Zeiten alles doch anders gestaltet,
Ein Tausend der Richter erzielt das nicht, was Thassilo that. (68)
So änderte deine Sitten, Volk, der Eigennutz schändlich:
Die Eintracht verdrängte der Zwist, ach, und die Liebe der Haß!
Auf tausend Wegen eilet der Mensch nach den Gütern der Erde,
Was Jeder ernstlich verfolgt, schließt von der Menge ihn aus:
Das Trachten des Einzelnen strebet der grossen Masse entgegen,
Und keine Thorheit ist da, die der Verehrer nicht hat!

Zu Regensburg.

Du vierzehnnamiges Regensburg (69) wahrst der Ahnen Geschichte,
Du schriebst in die Tafeln der Zeit Thaten vor Tiber schon ein!
An Tempeln und Häusern vielmal die steinernen Massen verwechselnd,
Behauptest getreu du den Platz, aber nicht also die Form.
Zwei große Werke der Ahnen hast du uns rühmlich erhalten:
Die heilige Halle des Doms und die Gewölbe des Strom's.
Sie sprechen empfindliche Worte dem Architekten zu Ohren,
Denn im Gebiete der Kunst gilt das gediegene Werk!
Die neuere Zeit ist beschämt, die ältere um sich zu haben —
Es tritt in's Gesicht ihm die Scham, nahet der Neuling sich dir,
Die Werke der prahlenden Zeit im Taschenformate durchschauend,
Und ahnend das Urtheil, das ernst einstens die Nachwelt ihm spricht.

Vor St. Emmeram in Regensburg.

Triumph der Geschichte! Aventin hat den Verehrer gefunden —
Es zieret nunmehr sein Bild Heimerams großes Portal. (70)

Auch Kepler hat ihn gefunden! Acht Säulen tragen den Tempel,
Der, seinem Ruhme geweiht, uns den Verhungerten zeigt. (71)
Gewöhnliches Schicksal des Weisen, daß ihn das Jahrhundert miß-
kennet,
Das Geisteskräfte ihm gibt glänzende Werke zu thun.

Im fürstlich taxischen Garten zu Regensburg.

„Willkommen ist in dem fürstlichen Garten des Schönen Verehrer,
Und jeder Freund der Natur!“ (72) Dankend dem herzlichen
Gruß',
Ergötzte ich mich an den vielerlei Reizen der großen Umgebung,
An Blumen seltener Art, Bäumen, Gesträuchen und Obst.
Natur, dein heiliger Tempel ist hier geöffnet dem Städter,
Dem vielfach ein Stubengeschäft edle Vergnügen versagt:
Gebüsche ausländischer Zonen bieten hier kühlende Schatten,
Selbst über die Mauern der Stadt dringet der heilige Hain, (73)
Und ladet zur Feierstunde den Bürger zum hohen Genusse,
Ihm wendend zum Schöpfer das Aug', wendend zum Menschen
das Herz.

Und hohen Gefühles kehrt er zurück, und erfreut sich des Guten,
Das ihm in die fühlende Brust heimlich die Gottheit verbarg.
Gesättiget durch die Natur, verließ ich am Arme der Freundschaft
Den Garten im Dämmerungslicht', dankend dem fürstlichen Gruß',
Und preisend die Monumente der Kunst, die Verstorbene segnet,
Und rühmliche Thaten erzeugt, gönnt sie den Lohn dem Verdienst'. —

Zu Straubing in der Kapelle der Agnes Bernauer.

Ich nahte dem Orte der heiligen Wahlfahrt in froher Gesellschaft;
Ein zahlreich bevölkertes Schiff setzte mich hier an das Land.
Ergriffen durch tiefe Verehrung und von des Schmerzens Gefühlen,
Betrete ich, Agnes, die Gruft, deinem Gedächtniß geweiht.
Der Zärtlichkeit lindernde Thräne benetzet die heilige Stelle,
Es hat sie dein hartes Geschick mir oft als Jüngling entlockt!
Die Sehnsucht, in deiner Nähe zu weilen, hat lang mich gequälet:
Nun sättige, Schwermuth, dich satt; netzet den marmornen Stein,

Ihr Zeugen des Schmerzens — Thränen —, den Leiden Alberts geweihet,

Ihr werdet nimmer verhöhnt! Sie hat der Feinde nicht mehr,

Die weniger ehren des menschlichen Wesens erhabene Größe,

Die uns in den Busen zum Heil pflanzte der liebende Gott.

Der Jungfrau edle Gestalt ist sich und dem Manne oft feindlich,

Regiert nicht die reine Moral, Liebe, dein erstes Prinzip,

Und ist nicht der stärkere Mann des schwächern Mädchens Beschützer. —

Ein Engel an Körper und Geist tratst du in Alberts Gemach;

Die Schuld des tragischen Endes ist deiner Würde Verklärung;

Sie setzet der Märtyrinn Kron hier auf ein würdiges Haupt!

Der Schönheit göttlicher Zauber hieß hier ein schweres Verbrechen —

Glückliches Mädchen, die Schuld lieferte dich nicht zum Tod!

Mit frommer Verehrung, die selbst nicht geblendete Feinde versagten, (74)

Erhebt sich mein zärtlicher Sinn, Heilige, heute zu dir.

Von Männern Beweinte! bist du meinen Empfindungen gnädig,

Und hat dich mein klagender Ruf jenseits im Eden erreicht;

So höre liebend mich an, und alle, die fromm sich dir nahen.

Es brennt die heilige Glut, Menschheit, in deiner Natur!

„Sei nahe des Jünglings und der Jungfrau liebenden Seele,
„Und nähre der Liebe Gefühl, das dich als Heilige zeigt,
„Im Herzen der Jugend, der Braut, und im feurigen Blute des
Mannes —
„Es bringt nach dem irdischen Raum himmlische Seligkeit uns!"

Vor Geiselhöring an der kleinen Laber.

Die ernste Donau verlassend, führt mich der Weg an die Laber;
Mit Erlengebüschen umsäumt, deckt sie die ruhige Fluth,
Und üppige Wiesen und fruchtbare Felder begrenzen die Ufer:
Das fruchtbarste bayrische Gau weidet des Wanderers Blick! —
Am Sommerlager (75) des Römers hat Geisal (76) das seine befestigt.
Es kam auf uns sein Geschlecht; jener entfloh aus dem Gau,
Das seiner Waffen Gewalt fünfhundert Jahre bewachte,
Bis Theodos stärkerer Arm endlich den Weichling bezwang.

Zwischen Sallach und Mallersdorf.

„Willkommen! Sei mir bis Mallersdorf, Landmann, ein werther
Begleiter,
Verfolgst du anders das Ziel, das ich mir heute gesetzt!“
Von Straubing, der hohen Tribune des Rechtes kommend,
erzählt er
Mit redlicher Zunge sein Loos vor der Justitia Thron:
„Ich armer Verlaßner wählte die blinde Göttinn zum Schutze —
Mit Taxen und Sporteln, o weh, geiselt die Führerinn mich
Vier Jahre hindurch! Nun muß ich in Wahrheit über mich lachen;
Denn hat nicht die Blinde an mir wahrlich den Blinden geführt?“

Im Mallersdorfer-Walde.

Die Stille des Waldes zeigt der Vergangenheit schöne Gemälde:
Des Jägers blutige That trübt nur des Barden Gefühl.
Der thätigen Jugend Verlangen im Kreise fröhlicher Menschen
Hat hier sich zum glücklichen Ziel' stürmend gebrochen die Bahn.

Vertrauend den Kräften des Mann's betrat ich die Pfade der Wahrheit,

Denn meiner Leidenschaft Werk war — nur ermüdende Jagd

Im stillen Walde erschienen dem Denker der Zukunft Gestalten,

Sie waren würdig gedacht, doch von der Zeit nicht erfüllt.

Iduna nahte sich mir mit Braga, dem Lehrer des Schönen,

Der Erde entführend den Geist nach der Unendlichkeit Raum.

Verwegenen Flug zum reinen Arethe der Sonne versuchend,

Hat selten ein Schatten der Nacht meine Entzückung gestört!

BezauberndeStille des Waldes, du hörst mich heute — nur seufzen —

Ein großer Zwischenraum hat mich der Betäubung entrückt!

Die Zeit hat oft im geänderten Raum den Gesichtspunkt verschoben;

Es wurde nur selten das wahr, was mir als Wahrheit erschien!

Im weiten Gebiete der Träume haschte ich eitle Phantome — —

War, ach, die Enthüllung auch hart, war mein Vertrauen doch gut!

Verzeihet, Iwidien, (29) eines Skalden jammernde Töne,

Des Geistes Genüße allein waren mein heiligstes Gut!

Zu Eigenbach bei Landshut.

Das Schöne ist nun genossen! Schon decket Nebel die Landschaft,
Die gestern noch labte den Geist; heut ist verschleiert ihr Bild.
Die Hügel der Isar mit ihren wechselnden Formen, die Trausnitz
Hat tief sich in Nebel gehüllt, bergend des Schönen Gemeng.
Die zweite Stadt an der Isar (77) hat sich dem Auge entzogen,
Verrathen durch Glockengeläut nur und die Spitze des Thurms
Der goldene Kugeln, Sternen gleich, zu der Sonne erhebet,
Bezeichnend St. Martins Altar, unter dem Schlosse erbaut.
Doch offen sind abwärts im Thale die Höhen des böhmischen Waldes,
Und zu dem Penninus hinauf reicht mit Entzücken das Aug. (78)
Des Hügels einladende Zierde ist hier die saftige Traube,
Gedrückt durch der Ueppigkeit Last ist sie der Jugend ein Bild! —
Hier zeigt sich der Reichthum des Landes auf tausend Aeckern und
Wiesen,
Der immerhin nähret den Staat, wenn er des Geldes entbehrt.
Ihn suche der Landmann auf seines Ackers befruchteter Scholle —
Ein volles Vertrauen belohnt seiner Bemühungen Schweiß.

Betrachtung über die Donaureise.

Die Reise zum Grabe der Schiren ist glücklich von Skalden vollendet

Am freundlichen Berge des Teut, (79) wo man die Alpen begrüßt!

Den herrlichen Strom, die ernste Donau, sah ich mit Wollust,
Die lange vermißte, den Dom, Agnes! dein fürstliches Grab——
Zweihundert römische Meilen durchlief ich auf bayrischem Boden:
Ich fand ihn überall schön, überall fand ich das Bild,
Das Bayerns redliche Männer zur Eintracht am Throne verknüpfet
Und ihre Würde erhält gegen den lauernden Feind,
Der prahlend, ein Fremdling, verachtet des Vaterlands heilige Sache,
Sich keines Werthes bewußt, alles als werthlos erklärt,
Nur nicht die Idee, wodurch er dem schändlichen Eigennutz schmeichelt,
Der — Laster erzeugend — zum Ziel führet sein häßliches Ich. —
Ich suchte nur Gutes und Schönes: es war mir gegönnt, es zu finden,
An deinem Busen, Natur, weilt die Verworfenheit nicht!

3. Spaziergänge durch die Gebirge des Isarkreises.

Zu Ettal.

Hier herrschet die Schöpfung Zugalis und des erfahrnen Mattei,
Wie jener weise befahl, führte es dieser auch aus;
Und Knollers vollendete Gruppen zieren die heiligste Stelle,
Und fünf der Altäre erschuf seine belebende Hand.
Die große Rotunde bevölkern Zeilers Farbengemälde,
Vergoldete Bilder vom Boos (80) wachen am Marmoraltar.
Hier sitzet die schöne Madonna, getragen vom Ludwig dem
Bayer (81)
Aus Rom, mit Andacht erfüllt, frommen Gemüthes ein Christ,
Und jeden, der fähig des zarten Gefühles, erfüllet die Holde
Mit Liebe, ihm fesselnd das Herz, tödtend der Leidenschaft
Macht.
Die zwölf Gesandten des Herrn bewachen den marmornen Eingang;
Es leuchtet ihr steinernes Bild, wie einst den Juden ihr
Geist. —
Das grosse Werk wird verlassen, ein kleines dafür zu beginnen —
Wie ist, du prahlende Zeit! doch dein Charakter so klein!

Das Marmorportal in wenigen Tagen prunkvoll zu enden,
Verschmähst du, doch scheut nicht die Müh' deine zerstörende
Hand!
Hier mordete grausam der Schwede den Priester, (82) der waffen-
los nahte,
Begrüßend vertraulich den Feind, reichend ihm, was er
begehrt. —
Im Freien beschränken den Blick waldige Berge mit Felsen;
Der K'ofel (83) hebet sein Kreuz zu der besonneten Höh,
Entgegen ihm raget die steinerne Wand mit der mythischen
Höhle,
Und zwischen beiden schleicht lautlos die Ammer hinaus
Nach Ammergaus Fluren, die ihrer Ufer Flächen begrenzen,
Sich krümmend vielmal in: Moor, vielmal im grasreichen
Thal'. —

Auf dem Kirchhofe zu Oberau.

An Emilie. (84)

Willkommen, Emilie, unter den schattigen Linden des Kirchhofs!
Hier schmückest du Zarte dein Grab, ladest die Nachwelt zu dir.

Dein weiches Gefühl verbindet den Freund dir für ewige Zeiten,
Doch erst im Lande der 'Ruh' ist die Umarmung vergönnt.

* * *

Nicht stets nach dem Sichern treibt den Menschen beglückend die Hoffnung,
Er schaut nach dem Glücklichen nur ängstlich mit sehnendem Blick':
Mit hartem Schlage berührt ihn das nicht gesehene Schicksal,
Wenn es mit verdunkelnder Nacht plötzlich die Dämmerung lähmt;
Der Hoffnung leuchtender Stern im tiefen Osten des Morgens
Nur hält den wankenden Geist von der Verzweiflung zurück!

Am Oesterberge.

Hier Oberau, und hier zeiget Farchant (85) am silbernen Strome
Der Wiesen und Aecker Gemeng, reinlich, wie Gärten, getheilt.

Am Oesterberge weidet der Krieger die Pferde dem
Hesus, (12)
Entwickelnd die feurige Kraft für den gefahrvollen Krieg.

Am Krodokopfe bei Eschenlohe.

Am waldigen Eckenberge vorbei durch die Wiesen zum Flins-
bach,
Erstiegen den Krodokopf (86) wir Morgens bei Luzifers
Licht.
Willkommen du Herrscher der Luft, errungen auf felsigem Steige,
Willkommen du freundliches Land bis an der Donau Gestad!
Ihr Dörfer und Märkte und Städte im Frühglanz der heitersten
Sonne
Willkommen! Es hebt sich die Brust hoch bei dem Anblick
empor!
Ihr spiegelnden Flächen der See, in zehen Tiefen gegossen,
Gewährt hier auf einmal, was sonst niemals vereinet der
Blick:

Geräumige Fluren und Wälder, und Gletscher und grasreiche Alpen —
Die Isar, die Loisach der Lech wässern den herrlichen
Raum:
Doch leider, hier zeiget sich auch, was, ach, die Freude erdrücket,
Die Heimat der Mutter, und dort an der Kapelle ihr Grab!
Dir danke ich, Thräne, den Trost, den mir im zarten Gefühle
Der Menschheit Wesen gewährt, den nicht Verfolgung mir raubt,
Nicht kriechende Heuchelei oder Mißgunst, List und Verstellung —
Du folgst der berauschenden Lust, dien'st auch dem bittersten
Schmerz!

In den Ruinen der Burg Werdenfels.

Ihr schwachen Reste der Herrschaft, wie seid ihr verlassen und öde,
Nur einzig der Name ist euch übriggeblieben vom Glanz'
Der Grafen, die Werdenfels einstens beherrschten in Zeiten der
Fehden
Mit Schroffenbergs (87) edlem Geschlecht' unter dem
Warenstein dort,

Und Eschenlohs gräflichen Helden am Ausgang des Thales da unten,
Der Mauern verwitterter Stein mißt die entwichene Zeit!

Am Fusse des Krammers.

Es dämmert der Abend; vom schweigenden Thale erhebt sich das Dunkel,
Die Bäume färben sich schwarz — schwarz ist die düstere Nacht,
Doch über der Nacht erscheinen der Felsen schaurige Kanten;
Sie brechen den schimmernden Strahl brennend in feuriger Glut.
Es wechseln Minuten, mit ihnen wechseln die Farben am Werner; (88)
Jetzt geben sie flimmerndes Gold, rosenroth leuchten sie jetzt,
Und blässer immer empfangen sie nun die Strahlen des Mondes,
Der magisch die junge Nacht plötzlich nun wieder verbannt.
Schon flimmern die Sterne mit Demantstrahlen rings um das Nachtlicht —
Anbetend hebet der Geist, Schöpfer, zu dir sich empor,
Und irrt durch den unermeßlichen Raum in dem endlosen Abgrund',
Dich schauend auf jedem Gestirn zwischen den Räumen der Nacht.

Am Eckenberge über dem Faucken. (89)

Erhab'ne Natur, ich taumle berauschet dir an dem Busen,
Umschlungen von deinem Arm' öffnet sich zärtlich die Brust.
Die süße Regung des Herzens erkennt dich, göttliche Mutter,
Ich höre dein fröhliches Wort, das mich zur Heiterkeit ruft.
Am Fauken besuchen mich freundlich die Riesenmädchen der Berge. (90)
Vom Zugspitz zu Daniels Haupt bis zu des Donnerers Thron
Und östlich am Wetterstein fort erscheinen die Elfen des Lichtes,
Und tragen vom Himmel das Glück, über die Wolken den Wunsch
Des Skalden, der Bragas Huld und der Wanen (91) Gnade erflehet,
Anbetend des Schöpfers Kraft knieend vor seinem Altar. —
Die Glocken des Alpviehes im Kreise beleben die einsame Oede,
Des Gießbachs tobender Sturz schäumt in den Abgrund der Kluft.
Die Alpe, umsäumet von Fichten, erzeuget hier nährende Kräuter,
Vom Honig duftet der Klee, Myrthen begrenzen den Steig.

Bei St. Anton.

Mit deinen ergrauten Massen, Riese der Berge, willkommen,
Du felsiger Zugspitz, (92) in Schnee hüllt sich, in Wolken dein Haupt,
Und Kinder von dir erscheinen die übrigen Berge des Thales
Der silbernen Loisach, die blank ihres Gewäßers Kristall
Im Strahle der Abendsonne, die Wiesen mit Kühlung erfrischend,
Der schnellen Partnach vereint, welche das Reinthal durchrauscht.

Am Harnerberge bei Partenkirchen.

O lasse, Natur, mit deinen Farben den Pinsel mich füllen,
Und athmen den stärkenden Hauch deiner belebenden Kraft;
Vergönn' zum Genusse mir der Geschöpfe zahllose Formen,
Und schließ' das enschlummerte Herz auf dem, was groß ist und schön! —

Willkommen, freundliches Thal der Loisach, mit friedlichen Hütten,
Willkommen, gastfreundliches Volk, das sie in Eintracht bewohnt:
Seid alle willkommen ihr Berge, der endlosen Urzeit entsprossen,
Ihr Zeugen der göttlichen Kraft, welche so herrlich euch schuf
Mit rauhen Wäldern und weichen Gebüschen, mit Felsen und Alpen,
Beschützend dem Sohn' der Natur treu das gefühlvolle Herz,
Und seines Geistes reineres Streben für Tugendgefühle,
Das höchste beglückende Gut in des Empfindsamen Brust!
Sei, Kanitzer-Quelle, willkommen mit deinen heilsamen Gaben, (93)
Die durch die kristallene Fluth spenden dem Kranken das Heil!

Am Eselsberge bei Partenkirchen.

Wie fürchterlich gähnt hier der Abgrund, wie riesengroß hebt sich der Felsen —
Die Tiefe schrecket mit Nacht, Dagur (94) gebeut hier dem Licht'!
Hier grenzet Aukathors Trudheim (95) an Helas (96) eisige Heimath,
Der Donnerer nimmt hier den Blitz, Niflheim erzeuget den Schnee.

In starren Massen zieht sich vom westlichen Alpspitz nach Osten,
Der graslose Wetterstein bis an die Wolken gethürmt.
Ich sehe mit ängstlichem Blick' bei dem lauigen Hauche des Westes
Erstarrenden Schnee und Eis ohne des Frostes Gefühl;
Denn sanft, wie Midgards Thal, ist die schöne Natur an dem
Streicher, (97)
Der fest an der Partnach Grund setzet den steinernen Fuß,
Und über dem Rücken smaragdne Wiesen trägt und Gebüsche,
Und Fichten und Laubholz. Es fühlt keine Beklemmung das
Herz,
Und keine Güter vermißt es, denn Reichthum legt die Natur ihm
An seinen Busen zur Lust, welche den Aermsten beglückt.

Am Wasserfalle des Wambergergrabens.

Am steinigen Gießbach hinauf durch schattige Erlengebüsche
Von seiner Welle Geräusch sicher zum Absturz geführt,
Empfängt in wilder Natur dich, Wanderer, Schönes und Großes.
Die schäumende Quelle gießt sanft sich am Felsen hier aus,
Und murmelt milchweiß herab in das Becken, durchfurchend den
Abhang.

Die Sonne beleuchtet mit Gold westlich der Bäume Gemeng,
Noch nicht berührend der Felsen mit Grün umzogene Rhomben.
Empfange den Freund der Natur ferner mit wonniger Luft,
Den Schwärmer mit Trost, du säuselnde Quelle im einsamen Thale —
Mich, ach ich empfinde es tief, labet nur heut dein Geräusch!

Spaziergang über den Wambergerbach und Eselsrücken.

Auf eingeschlossenem Pfad', geführt von dem Rauschen der Welle,
Erreicht man am Wambach den Sturz, welcher die Wildniß belebt.
Die Saiten gespannet, Barde, es öffnen sich Wanaheims (98) Thore:
Es rausche Bragas Telin kräftig im Strome des Lieds.
Seid nahe mir, Elfen des Lichts, ich singe die Thaten der Vorzeit —
Ich preise der Boier Ruhm, seid mir, Walkyren, geneigt!
„Des Theodo Lorber grünt — —" ach mir bersten die Saiten der Harfe —
Hier ist der verworfene Ort, wo ich den Gegner einst sah,
Der mir den Himmel versprach, die Hölle aber gewährte!
Vorbei am verhaßten Platz, aufwärts zur luftigen Höh',
Wo Dellinger (99) seine Fackel taucht aus der Veste des Himmels,
Die täglich der lebenden Welt leuchtet vom Morgen zur Nacht!

Am Reinthaler-Hofe. (100)

Im üppigen Garten der Wollust thront die gesellige Freude —
Hier könnte Adam ich sein, hätte ich Even bei mir!
Aus grünen Wäldern erklimmen die Felsen die Höhe der Ferner,
Und hier um den friedlichen Hof reifet das saftigste Obst.
Sein hellers Grün vermengt der Ahorn mit Buchen und Fichten
Und aus der Ferne erschreckt selten ein Mißton das Ohr.

Der Gang durch das Reinthal.

Am rauhen Wege zum Ferner verstummt die telinische Saite,
Dem Auge folge der Geist, folge das offene Herz.
Thiasse (101) baute die Berge, die nimmer die Trollen zerstören, (102)
Die Elfe beschützet den Wald, Heimdal (103) verbirgt hier sein Erz,
Und häufet — tausend Klafter hoch — leere Steine darüber,
Verwahret den Giebel durch Schnee, decket durch Fluthen den Fuß.

Es brauset die Partnach mit stürmendem Rauschen,
Die donnernde Woge betäubet das Ohr;
Und Berge und Wälder die Formen vertauschen —
Es tritt aus der Wildniß das Schöne hervor!

Schon decket die Wand (104) den Wald und die scharfen Kanten
des Joches,
Den Thorspitz und Teufels-Sitz decket der felsige Berg:
Die Stubenalpe entzieht dem Auge die grünende Fläche —
Der Gapfkopf verbirgt das Horn, welches dem Alpspitz gehört —
Nun, Skalde, lege zur Seite die Harfe, es struppt sich der Fußsteig'
Du sollst jetzt staunen allein, lege den Griffel von dir!

Es brauset der Lahnbach mit stürmendem Rauschen,
Die donnernde Woge betäubet das Ohr,
Und Berge und Wälder die Formen vertauschen —
Es tritt aus der Wildniß Erhabnes hervor!

Die einsame Wildniß verschließt mit Felsen ein friedliches Thälchen,
Es fehlt dem Zufriedenen nichts, glücklich hienieden zu sein.
Am Ursprung der Partnach erfrischt die Rotunde ein blendender
Ferner,
Von Fichten ein junger Wald schützt vor der Lahne Gewalt,

Und giebt in dem niedlichen Hüttchen dem Schäfer erwärmende
Flamme,
Die, während er ruhig schläft, trocknet durchnäßtes Gewand!

Es brauset der Gießbach mit stürmendem Rauschen,
Die donnernde Woge betäubet das Ohr;
Und Berge und Felsen die Formen vertauschen —
Es tritt aus der Wildniß das Große hervor!

Hier stürzt sich die Quelle über gefüllte marmorne Becken,
Dort tost aus engem Geklüft, Partnach, dein donnernder
Sturz,
Und jagt die kristallene Fluth hinab in die bläulichen Gumpen, (105)
An welchen des Stromes Bett decket des Berges Geroll,
Das Sand nnd Marmormassen stäubt vom felsigen Joche,
Versperrend das enge Thal, deckend die lautlose Fluth.
Der steinige Fußpfad erklimmt die Höhe und fällt in die Tiefe,
Die Alpenrose bedeckt hochroth den felsigen Grund.
Das Krummholz verenget den Weg, nur selten wölbt sich ein
Ahorn;
Die Birke zeiget den Wind, Fichten beschatten den Steig,
Und selten ragt aus dem Thale die Lerche zur wärmenden Sonne —
Die Zirbe (106) vom steinigen Joch schaut aus der Höhe herein!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Es brauset die Partnach mit stürmendem Rauschen,
Die donnernde Woge betäubet das Ohr;
Und Felsen und Wälder die Formen vertauschen —
Es tritt aus der Wildniß Erhab'nes hervor!
Der Felsen schwarze Gucken (107) zeigen der Hertha Kanäle;
Sie alle gähnen nach Luft, dämpfen und sprudeln nicht mehr!
Auf felsigem Grunde erscheint die Partnach jetzt wieder am Tage,
Die Welle ist wieder so rein, wie vor dem Bergsturz sie war.
Die Farbe des reinsten Kristalles zeigt in den Strudeln die Tiefe,
Auch schallet ihr donnernder Laut eben so mächtig und voll!
Am Hundskopf wendet das Thal nach der Linken den felsigen Zagel, (108)
Zwei enge Klammen hindurch bricht sich des Gießbachs Gewalt.
Die blaue Cyane, die Mostbeer, und Grande mit röthlichen Früchten
Umschlingen mit Anmuth den Pfad unter der Buchen Gewölb.
Auch heilsamer Lattich treibt an dem Steige die wollenen Blätter
Und hoher Farren erhebt seine gekerbete Form.
Der Bodenlahne Gewässer hemmt nun des Wanderers Schritte,
Doch sanfte Kühlung gewährt jedem die brausende Fluth.

Es brauset der Lahnbach mit stürmendem Rauschen,
Die donnernde Woge betäubet das Ohr;
Und Berge und Wälder die Formen vertauschen —
Es tritt aus der Wildniß das Schöne hervor!

Auf der Riß bei Garmisch.

Gering ist die Mühe, die hier die Ansicht am Rißhof erringet.
Mit scharfen Linien schließt Acker und Wiese sich an,
Und mischet die grüne Farbe, mit Erdschwarz und Strohgelb durchzogen;
Bei niedern Gesträuchen am Bach' zeigt sich vertiefet der Weg,
Und golden blitzet am Thurme das Kreuz der Kirche zu Garmisch,
Die östlich den Thalgrund ziert. Ohne Beleuchtung erhebt
Der nördliche Thurm des Marktes die Spitze zur Ettaler-Kuppe;
Den nördlichen Hintergrund schließt Eschelob's waldiger Berg.
Der Krammer nur steiget auf Felsen, alle die übrigen Berge
Mit Wäldern zur luftigen Höh'. Spiegelnd bewässert der

Strom

Der Bürgerschaft Flur von zwei Märkten und Einer Gemeinde, vereinet
Durch Liebe und Eintracht, verwandt, wie durch Gesinnung,
durch Blut.

Hier schließet Partenkirchens Kapelle den Blick, hier der wal=
dige Steppberg.

Von Eulen nunmehr bewohnt, eh'mals ein fürstliches Schloß,
Erhebet Werdenfels dort den Ruin aus dem Walde im Schatten
Der Roth, (109) die westlich erhebt hinter dem Krammer ihr Haupt.

Am Hennenbache bei Hammersbach.

Der Anblick nach Osten gewährt Arkadiens heitere Landschaft,
Geöffnet ist hier das Thal bis hin an Eschenlohs Berg.
Dort glänzt auf weichem Rasen des Dorfes niedlicher Tempel,
Und näher dem Auge erhebt friedlich sich Germangau's Thurm.
Die höchsten Berge steigen kühn zu der Loisach hernieder —
Der Krammer und Eckenberg schließt vor mir das duftige Thal.
Auf sammt'nen Rücken der nächsten Umgebung malet Belenus (110)
Der Buchen saftiges Grün, hundertfach brechend sein Licht.

Auf Schroffenbergs Ruin.

Ein niederer Hügel, ihn decken sieben ahorne Stämme,
Und Eine Buche verzweigt unter dieselben ihr Haupt,
Mit ihnen zu einem Gewölbe verbindend die kräftigen Aeste,
Ist noch das ärmliche Gut eines erhabnen Geschlechts,
Das seinen Namen auf diese Burghalden gründet.
Der Warenstein beherrscht südlich den herrlichsten Wald,
Aus dessen Furbengemeng der Hammersbach treibet die Fluthen,
Erfüllend das Thal mit Geräusch, brechend die Woge am Stein.

Auf dem Wege nach dem Eibsee.

Die Partnach, von Erlen umsäumt, treibt die kristallene Welle
Mit brausendem Gießbachs-Geräusch über gerolltes Gestein
An Germangaus (111) reinlichen Häusern vorüber zur fluth-
reichern Loisach—
Der Herrscherinn dieses Thals, wo sie den Krammer (112)
bespühlt.

Nun zeigt sich das Ettaler-Männchen, der Bischof und
Werner,
Des Daniels (113) hohe Gestalt, südlich die steinerne Wand
Des Alpenspitzes über dem Rißhof am freundlichen Vorberg,
Und ringsher das fruchtreiche Feld, zahlreich mit Scheunen besä't.
Jetzt drücken die Berge das Thal, es rauschet der Gießbach hernieder,
Wie Milch, durch das marmorne Bett, düster durch Laubholz
beengt
Und Fichten, welchen der felsige Grund das Wachsthum versaget,
Noch perlt auf entfruchtetem Halm' glänzend im Frühstrahl der
Thau:
Hier wechseln Gesträuche mit Bäumen, Buchen mit Espen und
Fichten —
Welch' herrliches Farbengemeng, welche Beschattung der Flur!
Sieh, bläulich erhebt sich vom Schlotte der Bleidampf! Ein Hütten-
werk lohnet
Mit Galmei des Bergmanns Fleiß, zugleich mit Blei und mit Zink;
Auch reichen Schwefelkies hat dort ein thätiger Sachse gefunden
Am Vorgrund der Höhlenkluft, welche das Feuer bewahrt
Im dunkeln Schachte, und der Trollen und Dwergen (114) Ge-
schlechter,
Die reichlich lohnen mit Gold Mühen des Knappen und Fleiß. —

Die Theoretiker sagten, es trügen kein Erz die Gebirge,
Und mieden Versuche, selbst Gold lockt in der Isar sie nicht.
Das Gegentheil zeigt sich Privaten im sichern Gebiet' der Empirik:
Ihr Stubengelehrte, vergönnt doch der Erfahrung ihr Recht! —
Nun rauschet der Hammersbach unter der Brücke, und buschige Hügel
Erfreuen den trunkenen Blick und das hochfühlende Herz.
Willkommen glückliches Thal von Grünau, (115) und ihr Bewohner
Desselben mit offener Brust, Männer mit Wahrheit im Munde!
Dort naht, auf der Schulter den Rechen, ein blühendes Mädchen vom Dorfe.
„Ist dieser nach Grünau der Weg?" „Dort am Gebüsche vorbei
Erreichst du die Strasse nach Grünau und zu dem fischreichen Eibsee!"
Welch edle Gestalt, das Aug blau, wie des Aethers Lasur;
Die Miene der Freundlichkeit Bild, die Sprache — die Stimme des Herzens —
Ein klingender Wohllaut dem Ohr' — Unschuld der geistige Blick! —
Bezaubernd entgegnet, o Mädchen, dein Bild mir mit weibliche Würde,
Verklärt, wie Isis den Hain und die Gefilde begrüßt.

Du Himmlische, deine Erscheinung entführt mich aus Herthas Un-
armung;
Unendlich strebet der Geist, welchem die Göttinn gebeut!
Jetzt engt sich die Straße zwischen Waldungen, wechselnd mit Farben
Im Wechsel der Schatten. Das Thal, dunkelbeleuchtet, begrenzt
Ein lichter Hügel zur Rechten, zur Linken der felsige Zugspitz.
Nun störet kein rauschender Laut hier auf der Alpe das Ohr.
Der Warenstein entfaltet die felsigen Flächen nach Süden;
Des Oetzgrunds Mitte durchläuft krumm sich ausbeugend der Weg.
Nun weidet am steinigen Pfad' Laubholz mit Fichten die Blicke;
Vom brausenden Bache ertönt vielfach das Glockengeläut
Der Alpenrinder, welche den Strahlen des Mittags entflohen. —
Es blitzt nun mit silbernem Glanz' durch die Gesträuche der See,
Der einst die gefühlvolle Freifrau von Diede (116) nach Wanaheim
führte,
Ihr gönnend das malende Wort nach dem erhab'nen Gefühl'.
Willkommen du einsamer Eibsee mit deinen kühlenden Fluthen!
Wie schaukelt wollüstig das Boot hin durch die spiegelnde Bahn
Zur Espeninsel, der schönsten aus sechs der freundlichen Schwestern,
Die unter der Lahne Geroll Laga (117) liebkosend umarmt!

Am Eibsee.

Ein Freund der großen Natur und Verehrer des schönen Geschlechtes,
Das warm uns den Busen erhält, zärtlich uns kühlet das Blut,
Begrüßt hier den Schatten der zärtlich fühlenden Freifrau von Diede—
Die edle Schwärmerinn küßt innig mein feurigster Kuß.
Mit deinen Gefühlen, weise Sängerinn, will ich mich laben;
Ich nahe mit Schüchternheit dir; glücklicher nahst du dich mir!—
Im Doppelgebilde zeigt mir der See der Berge Konturen,
Er zeigt mir der Wälder Grün, ach und das himmlische Blau!
Die scharfen Wände am Zugspitz mit ihren sandigen Lahnen,
Und seinen ewigen Schnee über dem felsigen Grund'.

Am Wege nach dem Walchensee.

Noch grüßet die weiße Fahne, am Kanitzerbade geschwungen,
Vom Freunde, noch schallet sein Ruf, dankend noch jauchze ich ihm
Im Thale nach Osten hinauf auf Antonins römischer Strasse,
Wo Schönes Erhab'nes verdrängt, Großes Erhab'nes enthüllt.
Nun schallet noch dumpf das Geläut der vierhundert Glocken der Rinder
Auf herbstlicher Weide am Bach, welcher die Kainker sich nennt.

Welch' üppiger Vorwald erhebt sich über des Barbensees Spiegel!
Schon zeiget sich Wahlgau und Krün über der Fläche des Thals;
Der Simetsberg ist der würdige Nachbar des luftigen Krodo —
Es kühlet der Bergwind das Thal, von der Lawine erfrischt.
Zur Linken am Schmalzbach, jetzt tönet zur Rechten am fallenden
Lahnbach
Der schäumenden Woge Geräusch über den felsigen Berg.
Nun bieten an Obernachs Walde Ahorne, Fichten und Tannen
Großartig ihr Farbengemisch Künstlern zum hohen Genuß.
Jetzt blitzet der Strahl der Abendsonne über die Wellen
Des Walchensees, tief aus der Luft schöpfend sein himm=
lisches Blau.

Am Walchensee.

Willkommen du einsames Altlau, (118) ihr theuern Verwandte,
willkommen
Hier zwischen Gebirgen am See! Edles Geschlecht der Natur
Wie bist du gediehen zum Stamme mit Zweigen, Früchten und Blüthen
Wie lachet, Röschen, dein Aug sinnig und freundlich mich an!

Es dämmert der Abend — wir fahren über die Tiefe des Abgrunds.
Der Vetter mit Röschen allein, beide ein Herz und Gemüth,
Durchschaukelt den wogenden See im Schatten der waldigen Berge.
Es schwimmet rückwärts das Schiff, kaum als die Nacht sich erhebt,
Und ihre Konturen schwarz die Berge und Bäume entfalten.
Im vollen Lichte des Monds spiegelt der ruhige See;
Die silberne Fläche bewegt der Schifferinn plätscherndes Ruder;
Auf kreisender Woge versenkt Ostar (2) vervielfacht sein Bild.
In silbernen Scheiben, ihm folget trunken der Blick nach der Tiefe.
Das schnell sich erneuernde Bild bietet ein Simbol der Zeit,
Die einer Ewigkeit rückwärts und vorwärts den Wirkungskreis öffnet.
Der Vetter und Röschen allein fahren auf silberner Bahn,
Und wählen den Stoff zum Gespräche, wie ihn die Empfindungen geben,
Nach Teieben der freien Natur, welche hier Herrscherinn ist.
Schon brandet die Woge am Ufer zunächst an der friedlichen Heimath,
Und Röschen bietet die Hand, führend den Vetter an's Land,
Das Fichten, Cypressen gleich, in der Runde mit nächtlichen Schatten
Umgeben, ein Plätzchen der Ruh' — Tugend, ein Wohnort für dich!

Zu Altlau am Walchensee,

vor der Gedächtnißsäule meiner ertrunkenen Baase.

Bei diesem Denkmal des Schmerzens zu weinen, ist Trost für
den Kläger,
An diesem hölzernen Kreuz fliegt er der Seligen nach.
Schon hält mich dein Schatten, o Mädchen, mit friedlicher Miene
umarmet;
Ich folge, im Herzen gerührt, ihm in die Fluthen hinein,
Den Abgrund zu schauen, den deine jungfräulichen Glieder bedeckten,
Von welchem zum Schöpfer hinauf schwang sich dein seliger Geist!
Ein schneller Tod, ach, pflückte dich Blume im Garten der Tugend —
Es ist kein feindlicher Pfeil; welcher die Unschuld sich wählt!
Am Denkmal des Schmerzens fließt hier würdig die lindernde Thräne,
Glückseliger Schatten, bei dir weilet der Hoffnungen Trost!

* * *

Es rauschet der Bergstrom, es brauset der See mit gigantischen
Wellen;
Er nimmt den Leidenden auf, stoßt nicht den Liebenden ab!
Ich scheide, schwarze Fluthen, von euch, umschlungen von Bergen,
Von Felsen durchbrochenes Grün zeigt bis zur Alpe der Wald.

Ich scheide von euch, ihr Theuern, mir bürgt der germanische Handschlag,

Daß unserer Väter Blut wallt durch die redliche Brust!

Vertrocknet, Thränen, am Weste, ihr ziemt den Gefühlen der Mädchen—

Des Herzens reges Gefühl zeigt nicht am Tage der Mann! —

In der Jachenau.

Es nahte die Trennung zur Stunde der stürmenden Wellen.

Als Röschen mir drückte die Hand, sprach ich ergriffen zu ihr:

„Wenn deines Herzens Reichthum der Fürst erkaufen sich könnte,

„Er gäbe wahrlich um ihn sicher die Hälfte des Thron's,

„Drum, Mädchen, erfreu' dich des Daseins im Ueberfluß' himmlischer Güter,

„Und wahre den köstlichen Schatz sorgsam in deinem Gemüth':

„Zufriedenheit heißt die beglückendste Gabe des menschlichen Herzens,

„Sie machet den Dürftigen reich, weil er — nicht Vieles bedarf!"

Des Wiedersehens Vergnügen verdrängten die Schmerzen der Trennung,

Zum Abschied reichte die Hand Jedes, wie gestern zum Gruß.

Ein Onkel, von Enkeln umgeben, bewohnt die benachbarte Hütte,
Ein Stündchen war nur gegönnt, Zeuge der Eintracht zu sein,
Die Altlau beglückt. Es nahte die Zeit dem Ziele zu folgen;
Am Ufer der Jachen hinaus schlängelt sich steinig der Pfad
Durch düstere Wälder. Jetzt öffnet das Thal die gesegnete Eb'ne,
Und Wohnung an Wohnung erscheint zwischen den Fluren am Strom'. —

Der hohen Eschen und Buchen, der Ahorne hellere Tinten
Umsäumen die Gärten im Thal', wie auf den Bergen den Wald
Der Tannen und Fichten, die dunkle Bekleidung der luftigen Höhe
Nun rauschet die Isar, und mengt rasch mit der Jachen die Fluth;
An Hohenburgs Gründen vorüber wälzt sich die grünliche Woge,
Und trägt nach der Hauptstadt zu Markt Bäume mit Kohlen und Kalk.

Zu Benediktbeuern.

In diesem Tempel betet das Volk mit kindlicher Andacht:
Was kindlich es sucht durch Gebet, hoffet es gläubig vor Gott.

Ja hier ist das fromme Volk, von welchem die Sage erzählet,

„Es werde des Glaubens Licht halten zur stürmischen Zeit,

Die ferne und nahe der heiligen Kirche Gesetze vertilget,

Und allen Lastern Triumph, Würden und Ehren gewährt."

Auf dieser Gemeinde ruhet der Segen des ewigen Wortes;

Die fromme Menge bezeugt, daß sie noch ist, wie sie war,

Als kluge Priester den Geist des Christenthums lehrten im Kloster,

Das zehen Jahrhundert stand, würdig des hohen Berufs. —

Des Redners gediegenes Wort ist Sprache voll göttlicher Salbung,

Gestützt auf den felsigen Grund, welcher die Christenheit trägt

Wie Engel am Throne des Herrn erscheinet die schuldlose Jugend —

Osanna im heiligen Lied jubelt ihr rauschender Chor.

Auf der Hochalpe bei Lengries.

Hier schaute ich unter den Rosen (119) Louise die schönste der

Blumen,

Wie sie den duftigen Strauß pflückte mit zärtlicher Hand,

Und ihrer Unschuld Simbol in Alpenrosen erkannte,

Die diesen ruhigen Grund zieren mit reifigem Roth.

Großartige Berge begrenzen den trunkenen Blick, und die Weste

Umfächeln mit Blumen=Duft diesen geräuschlosen Raum.

Zwei Hüttchen, bewohnt von Mädchen aus Lengries (120) herkuli=

scher Abkunft,

Erscheinen, durch Felsen geschützt, einsam auf grasreicher Höh'.

Der Julfen ist freundlich ein Nachbar, der Unnütz (121) ein dro=

hender Felsen,

Doch alles Große ist schön, alles erscheinet hier groß.

Der Jachen friedliches Thal erinnert an glückliche Menschen,

Der Isar sandiger Strand führt bis an München das Aug — (122)

Doch rückwärts ladet zu edlem Vergnügen die ruhige Alpe:

Die Sendinn am reinlichen Herd' reicht mir erfrischende Milch,

Und neugeschlagenen Butter und Käs mit Branntwein aus Botzen

Mit biederer Redlichkeit, nicht lüstern nach meinem Denar.

Ich aß von der ländlichen Kost und fühlte die Wollust der Hirten,

Die ewig der Städter vermißt, sucht er die Alpen nicht auf! —

Vor Kreuth.

Begrüßend zu Lengries die starken Geschlechter der kräftigen
Stämme,
Erstieg ich den Roßstein, mich nahend der Strasse nach
Kreuth,
Wo Kranke genesen durch die beglückende Gnade des Königs —
Das enge Alpengebiet zeiget der Mönche Kultur. (123)

Vor einem Gewitter.

Am Hohlenstein bei Kreuth.

Es drücken die schwülen Dünste und schwergeladenen Wolken;
Im Raume wird es so eng, ängstlich und heiß in der Brust:
Die Strahlen der Sonne stechen am Wege den eilenden Wand'rer,
Sie pressen träufelnden Schweiß aus dem gebräunten Gesicht,
Eh' sie die feuerschwangere Wolke mit Dunkel umziehet,
Gesättiget schwer mit der Last ihrer elektrischen Kraft.
Am Mittag naht mit Entsetzen die dämmernde Düst're des Abends;
Schon kreuzet im Westen der Blitz, westlich der Donner schon
rollt,

Die Stille der Schöpfung erfüllend mit Furcht und mit banger Erwartung.

Der Wolken goldener Saum färbt sich nun schauerlich schwarz,
Der Sonne feurigen Strahl dem geängsteten Raume entziehend.
Jetzt bläst in die Ruhe des Thals mächtig der brausende Sturm,
Die Aeste der Buchen und Ulmen mit Krachen beugend zur Erde,
Und wirbelnd zu Wolken den Staub, jagend den Schnitter vom Feld'.
Nun zücken flammend die Blitze, und ernster erschüttern die Donner,
Die Herden suchen den Hof, Hirten das schirmende Dach.
Wie rasch von der Sehne der Pfeil, so schießet zum Neste die Schwalbe,
Bedeckend die zwischernde Brut unter des Söllers Gebälk.
Jetzt strömet der Regen zur Erde, befruchtend den sandigen Acker;
Es flammt der ätherische Strahl donnernd im Thale herab.
Den Liebling des Schöpfers erfreut im Gemüthe die Nähe der Gottheit:
Der Gottesverläugner bebt, bang um sein elendes Sein,
Und sucht, ach vergebens, Hilfe gegen das böse Gewissen,
Das als der grimmigste Feind rächend den Frevler umgiebt.

Am Blanberge (Planberge) bei Kreuth.

Venedigs Gebirg erreicht hier das Aug und den eisigen Glock-
ner, (124)
Der kegelförmig sich spitzt über dem Wellengebirg.
Es glänzt der Ferner ewiger Schnee der gefürsteten Grafschaft
Im Floitenthale und Dux, (125) wie auf des Orteles Haupt. (126)
Es schwelgt mit Wollust der Blick im Raume der herrlichen Schöpfung
Vom Fichtelgebirge im Wald bis an Italiens Meer,
Vom Untersberge zu Salzburg bis an des Gottharts Geklüfte
Erheben Felsen ihr Haupt kühn aus dem Abgrund empor:
Der Wallner (127) und Setzberg zeigt in der Nähe friedliche Alpen,
Doch fesselt Istriens Golf, spiegelnd die silberne Fluth,
Den schwelgenden Geist, in den fernsten Räumen mit Sehnsucht
begehrend,
Was ihm im doppelten Maaß huldreich die Nähe gewährt.

Vor Tegernsee.

Es düstern Wolken den Aether, und Dunst umnebelt die Berge,
Und unter der Sense fällt, Blume, dein welkender Schaft.

Zur Scheune sammelt die Früchte der Herbst! Seid Elfen mir nahe—
Die letzte Blume sei mein, gebet die Zeitlose mir!

Zu Tegernsee.

Hier beut den Musen Pallas Athene mit Segen ein Obdach;—
Es öffnet der Künste Asyl, Skalde, dir liebreich den Schooß!
An deinem Fuße, nachbarlicher Wallner, gedeiht das Erhab'ne,
Das Schöne durch fürstliche Gunst zeigt sich demselben vereint.
Der edle König hat den Vandalen zu weichen geboten,
Zurück in das friedliche Thal alle neun Musen geführt.
In trauter Gesellschaft zeigen sie ihre Reize dem Fremden;
Des Tempels hohes Gewölb decket die Schätze der Kunst,
Und ringsher in freier Umgebung ist thätig der göttliche Bildner.
Am Ufer der silbernen Fluth, über dem steilen Gebirg',
Und auf den üppigen Zweigen des Haines am Abhang der Alpen,
Wenn hier ein gekränktes Herz seine Betrübniß vergißt, —
Ach ist es was anders, als deine Nähe, Pallas Athene,
Die Balsam gießt in die Brust, Hoffnungen zeiget und Trost?

Zu Hulden warst du mir einst, doch Wolken bedeckten — die
Gnade — —
Sie sind nun alle zerstreut, huldreich erscheinest du heut! —

* * *

Am rauschenden Gießbach der Rothach (128) suche ich Bragas
Genoßen,
Entleere vom Grame das Herz, stimme zum Dank das Gemüth!
Wie kräftig wölbt der Ahorn seine gespalteten Aeste!
Wie freundlich der Lerchen Grün über dem schweigenden Wald'!
Die marmornen Becken gießen die Fluth nach dem buschigen Thal-
grund,
Ihr Toben füllt das Gehör laut mit betäubender Lust!

Am Schliersee. (129)

Von Tegernsee's grünem Gestade zieht sich der Pfad nach dem
Hügel
Mit schlängelnder Krümmung, vom Thal' wendend zur Alpe
den Steig,

An Neureuth hinauf zur Günkelalpe, und abwärts zur Schlierach,

Die aus dem fischreichen See schöpft die kristallene Fluth.

Romantisches Land, du gewährst dem Künstler gefällige Bilder,
Vereinend des Schönen Gestalt für den Genuß des Gefühl's!
Dort ruhet Waldecks Ruin, bedecket vom Schatten der Buchen:
Der Männer Namen erhält schwach ein entstellender Ruf,
Doch zeigt die Umgebung vom Werth längst schon verschollener Ritter,
Und in der Kapelle am See (130) lebt noch das Freiherrn-
geschlecht
Berühmter Dynasten, (131) die kämpfend der Scheirer Würde
erhielten
In Ungarn gegen den Feind, welcher die Christenheit haßt. —

Am Hohlenthale bei Miesbach.

Im Kreise munterer Kinder, begleitet vom zärtlichen Freunde, (132)
Dem hohes Bardengefühl reine Gesinnungen gab,
Und dessen offene Brust die Flamme der Wahrheit bewahret,
Erreichte entzückt ich den Berg, welcher die Eb'ne beherrscht.

Die Stimme des Schöpfers sprach zu uns aus den Wesen der Schöpfung:

Es scholl aus jedes Mund wahrhaft der nemliche Laut.
Das große Gestirn färbte die Eb'ne des herrlichen Thales
Mit allen Reizen des Lichts — allen Gestalten der Pracht.
Vom Nebel umflort erscheinen des fernen Innstroms Gestade;
In volle Zweige gehüllt ziehet die Leizach vorbei:
Sie gräbt sich ihr Bett in die Tiefe, umschlingend Hügel und Wälder,
Und breitet vor unserm Blick' tausend der Schönheiten aus.
Ein Landhaus, gefüllt mit den Schätzen des Ackers, zeiget die Nähe,
Ein Garten mit vielerlei Frucht deckt bis zum Söller das Haus.
Die freundliche Bäurinn führt uns durch die Scheune zum Herde,
Und setzt uns reifes Obst, Butter und Milch auf den Tisch. —
„O Freund, die große Natur ernährt nur liebende Kinder,
Es wirkt des Schöpfers Wort unter den Edelsten fort!"
Das große Gestirn verändert die Schatten von Stunde zu Stunde,
Schon ruft der Dämmerung Roth freundlich zur Heimat zurück.
Welch herrliches Bild! die Tinten der Hügel färben sich düster,
Die Felsengebirge umstrahlt magisch der Zauber des Lichts.
Es treten großartige Zinken hervor und struppige Wälder,
Der Alpe saftiges Grün schließt an den Ferner sich an,

Der feurig den letzten Strahl der Sonne dem Auge verkündet,
Dann sinkt in düstere Nacht harrend des Morgengestirns.
„O Freund, die große Natur ernährt nur liebende Kinder, —
Der Liebe zu huldigen schlägt uns in dem Busen das Herz!
Vertraue des Ewigen Lohn in Themis beschwerlichem Dienste,
Und gräme dich, Theuerster, nicht über der Deinigen Loos!
Nach Willen und Kraft vertheilet der Himmel die Gaben und
Lasten —
Die sieben Jünglinge sind einstens im Alter dein Trost!“

Am Briefergute bei Miesbach.

Das Landgut am Hügel umschattet der Fruchtbaum mit drückender
Fülle,
Am doppelten Söller färbt Bohne und Erbse ihr Stroh,
Und Nelken am Fenster füllen mit Düften die Kammer der Mädchen,
Die sorglos der stärkende Schlaf Abends zur Ruhe vereint,
Und Morgens beim ersten Strahle weckt die gesellige Schwalbe,
Vom Kirschbaum' der pfeifende Staar, oder im Hofe der
Hahn. —

Der Wendelstein ist mit dem Brechspitz und Hagen Regent
der Gebirge;
In nierenartiger Form schließen die Hügel sich an,
Bedeckt mit Gebüschen, Gärten und Fluren, oder mit Wäldern,
Und jeder der Zahlreichen hält luftig ein Landhaus empor.

Im Mühlthale und am Wege nach Karolinenfeld.

Nun windet die Strasse durch Felder die beugende Krümmung
Hinein durch den sonnigen Wald in das beschattete Thal.
Hier reget mit stolzem Gewächse die Eiche den fruchtreichen Gipfel;
Die Buche mit herbstlichen Blatt wölbt hier den Schatten,
um sich:
Dort zwischen den Wäldern kühlet die Fluren der Fittig des Zephirs,
Die Pienzenau's frommes Geschlecht Nonnen als Eigenthum
gab. (133)
Durch wellenförmige Gründe zieht sich die Strasse zur Mangfalt,
Die sich ein niederes Bett bricht durch den röhrigen Tuft.

Jetzt leget das Einerlei sich auf die flachen Aecker und Wiesen;
Nur selten wechselt der Wald, selten die Haide am Weg'.
Einförmig begleitet ein Park die Strasse durch sandige Flächen;
Schon mischet die Tinten der Herbst, kränkelnd verfärbt sich Baum:
Wie kühl ist der Abend, im Nebel verbirgt sich die düstere Landschaft —
Der Winter naht; er verzehrt, was sich zur Hoffnung erhebt! —

---

4. Spaziergänge durch das Tirol nach Italien.

Vorhaben.

„Auf, Barde, zur Wahlfart nach den rhätischen Thälern am Brenner,
„Beflügle den ernsten Schritt durch des Penninus Gebirg!
„Dich ladet Katullus zur Wiege, der heitere Sänger der Minne, (134)
„Die blaue Traube Tramins, edles Gewächs zu Meran,
„Und Roms gefeierte Kunst in Werken des bildenden Meissels,
„Bewahrt in freier Natur, welche den Künstler beschämt!"

So mahnte im nächtlichen Traum mich Braga. Ich folgte dem Rufe,

Bekämpfend, was mir in den Weg neidisch Fortuna gestreut.

Am Wege zwischen Wahlgau und Walchensee.

Hier rauschet der Bergstrom zur Linken, hier donnert es dumpf zu der Rechten,

Und schäumet, wie dampfende Milch, aus dem geborst'nen Gefäß.

In deine Arme, Rhätia, (135) will ich vertrauend mich werfen;

Du bietest, mich segnend, die Hand, sei mir Geliebte gegrüßt!

In der Scharnitz.

Besuchend am rauhen Karwendel den Markt der bemaleten Häuser, (136)

Der bisher, wie künftighin noch, Geigen dem Erdball' bestellt,

Erreichen die Quellen der Isar wir bei der Claudia Porta. (137)
Zerbrochen ist ihr Kastell, friedlich geöffnet das Thor;
Doch scheinen den Durchzug dem Fremden die Felsen feindlich zu wehren,
Die steinige Wände im Ost zeigen dem Aug' und im West.
Es nahet ein freundlicher Wirth, und bedient uns mit Wein aus dem Etschthal.
Er trinkt auf des Kaisers Wohl, herzlich wir stoßen ihm an.
Und trinken Gesundheit dem König und Kaiser, dem heiligen Bunde,
Nur nicht dem feindlichen Geist, der die Duanen erfand,
Die neidisch das Bardengetränk dem armen Sänger versagen,
Weil Guaden desReichen ihm nicht gönnet ein klingendes Lied.

Zu Innsbruck. (138)

Du freundliches Thal, befruchtet vom Strahle der wärmenden Sonne,
Vom tückischen Innstrom gekühlt, zweimal willkommen bist du!
Ich fand in deinem Schooße der Schätze zweierlei Reichthum:
In deinen Städten die Kunst, an dem Gebirg die Natur.

Du grünlicher Strom mit dem steinernen Ufer belebest den Thal=
grund,
Dein Werk ist das freundliche Thal, deines der felsige Berg!
Als einst des Schöpfers mächtiger Hand der Erdball entrollte,
Gerieth in Bewegung die Fluth, ewig zerstörend die Form,
Und ewig erneuernd die Oberfläche dieses Planeten.
Erwärmend durch innere Glut schafft der belebende Hauch
Der Gottheit der Körper wechselnde Formen nach gleichen Gesetzen:
Kanäle öffnen der Fluth Bahnen zur Tiefe und Höh'!
Es giebt kein Oben und Unten im regen Lauf des Planeten —
Allmächtiger, schütze den Geist, daß er im Schwindel nicht fällt! —

* * *

Am Schloße glänzt des Herzogs Leopolds ehernes Bildniß, (139)
Was anderwärts nur das Papier zeigt in Metall hier die Kunst.
Das große „Te saxa loquuntur" ehret der Kaiserinn (140) Kunstsinn;
Sie stellet Habsburgs Geschlecht rühmlich der Nachwelt zur Schau,
Und zeigt, wie die Größe glänzt in Thaten bleibenden Ruhmes,
Wie man sich Achtung erwirbt — Achtung im Kampfe der Zeit.
Es herrscht der Vandale nur in der Gegenwart flüchtigen Stunde —
Der Zukunft Minute erlischt, was die Vergangenheit gab!

Vor Wiltau.

Es dämpft der Schnee von der Alpe, das Thal erwärmet Be=

lenus, (110)

Und zeigt mit wechselnder Form Berge im Süden und Nord:
Am Fuße derselben wälzet der Inn die murmelnde Woge;
Er kommt aus friedlichem Land, eilet dem friedlichen zu!
An seinem Gestade erhebet Innsbruck die herrlichsten Tempel,
Sie baute ein christliches Volk, schützt sie in stürmender Zeit,
Die zweier Jahrtausende Streben deckte mit schrecklichem Dunkel,
Was frech der Zerstörung Gewalt frevelnd und plündernd erreicht.
Und diese Gesinnung des Volkes erhält sich die Nähe der Gottheit,
In dessen göttlichen Arm' findet die Menschheit ihr Heil.
Des Thales friedliches Volk bewahret der Christenheit Stützen:
In jedem Busen gedeiht, Kirche, dein heiliges Wort!

Auf dem Brenner. (141)

Erfrischende Bergluft labt den Ermüdeten hier auf dem Brenner!
Des Fuhrmanns schäumender Gaul ruht vor der drückenden

Last;

Der Straße geebnete Bahn ist vom Eisen der Räder geblauet,
Und unter des Wagens Gewicht knirscht der zermalmete Stein.
Der Berge waldiges Haupt enthüllt sich des Wanderers Blicken —
Es pochet leichter der Puls, Boreas trocknet den Schweiß, (142)
Und feurige Kraft durch die Glieder gießt die Traube von Kaltern,
Im reinlichen Glase kredenzt durch die gefällige Frau.
Hier theilet die Grafschaft Tirol ihr Klima mit ewiger Grenze,
Aus einer Wolke entquillt Regen zum Inn und zur Etsch. (143)

Auf dem Jauffen.

Vom moorigen Thale der Sterzinger (144) hebt sich der Jauffen (145)
zur Sonne;
Er lenkt des Wanderers Fuß aufwärts zum Sitze der Ruh.
Von Menschen entfernt, verstummt des thätigen Lebens Ge=
polter,
Der Hämmer klappernder Schlag, rauschender Bäche Getös,
Der Herden Glockengeläut und die jodelnden Lieder der Sennen;
Es schweiget der Lerche Gesang, Rabe und Geier verstummt.

Die Menschen sind in die Thäler mit ihren Häusern vergraben,
Die Elfe des Lichts allein, Skalde, begleitet dich hier!
Der Himmel kündigt sich an, gehorchst du im Herzen der Tugend,
Am Abgrund' stehest du da, lenkt nicht Moral dein Gefühl.
Der Berge zackige Kanten, nach oben zu Kegeln geformet,
Geberden der Erde Ruin, zeigen die Trümmer der Welt;
Doch tröstlich naht aus den Wolken zu dir die ewige Helle,
Entzündend dir in der Brust gegen den Irrthum ein Licht!

Am Wasserflüßchen. (146)

Die Berge steigen übereinander mit Wiesen und Alpen,
Der Lerchen helleres Grün zieht um das Landgut den Saum:
Verborgen nur selten bleibt im Schatten der Gärten ein Häuschen,
Der Mauern reinliches Weiß hebt es bescheiden hervor.
O glückliche Einfalt des Volkes, das keine Güter vermisset,
Das immer das Höchste mit sich trägt in der friedlichen Brust!

Zu Meran. (147)

Am Markt' zu Meran bemerkte ich einem Mädchen im Scherze,
Die Feigen wären nicht reif. Hastig ergriff es die Frucht,
Und unter dem Drucke des Händchens gähnte geborsten die Feige,
Da lächelnd die Schöne sprach: „Koste davon, sie ist reif!"
Ich zahlte die Frucht, und besänftigte so die Geneckte.
Verzehrend das süße Gewächs, kam ich zur Kenntniß der Frucht.
Nun frage ich nimmer, wozu der Eva das Feigenblatt dienet,
Der Feige edles Gewächs hat mir das Räthsel gelöst! —

Vor Botzen.

Begleitet von freundlichen Bergen öffnet das Thal sich nach Osten,
Der Erlen saftiges Laub schmücket das Ufer der Etsch,
Die minder rauschend als ernst die Woge treibet zum Eisack,
Von jungen Weiden umsäumt, spiegelnd die silberne Fluth.
Zwei Thürme, vom Drusus und Tiber erbaut, erinnern die Vor-

Der Talfer, der Eisack, die Etsch sammelt die Fluthen zum Strom'.

Vor Rivole an der Etsch. (149)

Wo einst in größerer Zeit die Männer die Berge erstiegen,
Und ihre Wohnungen kühn ragten in's Blaue hinaus,
Da schaut nun das Aug nur hohle Thürme und öde Ruinen.
Die Großen stiegen in's Thal, klein, wie pygmäisches Volk,
Und flohen die Berge, die einst die Väter zum Rebenland schufen,
Als weiser Regenten Befehl stützte die Würde des Throns. —
Auf luftiger Höhe steht hier Rivole, dort ist Chiusa: (150)
Hier fanden die Opfer ihr Grab, die sich die Freiheit erkor —
Dort fanden die Deutschen den Ruhm, der immer die Helden begleitet —
Hoch über des Felsen Haupt flatterte Ottos Panier,
Und nieder stürzten zur Etsch die Räuber der Hauptstadt Verona
Von jener felsigen Wand, welche die Sonne verläßt.
Jetzt wird es öde und eben: den Maulbeerbaum und die Rebe
Allein erreichet das Aug! „Künstler nun bleibe zurück!
Ich such' in der Osteria das Volk, und finde ich Edles,
Ich gebe dir Kunde davon, daß du dich freuest mit mir!"

* * *

Ich gieng und suchte die Kunst, die das Land und die Stadt mir verbargen,

Und fand sie in Tempeln versteckt, oder als stummen Ruin;
Und fragend durchlief ich vier Städte, (151) die Antwort war immer dieselbe:
„Die Blume der Kunst hat verblüht, groß war Italien einst!"

Zu Verona.

Willkommen, boische Stadt, den Enkeln des Bellowes heilig!
Du großer Dietrich von Bern, sei mir als Deutscher gegrüßt.
An deinen Pforten, Arena, (152) empfängt mich die Würde der Vorzeit:
Es steigt der Gedanke der Zeit, Vorwelt, nicht über dein Werk.
Der große Titus gebot, und heute noch folgt ihm der Künstler,
Und staunt, wie ein weiser Befehl Großes zu leisten vermag.
Den Sänger Katullus hast du, stolze Verona, (153) gewieget,
Den ältern Plinius gabst du, und den Nepos der Welt:
Vitruvius gieng aus deinem Schooße der Würde entgegen,
Der Scaligeri Geschlecht reichte dir Ehre und Ruhm:

Dem Künstler warst ein Asyl, der Tugend ein kräftiger Hebel —
In Tempeln glänzet ihr Werk — einst hat Verona geblüht!
„Bescheiden Sie mich, Signore, wo liegen die Schätze der Vorzeit,
Des Alterthums voller Beweis, wo sind die Werke der Kunst?"
So sprach ich bittend zum Nächsten am Wege. Er gab mir zur Antwort:
„Ich bin ein Kaufmann, und weiß über die Kunst nicht Bescheid!"
Und wiederholend die Bitte im Menschengewühle der Straßen,
Am Marmorportale des Doms und auf der Brücke der Etsch,
Erhielt ich des Mercatore Bescheid, bis endlich am Marktplatz
Zum Lohnbedienten im Thurm (154) gnädig ein Staatsmann mich wies.
Ein deutscher Krieger begleitete mich zu den Schätzen Maffei's, (155)
Ihm sei für den höchsten Genuß reiche Belohnung mein Dank

* * *

Gestärkt vom Safte der blauen Traube verließ ich Verona
Zur heißesten Stunde des Tags, suchend den Thalweg der Etsch.
Der saftige Pfirsich kühlte des Blutes glühendes Feuer;
Die trockne Kehle erquickt zarter Melonen Genuß,

Und meinen Geist beschäftigen Bilder vom häuslichen Herde,
Der Kinder zärtlicher Ruf tönet dem Vater in's Ohr. —

Im Tarthale.

Der Alpen kahle Begränzung versichert den ewigen Frieden,
Der Sennen zufried'nes Gemüth reifet die köstlichste Frucht.
Euch, frohe Bewohner, belohnt der Schöpfer mit himmlischen Segen;
Er giebt in Zufriedenheit euch Alles, was Menschen beglückt.
Was neidisch die Kunst euch verbarg, hat reichlich Natur euch gegeben,
Den Gletscher zur Kühlung, zur Lust blumige Wiese und Ast, (156)
Des Wassersturzes Getös, das irrende Bächchen, des Thales
Vereinigte Schönheit, und Ruh', welche der Städter nicht hofft.

Am Achensee.

Ein großes Gemälde öffnet des Sees spiegelnde Fläche;
Das Stansjoch setzet den Fuß nah' an den Spiegel der Fluth —
Der Unnütz, Zecko und Hehenberg (157) zeigt die felsigen Stufen
Vom schönen Innthal' herauf raget des Falkensteins Joch,
Das Millionen Marken des edlen Silbers bedecket,
Und Millionen dem Reich' gab mit des Kaisers Gepräg.
In Doppelgestalten zeiget des Sees Spiegel die Berge,
Der Abgrund eröffnet den Schlund, welcher die Nökken (37)
umfaßt:
Das Blaue des Himmels herrscht in der Tiefe nach oben und unten,
Der Rabe krächzt in der Höh' unten lauert der Hecht.
Auf Pertisau's (158) Wiesen erhebt sich ein Bild aus entschwun-
denen Jahren —
Ein theures herrliches Bild — groß durch Erinnerung mir
Zwei Schiffe trugen Frauen und Männer auf trügender Welle,
Auch freute der Jüngling sich hoch über der Mädchen Gestalt.
Die Herzen waren geöffnet, in jedem bewegte sich Freude;
Es rief die Mutter Natur Alle zu einem Gefühl.
Was nicht der städtische Zwang den Menschen für Unheil bereitet,
Die hier sich boten die Hand, kennen nicht alle sich dort!

Des Freundes Gruß nur darf ich der Sängerinn sagen,
Der Geister heiligen Bund schlossest am Achen du fest:
Mit deinem Gefühle will ich das Schöne heute genießen —
Es knüpft sich das Große daran, denn es ist Tugendgefühl! —

Vor dem Landgrenzste in am Pietlbache.

Der Rauten gefeiertes Wappen, sei herzlich am Gießbach willkommen!
Nach Bayerns gesegnetem Reich' zeiget der marmorne Stein.
Sei, Vaterland, herzlich gegrüßt im Thale der rauschenden Weisach! —
Cypressen zeigte die Etsch, Trauben und saftiges Obst:
Im düstern Schatten der Fichten vergeß' ich den südlichen Himmel,
Und alles Schöne in ihm — Vaterland war er mir nicht!

An Lips.

Willkommen bist du mir Ruhe nach zwanzigjährigem Kampfe —
Hier faule mein Wanderstab, den an der Donau ich schnitt!
Des Schönen habe ich vieles, mein Lips, in mein Dasein geflochten;
Es füllt der Erinnerung Lust mir noch mit Reichthum das Herz.

Auf Reisen erfährst du, was ist in der Welt, und was sich gestaltet
Im Trüben der flimmernden Zeit, die sich in Weihrauch erstickt.
Du siehst das Gute mit Schlechtem, vermengt — das Gold in dem
Schlamme —
Es keimen an deinem Pfad' Blumen aus Edens Gebiet.
Die Stacheln am Wege hab' ich mit eiserner Rechte gebrochen,
Und aus der Dörner Gesträuch duftende Rosen gepflückt.
Nicht jeden Genuß, den mir des Lebens Fülle geboten,
Versinnlicht ein treues Bild, malet das zeichnende Wort.
Erhab'nes und Schönes zeigt mir im Vaterland noch das Gedächtniß,
Allein die Palette ist leer — farblos erstirbt schon das Bild:
Die nahe Augusta (159) mit ihren reichen Palästen und Tempeln
Zu Wörth der Schellenberg (160) dort, Oetting und Wemding
im Ries;
Die Veste des Norix, (161) Theodos Heimat, (162) die Städte des
Nordgaus
Von Wolfsteins verfallenem Schloß bis an des Reichensteins
Forst. —
Hier zeichnet vor Amberg die Vils durch Fluren ihr schlängelndes
Rinnsal,
Der Altmühl stumme Fluth zieht an der Wülzburg (163) vorbei.

Verloschen, mein Lips, sind die Tinten, die diese Gemälde belebten;
Sie sind noch ein leichter Traum aus der vergangenen Zeit!
Genügen dir meine Zeichnungen nicht, um das Schöne zu finden,
Verlangst zum Genuß und für Kunst größere Bilder du noch?
Des bayrischen Staates Grenzen erblickst du hier auf der Karte,
Und seinen innern Gehalt zeiget dir treulich ihr Bild.
An vierzig Meilen durchströmet das Reich die gesegnete Donau.
Hier ragt der freundliche Nipf, hier der umwaldete Kulm.
Am Ursprung der Ammer und an den Quellen der rauschenden Isar
Empfängt dich der Alpen Gebiet, grüßt dich der Hirten Willkomm
Hier wölbt sich am Bartholomäus-See der felsige Watzmann, (64)
Und giebt dem verarmten Markt (165) Englands Guineen zur Schau.
Hier blühen des Roththals Fluren (166) mit Mädchen voll weiblicher Fülle,
Hier strömt der eilende Inn, hier der beweidete Lech;
Da treibt in den See bei Bregenz der Rhein die gewaltige Woge;
Drei friedliche Inseln vereint hier auf dem Chiemsee die Fluth!
In jedem der Gaue huldigt das Volk dem bayrischen Herrscher —
Dem Wittelsbacher gehorcht, was sich der Scheirer verband!

Auch du, mein Lips, du darfst der Huld des Regenten vertrauen,
Der höher im Werthe dich hält, als man den Fremdling einst
wog.
Doch suche weise in dir, was der Erde Wohlfart bereitet:
Zufriedenheit heißet der Schatz, welcher die Güter verdrängt — —
Verschmähst du zu folgen den Worten des Freundes des Schönen,
So suche Belehrung in dem, was dir der Skalde empfiehlt:
Wer an die Genüße des Geistes nicht glaubt,
Und bei den Metallen Vergnügen sich sucht,
Der sieht sich der edelsten Freuden beraubt,
Vom Himmel verdammt, von den Menschen verflucht;
Denn irdische Güter und Leidenschaft geben
Dem Sohne des Glücks ein verächtliches Leben:
Nur der die Minute mit Rosen durchwebt,
Hat glücklich nach Menschenberufe gelebt!

II.

Vermischte

Gedichte.

Si natura negat, facit indignatio versum.

Juvenal. sat. 1.

Ode

an den Ewigen.

Ewiger Geist im Raum des Lichtes,
Wie im tiefesten Grabesdunkel,
In entferntester Zukunft,
Wie in vergangener Zeit!
Wie heißt dein Name? Ist des schwachen
Menschen sterbliche Zunge würdig
Deine Größe zu preisen,
Ewiges Licht in dem Raum?
Leben gewährst du, Lebensquelle,
Allen Wesen der Welt, den Sonnen,
Unsrer Erde, dem Thiere,
Und dir, vernünftiger Mensch.
Ewigkeit ist dein großer Anfang,
Und die Ewigkeit ist dein Ende;
Das Unendliche ist dein
Körper, dein Ganzes die Welt!
Was in dem Alle Großes glänzet,
Was als Tugend wir ehren, und als
Wahrheit fühlen im Busen,
Dieses ist, Vater, dein Geist.
Vater! ja Vater heißet dein Name,
Vater! huldvoll dem Kinde,
Lenk' des Wanderers Schritte
Dahin, wo Seligkeit ist!

An die Zugspitze.

(Die Vignette des Titelblattes zeigt dieses Felsengebirg.)

Dort, wo der Geist zum Licht; sich schwinget,
Das Aug den Nebeldunst durchdringet,
Wo Alfheim (11) reine Wesen zeiget,
Zum End' des Pilgers Bahn sich neiget;

Wo süße Lust den Schmerz bezwinget,
Ein Loblied jede Kehle singet, —
Da ist der Raum, wo Trübsal schweiget,
Und (167) Thor zu uns aus Wolken steiget!

Hinauf, hinauf! Am letzten Steine!
Dort singe, Barde, jauchze, weine,
Mit Braga (1) sich dein Geist vereine!

Zu ihm muß dein Gesang sich heben,
Zum Lichte lenke kühn dein Streben,
Am Ziel' ereilst du freies Leben!

Unschuld.

Ein Sonett.

Wenn männlich sich der Jüngling fühlet,
Die Liebe seine Nerven regt,
Und Feuer durch die Pulse schlägt,
Doch kein Genuß die Flamme kühlet;

Dann ist's, zur Rose schön enthüllet,
Die Jungfrau, die Natur gepflegt,
Und hohen Sinn im Herzen trägt,
Die des Verlangens Sehnsucht stillet.

Der Jüngling heißet, eng' beklommen,
Mit Schüchternheit die Braut willkommen;
Es bebt sein Mund, und redet nicht!

Der Jungfrau ist die Sprach' genommen,
Sie naht sich lächelnd ihrem Frommen,
Und bleibet stumm, indem sie spricht!

Glaube.

Ein Sonett.

An Doris.

Das Höchste, das nicht Körpers Sinn erreichet,
Allein der Geist mit freiem Aug' erblickt,
Das Heiligste, vor dem das Laster weichet,
Das auch die schuldgedrückte Brust umstrickt;

Das Größte, dem kein Sinnenwesen gleichet,
Den Sterblichen mit Tugendkraft beglückt,
Das nicht der Frevler aus dem Dasein streichet,
Des Edlen freien Geist mit Lust entzückt:

Dieß höchste Wesen hat uns hold umgeben,
Aus jedem Element' sein Dasein spricht;
Es schafft die Pflanze, giebt den Thieren Leben,

Und Gutes setzt es in des Menschen Pflicht!
Willst du zu ihm den schwachen Geist erheben —
Es zeigt sich groß dir durch des Glaubens Licht!

Hoffnung.

Ein Sonett.

An Kloe.

Hat Wahn dich um dein Erdengut betrogen,
Entriß dir Wankelmuth der Liebe Gut,
Hat treulos dich ein Männerwort belogen,
Empfindest du des Neides Haß und Wuth,

Ist keiner Seele still dein Herz gewogen,
Verläßt zu Gram und Leiden dich der Muth,
Hast in Verzweiflung selbst den Stahl gezogen,
Erwäg' dein Heil, das dir im Busen ruht.

Du sollst das Tröstliche noch kennen lernen!
Es ruft sein Laut aus einer fernen Zeit;
Sein Trostwort wird das Bittere entfernen

Als weise Göttinn der Gerechtigkeit.
Erhebe deinen Blick zu Gottes Sternen —
Die Hoffnung giebt dir Himmelsseligkeit.

Liebe.

Ein Sonett.

An Charis.

Des Schöpfers Wort ist laut an dich gesprochen;
Das Herz gab die Natur dir nicht zur Pein;
Erkenne also deines Busens Pochen,
Du sollst der Lebens-Freuden würdig sein!

Durch Rosen ist die Myrthenbahn gebrochen,
Sie führt zu Freyas (14) Wonneheimath ein.
Laß Andern durch den Bergmann Erze kochen;
Der Güter Höchstes bleibe friedlich dein!

Entferne alle kleinen Erdengaben,
Den Reichthum, Würden, Glanz und schnödes Gold;
Dein Ziel steht über Irdisches erhaben;

Dein Herz sei nur der reinen Liebe hold!
Wirst du dich an der klaren Quelle laben;
So bietet Kronen dir der Minne Sold!

An eine Sprödе.

Der Liebe entsagst du launig, liebt dich der Mann und der Jüngling;
Wenn einst dich kein Liebender sucht, strebst du vergebens nach ihr.

Das steinerne Kreuz.

Eine Romanze.

(Abgedruckt in der Antiope vom Jahr 1825 S. 387.)

O höret, ihr Schönen, des Barden Gesänge,
Vernehmet der Minne Gewalt;
Im Busen ergreifen die klagenden Klänge
Den Liebenden feurig und kalt!

Limene, geboren auf friedlichen Fluren,
Ein Mädchen, wie Engel, so hold,
Begrüßet ein Ritter vom Volk der Panduren,
Und spendete Lügen und Gold.

Er glaubet die Schöne für sich zu gewinnen
Zu seiner entehrenden Lust —
Verschwendete Gold aus Amerikas Minen,
Und hüllt ihr in Seide die Brust.

Er baut ein Gezeltchen auf sonniger Höhe,
Bereitet den Sopha zur Ruh':
Der Zephir durchsäuselt den Wald in der Nähe,
Weht Kühlung dem Schmachtenden zu.

Ein silberner See an dem Felsen sich spühlet,
Die Sonne verschlinget die Fluth;
Da rufet der Unhold, der Sieger sich fühlet:
„Gieb mir nun dein heiligstes Gut!"

„Hab' ich nicht in Ehren Belohnung verdienet,
Für Tugend ist sie kein Gewinn;
Ein Mädchen von Ehre um Schätze nicht minnet,
Es giebt nur um Liebe sich hin!"

Da faßt er erzörnet die Edle, und fluchet,
Und schäumt in der Leidenschaft Wuth;
Doch glücklich Limene die Kräfte versuchet,
Zu schützen das heiligste Gut.

Entgegen die Stimme der Elfen (4) ihr tönet
Mit einem verdammenden Weh! —
Da braucht sie Gewalt, die der Unhold verhöhnet,
Und stürzt ihn hinab in die See! — —

Es sinkt das Gezelt und der Sopha von Sammet.
Wer heute die Gegend besucht,
Limenen noch preiset, den Ritter verdammet,
Und seine Geschenke verflucht.

Mit Rosen, die schneeweiß Gesträuchen entkeimen,
Erhebt sich aus Ulmen ein Hain,
Und oben am Hügel, entblößet von Bäumen,
Ein Kreuz aus bemoosetem Stein.

An Deutschland

bei dem am ersten Deember 1825 erfolgten Tode des russischen Kaisers Alexanders I.

(Abgedruckt in der Eos vom Jahre 1826 Nr. 14.)

Deinen Feind, Germania, hat er aus Großmuth geschlagen,
Deine Ketten gesprengt, die drei Dekaden gedrückt;
Hat dich vom Joch des Tyrannen wieder zur Freiheit gerufen,
Schloß zum heiligen Bund' deine Monarchen sich an,
Und den goldenen Frieden gab er den Staaten Europas,
Als durch eigenes Gift starb das vermummte Gespenst.
Danket dem Sieger, dankt dem unlorberten Helden des Nordens,
Er bezwang die Gewalt, welcher der Deutsche erlag.

An den Küsten nur spuckt noch der Unhold und jenseits der Meere,
Denn der Herrschaft des Lichts weichen die Eulen der Nacht.
Frieden gab er, Germania, dir! Sein Genius nahte,
Lös'te mit segnender Hand friedlich die Hülle ihm ab.
Alexanders Asche benetzen Thränen des Dankes,
Und aus des Seligen Gruft sprosset die Palme empor!

Auf den Knopf eines Stockes, der die Gestalt einer Viper hatte.

Ein Sonett.

Eine Viper in den Händen,
In dem Herzen eine Schlange!
Ach, wohin soll ich mich wenden?
Nicht vor Löwen ist mir bange!

Muß ich durch die Viper enden?
Ja ihr Biß schmerzt mich schon lange. —
Einen Geier mögt ihr senden,
Ich erliege sonst dem Zwange —

Einen nur, ihr Nornen, (168) schicket,
Der die Vipernbrut erdrücket,
Eh' die Hoffnung mir erkaltet:

Dann will ich zu eurer Ehre
Predigen die alte Lehre,
Daß gerecht das Schicksal waltet!

Attila und der Dichter Marul in Padua.

(Abgedruckt in der Eos Nr. 174 vom Jahre 1825.)

Marul:

Allweisester Monarch, ich finde Worte nicht,
Die deine Größe nennen! —

Attila:

Und ich — nicht Holz genug, um dich und dein Gedicht
Nach Würde zu verbrennen! (169)

Die Wetterfahnen.

Es zeigen die Wetterfahnen entgegengesetzte zwei Flächen;
Im Wechsel der Stunden erscheint vielmal gewechselt ihr Bild.
So trägt der feine Politiker feil die dienende Miene,
Sie huldiget jedem Gesicht, jeder Gesinnung und That.

Die Unvernünftigen.

Wenn Fräulein Lottchen zürnt, heißt es die Magd
Das dummste Vieh auf Gottes Erden;
Die fromme Magd entgegen flehend sagt:
Laß, Gott, doch meine Frau vernünftig werden!

Eigendünkel.

Den eigensinnigen Kopf regiert nicht das Urtheil der Klugen:
Erfahrung giebt Weisheit; doch sie leitet die Eitelkeit nicht.

Auf das fünf und zwanzigjährige Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät des Königs Maximilian Joseph.

(Abgedruckt in der Flora Nr. 30 vom Jahre 1824.)

Im Jubelton' laß zu der Freude Chören,
Die heute jedes Bayers Brust erfüllt;
Auch jauchzend, Skalde, (170) deine Leier hören,
Die deines Dankgefühles Sehnen stillt!

Daß Kinder zu dem Fest' der Eltern wallen,
Ist ungezwung'nes Handeln der Natur;
Daß zu der Wonne laute Jubel schallen,
Ist nur der reinen Kindesliebe Spur.

Dein Volk, Gebieter, hebt mit frommem Sinne
Vereinet heut' die Hände himmelwärts —
Für Maximilian und Karoline
Erfüllen gleiche Wünsche Aller Herz!

Er ist ein Vater, der zu helfen trachtet,
Wenn das Gemüth der bleiche Kummer nagt;
Er schützet den, der unverschuldet schmachtet,
Wenn kindlich er sein stilles Leiden klagt.

Er will das Heil von Millionen Kindern,
Und Aller Sehnen ist des Königs Wohl;
Er liebt nicht mehr den Großen als den Mindern,
Von Einem Wunsch' sind alle Bayern voll!

Ja Einem Wunsche soll die Zeit willfahren,
Ich wähle diesen aus der großen Zahl:
„Laß, Gott, nach neuen fünf und zwanzig Jahren,
Ihn hören unsrer Freude Wiederhall!"

Vom Talente.

Wer Rapsen durch ein goldenes Talent gewinnt,
Der ist bei seinem Gönner Rips auch hochverdient;
Doch wär' er auch geborgt bei diesen Herren,
Wenn die Talente nur von Silber wären!

Ueber den großen Jakob Necker.

Vom großen Necker ist des Ruhmes Glanz gewichen,
Sein tiefer Geist ist in Verfall gerathen;
Ein kleiner Umstand hatte sein Budget durchstrichen,
Weil die Besteuerten — kein Geld mehr hatten.

Ueber Bibulus.

Sieh, im Preise Hopfen nun und Gerste sinken!
Warum? Bibulus hat aufgehört zu trinken.

Bilder aus der Schlacht von Eckmühl.

(Abgedruckt in der Eos Nr. 59 v. J. 1826.)

So stellt der Landmann nicht die Schnitter
Zur Aernte in dem Felde auf,
So schwarz beginnt kein Hochgewitter,
So rollet nicht des Donners Lauf;

Wie hier die Trommel lange Glieder
Im Doppelschritt' voranbewegt,
Wie, Wolken thürmend, thalwärts nieder
Der Blitz aus den Haubitzen schlägt!

Wenn Aeol aus der Felsenklause
Den Sturmwind in die Wälder ruft,
So heult mit schrecklichem Gebrause
Der Kugelregen durch die Luft!

Es treten stolzer Reiter Pferde
Mit schwerem Huf' die Saaten klein;
Vom Donner bebt umher die Erde,
Vom Echo braust der ferne Hain!

So stürzt vom Ferner die Lawine,
Wie in das Thal des Feindes Macht,
So schlägt der Hagel an die Zinne
Bei schwärzester Gewitternacht!

Am Helm des Kriegers nur der Name
Entscheidet zwischen Freund und Feind;
Geschlechter aus Tuiskons Stamme
Hat feindlich hier der Ruhm vereint!

Hier treffen sich zwei Brüder wieder
Und lang getrennte Freunde dort, —
Der Eine sinkt getroffen nieder,
Der Andre stürmt zum Tode fort!

Dort fällt ein Edler im Gedränge,
Der Krieger stolz, ein Biedermann;
Mit Thränen steht um ihn die Menge,
Die Heldenthaten erst gethan.

Die Fluren rauchen von dem Blute,
Das aus der Brust des Tapfern floß,
Dem grausam bei geprüftem Muthe
Der kalte Tod die Augen schloß. (171)

Für Leichen öffnet sich die Erde,
Um Hilfe heult der Wunden Zahl;
Der Tod mit schreckender Geberde
Durchstreift die Reihen ohne Wahl!

So wüthet Mars in seinem Grimme,
So weicht vom Zwecke die Natur;
Aus tausend Leichen ruft die Stimme:
Wo, Menschheit, ist hier deine Spur?

Die Stände.

Der Reiche:

Ich sitze im Paradiese, mir stehet die Welt zum Gebote:
Ach fände die Thorheit nur nicht sich bei den Schätzen auch ein!

Der Bettler:

Mir reichet der Schöpfer das Wasser, die Luft und das Licht: ist es menschlich,
Daß neidisch der Reiche das Brod vielmal mir Armen versagt?

Der Priester:

Das Heiligste pflanze in euer Herz ich — die Ruhe der Seele, —
Auch führ' ich den Irren zum Ziel', richte den Schwachen empor!

Der Bürger:

Es ist die Mechanik, durch welche der Städter die Formen bestellet;
Doch suchet er außer der Form oft ein geringers Verdienst.

Der Künstler:

Belauschend die schöne Natur auf ihren verborgenen Wegen,
Befördert das reiche Talent Großes und Schönes zu Tag.

Der Gelehrte:

Ich schreite auf und nieder zwischen dem gähnenden Abgrund:
Hier Finsterniß, dort ist es Licht, was mich im Forschen beschränkt.

Der Handwerker:

Der rohen Produkte Form zum Nutzen der Menschheit zu ändern,
Ach bin ich um kleinen Gewinn wochenlang emsig bemüht!

Das Kind:

Nur Lachen und Weinen erzeugen der Sinnlichkeit rohe Gefühle,
Denn was mir der Körper befiehlt, willenlos thut es der Geist.

Der Jüngling:

Erstarken die Kräfte des Geistes, so strebt er zur rühmlichen Höhe,
Bis er der Sinne Gewalt endlich im Kampfe erliegt.

Die Jungfrau:

Zu herrschen ohne Gewalt ist meine erhab'ne Bestimmung;
Es schmieget Jüngling und Mann willig sich unter mein Joch!

Der Landmann:

Das Nöthigste — Brod und Leinwand und Wolle — reich' ich dem Städter;
Gebricht es mir auch am Metall, weiß ich doch nichts von der Noth!

Der Soldat:

Gehorsam und treu befolg' ich des Feldherrn Aufruf zum Treffen,
Und kämpfe um Vaterlands Ruhm, blute dem Fürsten zum Heil'!

Der Adeliche:

Zu dienen der Ehre, dem Vaterland und dem weisen Regenten,
Ergreifet die Rechte das Schwert, lenket den Spruch das Gesetz.

Der Regent:

Die Kräfte des Staates mit Ruhm zu ihrem Gedeihen zu leiten,
Umarme ich Tugend und Recht, strafend der Laster Verrath!

Feilheit und Muth.

Es streue sein Lob um einen Denar der Feile dem Laster;
Ich tadle, was Tadel verdient, kostete mir es den Kopf!

Lied

auf die am 4. Nov. 1824 vollzogene Vermählung des Durchlauchtigsten Prinzen Franz Karl, Erzherzogs von Oesterreich ꝛc.,
mit
Ihrer Königl. Hoheit der Durchlauchtigsten Prinzessinn
Sophie Friederike Dorothea aus Bayern.

(Abgedruckt in der Eos Nr. 172 vom Jahre 1824.)

GerManIae LIbertatI
AustrIae atqVe BoIoarIae sIt ConCorDIa saLVtI

Oder:

In EIntraCht bLühe Lange TeVtſChLanDs
VnabhänglgkeIt;
In LIebe BaIerns VnD DesterreICHs künftIger GeſChLeChter
WohLfart!

In Wittelsbachs und Habsburgs altem Stamme
Sind Vater Franz und Max der große Name,
Der heut zum Völkerheile unsrer Zeit
Mit stolzen Hoffnungen auch Früchte beut.

Der schönste Kranz, den Wara (172) je gewunden
Aus Blumen, die auf diesen Stämmen stunden,
Erscheinet duftend auf dem Brautaltar'
Zur Freude einem großen Herrscherpaar.

Es ist der Kranz, um den mit hundert Ringen
Sich innig deutscher Völker Wünsche schlingen,
Der deinem Füllhorn, große Isis, gleicht,
Das Frühlingsblüthen, Frucht und Segen reicht.

Es freuet sich der Erde weite Runde
Bei Franzens und Sophiens schönem Bunde,
Der jubelnd zwei Gemüther — einzig nicht —
Auch Nachbarsvölker aneinander flicht.

Es ström' zum Heil' des Wahren und des Guten
Der Mimis (173) Quelle Euch in klaren Fluthen,
Aus welcher Deutschlands Staaten ferner Zeit
Der Herrscher Ruhm, der Völker Glück gedeiht.

Iduna (3) mit der Eiche Laub bekränzet,
Vom Sonnenlicht' des Elfenchors umglänzet,
Umwinde Euch der Liebe schönes Band
Mit Blumenkränzen aus der Götter Land!

Der Lebensfunke, der die Schöpfung bindet,
Von Freyas (14) zarten Händen angezündet,
Erhelle Euern Bund mit Morgenglut —
In Eintracht ruht der Liebe höchstes Gut!

Das Räthsel ohne Auflösung.

Nimm die Liebe von der That, so heißt sie schlecht:
Gieb ihr Liebe, Jedermann nennt sie gerecht.

Charade.

Veranlaßt durch die Seite 155 berührte Vermählung.

Die erste Sylbe nur ein kleines Wörtchen ist,
Das umgekehrt nach dem Ovid der Römer küßt;
Mein Zweites ist ein rauher Doppellaut,
Womit des Griechen Mund vertraut;
Mein Drittes nach dem ersten Unterricht
Schon fertig jedes Mädchen spricht.
Das Ganze, wie uns Schriften zeigen und Gesang,
Der Grieche weiland sich mit Ruhm errang;
Auch sehen wir mit glücklichem Gelingen,
Nach diesem Ganzen einen edlen Prinzen ringen.

(Auflösung unter Note 174).

An die schöne Betende.

Ich liebe dich,
Wirst du mich auch nicht lieben,
Du schönes Gottes Ebenbild!
Beseelt von Tugendtrieben,
Wie Lauras Bildniß fromm und mild,
Ich liebe dich!

Ich liebe dich,
Sollst du mich auch verachten,
Du zarte Tochter der Natur!
Soll ich vor dir verschmachten,
Es stirbt ja meine Hülle nur —
Ich liebe dich!

Ich liebe dich,
Wirst du auch meiner höhnen,
Du edle himmlische Gestalt!

Du mußt Erhörung gönnen
Der Minne mächtigen Gewalt!
Ich liebe dich!
Ich liebe dich,
Sollst du sogar mich hassen,
Geschöpf aus Gottes großer Hand!
Ich kann dich nicht verlassen,
Mich knüpft an dich ein Rosenband, —
Ich liebe dich!
Ich liebe dich,
Wirst du sogar mir fluchen,
Und wird dein Herz mir niemals gut,
Ich würde Hoffnung suchen,
Nichts raubt dem Liebenden den Muth —
Ich liebe dich!
Ich liebe dich,
Sollst du mir ewig grollen
Und sprächʼ dein Mund mir Haß und Hohn,
Ich müßte Liebe zollen —
Auf Minneglück ruht Gottes Lohn!
Ich liebe dich!

Longin.

Longin stampft mit den Füßen,
Naht sich mit Hoffmanns Grüßen
Der Kandidat Lips Kilian.
Du Naseweis mußt wissen,
Was mit dem Kopf Longin nicht kann,
Ergänzt er mit den Füßen!

An Laura.

Meine Laura, wo sind jene Stunden,
Die in mir den Flammentrieb geweckt,
Der das zarte Herz mit schweren Wunden
Viele Monde ohne Schonung schlug?

Sind der jungen Liebe Rosentage
Uns so früh auf immer schon verblüht,
Ist der Zukunft Leben nur zur Klage
Uns vom Mißgeschicke hart bestimmt?

Schweigen nun der Harmonieen Töne,
Wallt dein Blut nicht heiße Liebe mehr?
Laura, Laura, ach den Frevler nenne,
Der mit solchen Träumen mich erschreckt!

Hängen nicht die Herzen noch zusammen,
Die das harte Schicksal grausam trennt?
Seufzet, Laura, nicht noch deinen Namen
Jedes Tages erster Klagelaut?

Paradieses Tage glänzen ferne,
Harre, Dulderinn, die Prüfung aus,
Von dem Throne jener hellen Sterne
Fließt die Hoffnung zur Vergötterung!

Dulde, Laura, diese kurzen Leiden,
Sie erhöhen unsrer Zukunft Glück;
Denn der Morgen giebt uns reine Freuden,
Welcher klar nach trüben Tagen naht.

O beginnt der Morgen einst zu tagen,
Dessen Abend dich als Braut mir zeigt,
Laura, dann kann ich mit Wahrheit sagen,
Alle meine Wünsche sind erfüllt!

Unsre Wohnung wird zu Rosenlauben,
Die der Küße süßes Flüstern füllt,
Mit Jasmin und violetten Trauben
Schließt uns Selige ein Frühling ein:

Ungesehen von dem schwarzen Neide,
Opfern wir der Minne reine Lust;
Eines giebt dem Andern Lebensfreude,
Und berauscht verlassen wir die Welt. —

Laura, Liebe führt uns zu den Sternen,
Und der Geist entschwingt der Hülle sich —
Hochbegeistert sehen wir die fernen
Und vergang'nen Schreckenbilder nicht.

Liebe pflanzt den Himmel auf die Erden,
Und führt Sterbliche demselben zu —
Wen die Götter heißen glücklich werden,
Weisen sie nach Paphos Heiligthum.

Laura, Laura! wann schlägt jene Stunde,
Wann entrichten wir das Opfer dort?
Sag' es, Laura, denn aus deinem Munde
Fließet Seligkeit durch dieses Wort!

Kraft der Gewohnheit.

Ein kurzes Dekret vertilget alle Gesetze des Landes;
Doch Eine Gewohnheit zerstört mühvoll der klügste Monarch!

Minnelied.

Singe, Minneliedchen, preise
Meine Schöne züchtig leise,
Die mein Herz so heilig schätzt,
Und zum Ziel' der Wünsche setzt!
Ihre Lippe, rosigrund
Giebt die Grazie dem Mund';
Und wie junger Blumen Duft
Quillt aus ihm des Athems Luft.
In den Wangengrübchen stecken
Amoretten, mich zu necken,
Und was jedem Aug' gefällt,
Ist der Wangen Rosenfeld.
Ja des Auges Zauberblicke,
Ohne Falsch und ohne Tücke,
Neidet selbst Glaukopis (175) ihr —
Schön ist Mina für und für. —
Ach der Stirne Elfenbein
Hüllt die schwarze Locke ein!
Singe, meine Harfe, preise
Ohne Falsch und Trug mir leise
Nun auch jener Holden Seele,
Die ich zu den Sternen zähle!
Hohe Tugend, glaub' es mir,
Zeiget jede That von ihr,
Die zu Mädchenruhm erschallet
Und mit Hochgefühlen strahlet!
Herz und Kopf kennt seine Pflicht,
Sie umschnürt das Laster nicht! —
Schweige nun mein Minnesang,

Dieses Lied tönt Eintrachtsklang!
Dieser Engel, Trostgeschick,
Wird einst eines Mannes Glück —
Wird die Holde nicht die meine,
Klage, Harfe, dann und weine!

Auf einen lahmen Richter.

Um Glanz und Gold und Gaben nicht zu sehen,
Erzählet man, sei blind Justizia geboren.
Nun hat sie mit dem Kopf auch noch ein Bein verloren!
Sagt, kann sie ferner noch ihr Amt versehen?
„Ach nein, die Kranke soll zu Bette gehen!"

An die Göttinnen der Jahreszeiten aus Sandstein.

Ein Sonett.

Was steht ihr hier im Wettersturm' und Regen,
Was sucht ihr Zärtlichen im kalten Lande
Mit weichen Gliedern aus gebräuntem Sande,
Ihr eilt vielleicht Arkadien entgegen?

O weh, die Sonne brennet euch verwegen!
Der Frühling löset euers Kleides Bande;
Der Sommer führt euch näher eurer Schande,
Und schon im Herbste stehet ihr verlegen!

Wer kann der Fluthen Riesenkräfte hemmen,
Wird euch des Winters Frost die Glieder lähmen,
Und noch des Kleines letzte Hülle nehmen?

Wie schmählich ist es, euch verhöhnt zu sehen,
Wenn junge Stutzerchen vorübergehen,
Und, ach, ihr müßet nackt am Pranger stehen!

Ueber K. M.

Es bot der katholischen Höfe dir jeder zum Lachen ein Thema:
Mich wundert es, daß nicht dein Fürst endlich dich lächerlich fand.

Adolphs Phantasie an Minas Grabe.

Windet, Mädchen, Rosen in den Todtenkranz,
Windet Veilchen in die Myrtenkrone!
Minas Unschuld strahlt im vollen Tugendglanz',
Ihre Thaten sind sich nun zum Lohne;
Streuet Blumen auf das schwarze Grab —
Hier welkt eine weiße Rose ab!

Tod und Grab, was starrst du mich so schrecklich an?
Vielmal sah ich deine Arme offen,
Und ich stand beherzt, ein thränenloser Mann!
Jetzt muß ich in Thränen Labung hoffen!
Gegenwart, ich weiß dir keinen Dank,
Da der Liebe Hoffen mir entsank!

Unbeweinet sank mein Vater in die Gruft —
Alter hatte ihm das Ziel gesetzet —
Schmerz empfand ich, wie ihn Kindesliebe ruft,
Doch mein Leben wurde nicht verletzet,
Das mich noch mit starkem Arm' umschlang,
Um der Zukunft Huld noch glühend rang!

Unbeweinet sah ich vieler Feinde Grab,
Sah den Kirchhof ohne Thränen füllen,
Würgte Hesus (12) grausam seine Opfer ab.
Schmerzen wähnt' ich zwar im Busen wühlen,
Aber Thränen waren mir versagt,
Weil der Schmerz da nicht dem Herzen klagt!

Jetzt bist, Thräne, meine stille Labung du,
Nun magst du in heißen Tropfen fließen;
Deine Quelle giebt jetzt meinem Busen Ruh,
Kann ich dich auf ihre Urne gießen,
Daß sie durch den kalten Kiesel brennt,
Und im Grab ihr meine Liebe nennt!

Mutter, welcher Trost vermindert deinen Schmerz,
Welcher bringt dich deiner Mina näher?
Dieser, daß in Unschuld sie bewahrt ihr Herz?
Hob damit sie ihre Tugend höher?
Fühlst du es, daß Mitleid stärken kann,
Ach so schließ' an meinen Schmerz dich an!

Gleiches Schicksal, Leidende, hat uns vereint,
Deines Busens Schmerz ist auch der meine;
Den Verlurst, den mütterlich dein Aug beweint,
Dieser ist's, den ich mit dir beweine —
Beide sind wir nur ein schwaches Rohr,
Doch die Hoffnung strebet kühn empor!

Einem Grame hängen unsr'e Leiden an,
Nur der Tod kann unsr'e Wunde heilen;
Fest umklammert wollen wir auf unsr'er Bahn
Nach dem Ziele der Bestimmung eilen!
Nimm, mein Schmerz ist deines Herzens werth,
Was das Weib von einem Mann' begehrt!

Außer dir läßt mir die Holde nichts zurück,
Alle Hoffnung ist mit ihr verschwunden!
Dieses nur ist, edle Mutter, noch mein Glück,
Daß sie dich mit gleicher Qual umwunden —
Einen Mann dem Weib' zu einem Stab'
Als Gefährten durch das Leben gab.

Dieser Hügel aber hat den höchsten Werth —
Hier ist ein Altar dem Herrn gebauet,
Hier die Stelle, wo der Schöpfer mich belehrt,
Mich der einzig seinem Wort' vertrauet!
Glorreich seh' ich nahen meinen Lohn —
Liebenden geöffnet ist sein Thron!

Trostvoll harr' ich deiner letzter Augenblick,
Der des schwachen Körpers Fesseln trennet,
Meine Reisestunden eilen schnell zurück —
Jedem Erdengut mein Hoffen höhnet,
Nur dem himmlischen mein Glaube nicht,
Der für Liebende die Krone flicht!

Neujahrswunsch.

Daß sich die Menschen friedlich vereinen, ist sehnlichst mein Wünschen.
Warum? Weil die Menschheit es ist, die es zu leisten vermag

Die Windfahnen.

Dem forschenden Auge zeigt ihr gerade und flecklose Flächen;
Doch wendet die leiseste Luft euere Wesen ganz um.

Die Türkenfahne.

Frangit et attolit vires in milite causa.

Propert: l. 4. el. 6.

(Abgedruckt in Nr. 37 der Frauendorfer-Zeitung vom Jahre 1827.)

Von Ahnen lernt, wie man sich Ruhm erficht.
Verachtung schlägt den Feind der Christen nicht,
Nicht hundertmal Tausend bezwingt der Hellene,
Auch schreckt nicht den Sultan des Eynard's Kollekt';
D'rum einigt euch, Deutschlands hochherzige Söhne,
Eh' ihr an dem Euphrat den Schlummernden weckt.
Bedenkt, erhebt Europa seine Macht,
Der Muselmann ruft Asien zur Schlacht!

Als noch das deutsche Reich auf sicherm Grund'
Zu Feindes Schrecken stand, ein fester Bund;
Da über den Rhein sich kein Gallier wagte,
Und Einigkeit Deutschlands Dynasten umschloß,
Der Schwache nicht über den Großen sich klagte,
Germanisches Blut nicht im Bürgerkrieg floß:
Da rief vom Bosphor dort zum ernsten Streit
Der Ungarn Volk den Feind der Christenheit.

Die hohe Pforte öffnet ernst das Thor,
Daraus geht Kara Mustapha hervor,
Und schwingt vor dem Volke des Muhameds Fahne —
Berufet aus Asien Völker zum Heer',
Begeistert die Menge mit thörichtem Wahne,
Und rüstet die Flotte am thrazischen Meer':
Es schließt sich jeder ächte Muselmann
Gerüstet an des Herrschers Bassen an.

Des Lockes Werk, der Spaltung schwarzer Plan
Gewann noch keinen deutschen Biedermann;
Vergebens ersann ein Machiavell Ränke,
Vergebens bemühte der Gallier sich;
Der Deutsche verachtet des Schlechten Geschenke,
Denn jenem kein Fremder an Redlichkeit glich!
So stand auf festem Grunde jeder Thron,
Und jeder bot dem Christenfeinde Hohn.

Durch Ungarn stürmt der Feinde Heeresmacht,
Wie Hagelschlag durch die Gewitternacht.
Es eilet vor seinem Gefolge der Schrecken,
Verheerung, das Mordschwert und flackernder Brand;
Die Ufer der Donau nur Leichen bedecken,
Der Jungfrau selbst schont nicht die feindliche Hand!
Als Deutschland kaum vom Feinde Kunde hat,
Erreicht er stolz die große Kaiserstadt.

Dem kleinen Heer' sich Leopold vereint,
Und Stahrenberg, (176) der Held, empfängt den Feind,
Den grausamen Sieger mit Asiens Horden,
Und sperrt ihm den Pfad durch die Thore von Wien,
Mit männlicher Tapferkeit rächend sein Morden,
Bezähmend des Stolzes hochmüthigen Sinn;
Denn zweimalhundert Tausend sind verzagt,
Wenn gegen sie nur Einer Kühnes wagt.

Durch des Töckely (177) schwarzen Hochverrath
Gelangte Muhamed (178) zur Kaiserstadt,
Und legt vor den drohenden Mauern sich nieder,
Bewegt an die Wälle das schwere Geschütz,

Und dehnt an die Arme der Donau die Glieder,
Begrüßend die Festung mit donnerndem Blitz'.
Am Burgthor vor des Vezirs (179) Feldherrn-Zelt
Erschreckt die Fahne jetzt die Christenwelt!

Der Pole, Sachs, der Schwab und Franke hört
Den ersten Schuß, der Deutschlands Ruhe stört.
Es greifet der muthige Christ zu den Waffen
Am Ufer der Weichsel, des Lechs und am Rhein,
Dem ängstlichen Leopold Hilfe zu schaffen —
Der Erste will Bayerns Emanuel sein!
Er schwor, des deutschen Reiches Feind zum Trutz,
Der Kaiser-Krone seines Schwertes Schutz. (180)

Doch nicht den kühnen Wittelsbacher nur,
Auch Sachsens Georg knüpft des Eides Schwur
An Deutschland mit Baden und Waldeck und Hessen.
Der Lothringer Karl und der Braunschweiger Held,
Und Ansbach und Salm will mit Kara sich messen,
Auch Lüneburg stellt sich gerüstet in's Feld:
Es legt — der deutsche Fürst kennt seine Pflicht —
Ein jeder auf die Schale sein Gewicht.

Die Stützen Habsburgs führen Deutschlands Macht
Vom Kahlenberg herab zur Türkenschlacht.
Ein Auersberg steht und ein Arko im Heere,
Ein Schwarzburg und Kollowrath schwinget das Schwert;
Kaprara und Trautson sind Leopolds Wehre,
Ein Rittberg und Rummel und Weißenwolf lehrt
Mit Thun und Colloredo Ahnenruhm,
Mit Kraft geborgt vom edlen Ritterthum.

Zwei Monde (181) theilt die Stadt des Kriegers Noth —
Der Feinde Streben zielt auf Brand und Tod!
Die feurigen Bomben begleitet Verderben,
Und Minen erschüttern den tapfersten Mann;
Der Muthige wünscht vor dem Feinde zu sterben,
Und Kolonitz (182) flehet die Heiligen an!
Der Rettung harrend gegen Feindes Hand,
Erblickt vom Thurm das Aug' verheertes Land!

Graf Rudiger von Stahrenberg bewacht
Die Mauern kühn am Tage, wie bei Nacht,
Und Guido und Sigmund, des Stammes Genosse.
Kotaltos und Würtembergs muthigstes Blut,
Serini und Rümpler uud Trautmansdorfs Sproße,
Des Heisters und Daun's und des Zedernitz Muth,
Der Rumling, Molart, Susch und Beck, der Held,
Auf Wien's Basteien sich dem Feinde stellt.

Zum Kahlenberge, wie ein wogend Meer,
Bewegt die Fahne jetzt des Feindes Heer.
Es nahen die Deutschen mit stolzem Vertrauen,
Mit Johann von Pohlen als Brüder vereint;
Die Hoffnung des Sieg's sie auf Einigkeit bauen.
Die Deutschen sind einig — es fliehet der Feind,
Und öffnet an dem Donaustrand' hinab
Auf jedem Morgen Landes sich ein Grab!

Der Held des Tages, Sobiesky, hält
Sein Nachtquartier in Kara's Feldherrn-Zelt.
Ein friedlicher Genius trägt zu den Sternen

Des tapfersten Kriegers umlorberten Schild.
Von Wien sich der Christenheit Feinde entfernen —
Noch zeigt sich der Fliehenden gräßliches Bild:
Die grüne Fahne schützt ein schnelles Roß,
Schon flagget sie befleckt auf Belgrad's Schloß!

So rächt, vergießend feiler Sklaven Blut,
Der Gottheit Zorn des Feindes Uebermuth!
Ihm danken gerettet nun Helden und Bürger,
Erkennend des Herrschers allmächtige Kraft,
Die dämmende Schranken dem blutigsten Würger,
Und Thaten im Busen des Gläubigen schafft.
Entehrt vor Wien des Veziers Fahne sank,
Und Ungarn Blut von dreißig Bassen (183) trank.

Verwüstend, einer Räuberhorde gleich,
Durchzieht der Feind der Ungarn schönes Reich.
Ihm folgen der Deutschen gefeierte Sieger
Hinab bis zum Strome der schiffreichen Sau;
Mit ihnen Emanuels bayrische Krieger,
Auf Fahnen verehrend die himmlische Frau.
Hier kampfbereit der stolze Bassa steht (184)
Ob seinem Scheitel hoch die Fahne weht.

„Der Christen Gott mit uns, Immanuel!"
Ertönt die Losung wie aus einer Kehl'.
Und muthig beginnen die Bayern zu stürmen,
Der Erste der Kühnen Emanuel ist!
Er nahet der Festung bewaffneten Thürmen,
Sein Muth die Gefahr und das Leben vergißt!

Die Fahne flaggt auf des Kastelles Thurm —
Sie sinkt — der blaue König (185) lenkt den Sturm.

„Mir nach!“ so ruft er zu der Stürmer Zahl,
Ersteigend Belgrad's wohlbesetzten Wall.
Verhaue und Thore durchbrechen die Seinen,
Es reißt das Verderben sich überall los —
Im Tode sich beide Geschlechter vereinen,
Mit Schuldlosen stehet der Schuldige blos!
Den Bassen schützet eine Christenschar,
Die erst verächtlich ihm nur Sklave war.

In ihrer Mitte zeiget jämmerlich
Der Seraskir gebeugt zur Erde sich,
Und flehet um sein und der Seinigen Leben,
Nicht größers verlangt er, nicht edleres Gut.
„So wahr ich ein Deutscher! dieß sei euch gegeben —
Es bürgt euch Emanuels bayrisches Blut!“
Dieß Gnadenwort er zu dem Feinde spricht,
Das Blut sich trocknend auf dem Angesicht. (186)

Der Bassa, der schon seinen Gegner liebt,
Ihm ehrerbietig jetzt die Fahne giebt.
Worauf ihm-Emanuels Großmuth erlaubet,
Der Gnaden noch eine zu fordern für sich.
„Ich bin, spricht der Bassa, der Freiheit beraubet,
D'rum bitte als Mensch um dieß Einzige ich,
Daß du als Sklaven, wenn du Menschen liebst,
Mich keinem Ungar — einem Deutschen giebst!“

„Die Türkenfahne zeuge Bayerns Ruhm
Der Nachwelt in des Domes Heiligthum!“
So lautet Emanuels fürstlicher Wile,

Und München (187) bewahrt sein befehlendes Wort.
Noch rufet die Fahne in friedlicher Stille
Den Christen zum Kampf' nach dem Hellespont fort.
Der Held von Belgrad schloß den Lebenslauf,
Doch weckt die Fahne ihn vom Tode auf!

Nun, deutsches Volk, sei rüstig auf der Hut,
Der Feind im Osten fordert Christenblut!
Ihr Tapfern, die ihr in der Freiheit noch lebet,
Die Schwerter entblößt, die Rosse gezäumt,
Des Kreuz in der Christenheit Fahne gewebet,
Den deutschen Panieren die Strasse geräumt!
„Europa, der ist immerhin dein Feind,
Den nicht der Glaube fest mit dir vereint!"

Die Grille.

Eine Fabel.

Zur Grille kam einst die Cikade
Und grüßte sie als Nachbarinn.
Die Grille, voll vom Eigendünkel,
Verschmähet stolz der Freundinn Gruß,
Und zeiget ihre Flügeldecken,
Mit welchen sie den kleinen Thieren
Sich brüstet ein Konzert zu geben;
Dafür ihr Achtung nur und Ehrfurcht
Von jedem der Insekten zieme.
Beschämet ihres Grußes wegen hüpft die
Cikade seitwärts in das hohe Gras.
Die Grille zirpt, sich selbst gefallend,
Zum Hohne der beschämten Nachbarinn.

Indeß, durch den Gesang herbeigerufen,
Ein Staar, der eine Brut am Baume nährte,
Zur Sängerinn geflogen kam,
Und sie als Futter seinen Jungen brachte.

Prahle nicht mit Gaben der Natur,
Dank verdient ein Vorzug nur!

An die Eumeniden.

Zum Priesterdienst' der Wahrheit eingeweiht,
Bestimmt zu rächen aller Menschen Rechte,
Erhebt euch aus der Sphären Dunkelheit,
Ihr Eumeniden, (188) und verfolgt die Knechte,
Durch die das Laster Gifte mischt,
Und frech der Wahrheit Glanz verlischt!

Wo die Gerechtigkeit zur Lüge schweigt,
Wo vor Tribunen Unrecht schändlich sieget,
Wo sportelsüchtig sich ein Richter zeigt,
Und wo der Willkühr Armuth unterlieget;
Da, Rächer, gilt's fürs Vaterland,
Da flamme eure Rächerhand!

Im Würdenträger, der sein Amt mißbraucht,
Beginne des Verbrechens That zu wüthen;
Der Abgrund, der Verderben sprühend raucht,
Umschlinge schwarz den Schänder guter Sitten,
Und Lügnern zeig't zur ewigen Qual
Der reinen Wahrheit hellen Strahl!

Verzweiflung, die oft um den Armen spielt,
Zerreiß' des Lasterhaften stärkste Sehne —

Seid herzlos, Rächer, er hat nie gefühlt!
Bei Menschenharme und der Unschuld Thräne
War, nach des Tiegers Würgerart,
Stets seine Brust, wie Eisen, hart.

Umstricket ihn, der gegen Zähren taub,
Sich schleichend zu des Staates Würden windet,
Der stolz, und reich vom Unterthanen-Raub'
Mit allen Lastern seinen Ruf verkündet,
Und der mit frecher Bubenhand
Entehret Fürst und Vaterland!

Zum Abgrund mit des Lasters feilem Sohn',
Ihr Himmlischen, daß alles Trübe schwindet
Vom Erdenrund', der Edle zu dem Lohn',
Und Menschenglück zur Menschheit findet,
Und bei des Lasters Untergang
Erschall' der Tugend Sieggesang!

Gerichtsorganisationen.

In jedem Monat an dem ersten Tage
Entschied Ein Herzog einstens jede Klage.
Statt Eines Herzogs bildet nun das Richteramt
Ein Tausend! Doch dieß ewige Gericht
Nur selten einen Bösewicht verdammt,
Wenn er nicht selbst sein Urtheil spricht. —

An Fortunatus.

Bestimmt im Sturz' zu Grund zu gehen,
Mußt du dich kühn und frech bezeigen,
Von Stufe schnell zu Stufe steigen,
Ein Fehltritt dann — es ist geschehen!

Auf einen modernen Kritiker.

Sechs Fürsten einten sich zu einem Bunde,
Und gaben sich die Hand auf deutsche Treu.
Nach viermal hundert Jahren sagt Fips mit frechem Munde,
Daß künftig dieser Bund ungültig sei,
Weil er bisher, wo doch der Preis des Mastvieh's stand,
Ihn nicht im Wochenblatt' von Ochsenhausen fand.

Ueber einen großen Damenhut.

Mina an Ninna.

Der Anzug steht dir gut:
Dein ganzer Kopf ist Hut,
Und, sieh, der Hut ist Stroh —
Wie artig bist du so!

In das Gebetbuch meiner Base Therese Heiß am Walchensee.

Im Herzen des schuldlosen Mädchens wohnt die liebende Gottheit;
Die fühlende Seele bewahrt würdevoll ihren Altar!
Im einsamen Altlau, (189) wo selten einander die Menschen sich finden,
Ist näher dem Herzen der Gott, näher dem Himmel der Mensch.
Hier kannst du, Edle, in einsamer Stunde dem Schöpfer vertrauen,
Was immer das fromme Gemüth wünschet zum reinen Genuß.

Des Skalden Kampflied.

Vaterland, du gehst zu Grunde,
Trau'st du dich den Heuchlern an,
Die — vereint zum schwarzen Bunde —
Wandeln des Verräthers Bahn.

Fort, die Maske vom Gesichte!
Wer entdecket ihren Plan?
Aus der Dunkelheit zum Lichte
Trete, bied'rer Würdenmann!

Nicht verkauft sind alle Guten
Zu des Thrones Untergang:
Schlägst, Werandi, (190) auch mit Ruthen,
Muth erduldet keinen Zwang!

Tugend muß mit Lastern ringen,
Das ist weltgewohnter Gang;
Tugend muß das Laster zwingen!
Dieses ist mein Schlachtgesang.

Bei dem vierten Selbstmorde im Jahre 1825.

Warum so viele Jünglinge sich selbst das Grab bereiten,
Ist vor des Bavens Leiche heut die Frage.
Ist Wahrheit an der allgemeinen Sage,
So sterben alle durch des Zeitgeist's Süßigkeiten!

Der geheime Konzipient.

Man reicht mir Mundleim mit den Schreiberrequisiten.
Gewiß heißt dieses leise mich um Schweigen bitten!

Der Abend.

An Josephine.

Sieh, Mädchen, die Sonne
Verhüllet die Nacht,
Im Busen die Wonne
Der Liebe erwacht!
Es strahlen die Sterne
Mit flimmerndem Licht',
Die düstere Ferne
Erschrecket uns nicht;
Uns führen die Musen
Auf rosiger Bahn
Mit Wollust im Busen
Zum Ziele hinan!
Die edlere Liebe
Ist himmlisches Gut,
Der Liebenden Triebe
Erwärmen das Blut!
Des Lebens Genüße
Entgegnen uns hold,
Wir wählen nur Küße,
Nicht Schätze und Gold:
Nicht Ehrgeiz erfüllet
Die feurige Brust,
Nur Minnelohn kühlet
Der Zärtlichkeit Lust!
Im friedlichen Kreise,
Von Leidenschaft los,
Erzieht sich der Weise
Zufriedenheit groß.

Vergnügen sind Gaben,
Vom Schöpfer bestimmt,
Um jenen zu laben,
Der sparsam sie nimmt. —
Auf Blumen und Rosen
Die Liebe uns weilt,
Bei Scherzen und Kosen
Das Leben enteilt. —
Sieh, Mädchen, die Sonne
Ist fort, es wird kühl,
Der Liebenden Wonne
Ist — Tugendgefühl!

Die Gefahr der Liebe.

Der Frau von Xuri war ein Hund geboren:
Sie liebte ihn, und schnitt ihm Schweif und Ohren.
Ach, lieber Till, auch dich kann sie wohl leiden,
Wird sie am Ende nicht dich auch beschneiden?

Vor den Leichen zweier Liebenden,

die sich selbst getödtet hatten.

Getödtet durch die Hand der Liebe,
Ihr Guten, in der Jugend Zeit!
Was machte euch das Dasein trübe,
Warum so früh zur Ewigkeit?
Wie konnten Furien euch fassen,
Da warm Gott Amor euch umschlang,
Hat denn die Menschheit euch verlassen,
Wenn Eine Viper nach euch rang?

Wie konnte euch die Feigheit finden,
Da Kraft in euerm Blute wallt,
Wie kann Verzweiflung euch umwinden —
Ist euer Glaube todt und kalt?
Was ließ der Himmel euch vermissen —
Habt ihr an Menschen euch geirrt?
Nein, Muth hat euch der Welt entrissen,
Die Hoffnung hat euch uns entführt!

Das mißlungene Projekt.

In schwindelnden Köpfen empfiengen zwei Männer große Ideen,
Und große Erwartungen setzt auf die Entbindung das Volk.
Die Zeit entschlüpft — acht Jahre gebären die Herrn schon am Kinde —
Und nun sind die Köpfe geleert, ach und das Kind wird vermißt!

Der Navarrer an den Cortes R**

bei dessen Abreise nach Sevilla.

Des Königes Gunst erhob dich erbarmend zur glänzenden Würde:
Erbärmlicher scheinst du ihm jetzt, weil du den Geber verkennst.

An den Fürsten Ypsilanti.

(Abgedruckt in der Antiope vom Jahre 1825 S. 240.)

Es leite dich Klugheit und Vorsicht, belohnst du mit Aemtern Verdienste:
Das Amt verwaltet den Staat, Einem gehört das Verdienst!

An F. G. H. J. K. L.

Den Würdigsten unter den Würdigen wählst du aus Grundsatz zum Günstling.
Ganz gut, wenn sich der nicht betrog, der dich als würdig erhob.

Charade.

Die herrlichste Blume im wachsenden Triebe,
Von jeher das Simbol der edelsten Liebe:
Es zeiget oft tröstlich ihr zärtlicher Laut
Dem schmachtenden Jüngling' die liebende Braut.
Wie nennet ihr Freunde der Schönen das Mädchen —
Ihr rathet Hortense, Narzisse, Rosettchen?
Nein, nein, nur zweisilbig und außerdem nie
Begrüßt ihr die herrlichste Blume und sie.

(Auflösung unter Note 191.)

An Nannette B..

Vernimmst du die Tugend verwaist't in der Welt und das Laster im Glanze,
So prüfe, Mädchen, den Werth, heiße die Waise dein Kind:
Denn rühmlicher ist es der Jungfrau, ein Herz in dem Busen zu tragen,
Als nur durch der Schönheit Gewalt Herrinn der Stunde zu sein!

Das Pferd und das Kamelthier.

Eine Fabel.

Im magern Garten einer Alpe
Befand ein Pferd sich auf der Weide,
Und sah mit sehnsuchtsvollem Blicke
Den Berg hinan, wo Rinder sich
Und Esel reichlich weideten.
Ein friedliches Kamel bemerkt
Des Pferdes Unmuth im Vorübergehen,
Und ruft mit lauter Stimme:
He, Kamerad, was drückt dein Herz?
Hast du des Sennes Gunst verscherzt,
Daß er dir karges Futter giebt?
Das Pferd erwiederte gelassen:
Am Futter mangelt es mir nicht,
Doch daß ich über mir
Den Esel sehen muß,
Dieß könnte, trüge ich die Schuld,
Mich unzufrieden machen!

Suche ein Loos, das Zufriedenheit gönnt,
Wenn auch an Würden ein Esel dir höhnt!

An Rubian.

Den Sehenden nicht, nur den Blinden betrügst du als Redner
durch Worte;
Man sieht bei dir nur die That, diese regieret das Wort.

Liebe um Liebe.

Eine Ballade.

Ein Rittergut stand, in Gebüsche gehüllt,
Am Naabfluß im pfälzischen Lande.
Es nahet ein Fräulein, wie Engelein mild
Und sanft, in der Unschuld Gewande:
Es eilt nach dem Kirchlein bescheiden allein,
Und weiht die Gefühle zur Frömmigkeit ein.

Die Liebe aus reinen Gefühlen entglimmt,
Der zärtlichste Trieb sie ernähret;
Das Höchste ist liebenden Seelen bestimmt,
Wie diese Ballade uns lehret.
Die Eintracht vertheilt aus gesegnetem Schooß'
Den Sterblichen immer das glücklichste Loos!

Ein zagender Seufzer, ein sprechender Blick
Verräth bald zwei liebende Seelen.
Lenardo ergreifet das günstige Glück,
Und hat nicht Bedenken im Wählen —
Es flechten die Geister ein magisches Band,
Nicht kennet, nicht sieht man die flechtende Hand!

Ein Zufall vereinigt der Liebenden Zwei
Im dämmernden Haine der Linden.
„Kein Gegner entziehe der Liebe die Treu —
Doch Prüfung muß Festigkeit gründen!"
So fühlet Elise. Lenardo verspricht
Die Treue durch männlicher Worte Gewicht.

Nur zweimal genießet das liebende Paar
Der keuschen Umarmungen Freuden,
Nicht weiter! — Es raubet die rasche Gefahr
Das Höchste, beglückend im Scheiden!
Das Fräulein beschleichet der fühllose Tod,
Nichts hemmet, nichts zögert den furchtbaren Gott!

Es heulet die Mutter dem Priester zur Hand —
Gerufen Lenardo erscheinet —
„Nun, Trauter, zerreißet das körperlich Band,
Ein ewiges dort uns vereinet!“
Lenardo erblasset, umarmet und küßt —
Elise erwiedernd das Leben beschließt.

Den Jüngling zerreißet erschütternder Schmerz,
Ihn zeichnet die tödtliche Bleiche —
Er drücket Elisen an's leidende Herz,
Und netzet mit Thränen die Leiche:
Es starret das Aug, und die Lippe wird kalt,
Ihn foltert des namlosen Schmerzens Gewalt!

„Lenardo —“ Elisens erlöschendes Wort —
Mit Lächeln entfloh ihr die Seele.
„Elise, Elise! ach heute noch dort! —“
Dann führt man ihn stumm von der Stelle.
Vom Aug' nicht die Thräne, die lindernde floß,
Zum Herzen das endlose Leiden sich goß.

So blättert die Rose im Frühlinge ab!
Schon trägt man das Fräulein von hinnen.
Lenardo versenket die Ruhe in's Grab,
Weiß nimmermehr sie zu gewinnen!
Es fesselt die Seelen ein ewiges Band,
Nicht kennet, nicht sieht man die fesselnde Hand!

Und jahrelang grämt der Verlaß'ne sich fort,
Weiß nirgends mehr Frohsinn zu fühlen;
Durchreiset das Land — nicht der heiterste Ort
Vermag ihm die Wehmuth zu stillen.
Schon naht sich der Tod ihm mit frohem Gesicht' —
Doch staunet! der Tod wird zum Amor und spricht:

„Du männlicher Jüngling, dein stählerner Sinn
Verschließet der Zärtlichkeit Triebe!
Erwache und eile zur Liebenden hin,
Zum Mädchen voll geistiger Liebe —
Am Ufer der Donau erwartet es dein,
Hochherziger Jüngling, sollst glücklich da sein!"

Der Jüngling erwachet und lächelt, denn hold
Erscheinet der Traum nun im Leben.
Der Donaustrand zeiget gediegenes Gold —
Elise ist wieder gegeben —
Sie zeigt sich erhaben dem würdigen Sohn'
Im zärtlichsten Bilde zum reichlichen Lohn'.

Lenardo, der Jahre der Schwermuth geweiht,
Elise im Gegenbild findet.
Glückseligkeit giebt ihm die Norne der Zeit,
Von himmlischen Mächten gegründet.
Sie kündet die Wahrheit, die ewige, an:
„Gelübde der Treu sind kein täuschender Wahn!"

Der Reim vom Richter.

In jedem Spruch' ist er gerecht;
Denn anders heißt mein Reim ihn schlecht.

Religionslehre.

An Lips.

Dem Großen den Glauben, dem Guten die Hoffnung, die Liebe
dem Schönen,
Denn außer dem sinnlichen Raum' glänzt das erhaltende Wort!
Drum liebe, hoffe und glaube, — das Höhere lehret die Zukunft —
Im Körper schwächelt der Geist, jenseits verklärt sich die Nacht!

Bei der Abreise aus Regensburg.

An Marianne.

Komm, Marianne, lasse die liebenden Seelen uns wechseln,
Eile, ein heiliger Kuß fördert das mystische Werk —
Trennen dann wollen wir uns, und leben der herrlichern Zukunft!
Sicher können wir es, denn die gegebene Treu'
Trennt nicht die Ferne, und — wahrlich bei Gott! — die gewech-
selten Herzen
Sind vertrauter dem Ich, als es das eigene ist! —

Damon und Doris.

„Du edles Weib an Leib und Seele
Vergiß des Flatterhaften Schuld!
Dort an des Gießbachs Silberquelle
Begrüßet uns der Liebe Huld —
Dort in des Haines sichern Stillen
Läßt sich vertraute Liebe fühlen!

„Gefällig röthen sich die Wangen,
Und deine Brust wallt hoch empor —
Hier öffne ich dir mein Verlangen,
Hier — nicht behorcht von Neiders Ohr.
Komm', leg' die runden zarten Glieder
Im weichen Schooß' der Myrthe nieder!

„Sich liebend an den Mann zu schmiegen,
Sind deine Muskeln rund und zart.
Zum Kampfe geht mit rauhen Zügen
Der Mann, die Brust, wie Felsen, hart.
Zur Lust dem Manne ist gesendet
Des Weibes Schönheit, hehr vollendet!

„In runde Formen goß der Schöpfer
Der Jungfrau zarte Muskeln weich;
In Zirkeln hat der große Töpfer
Gebildet seiner Welten Reich:
Wir fassen nicht der Sonnen Größen,
Nur was des Körpers Sinne messen.

„Was macht dich schüchtern hier im Thale,
Was färbt dein Angesicht dir roth?
Nichts lebt auf dieses Hügels Walle,
Das Schrecken und Verrath uns droht.
Sieh, auf der Fichte hohen Zweigen
Sind Täubchen unsrer Liebe Zeugen!"

„„Fühlst du in deiner Brust die Liebe,
Den Trieb, der hoch mein Herz erhebt —

Doch fühlst du auch der Tugend Triebe,
Wonach die edle Liebe strebt?
Bist du beseelt von reinen Trieben,
Dann wird dich Doris immer lieben!"

So sprach die Schöne. Damon schweiget,
Und schmiegt sich an des Mädchens Brust.
Indem sie sich zum Kusse neiget
Umfließet sie die reinste Lust!
Dem wird das Leben nicht getrübet,
Der höher, als mit Sinnen, liebet!

Du edles Weib an Leib und Seele
Verdienst der Myrthe grüne Kron',
Du gabst hier an des Gießbachs Quelle
Der hohen Tugend einen Sohn —
Des Mannes wilde Flamme sinket,
Vor Frauen, welche Tugend schminket.

Anfrage.

An Kloe.

Die goldene Leier,
Die Braga (1) mir reichte,
Verstimmte Iduna. (3)
Ich trillerte Lieder
Voll ländlicher Einfalt,
Und wurde vernommen.
Es horchten die Knaben,
Die Mütter und Greise
Den Tönen der Leier!

Nun tönen die Saiten
Seit jene gespielet
Nur zärtliche Liebe;
Und Mütter und Greise
Verachten die Lieder
Der goldenen Leier.
Ei, sage mir, Kloe,
Mißfallen die Lieder,
Die Liebe mir lehrte,
Auch deinem Gefühle,
Dann schweigen die Töne
Der goldenen Leier?

An meine Schicksalsbrüder,

als Europas Kaiser in das Feld zogen.

Freunde, vom Glücke verstoßen, ach stört nicht die Kaiser im Kriege;
Den die Gewalt nun erdrückt, hebt die Zerstörung empor!

Ueber die Kriegsrüstungen im April 1815.

Lips:

Was will Europa mit diesem Getümmel von Heeren,
Kommen die Völker sich selbst zu zerstören,
Oder die Welt aus den Angeln zu rücken?

Till:

Nein, um ein Veilchen (192) zu pflücken!

Der Hund.

Eine Fabel.

„Der Länder Herrschaft ohne Stände
Entbindet der Tirannen Hände!“
So sprach mit ränkelosem Mund'
Zum Tiger einst ein freier Hund.
Der Kanzler von den wilden Thieren
Erwiedert ihm das Urtheilswort:
„Vor mir die freche Sprache führen,
Heißt Aufstand predigen und Mord!“
Kaum war dieß Urtheil streng gefällt,
So kühlet schon des Kanzlers Wuth
Beim Beifallsruf' der Sklavenwelt
Sich in des freien Hundes Blut.

Klägern und Richtern in Einer Person
Dient die Gerechtigkeit immer zum Hohn!

Sylvan.

(Abgedruckt im Sonntagsblatte Nr. 43 vom Jahre 1827.)

Herr Sylvan verkauft mit allerhöchsten Hulden
Zehen Juchart fremden Wald's um hundert Gulden.
Von dem eig'nen Wald' verkaufet er, man glaubt es kaum,
Um einhundert Gulden einen ganzen Baum.

Posaunen-Töne

bei der Beerdigung des k. b. geheimen Rathes Maximilian von Dreern, geboren zu Amberg am 9. Juni 1731, gestorben am 22. Juni 1827.

Ein Sonett.

(Abgedruckt im Volksfreunde Nr. 77 vom Jahre 1827.)

Ein edler Mann wird nun zur Gruft getragen!
Ihr weinet, Freunde? Hemmt des Schmerzes Klagen,
Sein Streben nach Vollendung ist gelungen,
Er hat sich der Diaren Huld errungen!

Im kühnen Flug' hat Wahrheit er gesungen! —
Der Greis ist in das Heiligthum gedrungen,
Um frei der Wanen (91) Weisheit unsern Tagen
In Teut's und Roma's Versekunst zu sagen.

Der ernste Staatsmann folget ihm zum Grabe:
Den Freund und Skalden mit gebleichtem Haare,
Den Armen selbst vereint am Ziel' — der Glaube!

Ihn rief zur Ruhe nach gebroch'nem Stabe
Der Friedensgott, und legt auf seine Bahre
Den Bardenkranz aus frischem Eichenlaube.

Vom Tode.

Mit Zittern und tausend Zweifeln sehen dem Tod' wir entgegen —
Nur muthig, im ernsten Gedräng' kündigt die Wahrheit sich an!

Zur Vermählung Sr. Hoheit des Herzogs in Bayern
Maximilian Joseph
mit Ihrer Königlichen Hoheit der Durchlauchtigsten Prinzessinn
Ludovike Wilhelmine
von Bayern,
gefeiert im Schlosse zu Tegernsee am 9. Sept. 1828.

---

fortI atqVe strenVo
ConCorDIà nasCVntVr
MVnera heroIs!

Quid datur a Divis felici optatius hora?
Catullus I. 1. poem. 57.

Ein stolzer Herold, weiß und blau geschmücket,
Verkündet heute Jubel jedem Bayer;
Und für des Vaterlandes Heil entzücket,
Entbrennt in jeder Brust ein Freudenfeuer!

Die Minne siegt, durch Eintracht hoch beglücket,
Verkünde rauschend es den Gauen, Leier!
Das Wittelsbacher-Fürstenhaus verstricket
Zu Einem Stamme dieses Tages Feier. (193)

Luisens Tugend flicht zu Marens Glanze
Den Würdenkranz nach deutscher Ahnensitte,
Um Enkeln schön des Ruhmes Pfad zu bahnen!

Es segne diesen Bund der Hort der Wanen,
Die Heldenkraft entsprosse seiner Mitte,
Und die Walkyren opfern Schild und Lanze!

Die Hoffnung,
gemalt von J. A. Rhomberg (194).

Ein Sonett.

(Abgedruckt in der Eos Nr. 127 vom Jahre 1827.)

Auf eines kahlen Felsens ödem Grunde,
Kein Wiesengrund belebt den engen Raum,
Ein sturmbewegtes Meer umgiebt die Runde,
Der Wolken Last gewährt den Athem kaum;

Die Oede schützt kein Haus, kein Dach, kein Baum,
Ein Anker gönnt dem Unglück' nur den Traum,
Daß hier des kranken Herzens schwere Wunde
Durch fromme Zuversicht auf Gott gesunde.

Hier läßt der Künstler eine Göttinn strahlen —
Der Hoffnung Bild, vertrauensvoll und weich!
Nicht eine Hand — man sieht den Geist hier malen, —

Die Kunst allein ist dieser Hoffnung gleich!
Ihr Werk kann man mit Erdenstaub nicht zahlen,
Es ist an Götterhuld der Künstler reich!

Am Grabe des Fräuleins Nannette von Paur.

(Abgedruckt in der Eos Nr. 152 vom Jahre 1824.)

Eine Lilie, gepflückt im jungen Lenze,
Sinkt vor uns in der Verwesung Grab;
Windet, Mädchen, der Geliebten Veilchenkränze,
Eine Freundinn sinket euch hinab!
Nicht dem Schmerze wir die Thränen weinen —
Nur der Sehnsucht, ihr uns zu vereinen!

Um dein Haupt hat sich der Palme Kranz geschlungen,
Den dir, Edle, deine Tugend wand:
Ruhe sanft, du hast hienieden ausgerungen,
Dich umarmt ein bessers Vaterland,
Glänzend nahen dir die Regionen,
Die des Glaubens Hoffnungen besonnen.

Doch, Verklärte, ewig nicht bist du geschieden,
Dich ereilen wir vor Gottes Thron;
Fühlen es in diesem Jammerthal hienieden,
Seligkeit sei deines Wirkens Lohn;
Eltern, Schwestern, einst zu dir erhoben,
Werden laut mit dir den Schöpfer loben!

Und der Bräutigam, den das Geschick erdrücket,
Doch getröstet in die Zukunft schaut,
Findet, wenn er weinend auf die Leiche blicket,
Einstens wieder die geliebte Braut:
Seraphs-Flügel trugen sie von hinnen —
Was wir hoffen, ist auch zu gewinnen!

Kurz sind, Sterblicher, des Menschen Pilgertage —
Kurz war auch Nannettens Lebensbahn; (195)
Darum leget edle Thaten auf die Wage,
Füllt den engen Raum mit Tugend an!
Dieß hat sie gethan, — drum hemmt das Sehnen,
Ihre Freude trüben unsre Thränen!

An die Schweizerdichter.

Euch, Nachbarn, leuchtet zwar der Freiheit heller Stern,
Doch zählet ihr, wie wir, mehr Knechte noch als Herrn.

Charade.

(Abgedruckt in der Eos Nr. 167 vom Jahre 1827.)

Wirst du, Charadenfreund, Geduld mir schenken,
Ich gebe fünf Begriffe zu bedenken,
Die dir, bist du zur Lösung mir geneigt,
Ein Wörtchen von zwei kleinen Sylben zeigt.

Beraubst dieß Wort der beiden letzten Zeichen,
Drei Typen dir das erste Ganze reichen,
Das man als Gott in deutschen Mythen kennt,
Und es mit einer langen Sylbe nennt.

Wirst du ein Zeichen an das Ende binden,
Ist leicht der Sinn im zweiten Wort zu finden;
Damit rief einst, wie Muret oft gethan,
Der Lehrer seinen jungen Schüler an.

Zu drei Begriffen es allein genüget,
Wird nur ein Zeichen an dieß Wort gefüget:
Der erste Sinn zeigt dir ein Felsenschloß,
Es steht entmannt, doch bleibt es immer groß.

Den zweiten Wortbegriff wirst du entdecken,
Wird auf ein Dorf sich dieses Wort erstrecken,
Das edle Früchte giebt und guten Wein,
Und Menschen lehrt, vergnügt und froh zu sein.

Auch nennest du ein Land mit gleichem Laute,
Das früh der Tusker schon mit Wein bebaute,
Von dem August, war er im Kopfe krank,
Sich heitern Sinn aus vollem Becher trank.

(Auflösung unter Note 196).

Der vergoldete Schröpfkopf.

Weil Blut du sogst, und wo es sich fand, begierig auch trankest,
Bestrich dein Herr dich mit Gold, lohnend die blutige That.
Erblickst du belohnte Sklaven, mein Lips, so denk' an den Schröpf=
kopf:
Man macht oft das zum Verdienst, was auch der Henker ver=
gilt!

Am Grabe eines Reichen.

Hier scharrte man den alten Harpax ein!
Seines Geldes frohe Erben
Segneten sein Sterben,
Und setzten ihm aus kaltem Erz' und Stein
Ein Monument zum Zeugen ihres Schmerzens —
Das Simbol seines Herzens.

Einst und Jetzt.

Entwendete der alte Fips aus seines Herzogs Masse
Ein Sümmchen blanken Geldes, oder gar ein Haus,
So suchte er den Raub mit Sorgfalt zu verhehlen.
Ganz anders jetzt. Der junge Fips läßt aus der Landes=Kasse
Sich Hunderttausend bis zum letzten Groschen zählen,
Und stellt mit seinem Namen eine Quittung aus.

Vom Besserwerden.

An Till.

Nach Neuerung streben heißt mit der Gegenwart feindlich sich balgen;
Wer immer das Bessere sucht, sagt, daß er Schlimmes nur fand:
Und schließest du deinem Streben nach Wohlfart schnell nicht die Schranken,
So ist von der glücklichen Zeit auch der Beweis schon gemacht!

Dichters Weihe.

Zur Erinnerung an den 8. September 1823.

Ein Sonett.

Ein Alpenthal zur heitern Morgenstunde, —
Der Pflanzen Duft erquicket die Natur,
Von Felsen jauchzt der Senn herab zur Flur, —
Vereint der Freunde Zahl zum schönen Bunde.
Des Schöpfers Segen gießt sich auf die Runde,
Im engen Raume wälzt sich Freude nur;
Der Alpen Höhe zeigt des Großen Spur,
Die Wahrheit triumphirt aus jedem Munde!

Es reget sich der Sinn für alles Schöne,
Vertraut sich Schwester an den Bruder schließt;
Den Töchtern Eva's nahen Adams Söhne,
Und fühlen sich durch Gottes Hauch geküßt:
Da quillt aus Charis Augen eine Thräne,
Und sagt, wer näher bei der Gottheit ist!

An den Verläumder P. G.

(Abgedruckt in der Antiope vom Jahre 1825, S. 240.)

Vom Rücken den Dolch in den Busen des ehrlichen Freundes zu drücken,
Ein Deutscher durch die Geburt, wer hat die Kunst dich gelehrt?

Trost.

Marianne, dulde diese Leiden,
Die das Schicksal hart für uns ersann!
Werden wir von diesen Qualen scheiden,
Dann fängt für uns ein bessers Leben an.

Schon begonnen hat dieß schön're Leben,
Als in unsre Brust die Liebe floß;
Seither hebt sich reiner unser Streben,
Himmlischer enthüllt sich unser Loos.

Deine Thräne fließt vom Auge weicher,
Schneller hebet sich die volle Brust;
Jeder Abend ist an Freuden reicher,
Jeder Morgen reicht uns neue Lust:

Seligkeiten bietet jede Stunde,
Himmelsfreuden jeder Augenblick,
Küße Liebe ich von deinem Munde,
Und von deiner Wange Götterglück!

Glücklich mit des Zärtlichsten Geberde
Fühlen wir der Liebe Zaubermacht,
Sehen nicht das Trübe dieser Erde —
Nicht des Lasters schreckensvolle Nacht.

Deine Tugend, himmelreine Seele,
Legt auf meine Thaten ihr Gewicht;
Gießt auf ihre Dunkelheit die Helle,
Und auf diese Helle Glanz und Licht.

Tugend, Beßte, wird sich stets zum Lohne,
Und der Erde Glück ihr zugetheilt;
Kronen reicht sie vor des Höchsten Throne,
Wo der guten Seelen Hoffnung weilt!

Die seltsame Behauptung.

So wahr ich Gott bin, sagt ein hochgelehrter Mann,
Zeigt uns den Tag die Morgensonne an.

Der Genius.

Suchet den Genius nicht, der zum Throne der Wahrheit euch führet;
Lernet ihn fühlen — der Mensch findet das Wahre in sich.

Rechtsfrage über eine Kindesmörderinn.

Sagt an, ob jener edler denkt,
Der einem Kind' das Dasein giebt,
Und nichts zu seiner Pflege thut,
Als jene Mutter, die gekränkt,
Den Tod mehr, als das Leben, liebt,
Mit Schmerz verspritzt das eig'ne Blut?

Die Selbstmörderinn an ihr Kind.

Gott schütze dich, mein Schmerzgefährte,
Dem seiner Mutter Schicksal nicht bekannt!
Bald senkt man mich in eine kalte Erde —
Doch nicht berühre mich die freche Hand,
Die in das Herz den Dolch mir drückt,
Mich, ach zu früh, aus einer Laufbahn rückt,
Auf der der Jahre Frühling blühte,
Und diese Brust in heißen Flammen glühte;
Auf der in einem kurzen Leben,
Vom Dunst der Schmeichelei umgeben,
Ich forschte nach der bessern Welt!
Ach, daß ich dreißig Jahre irrte!
Was ich als baare Münz' gezählt,
War Trug, der grausam mich verführte.
Wohlan, zur Rache — — ist kein Weg zu schlecht,
Wenn sich getäuschte Liebe rächt!
Wenn der Mann die Pflicht zur Seite setzt,
Da wird des Weibes Heiligstes verletzt,
Und aus der Schranke bricht die Kraft,
Die bildsamzart die Frauen schafft,
Sie stemmet gegen die Natur sich an,
Und fordert, was nicht werden kann;
Drum kehrt sie gegen sich Gewalt,
Und drückt an sich mit heißer Glut
Des Todes peinliche Gestalt,
Ihr weihend seines Herzens Blut. —
Geliebtes Kind, verzeih' mir meine Schuld!
Es wache über dich des Schöpfers Huld! —
Ach dieser Kuß, wie brennt er fürchterlich!

Erinnere an deine Mutter dich!
Ach, ach, mir sinkt des Lebens Licht —
Wild schreckt um mich die Finsterniß, —
Doch, starker Wille, zage nicht,
Vom Grab' ersteht mein Paradieß!
Dir, hohe Hoffnung, fließt mein Blut — (197)
Dir, Himmlischer, du höchstes Gut!

Auf ein gelbes Thor.

Zum Reden, Schwätzen, Schreien, Poltern,
Um Laster hier, dort Tugenden zu foltern,
Steht dieses Thor den Männern offen,
Zum Heile, wie die Meisten hoffen.
Doch, wollen alle Klügern wissen,
Gewalt wird es verriegeln müßen.

An Sie.

Um keine Welt vertausch' ich dich,
Geliebte, du bist mein,
Seh' ich an deinem Arme mich,
Kann ich zufrieden sein!

Was ist der Ruhm, der Erde Gut,
Was aller Sinne Lust,
Schlägt mir nicht eines Mädchens Blut
In einer keuschen Brust!

Die Tugend eines Mädchens nur
Ist reingedieg'nes Gold;
Der Reichthum geistiger Natur,
Des Jünglings Minnesold.

Wohl mir! mir lacht dieß Mädchen zu,
Die Holdeste ist mein;
An ihrem Arm kann ich mit Ruh'
Der Glücklichste hier sein!

Ihr Herz ist hoher Tugend Bild,
Ihr Körper die Natur,
Das Aug' ein offenes Gefild',
Das Wort die Wahrheit nur!

Drum gäb' um keine Welt ich dich,
Geliebte, du bist mein,
Seh' ich an deiner Seite mich,
Kann ich zufrieden sein!

Die Mohnrose in Kloes Garten.

Du, des Gartens wollustreiche Blume,
Wie bezaubert nicht dein Rosenduft!
Zum Genuß' nach deinem Heiligthume
Mich beglückend deine Fülle ruft.
Deine purpurrothen Blätter laden
Mich zu taumelvollen Küßen;
Meine Nerven sich in Honig baden,
Die im Rausche überfließen,
Wenn die Düfte sich ergießen.

Lasse mich aus deinem zarten Becher
Trinken der Betäubung Nektarsaft,
Du umarmst an mir den edlen Zecher,
Der sich Labung sucht mit Manneskraft.
Deiner Balsamöle Kräfte heilen
Meines Herzens alte Wunden!
Laß bei dir mich diese Stund' verweilen — —
Seligste der Rosenstunden,
Alle Leiden sind verschwunden!

Purpurblume, Dank für deine Gabe!
Kraftvoll wandle ich nun meine Bahn,
Eile jauchzend rückwärts von dem Grabe,
Fasse neugestärkt das Leben an.
Doch vergönne mir das süsse Hoffen,
Wenn der Taumel wiederkehret,
Halte mir der Düfte Kelch noch offen:
Was der Liebe Gott uns lehret,
Werde mir durch dich gewähret.

Auf den Tod der Miß Perceval,
welche am 1. November 1815 vor Ostende im Ocean ertrank.

Aus der Fluth ist Venus einst zu uns gekommen;
In Miß Perceval hat sie sich den Ersatz genommen.

An H** und Konsorten.

Schwächlinge seid ihr getrennt; durch Bündniß gewinnt ihr an Kräften —
Was das Verdienst nicht erreicht, zwinget der Sekte Gewalt!

Otto von Wittelsbach.

Eine Romanze.

Audentes fortuna juvat. — —
Virg. Aen. l. 10. v. 284.

Der edle Pfalzgraf Otto stand
In Barbarossa's Heere, (198)
Durch Tapferkeit als Held bekannt
In Deutschland und am Meere.
Sich freuend des Monarchen Huld,
Bestraft er der Rebellen Schuld,
Die hie und da in Banden
Dem Kaiser widerstanden.

Er focht im Krönungszuge kühn
Vor Mailands hohen Thürmen;
Ferara kennt als Sieger ihn,
Cremona hört ihn stürmen,
Und Brescia und Mantua
In Otto einen Helden sah;
Im Wittelsbacher-Stamme
Erscheint sein großer Name!

Gekrönt vom Papste Hadrian
Zieht Friedrich jetzt nach Hause.
Sein Nachtrapp schon die Etsch gewann,
Als auf der Berner-Klause (199)
Der Held Verona's, Alberich,
Dem großen Kaiser stellet sich,
Den Durchzug frech verwehrend,
Und Lösegeld begehrend.

„Einhundert Mark an schwerem Gold'
Mußt, Friedrich, für dein Leben,
Und jeder Mann in deinem Sold'
Uns Roß und Rüstung geben;
Dann öffnen wir die Klause dir,
Wo nicht, wirst du erschlagen hier!
Du magst das Schlimmste hoffen,
Dir ist kein Rückweg offen!"

Dieß läßt dem Kaiser — Alberich,
Der Räuberhauptmann, sagen.
Zugleich erhebt die Sage sich,
Der Nachtrapp sei geschlagen,
Die Brücke auf der Etsch zerstört,
Verona gegen ihn empört,
Ein Heer, ihn zu erdrücken,
Ihm nächst auf seinem Rücken.

Der Antrag wird dem Kaiser schwer,
Den Räuber an ihn thaten:
Er sinnet hin und sinnet her,
Kein Anschlag will gerathen.
Bedenklich er zu Otto spricht:
„Ich hoffe, du verzagest nicht,
Chiusa zu erbrechen,
Und diesen Schimpf zu rächen!"

Des Kaisers Wort füllt Otto's Brust,
Durchgreift mit Kraft die Glieder.
Wer Heldenmuthes sich bewußt,
Den drückt Gefahr nicht nieder!

Er mißt der Felsen steile Wand,
Und spricht, an seinem Schwert die Hand:
„Ihr könnet mit Vertrauen
Auf meinen Willen bauen!“

Hierauf das Reichspanier er nahm,
Und stellt sich an die Strasse;
Und als der Bayern Hilfsvolk kam,
Ruft er mit edlem Hasse:
„Herbei, ihr Männer, folget mir,
Des Ruhmes Wege wandeln wir;
Denn hört, Verona's Horde
Verschließet uns die Pforte!

„Wir sollen ihr ein Lösegeld
Und Roß und Rüstung geben!
Wer fühlet hier sich nicht als Held?
Hoch soll der Kaiser leben!
Herbei, ihr Männer, sehet hoch
Des Ruhmes Ziel am Felsenjoch!
Will Gott, nach wenig Stunden
Ist dieser Feind verschwunden!“

Zweihundert Deutsche folgen ihm
Durch Waldung und Gebüsche:
Sie klettern kühn mit Ungestüm
Durch jede Felsennische;
Und zeigt sich eine steile Wand,
So bieten Kühne ihre Hand,
Und and're ihre Rücken
Zu wandelbaren Brücken.

Als Otto und die Heldenschar
Noch mit den Felsen ringen,
Gelingt es Reitern, die Gefahr
Am Strome zu bezwingen.
Schon ruft ein Herold: „Heil zum Gruß'!
Verona's Heer ertrank im Fluß';
Die Frechsten ohne Zagen
Hat unser Schwert erschlagen!"

Als man die Beute bringt zur Schau
Zum Strand' auf Etschlands Plane,
Erscheinet an des Himmels Blau
Hochflaggend Otto's Fahne,
Und neben ihr die kühne Schar,
Die, groß im Drange der Gefahr,
Der Deutschen Würde rettet,
Und sich auf Lorber bettet.

Triumphgeschrei erhebt das Heer,
Und rüstet sich zum Sturme.
Schon fällt der Pfeile Eisen schwer
Von der Chiusa Thurme;
Doch Friedrichs Krieger weichen nicht,
Kein Pfeil durch ihren Panzer bricht,
Mit falschem Angriff äffen
Sie nur ein scharfes Treffen.

Jetzt Otto's Haufe Mann an Mann,
Bereit zum Todtentanze,
Sich drängt auf die Besatzung an
Mit feindlich scharfer Lanze,

Und stürzt Fünfhundert' in das Grab
Vom Felsen in das Thal hinab,
Zerbrechend die Genicke
Und Arm und Bein in Stücke.

Entwaffnet steht des Etschthals Schloß
Jetzt Otto's Helden offen,
In dem, der Feigheit Schande bloß,
Zwölf Führer Gnade hoffen:
Doch Kaiser Friedrich hält Gericht,
Er schont die feigen Räuber nicht,
Nach kaiserlichen Rechten
Erreicht der Strang die Schlechten.

Der Zwölfte, der aus Frankreich stammt, —
Er kam hieher gezwungen, —
Erhält zur Gnad' das Henkeramt,
Durch Richterspruch gedungen;
Und dieser, zu erhalten sich,
Erhenket Zehn, samt Alberich,
Eh' noch Verona Kunde
Erhält vom Spiel' der Stunde.

Dann nicht vom Felsenschlosse fern
Begrüßt mit diesem Worte
Der Pfalzgraf Otto seinen Herrn:
„Hier liegt Verona's Horde!
Geschmücket zum Triumph-Portal
Ist dieses Schloß durch seinen Fall!
Du ziehst vorbei als Sieger,
Und segnest deine Krieger!"

Der Kaiser an der Feinde Grab
Ergreifet Otto's Rechte,
Und spricht: „Bei meinem Feldherrnstab!
Aus Wittelsbachs Geschlechte
Bist du der Würdigste zum Thron!
Empfange als des Reiches Lohn
Das Herzogthum von Bayern (200)
Samt Wittelsbach und Scheiern!"

Wunsch.

Vergönnte meinen Wunsch die Welt,
Säh' ich vor mir ein weites Feld:
Ich schüfe alle Menschen gleich,
Am Geiste arm, an Schätzen reich;

Denn selig, welcher arm am Geist'
Und reich an Gold und Schätzen heißt;
Ihm raubt kein Neider seine Ruh',
Er läuft beglückt der Freude zu!

Zum Wechsel dieses Einerlei
Legt' ich den Männern Frauen bei,
Und bräche dadurch der Natur
Zu ihrem Rechte eine Spur:

So wäre uns der Nam' geborgt,
Und nächtlich schlief' man unbesorgt;
Das Mädchen drückte keine Noth,
Und würde nicht vor Ostern roth!

Ehrenzeichen.

Nicht jener Mann im reichen Kleide,
Mit Gold gestickt und weicher Seide,
Dem Ahnen ihre Namen leihen —
Nicht jener Held, in dessen Sold
Vergnügen sind um schweres Gold,
Der stolz der Orden bunte Reihen
Begafft auf herzensloser Brust,
Der Land besitzt auf lange Meilen,
Doch bei der Armuth Klageheulen
Empfindet wahre Herzenslust:
Nur dieser trägt der Würden Glanz,
Dem nur der Tugend Ruhm gefällt;
Ihm reicht ein edles Herz den Kranz,
Und seinen Adel ehrt die Welt.

Anekdote,

aus W. Juch's Vorlesung über die Naturgeschichte.

„Nun kömmt vom Esel auch ein Wort zu sprechen,"
Rief Juch in seiner Schüler Mitte,
„Doch dieses Thier, voll der humansten Sitte,
Wird uns nicht lange unterbrechen;
Denn Jeder weiß es unter Ihnen,
Wozu dem Staate Esel dienen!"

Der Löwe, die Ziege und das Lamm.

Eine Fabel.

Vor einem Wolfe flüchten sich
Ein Lamm und eine Ziege
Durch eines Waldes dunkle Steige.
Die Ziege, furchtsam rückwärts blickend,
Begegnet nahe einem Löwen,
Und rufet unbesonnen diese Worte:
„Beschützet mich, ihr Elfen dieses Haines, —
Der ist der Mörder meiner Mutter!“
Sie will durch das Gebüsch entfliehen,
Des Königs aller Thiere Macht
Und Lüsternheit abwiegend im Gemüthe.
Allein der Herr des Waldes
Rächt crimen laesae majestatis
Sogleich mit Tod am armen Thiere.
Nicht lang darnach begegnet
Dem Löwen auch das Lamm,
Der Ziege Spur verfolgend.
Sobald die kleine Unschuld
Den großen König nahen sieht,
Erhebt sie voll Vertrauen
Zu ihm die kurzen Worte:
„Ich bin ein Sklave deines Reiches,
Beschütze mich, du edler Fürst,
Vor jenes Wolfes Mörderwuth,
Der mir im Rücken nahet!“
Der Löwe hört dieß gnädig an,
Und führt besänftigt und gelassen

Das Lamm nach einer sichern Flur,
Auf der des Dorfes Heerde weidet.

Der wird vom Feinde nicht verletzt,
Der in denselben Großmuth setzt.

Der wichtige Mann.

Reichen giebt er Salbung und den Tauf,
Und in der Heraldika
Trägt er alle Farben auf.
Jede Frau heißt ihm Respublica!
Mit achtzig tausend Gulden
Erscheint er bei Gewerben
Im Buche alter Schulden.
So gehet ohne Leibeserben
Sein Name nicht verloren,
Obschon die Frau ihm keinen Sohn geboren,
Denn seiner denken — hundert Kreditoren!

Gnome.

Wo Gewalt ist, ist Knechtschaft — die Freiheit liebt die Gesetze
Glücklich der Fürst und das Volk, das dem Gesetze gehorcht!

Vergänglichkeit der Schätze.

(Abgedruckt im Sonntagsblatte Nr. 43 vom Jahre 1827.)

Lips:

Bestimmte Wahrheit hat der Satz:
„B* ist im Land das reichste Städtchen,
Es hat hier jedes Bürgermädchen
Und jeder Jüngling einen Schatz."

Till:

Damit kann ich mich nicht vereinen,
Weil beide irrig uns erscheinen:
Die Schätze fliehen aus dem Hauf',
Wird kaum ein Mann und Weib daraus!

An Kloe.

Immer magst du, Kloe, im Beruf dich quälen,
Und bedürfen in der stummen Nacht der Ruh',
Doch bedenke, gutes Mädchen, edle Seelen
Schließen nicht entfernet sich einander zu!

Zwölfmal ist die Sonne in das Meer gestiegen,
Zwölfmal hat dir Phöbus schon den Tag gebracht,
Und noch immer bleibt dein Mund dem Freund' verschwiegen,
Länger läß'st du noch den Schmachtenden in Nacht?

Fühl' es, Kloe, Liebe sucht der Liebe Kummer,
Liebe stecket in die dunkle Nacht ihr Licht;
Liebe meidet in der Mitternacht den Schlummer,
Liebe bindet selbst des Zwanges Fessel nicht!

Gönne mir den Lebenstroſt, den du verſprochen,
Eh' entflieht des jungen Frühlings Roſenzeit:
Meiner Liebe Treue wird dir nicht gebrochen —
Meine Schwüre löſet nur die Ewigkeit!

Das Gelübd.

Dir, Venus Cythere,
Gelob' ich allein
Auf Treue und Ehre
Gewogen zu ſein!
Im ſtillen Gefilde,
Am rauſchenden Bach'
Folgſt immer mit Milde
Mir, Himmliſche, nach.

Ich nenne die Triebe,
Die tief ich empfand,
Für Freundſchaft und Liebe,
Ein heiliges Band,
Das du uns zu ſchmeicheln
Mit Purpur geſtickt,
Dem Auge zu heucheln,
Aus Blumen geſtrickt.

Ach, Amors Gewehre
Verletzte mein Herz,
Dir, Venus Cythere,
Vertrau' ich den Schmerz!

Gieb mir Lilimene,
Die Liebe begehrt,
Mein Herz sonst die Schöne
Im Busen verzehrt.

Die reizende Miene,
Den zärtlichen Blick
Entzieh' nicht dem Sinne
Des Auges zurück!
Gewährst du die Bitte,
So fühle ich Ruh',
Dann lacht auch der Hütte
Zufriedenheit zu.

Mich fasset die Freude
In pochender Brust,
Ich spotte dem Neide
Im Taumel der Lust.
Die Liebe zu pflegen
Erheitert den Sinn,
Gefühle zu regen
Ist süßer Gewinn!

Motive zum Frohsinn.

Mit glänzenden Bildern entgegnet das Leben dem hoffenden Jüngling, Und tritt er als Greis aus der Bahn, zeigt sich dem Menschen das Ziel.

An Lips.

Findest das Mädchen du unter den Schönen,
Wie es der liebende Bräutigam denkt;
Wohl wirst demselben die Liebe du gönnen,
Wenn es ein Herz dir voll Zärtlichkeit schenkt!

Haben dich aber die Schönen verlassen,
Nahmen Koketten dir Achtung und Muth;
Höher mußt du dann das Mädchen erfassen —
Ehren das Weib als poetisches Gut!

Abschied von Lilimene.

Auch dich, Geliebte, muß ich nun verlassen,
Dich, Mädchen, das ein Herz voll Hochsinn trägt;
Muß das Gedächtniß an dich, Beßte, hassen,
Das meinem Herzen tiefe Wunden schlägt!

Vorüber sind die schönen Augenblicke,
Wo ich vor dir in Liebesketten lag:
Mir nächtlich träumte von der Liebe Glücke,
Und wachend träumte manchen trüben Tag.

Zwölf Monde schlossen friedlich ihre Reise,
Seit ich dich, Lilimene, liebgewann,
Zwölf Monde endeten die weiten Kreise,
Und noch zu unserm Heile keine Bahn!

Erfreue dich, und fühle deine Jugend
In stiller Ruh' mit Fröhlichkeit und Scherz;
Das höchste Glück verdienet deine Tugend,
Und dein Gefühl ein ewigtreues Herz.

Ich liebte dich auf Treue und Gewissen,
Und keine and're Schöne kam mir nah':
Doch hat das harte Schicksal dich entrissen,
Das Liebe nicht, — nicht meine Treue sah!

Ich bin nun bloß gegeben Gram und Leiden,
Verstossen aus der Liebe schönem Bund';
Muß deine Reize lebenslange meiden,
Und jeden Lebenstrost aus deinem Mund'.

So hat der Himmel es mit mir beschlossen,
Der dir nicht gleiche Seelenregung gab:
Er sah die Thränen nicht, die heimlich flossen;
Er schuf nur meiner Wünsche frühes Grab.

Sei glücklich, geh' auf Rosenpfaden deine Tage,
Des künft'gen Gatten Glück sei deine Pflicht;
Und schwankt mit Fülle deines Glückes Wage,
Ach dann, o Mädchen, dann vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! Dieß wird mich noch entzücken,
Wenn mich der Tod in seinem Arme hält;
Dieß wird den Seligen mich näher rücken,
Wenn über mich die kalte Erde fällt!

Nun lebe wohl! — Dort werden wir uns sehen,
Wo nie der Neid uns von einander reißt;
Ich will indeß zum Schicksallenker flehen,
Daß du hienieden immer glücklich sei'st.

Wir sind schon auf dem Wege nach dem Ziele,
Das Liebende dort einst vom Druck befreit:
Der Welt Geräusch verhallt, dann wird es stille,
Und stille bleibt es — eine Ewigkeit!

Todesstrafe für den Selbstmörder.

Uebersättigt von des Lebens Süßigkeiten,
Sieht der Richter Lips den Till zum Tode schreiten.
Schnell befreit er ihn, doch halb schon Leiche,
Aus dem kalten Fluthenreiche,
Und — ach kann für Till es eine Strafe geben? —
Nun ja, er verurtheilt ihn zum Leben.

Ziel der Ehrlichkeit.

Es stürmt im wilden Gedränge Tugend und Laster zum Ziele —
Der Reiche gebietet mit Gold, das er durch Tücke gewann,
Und kräftig bezwingt er das Glück. Des Redlichen Handlung verfolget
Die Wahrheit beim hellen Gestirn, aber er findet — nur sich.

Als der neue Kirchhof zu München mit Mauern umgeben wurde.

Ei schont bei diesem Baue Eisen, Kalk und Stein;
Denn trotz der hohen Mauern und der Gitter
Kömmt Kaiser, König, Herzog, Fürst und Ritter,
Sogar der Greis, der Knab' und selbst das Kind hinein!

Beim Anblick einer Sammlung von Gesetzbüchern.

Viele Gesetze gewähren den Staaten geringe Befolgung,
Oft erst erfährt am Schaffot' Dasein und Kraft der Vasall.

Zum Abschiede an Mira.

Trennung in der Liebe Schlummer
Ruft ein frecher Laut mir zu!
Meine Mira, tiefer Kummer
Störet meines Herzens Ruh'.
Wo in Zukunft lacht mir Freude,
Was erhebt des Mannes Lust,
Flieh' ich vor dem schwarzen Neide
Nimmermehr an deine Brust?

Wo erquickt der Liebe Sehnen
Seiner reinen Flamme Glut;
Welcher Engel hört mein Stöhnen,
Welche Parze meine Wuth?
Fleh' ich um die Gunst der Musen,
Klag' ich Sterblichen den Schmerz,
Wallt nicht mehr dein voller Busen
Fühlend an mein krankes Herz?

Muthig, Theure, Riesenkräfte
Bieten wir dem Mißgeschick',
Tugendhafte Liebe hefte
An die Zukunft schönes Glück!
Unsre Liebe hält die Probe,
Uns belebet gleicher Sinn —
Thaten reden ihm zum Lobe —
Hoffe, Sutner, hoffe kühn!

In der Urwelt war es trübe,
Klein der Menschen Erdenloos;
Odin sah's, und schuf die Liebe,
Und der Mensch wird herrlich groß!

Dieser Schöpfungs-Funke, Mira,
Brennet noch in unserm Blut',
Tönet von des Barden Lyra,
Ist der Jungfrau höchstes Gut!

Innig fesselt er die Seelen,
Ewig ohne Trug und Zwang;
Eintracht folgt auf sein Befehlen —
Ewigkeiten sind nicht lang!
Nicht an Raum und Zeit gebunden
Ist der Liebe Götterkind,
Das mit Rosen uns umwunden,
Frei ist's, wie Ideen sind:

Darum trockne jetzt die Zähren,
Lächle froh, und athme frei;
Nichts kann unsre Ruhe stören,
Ewig währet unsre Treu'.
Ewig, wie der Strahl der Wahrheit
Sich in Finsterniß erhält,
Ewig glänzt der Tugend Klarheit —
Ewig steht der Minne Welt!

Wenn das Laster kriecht und schleichet,
Ehr' und Würden sich vereint,
Wenn der Lohn Verdiensten weichet,
Und Kabale groß erscheint:
Dann erwarte gute Zeiten,
Hüll' in deine Tugend dich —
Kronen für die Ewigkeiten
Trägt die Göttinn stets mit sich!

Muthig, edle Mira, trage
Kurz der Leiden Lastgewicht,
Hemme männlich Gram und Klage,
Treue Liebe wechselt nicht!
Fromme Seelen dürfen hoffen,
Tugend fürchtet kein Gericht:
Dir sind Asgards Thore offen —
Meine Liebe wechselt nicht!

Joachim.

Was er weiland that als Koch —
Würgen, Brennen und Ermorden —
Thut er jetzt als Feldherr noch,
Trotz der Würde seiner Orden!
Erst im Hühnerstall ein Held,
Jetzt ein Virtuos im Feld'.

Hermannsstein.

Eine Romanze.

Des Kaisers Heer mit stolzer Macht
Umschloß bei Mondeshelle
Einst Regensburg um Mitternacht,
Und rückte vor die Wälle.

Da sammelt Arnulph seine Macht
Und seine Bundesfreunde.
Und in der zwölften Schreckensnacht
Verjagte er die Feinde.

Mit ihm vereinte Herrmann sich,
Sein Bruder, treu und bieder:
Er stellt zum Kampfe fürchterlich
Sich vor die ersten Glieder.

Die Feinde fliehen vor ihm her,
Bis hin an Bayerns Ende:
Selbst Augsburg fällt mit andern mehr
In Hermanns starke Hände.

Der Kampf ist los, und überall
Fließt Ritterblut in Menge;
Da kömmt gesprengt Graf Marchenthal,
Und stürzt in das Gedränge.

Nun flieht des Herzogs schwächers Heer
Bestürzt durch Thal und Felder,
Des Feindes Arm verfolget schwer
Sie in die finstern Wälder;

Und Hermann, vom Gefolg' verirrt,
Kam früh am andern Morgen
Nach einem Schlosse — wild verwirrt,
Und suchte sich zu borgen.

„Dich schützt mein gräfliches Gemach,
Nicht wird dich Marchthal stören!
Zu ihm der Pappenheimer sprach,
Der Herr vom Schloß zu Möhren. (201)

„Du gehst früh Morgens, wenn es tagt,
Mit meinem Volk zum Jagen —
Gewiß kömmt Niemand, der es wagt,
Sich kühn mit mir zu schlagen!

„Ich lasse dich nicht anders los,
Und bürge für dein Leben;
Du bleibest hier auf meinem Schloß,
Bis dir Geleit gegeben!“

Früh bei des Morgens erster Gluth
Beginnt zu Pferd das Jagen;
Und Hermann kömmt mit Schlachtenwuth
Sich mit dem Wild zu schlagen.

Es tönet laut der Hörner Schall;
Der Wald beginnt zu leben,
Und vor dem blanken Mörderstahl
Erschrickt das Wild mit Beben.

Da naht, vom Busche aufgeschreckt,
Ein Hirsch mit Pfeilesschnelle,
Und Hermanns Gaul, vom Sporn geweckt,
Verfolgt ihn auf der Stelle.

Der Ritter, der kaum Athem fand,
Durchfliegt die düstern Eichen,
Und nahe einer Felsenwand
Will ihn sein Wurf erreichen —

Da stürzte, wie vom Blitzesstrahl'
In Abgrund beim Gewitter,
Der Hirsch zuerst den Todesfall,
Und Herrmann dann, der Ritter.

Die That verbürget noch der Hain
Uns in den späten Tagen;
Man höret noch am Hermannsstein (202)
Des Ritters Wittwe klagen. —

Die Mäuse als Bundesgenossene.

Eine Fabel.

Im Kriege, den die Katzen mit den Stachelthieren führten,
Verkappten sich die Mäuse auch als Bundsgenossen
In schwere Rüstung, und beschlossen
Den langen Zug der Stachelthiere.
Den Katzen wurden manche Stürme abgeschlagen,
Doch endlich siegten sie durch Ränke und Gewalt,
Und freuten sich der grünen Lorbern.
Dem Friedensschluß' zur Folge mußte sich
Das Heer der Stachelthiere in die Wälder flüchten,
Um keines Zwistes Ursach' fernerhin zu sein.
Die Katzen durften in den Häusern leben,
Und jeden Feind' zu Grunde richten,
Betritt er nur die Schwelle eines Hauses.
Noch heut hat dieser Friedensfuß bei ihnen statt! —
Die Stachelthiere, als besiegt und überwunden,
Verfuhren mit den Mäusen ihren Bundesfreunden
Nicht anders, als die Katzen mit den Feinden.

Der Schwache, welcher Theil am Bund' der Großen nimmt,
Hat größtentheils für sich ein hartes Loos bestimmt.

An L. P.

Freundschaft heißet das Band, das die Menschen flatternd umschlinget;
Liebe der göttliche Trieb, welcher sie innig verknüpft.

Stoicismus.

Besitzest der Güter du viele, so heißet dich Jedermann glücklich:
Doch glücklicher bist du für dich, forderst du nichts von der Welt.

Psyche.

Vom Amor verwundet,
Lag Psyche im Schatten
Des jungen Gesträuches,
Und nährte im Busen
Der Zärtlichkeit Flamme —
Sie sehnte zu lieben.
Da hüpfte ein Satyr
Vom Dunkel des Waldes
Mit luftiger Schnelle
Auf Psyche heran, und
Verzerrte die Miene
Zum Lächeln der Liebe.
Doch Psyche verbarg sich
Im Rosengesträuche,
Und höhnte dem Satyr,
Der Wunden von Dörnern
Des dichten Gesträuches
Mit Bast sich verband, und
Mit Jammergeheule
Die spottende Göttinn
Verließ, laut erfüllend
Die öden Gefilde
Durch fluchende Töne.

Dieß hörte ein Sylfe
Im nahen Geröhre;
Er suchte die Göttinn,
Mit weichlichem Schilfe
Umflochten, und Blumen
In seinem Gelocke.
Da Psyche den Sylfen
Von ferne erblicket,
Entschlüpft sie der Laube
Der dornigen Rosen,
Und wählet zur Liebe
Des freundlichen Sylfen
Den Garten der Rosen.

Die Eiche und der Specht.

Eine Fabel.

Geschwächt durch Jahre stand bemooset eine Eiche
Auf einer Wiese neben einem Teiche.
Geschonet von des Eigenthümers Hand,
Gab sie dem Heer' der Vögel sichern Aufenthalt,
Das oft vom nahen Waizenfelde
Bei Stürmen unter ihre Aeste flog,
Und ihrem Schutze sich auch dankbar zeigte,
Wenn heißer Sonnenstrahl das Feld versengte.
So stand die Eiche tausend Jahre schon
Zum Schutz der Vögel auf dem Wiesengrunde,
Als endlich der geschworne Feind der Bäume,
Ein grüner Specht, vom Walde kam,
Und mit geschärftem Schnabel eine Wunde

Durch die bemoos'te Rinde in die Eiche hieb,
Zerstörend diese Arbeit durch den Frühling trieb,
Und endlich sich ein Nestchen in die Höhlung baute.
Die Eiche achtet nicht der Wunde,
Sie blieb dem Specht, wie andern Vögeln, gut,
Und fühlte angenehm in sich die kleine Brut. —
Von nun verfloß ein ganzes Jahr,
Wo frei die Eiche vom Besuch' der Spechte war:
Doch kaum erschien der Frühling wieder,
So fanden sich die Spechte ein.
Die Mutter ließ sich mit den Jungen nieder,
Und fieng die Eiche zu durchbohren an.
Es baut der Jungen jedes eine Veste
In das verletzte Eingeweid' des Baumes,
Und sammelt Stoff zu einem Neste.
Verdorrend seufzt die Eiche, da sie den verfluchte,
Der sie zuerst mit Heuchelei besuchte:
„Ich gab dir Schutz und volle Sicherheit,
Und du — du brüt'st, o Ungerechtigkeit,
Geschützt durch mich, den Tod mir aus!"

Ach, pflegt nicht oft der Böse seinen Brüdern
Mit gleichem Undank Gutes zu erwiedern!

An Josephine W.

Daß Jugend und Schönheit nicht feindlich deine Tugend berühre,
Bewahre, Jungfrau, dein Herz, schütze dem Mädchen den Werth!

Aufruf,

als Aaron Elias die Bekanntmachung im Betreff der Rinds-knochen-Suppen-Anstalt erließ.

Arme Christen, was habt ihr verbrochen,
Seid ihr ganz in Sklaverei gerathen?
Seht, Elias schmauset eure Braten,
Und großmüthig giebt er euch — die Knochen!

Das goldene Zeitalter.

So lange dem Recht' nicht der Sieg, der Wahrheit gegönnt ist die Würde,
Ach, suchet der edelste Fürst fruchtlos die goldene Zeit!

Jägerlied.

He, Junge, auf, der Morgen graut,
Die Eule heult im Riede,
Auch wirbelt schon die Lerche laut
An ihrem Morgenliede!
Heut ist im Walde kein Pardon,
Frisch auf, die Hunde jagen schon!

Der Fuchs zieht aus dem Felde heim,
Den Kohl verläßt der Hase;
Das Reh verläßt der Saaten Keim,
Noch nascht der Hirsch im Grase:
Die Nacht entflieht, der Morgen tagt,
Nun munter, Treiber, auf die Jagd!

Schon stürmt das Hurrah durch den Wald,
Und Wild und Jäger hoffen:
Ein Eber naht — das Pulver knallt,
Das Blei hat ihn getroffen —
Und jeder Weidmann hocherfreut
Dem Uller Todtenopfer weiht. (38)

An eine blinde Justitia.

Eine Göttinn uns zu sein,
Dirne, bildest du dir ein!
Dazu sagen Alle nein!
Blinde Donna, Goldgewicht
Zieht nur deine Wage an;
Recht und Wahrheit lenkt sie nicht.
Weh' darum dem edlen Mann',
Er wird stets das Recht vermissen —
Denn der Bube darf dich küßen!

Ein Paragraph aus Tills Testamente.

Auf meines Grabes einsam stillem Hügel
Soll jedem Frühling eine Rebe weinen;
Denn bei dem Saft der Trauben wuchsen mir die Flügel,
Um zephirleicht mich mit den Göttern zu vereinen!

Das Weib und der Floh.

Eine Fabel.

Mit den Gliedern seines Leibes
In den Händen eines Weibes,
Sprach ein Floh, in sich gekehret:
„Daß ich doch kein Raubthier wäre,
Hab' ich jetzt bei meiner Ehre
Mich nur nach Instinkt genähret!"
Doch das Weib ist in der Wuth,
Giebt dem Bittenden nicht nach;
Und, als es den Hals ihm brach,
Zu dem Delinquenten sprach:
„Bist du auch im Herzen gut,
Trinkt doch dein Instinkt mein Blut!"

Die Amsel und der Jäger.

Eine Fabel.

Im zweiten Monat ihrer Jugend
Kömmt eine Amsel aus dem tiefen Walde
In das Gebüsch des nächsten Haines,
Und sieht hier an den Hagebuchen
Und Fichtenbäumchen Vogelbeere.
Was wollen diese Leckerbissen
An Buchen und an Fichten hier?
Indem die Ursach sinnend sie erforschte,
Naht lauschend im Gebüsch der Jäger,
Und hängt an die Gerichte frische Beere ein.

Wie gütig, ruft sie, durch des Jägers That bewegt,
Ist doch der Mensch mit uns.
Ich danke ihm für seine gnadenvolle Huld!
Kein Baum ist weit umher in diesem Haine,
Von dem ein Vögelchen sich nähren könnte,
Und er entfernet huldreich unsre Noth.
So rief die junge Amsel, und begiebt
Sich, keinen Nachtheil ahnend, auf den Zweig,
Wo unter ihrem Fuß die Traube hängt;
Doch als die erste Beere sie erhaschen wollte,
Hängt sie gefangen an der Schlinge.

Die Unschuld, welcher die Erfahrung fehlt,
Betrug und List für eitle Mährchen hält.

Meine Losung.

Es mögen alle Hagestolzen hassen,
Ich bleibe treu des Herzens Trieben;
Die Feinde will ich eher lieben,
Als Liebe mir entreissen lassen!

Ueber die Braut von Messina.

Des Augurs Träume erfüllen sich alle der kränkelnden Seele;
Doch schadet dem kräftigen Geist niemals ein nächtlicher Traum!

Unschuld.

Könnte Philemon mich küßen, und seine Geliebte wohl nennen,
Wäre sein liebendes Herz anders, als meines, gesinnt?

Die Austern.

Eine Fabel.

Die Austern eines Hafens an der off'nen See,
Mit ihrem Wohnort unzufrieden,
Erhoben Klagen zu dem Gott der Meere,
Mit diesen Worten seine Huld erflehend:
„Im trüben Schlamme Tag und Nacht zu stecken,
Ist unsers Lebens hartes Loos!
O gönn' uns, Vater, Licht und einen reinen Grund,
Erleuchte uns die lange Nacht,
Und laß uns Urans Sterne glänzen!"
So seufzten sie, und Neptun hörte ihre Bitte.
Ein Sturm fängt an zu toben —
Die Blitze kreuzen durch die schwüle Luft,
Und Regen fällt in Wolkenbrüchen.
Der Bach, der säuselnd eh' vom Felsen quoll,
Verstärket sich zum Strom, und wühlet,
Mit sich den Schlamm entführend, durch des Hafens Grund.
Der Sturm verschwand; der Strom erscheint als Bächchen wieder,
Und läuft besänftigt durch den Hafen.
Die Fluth wird klar, der Boden rein,
Und kein Insekt belebt der Fluthen Tiefe:
Der Austern einzig schonte die Gewalt der Wellen
Nach dem Befehl der Gottheit aller Meere.

Sie blickten durch die Wellen auf zum Himmel,
Und freuten sich der Helle — doch nicht lange.
Das reine Wasser reichte keine Nahrung,
Und die erhörte Bitte führte ihren Untergang herbei.
Vor ihrem Tod erkannten sie das thörichte Begehren,
Doch ihre Reue hemmte nicht den göttlichen Beschluß.

Oft pflegt der Thor das nicht zu kennen,
Was Weise Gottes Vorsicht nennen!

Freiheit durch die Guillotine.

Das Fallbeil des Henkers auf Orleans Plätzen
Beschäftiget sich mit der Franken Kultur:
Gefangene Menschen in Freiheit zu setzen,
Durchschneidet den Hals es den Lebenden nur.

Mars an Venus.

Sieh, Cithere, meine Gaben!
Amors Reize sind betrogen;
Sie sind nicht der Mädchen Heil,
Können Liebesdurst nicht laben!
Sieh, ich spanne hoch den Bogen,
Und ich schieße tief den Pfeil:
Soll ich nicht vor diesem Knaben,
Göttinn, einen Vorzug haben?

Die Wespe und die Biene.

Eine Fabel.

In einem Dorf auf blumenreicher Flur,
Wo viele Lindenbäume standen,
Befand sich einst ein Bienenstock, und neben ihm
An einem Brett' ein Wespennest:
Ein Strohdach schützte sie vor Regen.
Berauscht vom Meth' kam eines Tages
Die Wespe von dem nächsten Dorfe,
Wo Kirchweih' war, und Meth beim Tanze
Im Freien Hanns und Grethe tranken,
Und sprach zu ihrer Nachbarinn, der Biene:
„Warum, Frau Nachbarinn, bemühst du dich
In Blumen Honigsaft zu suchen,
Die sparsam deine Mühe lohnen?
Warum besuchst du nur die Wiese
Und nie bei öffentlichen Festen
In Schenken süßen Meth und Wein?"
So fragte sie, und taumelte im Rausche.
Die kluge Biene sprach erwiedernd:
Was sich der Mensch durch Kunst bereitet,
Ist wahrlich für mich keine Speise,
Denn er verläßt die Wege der Natur!
Mich nähret Klee und Blüthe,
Und Klee und Blüthen giebt Natur!

Wem die Natur Gesetze giebt,
Wer Mäßigkeit in allen liebt,
Dem hat die Gottheit schon hienieden
Der Menschheit höchstes Loos beschieden!

Skizze eines Menschenhassers.

„Ich schenk' dir, Freund, die goldgefüllte Börse!"
Sprach Fritz zu Veit; doch dieser kehrte ihm die Ferse,
Und rief mit rauhen Worten: „Nein,
Ich müßte dir dann dankbar sein!"

Die Perlenmuschel und der Fischerknabe.

Eine Fabel.

Am stillen Ocean saß einst ein Fischerknabe;
Er hatte seine Angelruthe in das Meer gesenkt,
Und zu der Gottheit, die des Menschen Schicksal lenkt,
Mit frommer Einfalt sein Gebet erhoben.
Willkommen werde ich dem kranken Vater sein,
Und meinen Fleiß wird meine Mutter loben,
Wenn ich ein Mahl mit meinem Fang bereite!
So dacht' der fromme Knab', mit sich zufrieden,
Und schleuderte den Hamen in die See hinein.
Als bald darauf er eine Beute fühlte,
War im Gedanken schon sein kühnster Wunsch erfüllt;
Er zog behend die Ruthe an das Ufer —
Allein wie hielt er schändlich sich betrogen,
Da er nur eine rauhe Muschel fand.
„Mir ist das Schicksal doch gar nicht gewogen,
Es beut mir immer neidisch seine Hand!"
So seufzt' der Knab', und sah die Muschel traurig an, —
Als plötzlich aus dem tiefen Ocean
Gleich einem Schatten Neptun kam,
Die Beute von dem Hamen nahm,

Und sprach: „Sieh, deine Bitte ist erhört,
Dir ist dein edler Wunsch gewährt,
Du fiengest, was ein Jahr dich nähren kann!
Zerbrich die Schale, lies die Perlen aus,
Und trage sie dem Vater als Geschenk nach Haus!"
Der Kleine staunte, und der Gott verschwand.

Es ist mit dem oft Werth vereint,
Was uns von Aussen unnütz scheint!

Die Schwalbe.

Eine Fabel.

Als mit des Frühlings warmen Sonnenstrahlen
Sich eine Schwalbe hoffnungsvoll dem Stadtthor nahte,
Erblickte sie das Haus vom Brand' verzehrt,
Das viele Jahre Schutz und Sicherheit ihr gab.
Betroffen fliegt sie nun zu einem Juden,
Der am Pallast der Debitoren harrte,
Und sein Verdienst vom Vaterland
In Millionen wohlgefällig überzählte.
Als sie dem ernsten Denker nahte,
Sprach er erzürnt: „Was willst du Bettlerinn?"
Mit Schüchternheit erhebt die Schwalbe ihre Bitte:
„Vergönnt ein Plätzchen mir am Friese euers Hauses,
Und Strassenunrath, um daraus ein Nest zu bauen;
Vergönnet Wasser aus des Gartens Teiche,
Und Mücken, welche lästig euch umschwärmen,
Zur Nahrung mir und meinen Jungen!"
Der Jud' versetzt: „Ich diene dir in Gnaden,

Wenn alle Mücken du mir fängst,
Und täglich auch ein Liedchen singest!“
Zufrieden war die Schwalbe der Bedingung.
Und sang dafür, daß sie nicht alle Mücken fieng,
Zwei Lieder täglich auf des Hauses Giebel.

Der Reiche das gering oft schätzt,
Was eines Armen Wunsch ersetzt.

An den bayerischen Geschichtsforscher Joh. Aventin.

Ehre, dem die Ehre ziemt,
Und Dank für deine Müh' von allen Bayern!
Dir, dem die Vergangenheit
Mit heller Fackel wies die reine Wahrheit
Durch die ungebahnte Zeit!
Wo Finsterniß geheimnißvoll den Forscher
Ungesättigt irren ließ,
Da leitet nun den Fremden deine Leuchte,
Und des Zweifels Zwitterlicht
Verlischt an deiner Sonne hellen Strahlen.
Bayerns Helden — unsern Stolz —
Umstrahlest du, und rufest sie beim Namen!
Und gewecket stehen auf,
Die zweimal tausend Jahre nicht mehr waren.
Jener Heldenmuth ist wach,
Der mit den Römern und den Griechen buhlte,
Der einst siegte mit Armin!
Dieß sei dir Lohn, du edler Forscher, daß nicht
Bayerns Tapferkeit verwelkt,

Nicht mindern Ruhmes werth, der heut'ge Bayer
Friedlich und im Krieg erscheint.
Durch dunkler Zeiten unheilvolle Stürme
Führtest du des Volkes Ruhm —
Der Ahnen Würde — uns zum Musterbilde,
Das sich groß durch Thaten formt.
Im Siegeston' begrüßt dich meine Muse!
Ueber deiner Werke Ruhm
Verkriecht der Fremdling sich, der seinem Kiele
Lügen giebt und Lästerung.
Laß mich dir Dank im Namen Aller bringen,
Bayerns Name glänzt durch dich!
Dafür eröffne sich die Zukunft heiter,
Wie dir das Vergangene
Im hellen Lichte stand, wie dir die lange
Wirklichkeit verklärt erschien!
Dort über dem Gewölbe glänzet ewig
Diese Nebelwelt im Licht' —
Dort ärnte Tugend, sagt uns die Geschichte,
Dort sei großer Männer Lohn!

Mikronos.

Dem Galgen Laster zu entrücken,
Verbrecher zu erheben,
Und Tugendhafte zu erdrücken
Ist Mikronos Bestreben.
Warum? Es lobt der Rabe sein Gefieder,
Schwarz heißt ihm groß und gut und bieder!

Zur hohen Vermählungsfeier

Sr. Durchlaucht des Fürsten Paul Anton von Esterhazy ꝛc.

mit der

Durchlauchtigen Prinzeßinn Therese von Thurn und Taxis ꝛc.

Vollzogen zu Regensburg am 18. Juni 1812.

SponsIs ConCorDIa ILLVstrIbVs,
GLorIae parentIbVs Corona nobILIbVs,
paX aC saLVs fVtVra honoranDIs prInCIpIbVs!

Selig, den die Huldinen umgeben,
Liebe gießen in das Blut,
Götterloose in das Dasein weben —
Tugendstolz und Erdengut:
Zweimal selig, wenn dieß Glück enthüllet,
Hohe Freuden Hymen gönnt,
Wenn die Braut in Gattens Armen fühlet,
Seine Kinder Amor krönt!

Chor:

Eilet, teutonische Hulden, zum Fest',
Nymphen der Donau aus Ost und aus West,
Euerer Fürstinn jetzt Blumen zu streuen,
Eilet, Galanthas Bewohner, zum Reihen!

Huldreich nah't der Prinz, nach dem Geschlechte
Der Galanther Fürst genannt;
Bieder reicht die Fürstinn Ihm die Rechte,
Und Sie hält ein Rosenband!

Hält die Treu', der Welt zum Hohngelächter,
Sucht in Liebe hehre Lust;
Legt die Fürsten künftiger Geschlechter
An des Vaters keusche Brust!

Chor:

Groß auf Pannoniens fürstlichem Thron'
Herrsche die Tochter, der liebende Sohn,
Und aus den Enkeln die Nachwelt erkenne
Segnend des Fürstenpaars würdige Söhne!

Zarte Blumen aus der Schönheit Lenze
Paaret traulich gleicher Sinn;
Gleiche Stimmung Eurer Herzen glänze
Auf der Zukunft Tage hin!
Eure Ruhe, Fürsten, ist gegründet,
Sklavisch liegt vor Euch die Welt,
Weil in Euch sich wechselweise findet,
Was die Dauer ewig hält!

Chor:

Fröhlich, die Fürstinn des Guten ist Braut,
Innig dem Beßten der Fürsten getraut!
Fröhlich, tiberische Mädchen, zum Reihen,
Laßt uns die seligsten Stunden Ihr weihen!

Hymen, schlinget eure Blumenkette
Um der Zukunft Wonnezeit,
Sanft, wie das Getön' der Maienflöte,
Nah' der Liebe Seligkeit!

Fröhlich, Deutsche, singet Bardenlieder!
Seht, die Göttlichen sind da,
Hulden steigen aus den Sphären nieder,
Liebenden sind Götter nah'!

Chor:

Wandelt beglücket auf friedlicher Bahn,
Fürsten der Menschheit, zum Ziele hinan!
Glänzend auf Völker, auf kommende, stamme
Paulus Geschlecht und Theresiens Name! (203)

Die Baumschnecke.

Eine Fabel.

Auf einer Alpe, welche Riesenschnecken nährte,
Befand verwais't sich auch ein kleines Schneckchen.
Gewohnt, nur hohe Bäume zu besuchen,
Vernahm es nie die große Weinbergsschnecke,
Noch am Gestad' des Sees die Schwielenspindel.
Ein Sturm durchheult die stillen Alpenthäler:
Des Pappelbaumes Trotz erlag dem Sturme;
Er stürzt, und auf der Erde sieht die Schnecke
Ein Heer verschiedener Conchylien.
Dieß macht sie unzufrieden mit dem kleinen Häuschen,
Und regt in ihr den Wunsch nach großen Spindelhäusern.
Indem sie noch im Kreis' der Riesenschnecken weilte,
Entdeckte sie die leere Schaale einer Bischofsmütze.
Sogleich fleht sie zur Gottheit um Erlösung
Aus ihrer engenden Behausung.

Der Thorheit Wunsch wird schnell zur That;
Sie zieht vom kleinen Häuschen in das große. —
Doch ihre Kraft vermochte nicht,
Die Riesenschaale mit sich zu bewegen,
Und elend stirbt das arme Thierchen,
Den schnöden Wunsch zu spät bereuend.

Beglücket ist der Mann,
Der sich allein genügt,
Den nie des Scheines Wahn —
Des Reichthums Glanz betrügt!

Ritter Tristam Zänger von Schneeberg.

Eine Ballade.

Der Oberpfälzer Fürst am Thron',
So sagt uns die Geschichte,
Beruft, zu geben Straf und Lohn,
Die Ritter zum Gerichte.
Er ladet vor sein Tribunal
Nach Neumarkt seiner Saßen Zahl,
Um Kränkungen und Klagen
Der Ritterschaft zu sagen.

Hußitenblut vergoß sein Schwert
Auf Neunburgs weiten Feldern; (204)
Mit Lorbern war er heimgekehrt
Aus Böhmens tiefen Wäldern:

Dieß zog zu seinem Schloße heut
Des Nordgaus Mannschaft hocherfreut,
Um huldigend dem Helden
Sich dienstbereit zu melden.

Die Ritter stellten Mann für Mann
Dem Herrn sich als Vasallen;
Nicht minder sie sich Christoph dann,
Dem tapfern Sohn, empfahlen,
Dem Bothschaft kam aus Schwedens Reich
Und aus der Dänen Land zugleich,
Daß man mit edlem Drange
Zum König ihn verlange. (205)

Deß freut sich Herzog Johann sehr.
Er dankt den Lehenknechten,
Und ruft um sich die Räthe her,
Nach dem Gesetz zu rechten.
Geführt von einer Edelfrau,
Zwei Fräulein nahen aus dem Gau,
Und werfen sich zur Erde
Mit schüchterner Geberde. (206)

Nicht Worte klagen ihre Noth.
Dem Rechte still vertrauend,
Erflehen sie sich Schutz von Gott,
Auf seine Gnade bauend.
Und als die Mutter sich erhebt,
Das Wort auf ihrer Lippe bebt,
Entquillt ein Strom von Thränen
Den Augen beider Schönen.

Doch endlich öffnet sich ihr Mund
Dem bittern Wort der Klagen:
„Noch sind, ach, unsre Herzen wund,
Vom Unglück hart geschlagen!
Die Thränen fordert Kindespflicht —
Doch Unrecht führt uns zum Gericht:
Uns hat, ihr müßt es wissen,
Ihr Rath das Leh'n entrissen!

„Der Wächter eurer Pforte hat
Der Mädchen Gut erworben —
Ach, Gnädigster, mit dieser That
Ist unser Heil erstorben!
Uns schützt vor Sturm und Ungemach
Das Vaterland mit keinem Dach';
Die Hoffnung für das Leben
Kann eure Huld nur geben!"

„Mein Wort zum Pfand', ich steh' euch bei
Mit des Gesetzes Rechten;
Mein Kanzler hier, der Pflicht getreu,
Wird euer Recht verfechten:
Denn eines Fürsten Vaterhuld
Beflecket sich durch keine Schuld:
Die Unschuld zu beschützen,
Wir auf dem Throne sitzen!"

Mit Trost erfüllt, verlassen dann
Die Fräulein den Regenten,
Der hört die andern Kläger an,
Die noch an ihn sich wenden;

Und Recht gewährte schnell zur Stund
Dem Volk des edlen Herzogs Mund,
Daß Alle still im Frieden
Getröstet von ihm schieden.

Als dann der Saal geleeret war
Vom Drange der Partheien,
Sprach Nordgau's Herzog: „Sagt mir klar,
Und zu des Rechts Gedeihen,
Wie auf des Burgvogts niedern Stamm
Der beiden Fräulein Lehen kam,
Entdecket es mir offen,
Was ist für sie zu hoffen?"

Der Vitzdom nimmt sogleich das Wort:
„Der Lehnmann war gestorben;
Der Landesfürst ist Lehenhort,
Das Gut hat er erworben.
Der Weiber weichliches Geschlecht
Hat keinen Theil am Lehenrecht;
So die Gesetze lehren.
Gott wird die Armen nähren!

„Der Kastellan fleht lange schon
Für seine treuen Dienste
Zu euch um wohlverdienten Lohn. —
Berechnend die Gewinnste,
Die euer Schatz dabei erwirbt,
Wenn ein Vasall im Lande stirbt;
Die Kasse euch zu schonen,
Sollt' ihn dieß Lehen lohnen!"

„Was, Ritter, saget ihr dazu?“
„Kein Unrecht ist geschehen!
Der Kastellan besitzt in Ruh'
Das herzogliche Lehen!“
So auf des Fürsten Frage sprach
Ein jeder seinem Vormann nach,
Bis, als es sich geziemte,
Der edle Zänger stimmte:

„Das Lehenrecht entscheidet nicht!
Denn hier in diesem Herzen
Verkündet sich des Christen Pflicht,
Mit der die Richter scherzen!
Der Mädchen Unschuld dauert mich —
Des Vitzdoms Spruch verwerfe ich;
Müßt' mit dem Tod ich's büßen,
Ihn haßet mein Gewissen;

„Denn Gottes Zorn ein Rächer ist,
Wie selbst der Ketzer glaubet,
Am Schlechten, der durch Hinterlist
Unschuldige beraubet:
Und ewig bleibt des Teufels Knecht,
Der gegen Waisen sucht ein Recht —
Ich muß des Schurken Namen
Nach Gottes Wort verdammen!“

„Was, Zänger, unterstehst du dich
Gen meine Räthe alle?
Der Hochverrath ist gegen mich!
Du such'st es — nun so falle!“

So donnernd, stürzt der Fürst auf ihn?
Doch er behält noch Mannes-Sinn,
Denn seine starke Seele
Läßt ihn nicht von der Stelle.

So oft auch seiner Freunde Schar
Mit Bitten und mit Flehen
Ihm drohend zeigte die Gefahr,
Man bringt ihn nicht zum Gehen.
Inzwischen legt sich Johanns Wuth,
Er wird dem Zänger plötzlich gut:
Es wirkt der Gottheit Walten,
Die Unschuld zu erhalten.

Gelassen spricht er jetzt zu ihm:
„Was suchst du für die Dirnen,
Berathe mich mit sanfter Stimm',
Und lasse ab zu zürnen?"
„Verleihet ihr dem Mädchenpaar
Das Leh'n, des Zängers Antwort war,
So schützt ihr deren Ehre,
Die sonst verloren wäre!

„Was ist der edlen Fräulein Loos,
Verlieren sie die Güter?
Erwerben nicht ein Gut und Schloß
Zwei edle deutsche Ritter,
So werden trotz Geschlecht und Fleiß
Durch Armuth sie des Lasters Preis,
Nicht schützet ihre Tugend
Die Schönheit ihrer Jugend!

„Die Eine, ihr ist fremd die Welt,
Ach, muß nach Nürnberg wandern,
Und Regensburg erwirbt um Geld
Den schönen Leib der andern!
Sie werden bald dem Laster feil,
Und ihr verlornes Seelenheil
Und ihrer Laster Schwere
Belastet — eure Ehre!“

„Dich hat, ruft nun der Herzog aus,
Mein Schutzgeist mir gesendet!
Du hast von Nordgau's Fürstenhaus
Verderben abgewendet!
Ich wasche mein Gewissen rein,
Drum lös't sogleich das Lehen ein;
Dem Burgvogt zum Ersatze
Gebt Geld aus meinem Schatze!“

Des Thrones Schutz, die Ritterschaft,
Bezeuget ihr Vergnügen
Dem Herzog, der mit Geisteskraft
Und edler Großmuth Zügen
Der Tugend Würde höher hält,
Als Lehenrecht und schnödes Geld,
Der, eh' er Waisen kränket,
Sein Eigenthum verschenket.

Der Sänger eilet aus dem Saal',
Und sucht in Neumarkts Strassen
Die beiden Mädchen überall,
Am Markt, in Häusern, Gassen,

Und als er durch den Tempel geht,
In dem kein Hauch von Menschen weht,
Hört er in öden Hallen
Den Fußtritt dumpf verschallen.

Doch da er auch dem Hochaltar
Sich naht in der Kapelle,
Entdecket er das Mädchenpaar
An der geheimsten Stelle.
Sie klagten dem Madonnenbild',
Was kränkend tief ihr Busen fühlt,
Und suchten, ach, durch Thränen
Ihr Unglück zu versöhnen.

„Nicht hab' ich mich an euch geirrt!"
Begrüßt sie Ritter Zänger,
„Ein guter Geist hat euch geführt,
Drum, Kinder, weint nicht länger,
Und folget mir nach Hof zurück;
Der Himmel fördert euer Glück —
Der Herzog will euch sehen,
Soll't eilig zu ihm gehen!"

Nun theilt die Lilie den Raum
Mit jungen Frühlingsrosen;
Schon blüht der Hoffnung grüner Baum
Den jüngst noch Hoffnungslosen.
Der edle Ritter, wie bekannt,
Ergreift der Mädchen zarte Hand
Und führt mit raschem Schritte
Sie in der Räthe Mitte.

Und als der Zänger dort erscheint,
Drückt Jeder ihm die Rechte;
Der Gute lacht, der Heuchler weint,
Verstellung borgt der Schlechte:
Es wärmt sich jedes Ritters Blut —
Wer ist nicht edlen Mädchen gut?
Schon vor dem Tischgeläute
Sind beide Fräulein Bräute!

Der Fuchs und die Dachsen.

Ein Fuchs dringt in die Höhle eines Dachses
Mit seinem Weibchen und zwei Jungen.
Der Dachs kömmt bald darauf vom Walde,
Bemerkt den Einfall, und spricht sogleich
Das rauhe Wort des Krieges aus.
Ein Heer von Dachsen ängstigte hierauf
Das arme Füchschen mit den Seinen;
Denn nah' und fern erscholl der Ruf
Zur Fehde gegen Unrecht und Gewalt.
Am Eingang in die enge Höhle
Versammelt sich der Dachsen Heer,
Um bei dem ersten Schritte aus dem Lager
Das arme Füchschen zu erwürgen.
Indeß erkennt das kluge Thier die Absicht,
Und lachet heimlich über diesen Anschlag,
Kühn schützend seiner Höhle Pforte.
Inzwischen bricht nach seinem Willen
Das Weibchen mit den beiden Jungen
In abgewandter Richtung von dem Feinde

Die Röhre im Gebüsch' zu Tage.
Als dann der Dachsen träges Heer
An heißer Mittagssonne schlummerte,
Und nur die Vorpost an der Höhle wachte,
Verläßt der Fuchs das Rohr mit aller Eile,
Und rettet sich und seinen Theuern
Die Freiheit in des Waldes Tiefen,
Durchsuchend die bekannten Dachsenhöhlen,
Und mordend seiner Feinde Jugend,
Eh' sich der Dachsen Heer zum Sturm entschloß,
Und Einer in der Höhle Oeffnung wagte.

Der Krieger Zahl entscheidet nicht den Krieg —
Den Feldherrn von Genie beglückt der Sieg.

Auf Mariens Grabe.

Abendsonne, ach wie schaurig
Blickst du auf die Gräber hin,
Und erfüllest, ach wie traurig!
Hier mit Schwermuth meinen Sinn!

Thränen meinem Schmerz zu weihen,
Diesen Trost gewährt die Stund';
Blumen heißet sie mich streuen
Auf des Grabes schwarzen Grund.

Alle Geisteskräfte meiden —
Alle Hoffnungen mein Herz:
Reiner Liebe Götterfreuden
Werden hier zum wilden Schmerz!

Lebensreize sind verschwunden,
Schwermuth nur giebt Seligkeit,
Nahet diesen Pilgerstunden
Hoffnung mit der Ewigkeit.

Grab, das, Liebe, dich umfasset,
Oeffne deinen kühlen Schooß —
In der Welt, die Tugend hasset,
Wird der Redliche nicht groß!

Ueber den Tugendbund.

Till:

Einen Tugendbund giebt heut es sicher nicht;
Gäb' es ihn, was könnte er verschulden?

Lips:

Allerdings den Tod! Des Lasters Blutgericht
Kann den Namen nicht gedulden!

Bei der Nachricht von Kotzebues Ermordung.

O Freiheit zu sprechen und schreiben, sind dieß die gepriesenen Lorbern?
Bekömmt man den Dolch in die Brust, führt man die Wahrheit im Mund'?

Glückswunsch an Kloe.

Zufriedenheit und froher Sinn
Verlassen deine Pfade nicht;
Die Freude, deine Führerinn,
Erhalt' dein Herz dem Guten offen,
Und würze deines Dienstes Pflicht!
Bedenk', kränkt man dich unverschuldet:
„Der Mensch darf immer Bessers hoffen,
Wenn er mit frommer Seele duldet!"

Freund und Bruder.

Den nahenden Fremdling nenne ich Freund, ist er redlichen Herzens;
Den Bruder giebt nur der Raum, welcher mein Vaterland heißt.

Der moderne Politiker.

Als großes und mächtiges Volk erscheint dir ein Haufe Piraten,
Erhascht er durch Meuterei Raub, rühmest die That du als Sieg;
Und jener heißt dir ein Märtyrer, welchen der Henker belohnet,
Ein großer und tapferer Mann, der aus dem Vaterland floh.
Die Presse füllt dir die Tage des Friedens mit blutigen Kriegen,
Es gönnet ein feiles Blatt deinen Erfindungen Raum,
Es kann dir am Glanze, versuchst du dein Heil, nun nimmermehr fehlen —
Als Held erwirbst du den Stab, wählt sich den Konsul dein Volk!

An Longinus.

Daß sich dein Czaar durch dich in Allen Alles leiste,
Der Glaube stellet dich dem großen Necker gleich.
Gut, Longin! Selig sind die Armen in dem Geiste,
Denn ihrer ist, du fühlst es schon, das Himmelreich.

An die Madam Justitia.

Herr Bluthart schont nicht eines Groschen wegen dich,
Geblendete Gerechtigkeit!
Drum zürne nicht, wenn er bei Millionen sich
Dem längst erworb'nen Ruhme weiht.

Vom Lügner.

„Wer lügt, der stiehlt!
So wird vom Sprichwort uns der Dieb gezeigt!"
Spricht Irmenhild.
„Ei dieß zu glauben bin ich nicht geneigt,
Entgegnet trocken Till; denn meine Liebe,
Es wären zwei von meinen Trösten Diebe!"

Würde des Menschen.

Irdische Güter hat die Natur für Jeden erzeuget,
Aber das geistige Glück formt sich der denkende Mann.

An eine Kokette.

Hat vom Geliebten zu dem Lieben
Dich Laune flatterhaft getrieben;
Bedenk', daß deiner Jugend Treiben
Im Alter folgt ein Sitzenbleiben!

Das Lied von der Kanone.

Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes.
Virg. Aen. 11. v. 361.

Hier liegt es träg' im heißen Sande
Das blankgegossene Metall.
Kein Feind nah't sich dem Vaterlande,
Entwaffnet steht der Thurm am Wall;
Es kann allein der Ruhm der Waffen
Den Fürsten Sicherheit verschaffen!

An des Friedens Brüsten
Nährt sich reichlich Stadt und Land!
Jeder Fleiß gedeihet,
Jede Kraft erneuet
Sich zu seinem bessern Stand.

Den Acker drückt die Saat,
Die Wiese schwelgt im Ueberfluß',
Die Bäume blühen in dem Garten,
Die Heerden decken grüne Auen,

Und Segen ist zu schauen
In Wäldern und auf Fluren.
Die Rebe thränet
Am Hügel hin;
Die Frucht erwartet
Die Winzerinn.
Das Mädchen bebt vor keinem Krieger,
Beim ersten Frühlingsreihen
Beglücket es der Liebe Loos
Hehr und groß.
Der Landmann folgt dem Pfluge,
Nicht kauft er sich um schweres Geld
Das Leben von des Wodans Priestern,
Ihn nährt sein Stand.
Der König beut dem Recht die Hand,
Ihm dient die Welt —
In Eintracht schlummern alle Nationen,
Die Beßten wachen auf den Thronen.

Enthüllet nun die blanke Masse!
Dann stellt euch hurtig Mann an Mann,
Daß jeder sein Gewicht erfasse,
Setzt er den schweren Hebel an:
Vereinte Kraft bezwingt die Schwere,
Gesellen, folgt der alten Lehre!

Alles modelt sich der Mensch!
Was er mit dem Geiste schafft,
Wird schnell durch des Körpers Kraft
In der Sinnenwelt zum Wesen.
In der Künste Urgeschichte ist zu lesen,
Wem die erste Uhr die Stunden zeigte,
Wie den Sperling die gemalte Traube täuschte,

Wie einst Orpheus Saiten hat belebt,
Wie Montgolfier im Aether schwebt,
Wie das Aug' zum Saturn fand,
Und wem auf dem Meer' die erste Segel stand;
Wer den Blitz vom Giebel lenkte,
Und um Gold sich in den Schacht versenkte;
Wie ein Buch zu Tausenden sich theilet,
Und durch Kunst die Wunde heilet,
Die Barbaren noch das Leben raubt;
Wem des Pulvers Luftgewalt
Unheilbringend aus dem Mörser brach,
Und aus Bildern nach der menschlichen Gestalt
Täuschend jedes der Organe sprach. —

Im Reich der Phantasieen
Begrüßt den Musensohn ein großes Feld,
Des Barden Harmonieen
Erzeugen eine Götterwelt:
Denn was der Sänger nicht erfindet,
Was seine Sinne ewig flieht,
Ihm träumend nie vorüberzieht,
Ist nur in Gottes Macht gegründet,
An die der Weise alles bindet.
Den Thoren lenkt ein flaches Denken —
Die Gottheit selbst zieht er in seine Sphäre;
Die Welten hänget er an ihre Schwere,
Und kennt die Riesenkraft der Schwere nicht;
Die Farben nimmt er aus dem Licht —
Um in sein Wissen Einheit nur zu bringen,
Sucht er in Eines Tausende zu zwingen:
Er schreibt Gesetze uns zur Pflicht,
Und handelt nach dem Inhalt nicht!

Die Arbeit gieng uns wohl von statten!
Das Erz ist durchaus weich und rein.
Proserpina hat ihren Gatten,
Ihr Bräutigam muß Pluto sein.
Am Hochzeittag soll nicht mit Schrecken
Dieß Paar der Festung Jubel wecken!

Von der stolzen Bastion
Schaut als Wächter die Kanon'
In das Flurenthal hinab,
Und bestellt der Feinde Grab,
Wenn sie stürmend nahen.

Es dämmert ein rosiger Morgen!
Schon jauchzet das Landvolk im Thale,
Schon schallen die Glocken vom Thurme,
Lobpreisend des Königes Namen.
Kanonen verkünden der Ferne
Den rauschenden Jubel der Festung,
Durchdonnernd weitkreisend das Land;
Erneuernd sich zehnfach, erschallt
Das Echogeheul in dem Wald
Und an der geborstenen Felsenwand. —
Mit Ehrfurcht begrüßet den König
Der Pfarrer des friedlichen Dorfes,
Mit Jubel die fröhliche Menge;
Selbst drängen zum festlichen Chor
Mit Säuglingen Mütter sich vor.
Ihm huldigen Kinder und Greise
In Dörfern, in Flecken und Städten;
Denn weise, ein Vater mit segnender Huld,
Beglückt er die Menschheit mit Frieden,
Und Jedermann dankt ihm hienieden.

Brummend Glockenschlage wecken
Die Besatzung aus dem Schlummer;
Schwerhindonnernd hallet Schrecken
Von der Festung Riesenthurme.
Ach um Hilfe
Rufet dieser Schlag!
Siehst du dort die Flamme sprühen
Aus der Dächer glutgefärbten Balken,
Aus der Fenster Feuerrachen!
Durch den Weiler zieht der Brand;
Müßig weilet keine Hand,
Doch Zerstörung hemmt ihn nicht,
Wenn der Funke seine Zügel bricht!

In Aufruhr steht der Dörfer Volk,
Der Städter starrt das Unglück an.
Die Freunde zählet der Betroff'ne,
Die helfend ihn im Unglück trösten,
Und seiner Theuersten Erhaltung
Verdankt er ihnen nur.
Er drückt die Kinder an den Busen,
Und freut sich ihrer Rettung.

Geschwind müßt ihr auf die Lavetten
Das reingebohrte Feuerrohr
Mit eines Kranichs Hebel betten;
Denn Schrecken füllet jedes Ohr:
Der Feind naht sich im Schlachtgedränge,
Kanonendonner schreckt die Menge!

Die Festung wechselt
Besatzung und Geschütz.
In langen Reihen,

Den Muth im Busen,
Verläßt die Garnison
Des Thores Felsenpforte,
Um aus des Feindes Mitte
Zu holen Beute, Lohn und Ruhm.
Der Vater läßt die Seinen
Am letzten Wall' zurück:
Dieß paart mit Jauchzen Weinen,
Und trübt das Fest des zarten Gatten.
Die Knaben tummeln Steckenpferde,
Und ihre kleinen Trommeln klimpern
Auf der Bastei dem Heere nach. —
Bei Tag und Nacht
Der Grenze zu
Eilt ohne Ruh
Der Krieger Schar.

Der Kanone schwarzes Rohr
Gähnet aus der Front hervor,
Unheilschwanger, stets bereitet,
Tod zu donnern und Verderben.
Durch die Glieder
Rauschen Siegeslieder.

Dem Feigen wächs't der Muth,
Schon sehnt er sich zur heißen Schlacht,
Vergießt mit seinem Schwerte Blut,
Und schlägt den Feind durch seine Macht:
Er träumt sich Lorber und Trophäen,
Und sieht am Pfad' nicht die Gefahren stehen!

Fluthen rauschen
Durch das Thal;

Feinde lauschen
Ueberall!
Schlachtgesänge schweigen —
Still marschirt das Heer;
Menschenleer
Steht das Dorf am Ufer,
Und verdeckt des Feindes List.

Umwindet nun das Rohr mit Kränzen,
Die Traube, das Delphinenpaar,
Denn heute freuet sich bei Tänzen,
Wer thätig bei der Arbeit war!
Noch sind wir, Brüder, freie Gäste —
Schon morgen nah't der Feind der Veste!

Kanonenschläge donnern
Vom Flurenthal' herauf —
Es stockt der Siegeslauf.

Die Vedetten fliehen,
Und Husaren ziehen
Nach der Hügel luft'gen Höh'.
Schlagbereitet steht das Heer,
Starr, ein Bajonetten-Meer.

Der Böse schauet zitternd seine Thaten,
Und bebet vor der Stunde;
Gelobt mit Herz und Munde
In künft'gen Tagen Besserung.
Der Felder reife Saaten
Zertritt der Rosse Huf —
Verwüstende Gewalt
Erdrücket jeden Halm!

Des Hügels jungen Wald
Verzehret Brand;
Es zischt das Eichenblatt
Im Strom' der Gluth.
Was eh' in Segensfülle stand
Wird der Zerstörung Beute.
Es flammt nach Sättigung
Des Kühnen Kampfbegierde:
Die Zögerung
Erzeuget Wuth —
Laut ruft des Feldherrn Wort
Zum Kampfe fort,
Ihn spornet Muth.

Wildes Schlachtgeschrei
Macht die Feinde zagend.
Kühn den Angriff wagend,
Stürmt das Fußvolk jetzt herbei;
Und der Fahnen Machtgebot
Führt zum Heldentod!

Wild mengt sich das Gedränge
Im heißen Kampf;
Verderben schnaubt die Menge,
Umwölkt mit Pulverdampf.
Das ungewisse Glück
Verfolgt, und weicht zurück —
Wie Gewitterstürm
Knallt und blitzt die Wolke.
Nach der Brücke Thurm
Zieht der Schwarm hinab;
Rückwärts seufzen nach dem Grab'
Todte und Verwundete!

Des Pluto's Donnerknall erschüttert
Des Landmanns Hütte in dem Thal';
Der Kühne schlägt, der Feige zittert,
Befördernd seinen sichern Fall:
Drum, Freunde, wollt ihr muthig siegen,
Laßt träg nicht die Kartätschen liegen!

Ueber Leichen stürmt der Krieger,
Schwingt das mörderische Eisen,
Und der Tod dient seinem Zorne.
Wuth ergreift das Heldenherz,
Sieht er seinen Waffenbruder
Sterbend in dem Staube röcheln!
In dem wilden Kampfgewühle
Wiegt das Recht nicht mehr, als Unrecht —
Grausamkeit heißt Heldenmuth. —
Doch wenn des Geschickes Mächte
Blutig ihre Losung geben,
Wenn vom Feinde kalt herüber
Schwarz des Todes Flügel wehen,
Oder qualenvolle Wunden
Auf des Tapfern Körper gießen:
Dann erwacht die Tugend wieder,
Gott und Menschen fleht um Gnade
Trostvoll dann der Blutende.
Nicht mehr Flüche seine Worte,
Nicht mehr Zorn die rauhe Miene,
Strebt zum Guten ganz sein Herz.
Wehmuth spricht das starre Aug',
Scheu vor Menschen, senkt er seine Wünsche
In des Aethers blaue Tiefen:
Tausendfacher Jammer

Gießt in die Runde seine Gräueln.
Klagetöne schallen
Aus der Fluren flachen Eb'nen;
Klagelaute hallen
Aus des Waldes leisern Tiefen. —
Hört, ihr Großen dieser Erde,
Hört ihr dieser Klagen Flüche?
Diese Worte hört die Ewigkeit!
Steht vor euch der Himmel nicht mit seinem Lohne,
Nicht die Hölle mit der Schuld Verbrechen?
Euch belangen Jenseits diese Opfer,
Diese Flüche lasten über euch,
Und des namenlosen Elends Furie
Folgt, euch quälend, bis zur Bahre!
Städte zittern,
Reiche wanken,
Throne stürzen —
Durch der Menschheit Wesen
Schlägt des Kriegers Donner!
Doch besticht die Herzen Aller
Freiheit, Völkerglück,
Kriegerruhm und Ehre?
Nicht aus tausend Feindes-Leichen,
Welche Sieg und Lorbern reichen,
Schöpft das Herz Beruhigung.
Heldenthaten, blutig der Geschichte eingegraben,
Lies't die Menschheit nur mit Schrecken!

In welche fürchterliche Tiefen
Verirret hier sich die Vernunft!
Der Ehrgeiz siegt, die Unschuld blutet;
Das Laster herrscht, die Tugend dient;

Die Lüge siegt, die Wahrheit flieht,
Gewalt allein giebt Recht!
Zerstörung wird zur Pflicht,
Und Mord und Schrecken füllt den Raum!
Nur Blut und Flammen sieht das Aug',
Nur hört das Ohr Verzweifelnde!
Der Reue Schmerz, der Tugend Lohn
Liegt auf der Leichen Angesicht,
Im Kreise nah' die Waffe und die Peckelhaube,
Zerschlagen durch des Siegers Hand!

Zerstörung raset losgebunden,
Erstickend Mitleid und Gefühl.
Der Tod vergiftet alle Wunden,
Verheerend stürmt das Schlachtgewühl
Am Strom hinab. Die Feinde weichen,
Den Siegern gönnend Blut und Leichen!

Dem blinden Zufall nur
Verdankt sein Dasein Held und Memme;
Ihm liegt, wie Spielball, auf der Hand
Der beiden Leben! — —
Warum auf fremden Boden
Verblutet unsre Jugend,
Die keine Schuld zu büßen trägt?
Warum dieß Loos dem tapfern Manne,
Entfernet von der treuen Gattinn,
Gerissen aus des Lebens Freuden,
Die diesen Erdenball umflattern;
Sind Millionen deine Unterthanen,
Damit du sie dem Wodan opferst?
Dieß frägt dein Volk dich, Feldherr!

Gebiete, Mensch, dem freien Worte,
Das deine Zunge sprechen will,
Und richte nicht in deiner Schwachheit!
Nicht tiefer, als die Sinne, dringt
Dein Forschen in die Nachwelt,
Gefesselt durch des Körpers Schwäche.
Nicht wollen wir des Lasters Schwärze,
Nicht Tugenden an Vorurtheilen messen!
Mit zärtlicher Umarmung,
Wenn des Krieges Wunde narbet,
Umfaßt der Friede selige Geschlechter.
Zum Trost des Vaters reift der Sohn —
Der Jüngling weihet Arm und Kraft
Dem väterlichen Acker,
Und wirbt zur Gattinn sich das Mädchen,
Das nicht des Krieges Laster sah,
Dem Tugend gilt als ein Verdienst.
Der Krieger Ruhm veraltet,
An dem das Blut des Nächsten klebt.
Gerechtigkeit belohnet edle Thaten,
Und Wahrheit tritt mit off'ner Stirne
Vor jedes Vogtes Tribunal — —
Die rauhe Sitte schwindet,
Ein edelmüthiges Geschlecht
Von Redlichen und Guten
Umarmt der Menschheit Genius!

Im Gewühl' der Leichen
Weilet Edelsinn!
Minder Schwache reichen
Labung Schwächern hin,
Und vom nahen Grabe

Sendet noch den Seinen
Die geringe Habe
Dort ein Vater zu.
Dort bejammert ihren Gatten
Eine junge Wittwe,
Einen Säugling auf dem Arme!
Hier verzerrt ein Böſewicht
In Verzweiflung ſein Geſicht.
Ein Gerechter ſchaut zum Himmel,
Hoffend ſeiner Thaten Lohn,
Und beweint von einer zarten Braut,
Kämpft ein Jüngling mit dem Tode!

Nun, Krieger, könn't ihr Alles wagen,
Was man auf Feindes Boden wagt:
Des Gegners Heere ſind geſchlagen,
Sie flieh'n zerſtreuet und verzagt —
Des Schlachtfelds ausgedehnte Breite
Gewährt uns allen reiche Beute!

Mitleid in dem weichen Herzen,
Nah't der Fürſt dem Leichenfeld,
Und, im Schlachtgewühl' ein Held,
Gönnet Thränen ſeinem Schmerzen.
Dieſe Thräne flucht dir, Krieg,
Ihr verwelkt des Sieges Lorber —
Doch der Menſchheit giebt ſie einen Fürſten —
„Heil und Segen unſerm König!"
Rufet laut des Heeres Jubel,
Und verfolgt des Feindes Spuren,
Welche Mord und Brand bezeichnen.

Ein Weiler ſteht in Flammen,
Ein Dorf und eine Stadt —

Die Bürger fliehen
Mit Frauen und mit Kindern
In dunkler Wälder Oeden,

Und Mädchen zittern und beben,
In Tempeln und Scheunen —

Die Unschuld wird geschändet,
Das Heiligthum entehrt,
Der Tempel zerstört,
Und Schätze entwendet —

Gewalt durchbricht die Schranken
Und Fürstenthümer wanken!
Tirannen rauben
Die Treue und den Glauben,

Drücken nieder in den Staub,
Was zur Helle sich erhoben,
Jede Tugend wird zum Raub',
Alle Laster hört man loben!
Ausgelöschen ist der Wahrheit Fackel,
Und verjagt aus ihrem Tabernackel
Freiheit und Gerechtigkeit —
„Dieses thut der Geist der Zeit!"
Ruft der Schwache und erblaßt.
Schande, die zu Würden führt,
Sucht das Kind der Welt im Dunkeln.
Aus dem Klubb' der Libertiner
Steigen neue Ungeheuer,
Und gebieten den Gerichten,
Setzen ihre gift'gen Krallen
In der Unterthanen Hab';
Plündern selbst des Heiligthumes Hallen,

Selbst der Leichen stummes Grab!
Der es wagt zu öffnen seinen Mund,
Wenn das Ungeheuer nach ihm gähnt,
Oder es bei seinem Namen nennt,
Den verschlinget es zur Stund'.
In gewölbter Thürme hohlen Tiefen,
Wo zur bessern Zeit nur Nattern schliefen,
Leidet er gesuchte Qualen
Nach des Henkers Wohlgefallen;
Oder zeigt er festen Muth,
Ach, dann fließt sein Blut!
An der Unschuld sich zu rächen,
Hebt den Schein er zum Verbrechen.
In des Geistes Sphären
Brütet Finsterniß,
Zerstörende Gewalt
Verstimmt des Denkers Geist:
Er sieht den Kakodämon
Zerstörend in dem Heiligthum
Des Wahren, Guten, Schönen
Der bessern Menschheit höhnen.

Mit den Waffen Rechte suchen,
Heißt fürwahr sein Heil verfluchen;
Jene Kraft, die stürmend aus den Schranken bricht,
Schafft der Völker Wohlfart nicht! —
Auf dem Lande liegt Zerstörung!
In der Berge Felsenklüften
Jammern Mütter, seufzen Greise,
Und mit Labung nahen leise
Kühne Männer diesen Grüften!
Und je länger

Diese Jammertage schrecken,
Desto enger
Knüpfet Unglück die Gedrängten.
Endlich wendet
Sich die Scene —
Rückwärts kehren
Vom Zerstören
Nach der Festung
Mit der Beute
Waffenleute,

Und staunen,
Was jüngst im Felde sie gethan,
Als Tugend an! —

Des Krieges Schluß verkünde heute
Des ernsten Pluto's Donnerlaut.
Er rufe Frieden in die Weite
In Harmonie mit seiner Braut! (207)
Drum schmückt mit frischem Eichenlaube
Lavetten, Mündung und die Traube!

Mit gesenktem Bajonette wallen
Nach der Festung sichern Hallen
Krieger aller Farben;
Reiter mit den schnellen Rossen —
Und die Bundsgenossen
Jauchzen ihrer Heimat zu.

Apolls harmonische Saiten
Stimmen den Grazien bei;
Flora entgegnet mit Blumen,
Fröhlich ertönet der Hirten Schallmei;
Ceres erhebt die zertretene Frucht,

Iris vertheilet Segen im Land'
Aus der gefüllten zärtlichen Hand! —

Aus den Hainen
Mit den Seinen
Kehrt der Vater jetzt nach Hause.
Schaut die Reste seines Habes,
Wünscht sich zu der Ruh' des Grabes,
Und die Kleinen, die um ihn vereint,
Drückt er an die Brust und weint. —

Das Abendroth glänzet,
Und friedlich tönt die Glocke des Dorfes,
Und Mädchen, mit Blumen bekränzet,
Die schuldlos der Jugend sich freuen,
Besuchen gesellig den Reihen!

Was kann Minna hoffen
Mit der Kinder muntern Schar?
Ihres Hauses Thor ist offen,
Ihrem Blick' entgegnet Blut, —
Fort ist Hab' und Gut,
Und den Gatten findet nicht die Klagende!

Die Friedenstrompete erschallet,
Ein Herold durchziehet die Strassen —
Frohlockende füllen die Gassen,
Und jubeln dem Bothschafter nach.
Es spielen in fröhlichen Reihen
Die Knaben und Mädchen im Freien
Am murmelnden Bach'. —

In der Asche, unerkannt,
Liegt ein Weiler, abgebrannt —

Mauern steigen in die Luft
Und aus der Gewölbe Kluft
Sprühet heiße Gluth. —
Greise irren
An der Wahlstatt auf und ab,
Forschend nach vermißten Gütern —
Zarte Kinder führen
Aeltern zu der Heimat Grab!

Doch keinen der Männer vermißt die Gemeinde,
Die edelste Gabe ist allen geblieben!
Es fühlen Alle die Reize des Lebens —
Zufrieden, mit Wenigem reich,
Sind Alle nun gleich! —

Beginn't den Zug mit den Kanonen
Hinweg von Wodans Leichenfeld;
Zu Hause soll euch Freya lohnen,
Durch Muth habt ihr euch hochgestellt!
Ihr dürft des Friedens Lohn genießen,
Verbindungen der Eintracht schließen!

Den Krieger lohnet Ruh.
Es eilt vom Feld'
Des Kampfes Held
Der stillen Heimat zu,

Und im geräumigen Kreise
Schließen sich Kinder und Greise
An den Wundermann an.
Musen rufen
Den Gesang;
Eintrachtsklang

Schallt in vollen Chören
Durch die Sphären!
Jeder Bund verknüpft sich wieder,
Feinde werden Brüder:
Wo der Friede Völkern lacht,
Herrscht der guten Elfen Macht!
Ihren Gang
Ohne Zwang
Schreitet auf gebrochner Bahn
Vorwärts die Kultur.
Wiesen grünen auf dem Moor,
Quellen laben Flur und Herden,
Trocken wird das Moor, der Fels erweicht,
Männerkraft schafft alles leicht! —
Hört ihr's donnern —
Friedens-Salven!
Aus der Festung Felsenmauern
Trägt die Luft
Feierlichen Schall
In entfernte Runde!
Segnet diese Stunde,
Dankt mit Herz und Munde
Jetzt dem Friedensgott! —
Krieger sammeln nun die Beute
Auf der Wahlstatt wüsten Weite.
Alles Eisen, Blei und Erz
Häufen sie als ein Trophäum
Vor des Herrschers Marmorschlosse
Furchtbar zum Kolosse.
Vor dem Thron ist ihre Bitte,
Alle Waffen zu zerstören,

Die der Feind verwüstend führte.
Und der König hört ihr Flehen,
Läßt nach ihrem Wunsch' geschehen.
Aus dem Erz auf sein Gebot
Aufersteht ein Friedensgott!

Laßt nun der Beute Erze fließen,
Und schafft die Form nach dem Modell!
Ein Bild für jede Zeit zu gießen
Gebot des Königs Machtbefehl!
Zum Heil und Trost für Herrn und Knechte
Wählt er die Göttinn beider Rechte! (208)

Seneka.

Seht Seneka stirbt im Bade auf Nero's des Kaisers Befehlen.
Beklaget den weisen Mann, der sich den Mörder erzog!

An L. S.

Nur dem Helden die Krone, und Würde gebührt dem Verdienste:
Schrecklicher Unsinn, der dich, Blase, zur Würde erhob!

An denselben.

Die Ursache, daß man dir höhnet, schwächet nicht deine Verdienste;
Denn immer bist du dir gleich — klein, wie am Körper, am Geist'.

Charade.

Die ersten werden ungern an dem Freunde wahrgenommen;
Doch kannst den Eigenthümer dieser beiden
Du nicht vor deinen Augen leiden,
So sind sie dir zu jeder Zeit willkommen.
Die dritte hat der Jud' und Kaufmann gern,
Auch lenket sie den Kopf von manchem reichen Herrn;
Doch nimmst das Ganze du vor dem Gericht,
Dann bist du vor der ganzen Welt ein armer Wicht!

(Auflösung unter Note 269).

An den Maler D. U.

Der Kloe Bild ist dunkel ausgefallen;
Du gabst ihr Schatten viel und wenig Licht.
Ganz trefflich würdest du uns Jörgen malen,
Den Schwarzen, welchem alles Licht gebricht.

Als Mopsus von der Gicht befallen wurde.

Das Chiragra will das Gefühl
Dem armen Mopsus rauben.
Die Hände dienten ihm zum Spiel.
Nun ist es um sein Heil gethan!
Was Mopsus nicht begreifen kann,
Das kann er auch nicht glauben!

Am 13. Oktober 1825.

Stat vacuo gutture Tantalus.

Seneca in Trag. Thyestis.

„Gestorben ist dein Monarch, erfülle die Lüfte mit Klagen!
Beweine ihn Skalde!“ So rief Bragas Gefährtinn mir zu.
Mit Thränen füllte das Aug' sich, mit Dank der leidende Busen,
Den zwanzig Jahre hindurch Hoffnung zum Heile erhob.
Der edle König sah mein Vertrauen, und eilte zu helfen — —
Doch goß in den Styx er den Wein, welcher den Tantalus labt.

Lilie und Rose.

Ein Sonett.

Der Lilie und Rose Blüthenfülle
Auf Kloens vollem Busen sich vereinet,
Als Flora hold im Lenzesschmuck erscheinet,
Und, freuend sich, mit weichem Zartgefühle
An sie die Frage stellt: „Wenn Mittagsschwüle
Den zarten Busen drückt, wenn Kloe weinet,
Wie labet ihr die Traurige? Ihr meinet,
Daß eure Nähe ihre Flamme kühle?

Begehrt von mir nach eurer Lust Verlangen
Zu ihren Gunsten meine volle Gnade,
Doch raubt ihr nicht die Schätze Amathusens!“ (210)

„Ich kühle Kloens Lippen und die Wangen!“
Entgegnet zart die Rose. „Und ich bade,
Versetzt die Lilie, die Glut des Busens!“

An den spekulativen Orthographiedoktor Florianus Glimmstengel.

Wie kann das kleine Wort „Verlurst" dich denn erschrecken,
Dich, welchen alle großen Gaben zieren?
Getrost! Hast du noch etwas zu verlieren, (211)
Du kannst das Defizit mit alten Schulden decken!

Die flatterhafte Nina.

Wie Schmetterlinge, flattert Nina im Frühling der Jugend;
Doch wird das Jungferchen alt, klebt, wie die Raupe, sie fest.

Wunsch der Eintracht.

Ach, gäbe die häusliche Eintracht auch Wohnung, Speisen und Kleider,
Wie nahe wäre mein Loos an der Glückseligkeit Ziel!

Salomons Urtheil.

Dein Urtheil, Salomon, spricht zu Frauen mit menschlichen Herzen;
Bezwingst du durch Weisheit wohl auch Weiber mit Rabennatur?

Bei der Nachricht von des Herzogs Berry Ermordung.

Man rufet Aufklärung immer und Licht. Ei, wie leuchtet die Sonne!
Doch sieht man was anders, als das, was man zu sehen sich schämt?

Der Fuchs und der Jäger.

Eine Fabel.

Ein Fuchs, der lange Jahre schon
Im Wald' und Felde bürschte,
Und meisterhaft die Kunst des Stehlens übte,
War auch gewohnt incognito
Im Herbste, bei des Junkers Festen,
Den Hasenjagden beizuwohnen,
Und zwischen Hund und Jäger sich zu schleichen.
Ein Wagstück, das ihn oft mit Beute lohnte,
Wenn im Gebüsch', entfernt des Jägers Spähen,
Der Hase erst des Bleies Gift erlag.
An jedem Herbst' verwegener
Erneuert er das Kapitalverbrechen,
Und immer kühner vor dem Kreis' der Jäger
Erfrecht er sich, sein Glück zu suchen.
Da trug sich's eines Tages zu,
Daß unser Füchschen auf die Spur
Von einem wunden Hasen fiel,
Und hastig ihn waldaus, feldein verfolgte;
Schon haschte er denselben, als er
Drei Jäger nach sich zielen sah,
Die ihn im Augenblicke auch
Mit schnellem Blei zur Erde streckten.
Nun ruft er sterbend aus:

„Ich Thor! ich wußte, was die Sage spricht —
Man trägt den Krug zum Brunnen bis er bricht."

Ueber Johann Huß.

Ehren würd' ich den Klugen, ein preisendes Loblied ihm singen —
Aber er zeugte den Zwist, deßhalb verstummt mein Gesang.

Der Ruhm.

Wer Reichthum vom Staate quittirt, der suchet den Ruhm im Metalle:
Der Söldling dienet auch treu, aber er thut es um Geld.

Mortalium compensatio.

Im Elende schmachte der Kluge, damit er der Weisheit entsage:
Damit man auch Thoren versorgt, giebt man der Tochter ein Amt.

Die Armuth des Geizes.

Aus Liebe zum Reichthum verschied in Armuth der geizige Celsa:
Als armer Sünder erschien er in der Stunde des Tod's.

Beim Anblicke des Panorama's von Paris.

Läge nicht Blut von schuldfreien Menschen auf offener Strasse,
Wahrlich den staunenden Blick fesselte größere Lust!

Die beiden Schnecken.

Mens hebet, et propria luce relicta
Tendit in externas ire tenebras.

Boëtius de cons. phil.

Zwei Schnecken, die sich klüger als die andern Thiere dünkten,
Verließen, unzufrieden mit der Heimat, ihren Vaterort,
Und suchten, reich durch philosophische Talente,
Der Wesen Ursprung zu ergründen,
Des Firmamentes Farbe selbst zu prüfen,
Und das Gestirn mit scharfem Aug' zu messen,
Dieß zu vollziehen, reis'ten sie nach beiden Polen.
Der große Jupiter, der sich an diesen Weisen freute,
Versprach unsterblich sie zu machen.
Die Reise gieng sehr langsam nur bei Regenwetter;
Nach hundert Jahren hatte sich die Zone nicht geändert,
Sie wühlten immerhin im nassen Staube!
Nach tausend Jahren schrieb der Philosoph ein Werk,
Er hatte seine Reise gegen Mittag unternommen.
Das Wasser hielt er für das Absolute,
Das Feuer für das Ideal des Bösen.
Der Physiker, der nach dem kalten Norden reis'te,
Erschien mit seinem Werke später.
Er schrieb es an dem rauhen Schneegebirge,
Und sein Prinzip verdammt des Philosophen Theorie,
Denn ihm erschien das Feuer als die erste Kraft.
Das Volk las zahlreich diese Schriften,
Und Kritiker entnahmen ihre Weisheit aus denselben.
Nachdem der Jahre Anzahl nochmal sich verdoppelt hatte,
Befiel ein Schwindel uns'rer Weisen Köpfe —
Sie saßen an dem Meere und wußten sich nicht Rath.

Der Tubus zeigte ihnen fernes Land,
Doch nicht erreichten es die kühnsten Schlüße.
Dieß harte Schicksal traf sie beide,
Und müde ihres Strebens wünschten sie den Tod.
Allein der Gottheit Wille war noch nicht erfüllet,
Des Wissens reiner Ursprung nicht erzielet.
Sie lenkten an dem Ufer rückwärts ihre Reise,
Und nach unzählig überstandenen Gefahren
Sie alles fernern Forschens müde waren.
Der Zufall führte nun am Meergestade
Die Weisen endlich wiederum zusammen.
Sie grüßten mit dem Gruß der Trennung sich,
Und schrieben ihrer Reise Resultate:
„Wer sich gelehrt und weise dünkt,
Wer selbst der Gottheit Wesen kennen will,
Der eilt mit uns dem Tollhaus' zu!"
Die Rezensenten fanden weise diese Worte,
Und Gott erbarmet sich der beiden Schnecken,
Und nimmt das einst gesproch'ne Wort zurück,
Weil klüger sie als tausend Menschen waren,
Die der Vergötterung entgegen harren.
Es spühlt sie eine Welle in den Abgrund,
Und dankbar nehmen sie den Tod aus Gottes Hand.
Die Kinder der Verstorb'nen wälzen sich im Staube,
Und kennen nicht den Halm, der ihnen Nahrung giebt! —

Schlimme Zeiten.

Verbesserte sich nur die Menschheit, ihr wären die Zeiten nicht schädlich:
Schnell blüht ihr die goldene Zeit, handelt sie gut und gerecht.

Am Schluße des achtzehnten Jahrhunderts.

Heldenzeit! ach, deine Schritte
Zeigen schwarz der Nachwelt sich;
Du erwürgst der Jugend Blüthe,
Die des Mavors Zorn entwich!

Neue Wesen unsrer Erden
Hast du wunderbar erzeugt:
Groß will Alles durch dich werden,
Was aus niederm Schlamme steigt.

Aus dem Paradieses-Lande,
Aus der Tugend sicherm Schooß,
Reißet sich vom starken Bande
Der Natur die Erde los!

In gebroch'nen Trümmern schwebet
Weit getheilt der Erde Glück:
Was in Geistessphären lebet,
Sinkt in's Chaos tief zurück.

Durch die Saaten wüthen Feinde
Mit des Unsinns schwerer Macht:
Im Gebiet' der Fürstenfreunde
Herrscht des Zwanges dumpfe Nacht!

Mit dem Laster spielt der Knabe,
Wie der Richter mit dem Recht',
Ohn' Gewissen raubt das Habe
Seinem Herrn der falsche Knecht!

Was die Eintracht einst gebunden,
Flüchtet irrend nun im All:
Jedes Band ist losgewunden
Durch der gold'nen Zeiten Fall!

Mädchen spielen mit der Liebe,
Wie das Kind mit Puppen spielt;
Aus dem Herzen sind die Triebe,
Die im Liede Laura fühlt:

Jede der gefüllten Rosen,
Gleich dem bunten Schmetterling,
Sucht der Jüngling zu liebkosen,
Der einst fest an Liebe hieng!

Umgestaltet ist die Erde —
Zeit, du herrschest bald allein!
Widerrufe, Herr, dein Werde,
Und die Welt hört auf zu sein!

Gegenwart und Vorzeit.

Der Vorzeit Geschichte hat uns nur das Große und Gute erhalten:
Im Trüben der Gegenwart sieht Niemand das glänzende Werk.

An Molly.

Molly, das Loos der Trennung warfen uns boshafte Feinde;
Aber wir hassen sie nicht — Haß ist der Liebenden Feind!

Die Ordensmeister-Wahl.

Eine Fabel.

Dem Tiger, der heimlich dem Käfig entsprungen,
Ist glücklich die Flucht zu den Seinen gelungen.
Er schildert den Thieren, daß Klubben und Orden
Beim Menschengeschlechte zur Mode geworden:
Zugleich auch bekennet er treulich und offen,
Daß Raubsucht und Blutdurst viel Großes kann hoffen,
Und daß die Geschöpf', die vom Straßenraub' leben,
Sich sorgenfrei können den Orden ergeben. —
„Zwar haben wir wenig mit Menschen gemein,
Doch laßt uns in Zukunft ihm ähnlicher sein!"
So sprach zu den Thieren der listige Tiger,
Und alle beklatschten den Redner als Sieger.
Dann riefen zur Sitzung des Heroldes Töne.
Es eilet der Löwe mit zottiger Mähne,
Der lüsterne Luchs und die schwarze Hyäne;
Der Wolf und der Tiger erscheinen zugleich,
Zu gründen der Ränke verborgenes Reich.
Es fallen die Stimmen: schon sieht sich als Meister
Die ganze Versammlung der leuchtenden Geister. —
Es ruft die Hyäne: Selbst menschliche Leichen
Mir können die steinerne Brust nicht erweichen!
Der Luchs dann versetzt: Mich befriediget Blut;
Was lebet, das reizet mich immer zur Wuth!
Der Wolf nun voll Ehrgeiz erhebt sich, und spricht:
Ich schone die Kälber, die säugenden nicht!
Mir ziemet der Vorzug, so ruft jetzt der Tiger,
Ich heiße des Thierreiches starker Besieger!

Der Löwe erhebt sich vom Vorsitz und spricht:
Ich kenne des Ordens geheimere Pläne!
Nur Grausamkeit frommet, und Blutdurst ist Pflicht;
Drum keinen vom Thierreich' zum Meister ich krône:
Zu frömmelnd, Hyäne, ist deine Natur,
Dein Hunger ergreift die Getödteten nur!
Du Luchs bist wohl groß durch Gesellschaft geworden —
Ein Einziger nur wird der Meister vom Orden!
Dir, Wolf, sind im Felde viel Opfer gefallen,
Doch schreckt dich der Funken hellleuchtendes Strahlen!
Die Grausamkeit, Tiger, ist halb dir gelungen:
Doch liebst du die Gattinn und schonest die Jungen!
Wir Thiere empfinden zu viele Gebrechen,
Den Hunger, die Großmuth und andere Schwächen,
Drum ist nicht im Thierreich' das Amt zu vergeben!
Der Mensch nur ist würdig der Großmeisters-Stelle;
Sein Ehrgeiz ist grundlos, und grausam sein Streben,
Mit Blute nur rächt sich des Grausamen Seele.
Gefühl nicht und Herz zeigt hier einige Blöße —
Sein Ehrgeiz ersetzt die gepriesene Größe!

„Wer Gott und die Tugend und Wahrheit verhöhnt,
Der Stifter entvölkernder Konscription,
Der werde zum Meister des Ordens gekrönt,
Dem Würger der Menschheit gebühret die Kron'! —

An den Fürsten Y.

Ein treuer Diener sei werther dir, Fürst, als der reichste der Juden;
Denn jener blutet für dich, dieser verkauft dich um Geld!

Ungleiche Folgen.

Verläßt der Gute die Tugend, so flieht ihn die Ruhe des Herzens:
Doch handelt der Schlechte, so häuft Laster auf Laster er auf.

An die schöne Wilhelmine.

Adel in deinem Gesichte, Sanftmuth im Busen und Tugend:
Mina, kennst du den Mann, welcher nicht zärtlich dich liebt?

An Lips.

Wenn dich die Musen lieben, so bleibe in ihrer Gesellschaft,
Denn du kömmst in Gefahr, trittst in die Welt du zurück.

An H. S. Karbonaro.

Du dienst dem Staate, um arme Beamte zu quälen und Bauern:
Bis würdig du einstens selbst hängst, dienst nach Beruf du als Strick.

An einen Schmeichler.

Nur Schönes erblickst du um dich, nichts Bessers vermagst du zu wünschen:
Ganz recht, nur schaffe dein Lob uns nicht das Häßliche schön!

Der Kampf um Europa's Freiheit.

Gefahr.

Schrecklich erhob vor zwei Dekaden sich im
Reiche Galliens dort ein Sturm; er schüttert
Bald Europa, bald den Planeten unsrer
Friedlichen Erde!

Unheil verbreitend rollen seine Donner
Durch die Reiche der Welt, und seine Blitze
Strömen Höllenfeuer durch die Gefilde
Blühender Völker.

Finsterniß legt sich schwer auf das Musäum
Und das Heiligthum freier Künste; in den
Tempeln weltbeglückender Schulen mummen
Aftergelehrte,

Um dem Tirannen, der im Rauch der Schlachten
Flimmernd glänzet, für Lohn den Weihrauch knechtisch
Anzuzünden, nur um der Laster Schwärze
Prahlend zu zeigen.

Immer und immer näher rollt der Donner —
Zwang umstricket die Zungen freier Bürger,
Denn mit Macht erhebt sich der Unhold; und die
Freiheit verschwindet. —

Immer und immer näher schreckt der Blitze
Zücken! Furchtsam entflieht die Wahrheit aus der
Menschheit Mitte, und als der Unhold sich naht,
Fand er nur Sklaven!

Schrecken.

Gifte und Gold umrangen alle Höfe,
Und der niedrigste Wicht erwarb sich Würden,
Pflanzet Früchte seines Geschlechtes nah und
Nächst an die Throne

Edler Gebieter. Schwache Reiche wurden
Schwächer; immer mehr schloß die Sonne ihre
Strahlen, und als Ehrgeiz und Mißgunst deutsche
Fürsten entzweite,

Wurde es Mitternacht im ganzen Reiche!
Alle wurden vergiftet; heimlich sträubt der
Freie sich; die Menschheit entfernt ein Krieger,
Kühn sich erhebend.

Glänzend erscheinen alle Laster; Tugend
Wird zur Schande, das Eigenthum zur Beute,
Länder werden Wüsten; das Recht verkrüppeln
Kräfte der Willkühr.

Frevelnder Unsinn herrscht; die Völker tünchen
In das eigene Blut der Jugend Blüthe,
Und der Thaten schwärzeste heißt die größte
Bei dem Geschlechte

Kriechender Sklaven. Gute Fürsten fallen
Ohne Hilfe, der Glaube wankt, die Guten
Alle fallen! Helden und Knechte dienen
Jenem Zerstörer!

Stumm ruht die Mitternacht mit ihren Schrecken
Auf der Erde, und alle Laster sind los;
Alles schändet menschliche Würde — alle
Sklaven von Einem.

Dieser Gebieter — dazu hat der Kleingeist
Ihn erhoben! — im Ueberfluß' verwöhnet,
Noch nicht satt im Blick' auf die Millionen
Blutiger Leichen,

Brüstet sich stolz am Throne, lüstern athmend,
Und vernimmt, daß im Norden seinem Stolze
Noch ein Staat nicht huldige. Seine Blicke
Drohen Verderben,

Und aus dem Munde spricht der frechen Herrschaft
Wort den schrecklichen Laut nach allen Winden:
„Krieg!" Es wiederhallen die Länder: „Krieg, Krieg
Gegen den Norden!"

Kampf und Entscheidung.

Hier zur Entscheidung lag das Schicksal der Welt!
Wirklich war schon Europa fast bezwungen,
Und er stürmt mit fliegenden Fahnen an die
Nördlichen Küsten.

Seinem vereinten Heere stellt, im Busen
Menschensinn und den Muth auf seiner Stirne,
Weise sich entgegen mit Feldherrnmacht der
Kaiser des Nordens;

Zücket das Schwert, und schlägt durch Macht und Klugheit
Den gefürchteten Sieger. Schon! erhebt sich
Das Pygmäen=Volk aus dem Wahne, horcht und
Lobt sich den Russen.

Zürnend zur Rache mahnt der Sieg die Völker —
Grimmig stürzen die Heere hin zum Kampfe —
Und das Phantom fällt, und zur guten Sache
Neigt sich Europa.

Schlachten erneuern immer nur die Siege —
Deutschland sprenget das Joch, und Tod und Ketten
Sind des Feindes tägliche Loose! Hurrah,
Hurrah zum Siege!

Nochmal erneut sich das Heer der Feinde,
Doch der größere Held bezwingt die Sklaven,
Ihnen Tod im Rücken nachwälzend bis auf
Gallischen Boden.

Feindliches Blut bezeichnet gräßlich alle
Flüße, von dem Gestad' der Wolga, Düna
Bis zum Dniester, Niemen und bis zur Oder
Elbe und Elster;

Von der gefäll'gen Tauber bis zum Rheine,
An der Maas, an der Schelde und der Seine —
Ueberall sind Leichen, Tirannen=Sklaven,
Rühmlicher Rache!

Nicht mehr erschreckt der Welt Gefahrendroher!
Statt dem Koloßgenie nur noch ein kleiner
Geist aufflimmert, den das Gespött des Pöbels
Geiselnd verfolget!

Freiheit.

Freiheit, wie Völkern sie geziemt, erhebt sich,
Und der Pallast der Tirannei zertrümmert,
Alle edlen Fürsten versammeln sich im
Tempel der Eintracht.

Himmlisch geschmückt erscheint der Freiheit Göttinn,
Und die Palme des Friedens nimmt aus ihren
Händen Alexander, den dankbar wir im
Herzen verehren,

Blücher, des Dankes würdig, an des deutschen
Königs Seite, der Held der reichen Insel
Wellington, der Deutschen gekrönte Häupter,
Uns're Befreier!

Frieden verheißt die Göttinn unsern Tagen:
Mit dem Sturze des Unholds schwingt die Eintracht
Ihre Kraft, und Menschenglück blühet mit der
Freiheit der Völker!

Brüderlich drückt ein Bourbon seines Volkes
Herzen alle an seine Brust, und huldvoll
Steigt ein Genius in des freien Volkes
Mitte hernieder!

Dank dem Vereine deutscher Herrscher, der die
Freiheit ruhmvoll gewecket! Sie begleite
Friedlich von dem Kampfplatz' bald euch in
Unsere Mitte!

Neujahrswunsch an die Menschheit.

Der Tugend Segen und die Gunst der Musen —
Dem Laster eine Hölle in den Busen!

An Till.

Suchst du die Werke der Bosheit, mein Till, so suche im Dunkeln:
Eulen meiden den Tag, morden und würgen bei Nacht.

An S.

Der Kleine mißt sich am Großen, das Uebermaß reizt ihm die Galle:
Der kleine ärmliche Geist dienet getreulich der Form!

An den Tod.

Das Grab wird mir bald Ruhe geben,
Es schafft beglückt und reich;
Bescheiden nimmt der Tod das Leben,
Und macht mich Molly gleich!

Ach, Molly, du gabst mir Gefühle
Für kurze Erdenzeit —
Nun weichen sie, und schaurig stille
Erscheint die Ewigkeit!

Mich ruft sie aus des Lebens Traume,
Sie, die im Grabe ruht:
„Komm, flieh' aus jenem engen Raume,
Hier harrt dir bessers Gut!“

Zur Leiche werden meine Glieder —
Als Jüngling kömmt der Tod,
Legt sanft zur Ruh' die Asche nieder,
Und trägt den Geist zu Gott!

III

Idyllen

und andere

prosaische Gedichte.

Non fuit hoc artis, sed pietatis opus.

Martial l. de sp. Ep. 18.

Mira.

Mira, die gefällige Tochter des Jägers Silander, gieng in den Wald, um an dem Schlaghügel, den buschiges Jungholz umzieht, Farrenkräuter zur Streu für Rinder und Ziegen zu schneiden.

Eichhörnchen hüpften um die geschäftige Mira, und kletterten, scherzend untereinander in nahen Kreisen, die hohen Fichten hinan, sich verbergend hinter den dichtbenadelten Aesten. Als der heiße Mittag zum Abend sich neiget, erwachen die Bewohner des Waldes und beleben die Lüfte über den Wipfeln der Bäume und die düstern Gebüsche. In kleiner Entfernung singt die muntere Drossel, und ganz nahe der fleißigen Mira auf weicher Lärche die Amsel ihr flötendes Lied. Mira horcht dem melancholischen Tone, setzt sich nieder im weichen Moose unter dem vielästigen Schlehdorn, und lüftet die Schnürbrust, indem tief im Herzen sie fühlet, was zum Herzen die Meisterinn singt.

Plötzlich fliegt die Mutteramsel herbei, und füttert die Jungen im Nestchen auf der schützenden Jungtanne. Mira freut sich über das niedliche Nestchen, über die bepflaumten Jungen und die zärtliche Sorgfalt der Mutter. Als nach wiederholtem Kommen die Brut von der Mutter reichlich genährt war, setzte sie sich dem Nestchen gegenüber auf den zarten Gipfel einer Birke, und horchte, der Kühlung des Abends sich freuend, dem Liedchen des Männchens: da stürzt aus der blauen Tiefe des Himmels ungeahnet ein Habicht, und haschet blutdürstig das sorglose Weibchen. Das Mädchen hört das klagende Rufen der Amsel, und schleudert, zur Hilfe eilend, die

Sichel nach dem Räuber. Erschreckt flieht der Mörder in das Dunkel des Waldes, und die Amsel flattert verwundert in das nahe Gebüsch. Mit leidendem Herzen eilt Mira auf die Verwundete zu, und trägt sie, schützend in der Höhlung der Hände, zu der Brut in das Nestchen. Als Mira das Nestchen verläßt, eilt das Männchen herbei, und pflegt und nährt das kranke Weibchen mit den unmündigen Jungen. Erfreut kehrt Mira in die nahe Heimat zur Ruhe, als die Nacht sich mit der Dämmerung paart.

Von diesem Tage an, an dem die Mutteramsel aus den Klauen des Würgers gerettet wurde, singt an jedem Morgen und Abend den Frühling hindurch das Männchen ein Lied auf dem Apfelbaume des Gartens, der Silanders friedliche Wohnung umgiebt, und fliegt bei dem Scheiden des Tages nach dem Walde, wo Mira die Farrenkräuter schnitt, als sie den Habicht verscheute.

Die Quelle.

Einsam saß Walter an einem Bächchen, stimmte die Saiten der Leier und sang im elegischen Tone:

„Quelle, süße Gabe des göttlichen Neptun, warum finde ich dich verlassen und einsam, wo ist das freundliche Wellenmädchen, das du im jüngsten Frühlinge so reizend mir zeigtest? Ach, wenn früh die Sonne die Gipfel der Fichten und Buchen bemalte, gieng ich am rieselnden Bächchen zur Quelle herauf, und wenn der Abend die Thürme der Stadt vergoldete, schlich ich durch den stillen Hain zu ihr, sah schüchtern umher, und erblickte ich die Holde am Ufer, so nahte ich mich leise, grüßte die Schöne, lächelte, und wußte nichts weiter zu sagen. Das freundliche Mädchen nickte mir zu, lächelte, und wusch in der reinen Quelle ihr weißes Gewand, bestimmt für den Festreihen des Dorfes. Wie Silber glänzten die Tropfen, welche von ihren zarten Händen die Schlüßelblumen der Wiese be-

neßten, und bezaubernde Töne sang ihre Kehle, wenn sie allein sich wähnte. Ein rosiger Monat entschwand mir Glücklichen unter süßen Hoffnungen; aber es war nur Täuschung, denn nimmermehr kehrt das freundliche Mädchen zur Quelle, um meinem Gruße zu danken; nicht auf der weiten Flur, nicht im stillen Walde finde die Holde ich wieder. Ach, rettet mich, gute Elfen des Haines, denn mich erdrückt das Gefühl, finde das Mädchen ich nimmer!"

So klagte Walter am einsamen Bache viele trübe Tage hindurch, und immer mit schwerem Gemüthe kehrte er Abends zur Heimat. Das zärtliche Mädchen hielt seine Unschuld und Schüchternheit für Blödsinn, und mied die Quelle und des Haines düstere Lauben. Der zarte Funken der Liebe wurde in Walter allmählig zur wilden Flamme. Nun zog er bewaffnet mit Bogen und Pfeil an die kristallene Quelle, und belauschte den Biber am Gestade, und im Gebüsche des Haines den schlummernden Hasen. Bisher hatte Walter nur vor dem jagenden Hunde den Eber durchbort und den flüchtigen Hirschen; jetzt tödtet er im Schlummer den sorglosen Hasen und das Männchen des Biberpaares an der Seite der Gespielinn.

Die unbefriedigte Liebe gebar im Gemüthe Walters heimliche Tücke; er schleicht als der erste bürschende Jäger mit gramerfülltem Busen durch das Dunkel des Waldes, und verläßt, einst der Freund der rauschenden Jagd, seine deutschen Kampfesgenossen, um hinterlistig Beute zu haschen.

Das Hochzeitmahl.

Lilimene war den schwülen Sommer hindurch fleißig bei ihrer Arbeit; deswegen versprach ihr der Vater eine Freude nach der Aernte. Unser Nachbar Mirtil, sagte er, hält Hochzeit, und du erscheinest statt deines alten Vaters beim Mahle, und freuest dich des Festtages. Alle Jünglinge und Jungfrauen des Thales kennen

den muntern Mirtil und sehnen sich nach dem Tage seiner Hochzeit. Lilimene verdoppelte ihren Fleiß, und erwarb sich immer mehr des Vaters zärtliche Liebe. Der Tag erschien; Mirtil gieng mit der Braut nach der Dorfkirche, und Lilimene folgte dem glücklichen Paare. Reinlich hatte sie das blonde Haar geflochten und ein Kränzchen von frischem Rosmarin um die Zöpfe niedlich gewunden. Ein weißes Kleid wallte von den schlanken Hüften, und ein Blumenstrauß aus Nelken, Lavendel und Rosmarin zierte den verschleierten Busen. Bei dem Eintritte in die Kirche sieht jedes Mädchenaug neidisch nach Lilimenen; die männliche Jugend bewundert die kunstlos geschmückte Jungfrau, und selbst der Pfarrer wird in der Rede verwirrt, als sie an ihm vorübergeht. Mirtils Vertrauter, der gefällige Licidas, kniet betend vor dem Altare, und fleht zum Himmel für seines Freundes Wohlfart, als er unvermuthet im Gedränge des Volkes die sanfte Lilimene, reizend, wie des Frühlings Rose, und unschuldig, wie eine Lilie, erblickte. Diese Erscheinung störte den Frommen und erzeugte in ihm eine heimliche Flamme; denn bisher hatte er noch nicht geliebt, und nie seine Nachbarinn so reizend gefunden. Wenn die Holde ihn ansah, wurde er schamroth, und wendete seitwärts die Blicke; doch schielte er sogleich wieder nach ihr, wenn Andacht die Fromme umstrahlte. Als die Handlung der Kirche vollendet war, gieng alles in fröhlicher Eintracht, von den rauschenden Tönen harmonischer Musik begleitet, zum Mahle. Ferne folgte Licidas dem Fußtritte Lilimenens; ihre Spuren in der weichen Erde suchte der zärtlich Verliebte. Oben an dem verlängerten Tische wies der Bräutigam nächst der Braut Lilimenen den Platz an. Als Licidas dieses sah, winkte er schnell dem freundschäftlichen Bräutigam. Mirtil verstand den Freund, und führte ihn an Lilimenens Seite. Kaum vermochte Licidas nun die Freude in seinem Busen zu verbergen; die Hoffnung seines kühnsten Wunsches beglückte ihn mit Bildern der eleusischen Zukunft. Ein sanftes Lächeln, das ihm liebvoll erwiedert wurde, war seine Sprache. Dem innern Sinne nach

höhern Sphären folgend, schien ihm außer Lilimenen kein Gegenstand vorhanden zu sein. Als die Freude allmählig rauschender wurde, trank man Gesundheiten. Licidas trank seine Lilimenen zu, und ihr Huldlächeln gab seiner Sprache endlich das freie Wort. Ein kurzes Gespräch begründete das wechselseitige Vertrauen, das die Kinder der frommen Natur zur höchsten Glückseligkeit erhebt. Licidas zärtlicher Blick ruhte immer im blauen Auge der Liebenden, und als harmonische Musik ihrer Herzen Reichthum entfaltete, drückte er seine Empfindungen durch die gepaarte Rechte tief in ihre Seele. — Spät in heiterer Nacht, als Viele der Tanz ermüdend sättigte, verläßt die Versammlung das Mahl, und, von einer jauchzenden Gesellschaft begleitet, geht Licidas an Lilimenens Seite nach Hause. Durch die Gefühle heiliger Freundschaft wurde die Liebe erzeugt: sie gab dem Munde gesprächig die vertrauliche Rede. Bei der Trennung nimmt Lilimene den Rosmarin aus dem Strauße, der ihren Busen zierte, und reicht ihn dem zärtlichen Licidas, von einer Thräne benetzt. Dieser küßt das theure Geschenk, drückt ihr die Rechte, und von nun an wachsen bis zum Tage, an dem er vor dem Altare Lilimenen ewige Treue gelobt, die hohen Gefühle der geweckten Liebe.

Das Vogelnest.

Der letzte Donner eines heftigen Gewitters hatte verrollt; ein reiner Spiegel deckte den See, und der Strom rauschte mächtig das Thal hinab, als Melusine an das Ufer unter die hohen Pappeln trat, und hinauf sah nach dem mit Silberglanz flimmernden See, und mit sorgsamem Blicke ihren Philedon im Schilfe suchte. Philedon war fern, und Melusinens Aug erreichte ihn nicht. Geschäftig gieng sie zum Ufer, und schöpfte die Nachen leer, denn der heftig gefallene Regen hatte sie bis an den Rand in die Wogen versenkt, kehrte dann zurück unter die große Linde, und fuhr fort an dem Strickwerk des

rücklichen Fischgarns. Aus den Bächen der rings sich erhebenden Hügel wuchs der Strom, und die Fluthen deckten mit trübem Gewässer die spielenden Weißfische und die muntern Forellen. Immer höher stieg der Strom, und immer trüber ergossen sich die Bäche des Feldes in denselben. Melusine sah dieß mit bangem Gemüthe und zog an das Ufer die abgezäumten Nachen. Reine Abendluft kühlte den schwülen Tag; durch die gewölbten Erlen wehte Anmuth der spielende West. Noch immer höher stiegen die Wogen am sandigen Ufer, und immer ungestümer rauschten sie durch die schattenreichen Lauben der Erlen, Pappeln und Weiden, als eine Lerche klagend Melusinen gegenüber am Ufer sich niederließ, dann über dem Strome hinaufschwirrte und plötzlich zurück über dem schwimmenden Neste flügelte. Der wilde Strom hatte das Nestchen vom weichen Rasen gelöset, und der sorgsamen Mutter entführt.

Melusine: Halt, du kleine Flurensängerinn, ich will deine Beschützerinn werden; du sollst die schwimmende Brut nicht länger beklagen, die der wilde Strom deinem erwärmenden Fittig geraubt hat! An das Ufer will ich das künstliche Nestchen aus den Fluthen holen, und dort im weichen Grase magst du die Jungen sicher groß nähren, und einst dich ihrer im herbstlichen Stoppelfeld freuen!

Indem Melusine, im Herzen die klagende Lerche bedauernd, dieses sprach, lösete sie vom Pfahle den beruderten Kahn, und trieb ihn mit leichtem Ruder in die stürmende Fluth. Schon hatte sie das Nestchen ereilt, und mit zärtlicher Hand dem Strome entrissen, als die Wogen rasender stürmten, und den Kahn gewaltig mit sich führten. Nichts vermochten Melusinens angestrengteste Kräfte; die unbarmherzige Fluth trug die Verlaßne mit sich. Ringend die Hände zum Aeger (212) erhoben, rief sie die Wellenmädchen um Hilfe an, entlud sich der Kleider, und wollte schon in den Strom springen, aber die reißende Fluth machte das Schwimmen zur vergeblichen Hoffnung: da kam Philedon am buschigen Ufer herauf, sah und erkannte Melusine, und eilte, zurücklassend die gefüllten Reißen

und die tückischen Netze, der Verlaßenen schwimmend zu Hilfe. Glücklich erreicht er die Geliebte, und sein stärkerer Arm lenkt den Nachen zum sichern Strande.

Melusine: Danken wird ihr Leben durch Melusine der Gottheit, die dich zum Erretter gesendet hat! Sieh doch, Philedon, dieß Nestchen schwamm im Strome herab, und die Mutter setzte sich klagend mir gegenüber an das Ufer, und schien mich um Rettung anzuflehen, schwirrte dann den zerstörenden Wogen entgegen, ihr Unglück weisend: da fühlte Mitleid mein Herz, und mit dem Nachen gelang mir die Rettung. Wie so freundlich die Mutter uns umschwingt und Dank zurufet! Sieh, wie die Eier so künstlich das Nestchen umflicht!

Philedon: Diese Handlung, Melusine, verbürgt mir dein zärtliches Herz, das reines Gefühl zur höchsten Würde des Mädchens erhebt!

Melusine: Das Gefühl allein trieb mich in den Strom zur Rettung des Nestchens! Daß ich, Philedon, als Retter dich kennen lernte, verbürgt mir den Beifall des Wesens, das dich zum Retter mir gab. Die Brut, wenn sie einst groß gewachsen ist, wird mit Gesang sich gen Himmel schwingen, und der gnädigen Gottheit für ihre und meine Erhaltung danken.

Dieß sprach Melusine, setzte das Nestchen unter die Pappeln des Ufers, fühlte die Freude der zärtlichen Mutter und gieng, begleitet von ihrem Philedon, in die Hütte des Vaters, sich freuend des Morgenliedes der Lerche am kommenden Tage.

Die Verbindung.

Hinweg über den jungen Schlehdorn, über die welchen Wipfel der Fichten und der Birken zarte Gesträuche setzte im fliegenden Laufe der geschmeidige Dian. Ihm folgte mit gespanntem Hahne und

scharfem Blicke der junge Likon durch dichte Gebüsche bis zum äußersten Vorwalde, wo die Wurzeln der einzelnen Fichtenstämme zarte Myrthen und Taubenbeer=Gesträuche bedecken.

„Verweile, Liebling der schönen Elsa, verweile! Sei mir ein Liebesbote an sie; denn dir ist es gegönnt, auf ihrem Schooße zu schlummern, wenn sie im Winter am Rädchen den leinenen Faden dreht, oder im Sommer mit geschäftiger Hand im Schatten der hohen Linde stricket die weichliche Wolle — dir ist es gegönnt, das runde Kinn ihr zu lecken, oder die zarte Hand, wenn schmeichelnd du um ihre schlanken Hüfte dich windest, und ihr die Rückkehr von der Jagd des Vaters Irin verkündest! Flüchtiger Dian, sei mir ein Liebesbote an Elsa!“

So rief Likon, und stand gefesselt im Buschwald, als sich der schnellere Dian aus seinen Augen verloren hatte. Schwermüthig spürte er dann nach dem unwegsamen Pfade des flüchtigen Hundes, als er unvermuthet die schöne Elsa ganz nahe am Walde erblickte, beschäftigt die vollen Aehren des Waizens zu schneiden, und den geschmeidigen Dian scherzend im Kreise um sie. Schüchtern geht er zurück, versteckt sich im Gebüsche, lehnt die abgespannte Flinte an den nächsten Buchenstamm, und beginnt im Gesange:

„Schön bist du, emsige Schnitterinn, schön, wie Rosen und Lilien im Frühlinge sind, und reizend, wie die volle Traube des Herbstes unter dem schützenden Blatte! Ein Heer von Liebesgöttern umlagert deinen gewölbten Busen, und der Grazien schöner Bund freut sich über den Rosen deiner jugendlichen Wangen! Der göttliche Cypris umschlingt den lilienweißen Hals, und schielt schelmisch vorwärts nach der hochwallenden Brust! An deinem Blicke verweilet Venus, und Juno verbirgt, eifersüchtig auf deine Reize, ihre Gottheit im Wolkengewande! Neidisch deckt jetzt die schwarze Locke die elfenbeinerne Stirne, und wohlwollend mir spielt sie des Westes Hauch jetzt hinweg! Freundlicher Cypris, schone nicht deine Pfeile im bunten Köcher, und verwunde, meine Bitte erhörend, das unbe=

fangene Herz der emsigen Schnitterinn! Unter der Eiche dort will ich einen Altar dir dann bauen, und die Erstlinge der Jagd jedes Herbstes dir opfern! Auch dir gelobe ich, göttliche Dryas jener kräftigen Eiche am Abhange des Hügels, mit jedem wiederkehrenden Frühlinge ein Paar Ringeltäubchen zu opfern! Erhört mich, gnädige Gottheiten des Haines! seht, Thränen sind die Beweise meiner Liebe! Entzündet die Liebe in ihrer Brust, entflammet ihr Herz für mich, oder ich muß in die Wildniß zurückkehren, und in blutigen Kämpfen mit Ebern mein Leben zu enden suchen — —!"

„Erzürne nicht also die Götter!" ruft jetzt Irin, der Vater der schönen Elsa, der seine Worte behorcht hatte, und hinter dem Dian bürschend dem Acker sich nahte, auf dem seine Elsa die schweren Aehren des Waizens schnitt.

Likon stand erschrocken, und wußte nicht seine Röthe zu verbergen. Doch der alte Irin nahm ihn freundlich bei der Rechten, und hieß ihn mit sich gehen, durch herzliche Worte seiner Schüchternheit entgegnend. Elsa schnitt emsig die schwankenden Aehren, freute sich heimlich des Minneliedes, und sah, begierig den Sänger zu kennen, oft nach dem geheimnißvollen Gebüsche. Nach einem vertrauten Gespräche unter den dunkeln Fichten des Vorwaldes kam endlich Likon mit Irin an das mit Garben bedeckte Stoppelfeld. Husch, flatterte eine Rebhühner-Brut aus den hohen Halmen, und strich in geschlossener Gesellschaft die beiden Jäger vorüber. Likon schlug an, und fällte aus dem Fluge eine Henne und einen Hahn. Lasse mit dieser Beute mich nach Willkühr ein Geschenk machen, guter Vater, ruft jetzt der junge Jäger. Der Alte nickte, willigend in sein Verlangen, und gieng tiefsinnig am Hügel hinan. Schon näherten sie sich der fleißigen Elsa, die unter den übrigen Schnittern des Feldes ihre Garben jetzt am reinlichsten band, als Likon begann: „Kaum wage ich es, Irin, dir meines Herzens Verlangen zu sagen, denn schüchtern gegen mich selbst bin ich mit meinen ungestümen Gefühlen!

Irin. Kennen wir uns denn nicht lange schon, lieber Likon, daß zwischen uns Geheimnisse liegen?

Likon. Dieses Paar Hühner möchte ich der fleißigen Elsa in den Schurz werfen, und sie zur Tänzerinn bei dem Aerntefest nehmen!

Irin. Der Himmel segne dein schuldloses Vorhaben, und der erheiternde Tanz gönne euerm Herzen der Jugend Freuden, womit Unschuld die Liebenden lohnt!

Likon erröthete, und seine Brust durchströmte der heiterste Frohsinn. Indeß kamen sie zur schönarmigen Elsa, und der junge Jäger reichte mit vielsagender Miene und kurzen Worten ihr seine Geschenke dar.

Elsa. Wozu mir armen Mädchen diese köstliche Speise? Aber, grausamer Likon, ein Männchen und ein Weibchen, vielleicht zwei Geliebte der Zukunft! —

Likon. Zürne nicht, Elsa! Im raschen Eifer geschah die in deinen Augen verwerfliche That! Zürne nicht; der Liebende kennt immer sich nur und seine Geliebte!

Elsa. Du freundlicher Likon, von Liebe hast du mir noch keine Silbe gesprochen, und doch bin ich zwei Jahre schon deine Gefangene. — —

Irin hatte sich indeß, nachbürschend der Rebhühner-Brut, hinter dem Hügel verloren, um nicht der Liebe vertrauliche Worte zu flümmeln.

Likon. Ist Jemand unter der Sonne mir Glücklichen gleich! Das schönste Mädchen der Flur, von Tausenden innig im Herzen verehrt, von vielen geschmeichelt, und von einigen zudringlich verfolgt, diese Holde liebet dich! Ach, Elsa, nimm nie dieß Wort mehr zurück! Unsere Liebe sollen die Götter beneiden, wenn Irin mit väterlicher Huld uns segnet, und die Mutter Limene!

Elsa. Aber, Likon, die Mutter will nicht, daß ich von dir rede, und im Herzen dich liebe!

Likon. Hochherzige Tochter der Natur, die reizendste unter den Irdischen! reiche mit gutem Willen mir deine Rechte, und lasse deine Treue durch keinen Zufall erschüttern; die guten Götter werden uns segnen! Ich will zu Irin nun eilen, und um seinen Segen ihn flehen, dann die angelobten Altäre unter der Eiche dort bauen dem zarten Cypris und der schützenden Dryas.

„Bleibe, mein Sohn, ruft nun Irin, der nächst auf einer Garbe unter dem einsamen Birnbaum sitzt, und vom rothen Auge eine Thräne trocknet, bleibe, und empfanget beide den Segen euers alten Vaters: Ein guter Geist beschütze euch immer! Nicht allein der Sinne gebrechliche Liebe knüpfe das Band euerer Herzen für ewige Zeiten — geistige Liebe führe euch durch die Jugend in das ermüdende Alter, und gebe Segen euch und zufriedene Tage!"

So sprach der alte Vater, und erhob sich von der Garbe. Elsa und Likon stockten in der Rede, küßten dem Vater die Hand, und gehen Arm in Arm durch das Stoppelfeld nach der nahen Heimat: Der Himmel dämmerte einen heitern Abend, und Ringeltäubchen girrten auf den Hochtannen des nachbarlichen Waldes.

Molly.

Von den Alpen benachbarter Felsengebirge rauschen die Gießbäche; der Inn durchzieht die Ebenen des friedlichen Landes, und stürmend brauset die Sill hervor aus der Kluft des Isselberges; die Sonne erwärmt die erstarrte Erde, schon steigen Lerchen zum Himmel und singen dem Schöpfer Gesänge, daß alles im Thale sich freuet, und der Jubel der Hirten sich paart mit dem Jubel der Sänger der Flur und des Waldes. So läßt sich ein neuer Frühling nieder, und pflanzet Regsamkeit im Thale der Eintracht, und Freude in die Gemüther der glücklichen Schäfer. Allein nicht lange blühet das Glück, die arkadischen Fluren verstummen, die Hirten werden düster,

denn Zwist verbreiten beleidigte Nachbarn. „Wir schaffen euch frei, ihr starken Bewohner der friedlichen Alpen! die Sitten der Ahnen bringen wir euch und ihre Verfassung: darum bietet auch willig uns euere Kräfte, ergreift die Waffen, und lasset der Vergeltung Rache auf jene Fremdlinge blitzen, die euch mit vermeßner Gewalt zum Dienste des westlichen Despoten zwangen! Erwachet, euer Zorn vernichtet seine Gewalt!“ So sprachen kühne Männer aus dem östlichen Deutschlande, beleidigt durch des Galliers Siege und hofften der Welt den Frieden zu geben. Die muthigen Männer vernahmen es, und folgten dem schmeichelnden Rufe. In Tempeln versammeln sie sich, und versühnen die Gottheit, dann schreiten als tapfere Männer sie einher auf offener Strasse, und schwören Verderben jedem Zerstörer der alten Verfassung, noch verbergend in heimliche Thäler die Pläne ihres Beginnens. Vom Lande der Tiber erscheint in der Hauptstadt des Innthals des mächtigen Kaisers Vertrauter, durchforschend des Landes geheime Worte und Wege, nicht ahnend die nahe Gefahr, und Befehle erwartend aus Malmaison. Mit Freude empfieng man ihn im fürstlichen Schloße der Hauptstadt, denn ungeschwächt war noch das Vertrauen auf Napoleons Wort. Er fand für gnt, einige Tage in der Hauptstadt der gefürsteten Grafschaft zu weilen. Sie flohen schnell vorbei: schon ist die Stunde der Abreise bekannt, schon wiehern am Wagen die Rosse im Hofe; da erscholl des Aufruhrs donnerndes Wort durch die Strassen der Hauptstadt. Die Krieger verlassen die Stadt, die Verwirrung beginnt, die Glocken stürmen; auf offener Strasse werden im Namen des deutschen Kaisers dem rasenden Volke Versprechen gegeben, und Proklamen verkündet. Der Gallier hört es, und will mit dem überraschten Krieger entfliehen. Er eilt im Waffenrocke seines Monarchen die Treppe hinab nach dem Wagen: da erwog Molly, die Zofe der Gräfinn, sein Geschick, und entschloß sich, den Busen voll reiner Menschenliebe, Konstantins Leben zu retten. Beflügelt stürzt sie ihm mit dem Ausrufe nach: „Zurück vor deinem

Verderben! Der Pöbel wüthet, dein Ansehen macht ihn zum Mörder! Eile mit mir nach dem heimlichsten Winkel der Burg!" Auf diese Worte zagt der Gallier, denn aus Molly's Gesichte las er seine Gefahr: er folgt erblasset seiner Führerinn nach dem heimlichsten Orte eines Thurmes. Inzwischen beginnt der Kampf zu rasen, Kanonendonner erschüttert Palläste, und tödtlich treffen die Kugeln des kleinen Gewehres. Wie stürmend der Gießbach vom Berge in das Thal sich stürzt, so strömen die Kühnen des Volkes herbei. Die Krieger zagen, weichen und fliehen, und lassen die Führer getödtet im Kampfe zurück. Die Reste der Besatzung der Provinz werden gefangen, und gnädig gebietet dem Lande der deutsche Kaiser; denn die Rächer der Freiheit huldigen seinen Befehlen. Konstantin aber sah in der Mitte erzürnter Völker sein Leben in Gefahr, und äußerte seine qualvolle Aengstlichkeit an Molly, wenn sie ihn heimlich besuchte, und das Mittagsmahl mit ihm theilte. Denn Molly nur und die Gräfinn waren besorgt um das Leben des Fremden: alle übrigen Diener waren Vertraute der wüthenden Thalbewohner, und heimliche Wächter des Schlosses. In heimlicher Stunde der Nacht trat einst Molly zur Gräfinn, und sprach: „Erlaube mir offene Worte! Der verheimlichte Gallier ist krank, und vielleicht nahe dem Tode: die Tage der Gefahr, und das Brausen der Gefechte um die Stadt haben durch Schrecken seine Kräfte erschöpft — er stirbt, wenn ihm nicht Hilfe wird! Erlaube, daß ich ihn in einem Zimmer als einen Verwandten pflege, und, rettend sein Leben, auch seine Gesundheit erhalte!" Ihr entgegnet die Gräfinn bedenklich: „Auf deine Gefahr vollführst die edle Handlung du nur — ich wage es nicht!" Molly verbarg im heimlichsten Zimmer den Gallier, bereitete für ihn ein Bett, und förderte seine Genesung. Als ein Diener sein Dasein bemerkte, sagte sie, ein Vetter wäre verwundet im schweigenden Dunkel der Nacht zu ihr, Hilfe suchend, gekommen, ihm hätte sie Schutz gewährt, und die Herrschaft wisse nichts von seiner Anwesenheit. Doch diese Worte schützen Konstantins Auf-

enthalt nicht; der Diener erkannte den Fremdling, gieng zum Führer des Volkes, und sprach: „Verborgen in fürstlicher Burg noch athmet der fremde Oberst, welcher des Landes geheimste Strassen durchwanderte, und bereit war, dem Kaiser des Zwistes unsere Kräfte zu verrathen! Gebt mir Mannschaft und Ketten, so schaffe ich in euere Gewalt den Verräther!“ Molly erkennt die Gefahr des Fremden und ihrer Herrschaft, und spricht zu ihrer Gebieterinn: „Für euer Leben das meine zu geben ist Pflicht mir! Verkennet mich nicht, und lasset allein die Schuld mir, und die Erhaltung Konstantins!“ Ihr entgegnet die Gräfinn: „Möge der Himmel dein Vorhaben segnen, und dich mir erhalten, um dich für deine Liebe zu belohnen!“ Hierauf schickte die edle Frau zum Führer der Deutschen ein Briefchen, um Konstantin der Wuth des Volkes zu entreißen. Als der Feldherr das Briefchen gelesen hatte, sagte er lächelnd zu seinem Adjutanten: „Aus Mitleid hat der Gräfinn Zofe im Schlosse des gallischen Kaisers Vertrauten verborgen.“ Bewaffnete Männer dringen nun mit Ungestüm in die Burg, verhaften mit Konstantin seine Beschützerinn, und sperren beide in abgesonderte Zimmer. Nicht lange verbarg sich ihr Loos, das den Tod sie befürchten und Gnade erwarten ließ. Der Fremde wurde verhört, und nach Ungarn als Gefangener abgeführt; Molly strenge in einem Zimmer bewacht, ungewiß über das Urtheil, das die Folge des überstandenen Verhöres sein wird. Weinend fleht sie auf den Knieen zum Himmel: „Allmächtiger! dir ist die Reinheit meiner Handlung bekannt; was immer die Bosheit der Menschen im Wahne ersinnen auch mag, mir ist fremd jedes Verbrechen! Entziehe mich diesem Gerichte, oder ist es dein Wille, so lasse mich starkmüthig enden! Gönne mir Gnade zum Sterben; es ist ja in deinem Reiche mir ein bessers Schicksal bereitet!“ Ein trotziger Richter trat endlich zu Molly in's Zimmer mit einer ernsten Begleitung, und spricht die kurzen Worte: „Ist dir dein Verbrechen bekannt, und die Strafe?“ „„Des Wehrlosen Leben zu schonen, heißt euer Gesetz, und mir war es

Pflicht, dem Gesetze den Wehrlosen aufzubewahren, und ihn vor des Pöbels Wuth zu beschützen! Der gallische Krieger ist meines Vaterlandes Feind und der meine — der wehrlose Mensch war mein Bruder, und die Pflichten der Menschheit geboten mir seine Erhaltung!''' So sprach das Mädchen, und ihr Aug war frei, wie die Blicke der Unschuld. Hierüber verstummte der Richter, und entfernte die Wächter aus dem Zimmer, dann sinkt er mit einer zärtlichen Thräne im Auge an Molly's Busen, und spricht die befreienden Worte: „Dein Herz ist edel; das Kriegsrecht gebot mir Strenge, doch der Menschheit Gefühle verdrängen das blutige Recht — erwarte den Lohn vom ewigen Richter!'' Molly dankte dem menschlichen Krieger mit zärtlichen Thränen, trug geduldig den Haß des grollenden Volkes, vermied die Heimat, und erwartet noch heute, leidend unter den Irdischen, den höhern Lohn nach gebrochenen Fesseln des Körpers. (213).

Der Kuß.

Unter die schattenreichen Aeste der duftigen Linde warf sich Samilo, fliehend der Hirten geselligen Kreis und das benachbarte Dorf, die Heimat der schönen Selinde.

„Du bist mir untreu, Selinde, und liebest Alexis! Ach, ich sah es, wie du von ihm den Maienstrauß nahmst, und mit liebevollem Lächeln in deinem Busen verbargst! so seufzte Samilo. Seid Zeugen meines Schmerzens, ihr stillen Gesträuche mit Frühlingsblüthen und balsamischen Wohlgerüchen! Klage, du murmelndes Bächlein, meine Wehmuth den Dryaden und Nimphen am Ufer hinab, und ihr, laüe Zephire, weinet meine Thränen zu Selindens Ohr! Empfänglich ist sie für Leidende; der Früchte entbehrt sie, wenn ein Verlaßner mit nassem Auge um Brod zu ihr fleht; vom Reihen eilt sie zur Hilfe, wenn ein armer Matrose des gescheiterten Centaurs ihrer Rettung

und pflegenden Sorge bedarf; dem gefangenen Krieger auf ferner Strasse reichet sie Obst zur Labung und im Dorfe gesammeltes Brod! Jedermann spricht Rühmliches nur von Selinden, und wegen ihr bin auch ich im Dorfe geliebt. Aber du bist mir untreu, und liebest Alexis! Ich sah es, wie du von ihm den Maienstrauß nahmst, und mit Huldlächeln in deinem Busen verbargst!

So liebevoll war noch gestern ihr Blick, als von den Triften sie kehrte, und die ersten Osterblumen mit wohlriechenden Veilchen mir reichte, und so heiter war die Stirne, von schmucklosen Locken umweht, und mit truglosem Munde sprach sie ungekünstelte Liebe — — doch heute huldigt sie dem Alexis, denn mit liebevollem Lächeln verbarg sie seinen Maienstrauß in dem Busen! Ach, trauert ihr Lerchen im tiefen Blaue des Himmels, und klaget ihr Nachtigallen im Morgenhain! Ach, Selinde, das schönste Mädchen der Flur, liebet mich nicht mehr — und doch muß ich heimlich im Herzen sie lieben; nichts Arges fand ich an ihr; auch getrennt will ich sie lieben, darf ich auch nicht mehr zärtlich mich nahen, wenn sie einsam am Abend die Geisblattlaube im Garten besucht.“

Leise hatte sich Selinde durch das junge Gebüsch zur schattenreichen Linde geschlichen, und Samilo's letzte Klageworte gehört. Rasch hüpft sie nun auf ihn zu, und, indem sie einen Maienstrauß ihm hinreicht, spricht sie die unbefangenen Worte: „Sieh, Samilo, diesen Strauß, den Erstling des jungen Frühlings, von Veilchen, Schlüßelblumen und Maienglöckchen ließ ich vom Alexis auf ferner Wiese für dich als ein Geschenk zum Geburtstage pflücken; gestern brachte mir denselben der gefällige Schäfer! Wirst du nun nicht fröhlicher werden?“ Nach diesen Worten küßte sie den Beschämten; hinweg war der heimliche Gram, und festlich begann der Geburtstag.

Der Invalide.

Im trauten Kreise seiner Kinder und Verwandten saß froh der Bauer zu Ried am Kirchweihfeste zu Tische. Eine reiche Aernte hatte des Sommers Schweiß gesegnet, und grünend keimte schon die Wintersaat. In Lust verlebte man den langersehnten Tag; kein Kummer lag am Herzen oder auf der Stirne froher Gäste: da kam mit einem hölzernen Beine ein Mann zur Thür, und bat um Brod. Des Hauses Mutter führt ihn freundlich in die Stube, und reicht ihm zu essen und zu trinken; denn theuer schätzet sie den Kriegerstand. „Welch Unglück, Freund, hat dir das Bein geraubt, hast du im blutigen Kriege mitgefochten?“ So fragte ihn der Bauer zu Ried. Nun griff der arme Mann seufzend nach dem Schenkel, und legt von sich die beiden Krücken, indem er also beginnt: „Der zweite Herbst geht bald zu Ende, als wir bei Austerlitz in dichtgedrängten Reihen standen, und unter Frankreichs Fahnen rühmlich kämpften. Des Kriegers Ruhm ist nur der Sieg; des Krieges Last liegt auf des Feldherrn Gewissen! Mit Grauen denk ich jenes Tages. Ich stand im Vordertreffen kühnen Muthes, und mir zur Seite meine besten Waffenbrüder. Die Feinde drangen wüthend auf uns ein; es galt den eigenen Herd zu schützen! Durch unsern Muth erlagen ihrer viele: doch wankte auch der Tapferste der Unsrigen, als zehntausend Franken uns zu Hilfe kamen. Nun fiel im heißen Kampfe der Mann an meiner Seite zur Linken und zur Rechten; Rauch bedeckte um mich her die blutigen Thaten, und vorwärts drängte raschen Schrittes sich das Gewühl der Schlacht, da raubte eine Kugel mir das Bein! — Ich sank, und über meinen Rücken zog das Heer. Ein edler Mann mit frommem Blicke kam nun zu mir, verband mir die Wunde, trug mich aus dem Schlachtgetümmel, und eilte in den Kampf zu seinen Waffenbrüdern. Den guten Mann gebar das Land an dem Gebirge: er gab mir seinen Namen, und nannte ein Dorf am Isarstrande als seine Heimat. Nun forsche

ich von Dorf zu Dorf dem Edlen nach, und finde keine Spur von ihm! Dem Lande lacht der Friede, und aus dem Norden kehrt vom zweiten Feldzuge heim der Krieger; doch meinen Retter Werner giebt der Friede nicht zurück — —! Jetzt fährt betroffen rasch die Mutter auf: „Wie nennest du den Biedermann? Ach dieser Werner war mein Sohn! So hat mich doch die Kunde nicht getäuscht, daß er mit Ruhm als Held und Menschenfreund gefallen ist!“ Bei diesen Worten perlten Thränen aus des Kriegers Augen, dem edlen Werner mit Dankgefühl geweiht, und seine Thaten wurden das Gespräch am Tische. Man pries den Todten selig, der für das Vaterland gestorben ist; der edel dachte, und bieder handelte, und Jeder in der Runde zeigte Muth zu solchen Thaten. Der Invalide besuchet jährlich Werners Heimat, und findet gastfreundlich immer die alten Bauersleute zu Ried.

Der Vorsatz.

Als der Abendhauch kühlender Weste durch das Kornfeld wehte, und den Acker der reifen Aehren die Schnitter mit Jauchzen verließen, gieng Milo, offen das Herz jedem frommen Gefühle, durch die einsamen Fluren nach dem benachbarten Hügel. Lerchen schwirrten vor ihm einher, und der Cikade Gezisch belebte das Stoppelfeld, und die Garben der Flur. Noch glänzte die Sonne am tiefen Himmel, doch die erwärmenden Strahlen erloschen allmählig im kühlenden Weste, als Milo die Gegend umher in der höchsten Verklärung erblickte. Unter der weichen Linde versammeln spielend sich die Kinder des Dorfes; dort bescheinet noch schwach das Abendroth die düstern Mauern des Maierhofes; hier funkelt das Gold am Knopfe des benachbarten Kirchthurmes, von dem das Ave ertönt; dort genießt mit den Seinigen der Landmann im Freien das sparsame Mahl und Früchte vom eigenen Baume gepflückt: der Abendstern flimmert

hell ihnen gegenüber, und still wird das Thal und die Flur, denn die Nacht erhebt ihre schwarzen Flügel im Osten. Milo genoß den reizenden Abend nach seiner herrlichsten Größe, und im Gefühle zur Gottheit erhoben, sprach er im Abendgebete: „Wohlthätige Sonne! Gutes gewährst du nur dem Menschen auf deiner täglichen Laufbahn; Jedem lächelst du hold vom ersten Strahle des Morgens bis zur Dämmerung des Abends; du hassest nicht die Irrenden, und zürnest keinem Wesen! So sei auch mein Lebenslauf! Nie zeige sich Neid oder Mißgunst in meinen Handlungen, sondern Menschenliebe mache mich zum wohlthätigen Bürger der Erde!“

Philos Bildungsreise.

Eine Allegorie.

„Die Qualen der kriegerischen Zeit drücken den Bürger und Landmann, mein Sohn! Zieh hin in das friedliche Land der Wanen, (91) die den Bardensohn segnen, und seinen Geist mit Reichthum schmücken. Als Freund wird dich Sophron begleiten: höre seine Erinnerungen aufmerksam an. Ich will euch kurz die weite Reise auf der Karte bezeichnen, daß ihr euch in der Wüste nicht verirret, und daß euch die früchtenreichen Irrgärten nicht verführen!“ So sprach Werner zu seinem Sohne Philo in der finstern Zeit zerstörender Kriege. Der Jüngling, ein Bild der Unschuld und des aufgewecktesten Sinnes, hüpfte vor Freude, und horchte mit heißer Begierde der Worte des Vaters.

„Der Weg, den du, mein Philo, betrittst, führt dich durch schöne Auen, blumige Thäler, duftende Haine und früchtenreiche Gärten, aber auch giftige Pflanzen und Dörner findest du auf dem Pfade und mühsam zu ersteigende Felsen schließen an denselben sich an. Sieh hier die Karte! Nach wenigen Tagen ist dir dieses unkultivirte

Land, voll Moor und Wald, in dem Rücken. Hier empfängt dich ein wärmeres Klima, gastwirthlicher begrüßt dich der Einwohner, und Nahrung findet dein Geist auf dem Gebiete des Schönen, und an diesem Orte erreichst du nach einigen Hindernissen, welche Körperssinne dir legen, den glänzenden Ort deiner Bestimmung in dem eleusischen Garten der Erkenntniß der Tugend und Wahrheit! Wandle vorsichtig, bewaffne dich mit einem kräftigen Willen, besiege alle Hindernisse, schreite muthig über das Rauhe hinweg, und erfreue dich am Guten und Edlen: reichlicher Lohn erwartet dich am Ziele!"

Tieffassend die Worte des Vaters geht Philo mit seinem Begleiter Sophron seiner Bestimmung entgegen.

Außer dem Acker des väterlichen Landgutes zeigte sich schon ein verdorbenes Erdreich. Aus Sümpfen dampfen übelriechende Dünste, und Steine bedecken den Weg. Denkmäler verunglückter Pilger standen unter den überhängenden Felsen, und reißende Gießbäche sperrten den Pfad. Sophron ermuntert seinen Gefährten, ihn mit einer bessern Zukunft tröstend.

So empfängt den Bardensohn auf der untersten Stufe seiner literärischen Laufbahn ein undurchdringliches Dunkel, das sein Ziel verdeckt, und den Zaghaften, der erst die Hilfswissenschaften kennen gelernt hat, zurückschreckt.

Nach wenigen Tagen hatten sie den rauhen Pfad und die düstere Wildniß im Rücken, und es eröffnete sich auf einem abschüßigen Berge eine freie Aussicht in die Ferne, aber auch Berge hemmten jenseits des herrlichen Thales den Blick, und drohten mit den Mühseligkeiten der letzten Tage. Philo schritt munter dem Garten des Thales entgegen, und Sophron gebot ihm Vorsicht auf dem thonigen Pfade des Abhanges.

Kennt der Bardensohn seine hohe Bestimmung, und hat er diese selbst sich gewählt, mit welchem Muthe strengt er seine Kräfte an, das schöne Ziel zu erreichen: aber träg und schläfrig verweilt der-

jenige bei jedem Gegenstande, den ein Gängelband leitet, und der nach dem Willen anderer einer verhaßten Bestimmung entgegengeht.

Im Thale murmelten süße Quellen, an denen sich die Wanderer labten; ein ruhiger Strom bot seine kristallenen Fluthen ihnen zum Bade, und fruchtreiche Bäume sammelten sich zu Lusthainen zwischen den Matten und Fluren. Sophron hielt ein Bächchen, aus dem er trank, für die Quelle Mimis, (173) und sagte zu Philo: Trinke aus diesem Bächchen, die Götter erlangten aus der Mimisquelle die Erkenntniß des Guten und des Bösen! Sie tranken von dem süßen Gewäßer, und gelabet verfolgten sie die Reise durch das schöne Land. Dem Auge entgegnete überall Schönes, Blumen und Früchte, aromatische Düfte erfüllten die Luft, uud das Gemüth erfreute sich des reinsten Genußes. Unvermuthet ertönte Harmonienmusik aus einem Akazienwäldchen, und ein Mädchen von himmlischer Bildung trat freundlich aus einem Rosengebüsche, und lud die Wanderer ein, in ihrem Weinberge Blumen zu pflücken, vom Safte der Trauben zu kosten, und sich im fröhlichen Tanze zu erfreuen.

Welche Vergnügen blühen dem Jünglinge im weiten Gefilde der Wissenschaften; wie süß sind die Früchte des Fleißes und des gebildeten Herzens! Mit Schätzen der Erfahrung überhäuft ihn der wohlwollende Lehrer, und einen blüthenreichen Garten schließen die Schriften der Gelehrten um ihn: in ihm sproßen Rosen und alle Früchte Elisiums. Er schöpft Nahrung für den Geist, Weltklugheit und Erheiterung aus diesen Gerichten, die ihm mit ehrlicher Gesinnung dargeboten werden.

Viele Tage führte der Weg durch das gesegnete Thal; endlich leitete eine mondlose Nacht die Wanderer irre. Abgründe schreckten und der reißenden Bestien wildes Geheul; der giftige Taxus mischte sich unter die Bäume des Haines und die Tollkirsche unter die Gartenfrüchte. Sophron entfernte von seinem Begleiter jede Gefahr.

Der Jüngling zerfällt mit sich selbst, wenn die Leidenschaften in ihm erwachen, und in einem wilden Gemische von Thorheiten

erscheinen. Dunkel wird der Ausweg seiner zarten Gefühle, wenn seine Vernunft, ihn auf Irrwege leitend, die Wahrheit verläßt, und sein Herz die Tugend verkennt.

Die klugen Reisenden fanden bald wiederum die gute Strasse. Große Bilder öffneten sich aus der Ferne, und mit Ueberfluß zeigte die Umgebung Fluren und Gärten, als sie plötzlich an einem Scheidewege standen, der für den jüngern Philo gefährlich gewesen wäre. Sophron lachte seiner Unerfahrenheit und sprach: „Sieh hier die Spuren der Wanderer im Staube! Wir folgen nicht der Mehrheit, die dem Verderben zueilt; diesen steilen Pfad schlagen wir ein, auf dem uns nur Wenige vorausgegangen sind, denn nicht ohne Schweiß erringt man das Ziel geistiger Größe!“

Nicht selten verleiten Schriften und Gesellschaften den noch zu wenig selbstständigen Bardensohn: er verläßt oft den geraden Weg, seiner erwachenden Sinnlichkeit folgend, und eilt, den Geist durch sinnliche Wollust tödtend, seinem Untergange entgegen, während der Starkmüthige durch den Gebrauch seiner Vernunft seine edlere Bestimmung erkennt, und heldengroß das Ziel ereilt.

Lange dem Ausgange einer täglichen Anstrengung sich entgegensehnend, erreichten die Wanderer endlich eine angenehme Fläche am Giebel eines Berges. Sanfte Lüfte kühlten die brennenden Glieder, reine Quellen labten ihren Durst und schmackhafte Früchte ihren Hunger: sie hatten glücklich das Volk der Wanen gefunden, die im Lande der Wonne und Wollust ihrer hohen Bestimmung huldigen, wo das Verdienst ihren Werth hat.

Um zum Wahren, Schönen und Guten zu gelangen, scheue nicht die Hindernisse, Jüngling, die dir am Wege begegnen. Kämpfe sie muthig nieder, denn nach glücklich bestandenem Kampfe ist es dir gegönnt, des Sieges Früchte zu genießen!

Der Opferaltar,

am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts errichtet.

Eine Allegorie.

Im westlichen Europa erbauten Gewalt und Tapferkeit aus fester Masse einen Opferaltar. Er dehnt sich über die Ruinen einer verwüsteten Stadt aus, reicht mit seinem gewölbten Bogen bis an die Wolken, und ganz Europa faßt ihn in das Aug. Polirter Marmor, das Simbol der Erbauer, mit Blutadern und versteinertem Sklavengehirne bildet den Grund, der sich tief in die Erde senkt, und dem Gebäude Festigkeit geben soll. Vier Säulen unterstützen das Gewölbe in der Form eines Baldachin aus martischem Eisen und Schilden gesprengt. Unter demselben sitzt ein Heros mit ernster Miene, blickt nach fernen Zonen, und mißt die Reiche der Erde.

Ein listiger Adler mit Lorbern geschmückt, die im jüngsten Herbste reiften, sitzt auf der Spitze des Baldachin; er droht den unwürdig Opfernden mit flammenden Blitzen. Zwei Säulen, die das Gebäude unterstützen, bestehen aus morschem Sandstein, der an mehrern Stellen zu bersten droht; jedoch sind die Simbole der Redlichkeit und geschwächten Tugend, in alabasterne Schilde gegraben, daran aufgehangen. Die beiden andern Säulen sind aus kräftigem Marmor gemeißelt. Edler Lasurstein hat sich auf der einen mit weißem Spate verschlungen, auf der andern grüner Jaspis in den Stein des Kolosses gelegt: Königskronen zieren diese Säulen, und Wappen aus dem grauen Alterthume, die der Heros mit neidischen Augen sieht. Am Postemente stehen zwei Herolde, kriegerischen Muth und Biedersinn im Angesichte. Der eine ist in eine Löwenhaut gehüllt, der andere hält eine vielschildige Wappe auf dem herkulischen Panzer.

Zwischen diesen Säulen ist ein großes Gemälde ausgespannt. Die Welt hat aus allen ihren Reichen hier Deputirte versammelt: alle tragen ein anders Bild auf der Stirne, ein anders im Herzen. Ein Held gebietet im strahlenden Lichte auf einem Throne. Die Anwesenden streuen ausgesuchte Wohlgerüche, und preisen, wie ihre maskirten Gesichter zeigen, durch Hymen den Helden über Alles. Einige, sie sind die nächsten Nachbarn Europa's, tragen schwere Fesseln, und sind über den Anblick eines Joches, das zertrümmert zu ihren Füßen liegt, sehr betrübt — sie hatten das Joch mehr als die Ketten geliebt. Eine Papierrolle mit der Aufschrift „Constitution" erregt auf diesem politischen Quodlibet Aufsehen unter dem Pöbel. Sie befindet sich auf einem leichten mit Sammet behangenen Tische, und ist in Gefahr, von dem Feuer ergriffen zu werden, in welchem ein Halbdutzend ähnlicher Papierrollen, Gesetzbücher der Vorzeit, Adelsdiplome, Lehenbriefe, Zehendregister, Religionsbücher ꝛc. in vollen Flammen lodern. Ein Haufe von Patrioten stutzt im Hintergrunde; keiner wagt ein Wort. Die Freiheit weint zu den Füßen des Helden, und schüttelt die Ketten, daß der Laut schmerzlich in das Ohr der stummen Volksmenge schlägt. Viele, die es nicht wagen, frei zu denken, freuen sich der Ehre, Sklaven des Helden zu sein. Der Adel, weil er edles Blut in den Adern trägt, wird unter Guillotin's Herrscherwerkzeug der noch immer thätigen Göttinn Egalite geopfert.

Nebenbilder des Altares sind folgende: Ein Leopard, auf den schweren Anker eines Kauffahrteischiffes gestützt, höhnt dem Gekrähe eines prahlenden Hahnes. Zwei ernste Staatsmänner huldigen der Göttinn, welche die Zukunft lenkt. Ein nordischer Krieger nimmt den flüchtigen Merkur in Schutz. Die Unthiere der geheimen Offenbarung fliehen vor dem Monstrum Apolyon, das die Bellona gebar. Die Zeit wirft sich in den Schutz der Hoffnung: die Zwietracht und der Eigennutz sitzt unter den Großen Europa's. Die Brandfackel raucht über den Giebeln der Hütten friedlicher

Einwohner. Die Redlichkeit ist im Exil — der Schurke mit Orden belohnt. Auf der Rückseite des Altares befinden sich Zeichnungen von hundert Schlachten, von tausend Unmenschen und Revolutionsscenen. Die Fortuna, ein Meisterstück der Zeit, wird unter allen am meisten vom Pöbel bewundert.

Täglich wird auf dem Herde geopfert, und nicht selten werden schuldlose Menschen, der Abscheu des großen Feldherrn, zu Opfern gewählt. Das vergossene Menschenblut und das Mark aus gespaltenen Kriegerschädeln hat das Land weit umher zum Sumpfe verwandelt.

Eine Donnerwolke erhebt sich im fernen Norden. — O lasse sie donnern, Allmächtiger, ehe Zerstörung und Tyrannengewalt mein Arkadien, das theure Vaterland, verheeret!

Der Gemsenjäger.

Eine Skizze.

Walter, ein munterer Gemsenjäger, hatte im Traume eine Gemsenherde auf seinem Bergmathe gesehen. Beim Erwachen eilt er noch vor Anbruch des Tages auf felsigem Steige dahin, und findet im gewürzigen Grase frische Spuren von Gemsen. Diese Spuren bergauf und thalein verfolgend, erreicht er, durch einen dichten Nebel begünstigt, der sich vom nahen Turerferner erhob, und schon drei Tage hindurch das Joch in Wolken verbarg, gegen Mittag die irrenden Thiere. Er schleicht dem näschenden Wildpret nahe, und fällt einen Bock. Als kaum des Schusses Echo verschollen war, hört der Jäger einen Klageruf vom benachbarten Felsen. Er sucht, mit dem Gemsbock beladen, das menschliche Wesen, das seiner Hilfe bedarf. Der Nebel verhüllte auf zehn Schritte jede Umgebung. Nachdem der Klagruf sich auf den Trostlaut Walters wiederholt hatte, war er so glücklich, Bella, die fünfzehnjährige Tochter einer

Schäferinn des Turthales, unter einem Felsen liegend, blaß und durch Müdigkeit erstarrt, zu finden. Mit zarten Händen mitleidig die Verlassene aufrichtend, reicht er ihr kräftigen Branntwein, und wäscht mit dem Reste die ermatteten Glieder, sammelt dürres Moos und pechiges Krummholz, und macht ein Feuer an die Höhlung des Felsens, röstet dann mit Butter in einer Pfanne, die er im Weidsack bei sich führte, die edlen Eingeweide des Gemses für das zum Leben wieder erwachende Mädchen. Als er die schöne Bella gestärkt sieht, erzählt er ihr am Feuer seinen Traum, und sie enthüllt ihm entgegen ihr Schicksal seit zwei Tagen mit folgenden Worten: „Meine Mutter ist nahe dem Tode! Ich eilte nach Hall um Arznei für dieselbe — — ach, ich werde zu spät kommen, und sie nimmermehr retten! Mit Anbruch der Nacht kam ich vorgestern vom Thale herauf bis gegen das Joch, als Nebel und Finsterniß mich vom Wege abführten, und den ganzen gestrigen Tag hindurch dem öden Gebirge preisgaben. Kahle Felsenwände ließen mich nicht des Thales Wiesen erreichen, und der Ferner, auf dem ich verlassen umherirrte, raubte mir den Genuß von Kräutern und Heidelbeeren. Seit drei Tagen quält mich der Hunger; erst mit Einbruch der Nacht erreichte ich gestern diesen kahlen doch schneelosen Felsen. Der Morgen brach an, der Nebel hat sich auch heute nicht zerstreut, und die genährte Hoffnung durch Täuschung mein Elend vermehrt — ich vermochte nicht mehr zu gehen — da fiel durch deine Hand der tröstliche Schuß! Ich raffte meine letzte Kraft zusammen und rief um Hilfe. Dank sei dir, mein Retter! wahrhaft der Himmel hat dich hieher geführt!“ Der Gemsenjäger nimmt nun Bella unter seinen kräftigen Arm, und führt sie, kundig des Gebirges, zur Hütte der Mutter, welche seit zwei Tagen weniger Krankheit, als Sorge um die geliebte Tochter quälte. Walter besucht von nun an öfters das dankbare Mädchen, und als er das väterliche Gut übernommen hatte, heißt das Schäfermädchen seine liebende Braut.

IV

Gnomen und Satiren.

VI

Et res non semper, spes mihi semper adest.

Ovid. Heroid. ep. 17.

1. Moralische Gnomen.

Was Gott der reichsten Seele beut,
Ist Wahrheit und Zufriedenheit! —

Die Wahrheit ist so mächtig, daß ihr der frechste Lügner nicht schaden kann; und die Lüge so hinfällig, daß sie keine Stunde vor der Enthüllung sicher ist. —

Der Grad der Glückseligkeit eines Menschen hängt von der Würde seiner moralischen Eigenschaften ab. —

Um zu leben braucht der Mensch Nahrung und Kleidung; um vergnügt zu sein nur eine edle Seele. —

Der Zufriedene weiß sich einen Himmel zu schaffen, wenn ihn das Geschick auch in die Hölle gesetzt hätte. —

Einem klugen und edlen Manne zu gehorchen, ist vernünftig; aber schändlich ist es, vom Geize gefesselt, der Sklave des todten Metalls zu sein. —

Das einfache Wort des Redlichen verschafft dem Guten allgemeinen Beifall; während hundert erkaufte Federn nicht im Stande sind, mit allen Künsten der Beredsamkeit das Schlechte zu Ansehen zu bringen. —

Die Wahrheit ist Jedermanns Eigenthum. Es kann sich daher der Arme, der an allen Erdengütern Mangel leidet, reichlich begütern, wenn er sich mit vollem Vertrauen der Wahrheit in die Arme wirft. —

Der Zufriedene, welcher von der Welt keine Güter verlangt, ist dem Reichsten gleich zu stellen. —

Das Leben verschwindet wie ein flüchtiger Traum; nur edle Handlungen setzen ein bleibendes Denkmal in die flüchtige Zeit. —

Derjenige, der seinem Nächsten eine Wohlthat erweiset, gewinnt mehr an Tugend, als der Andere, dem sie erwiesen wird, an Gütern gewinnen kann. —

Der Liebende beleidigt Niemanden: der Haß lebt mit der ganzen Welt im Zwiste; jedoch weiß des Edlen Haß den Menschen von seinen Lastern zu unterscheiden. —

Der Schmeichler ist entweder ein tückischer Verführer, oder ein Betrüger: in beiden Fällen dem rechtlichen Manne verächtlich. —

Während der Mensch in der Leidenschaft sein vorzüglichstes Streben auswärts auf andere richtet, zerstört er die Ruhe seines Herzens. —

Derjenige verdient den Namen eines Starkmüthigen, der zur Zeit der höchsten Noth die Wege der Gerechtigkeit nicht verläßt. —

Wer das Böse meidet, kann mit Recht das Gute hoffen. —

Das Mißtrauen bemächtigt sich des beßten Menschen, der oft hintergangen worden ist. Die unerfahrne Unschuld, welche nur das eigene Gemüth kennt, traut dem Worte eines jeden Betrügers. —

Derjenige sucht sein Unglück, der sein Gemüth an irdische Güter hängt. —

Was die Tugend nicht kränkt oder verletzt, ist kein Unglück, das den Geist nachtheilig berühren kann. —

Gottes Segen in allen Unternehmungen ist der zeitliche Lohn für diejenigen, welche auf dem Wege der Tugend wandeln. —

Die Armuth ist minder lästig, als die Furcht des Reichen vor Verlurst. —

Die durch Gottes Weisheit, Allmacht und Güte erschaffene Natur und die Bibel sind das Positive unserer christlichen Religion. Die Bibel muß allen denjenigen als unentbehrlich empfohlen werden, welche nicht gelernt haben, im Buche der Natur zu lesen. —

Wer Gnade und Großmuth an schlechte Menschen verschwendet, der hat von diesen Undank, und von der Mitwelt Verachtung zu erwarten. —

Das Laster kann den Glanz der Tugend durch Schmähungen nicht verdunkeln; daher ist es heilsam, die Beleidigungen eines Lasterhaften nicht zu rächen, sondern mit Verachtung darüber hinweg zu gehen. —

Mäßige dich im Schmerz und in der Freude; so wird auch die Lust und der Neid deiner Feinde mäßig und minder wirksam sein. —

Undank soll den gutmüthigen Freigebigen bestimmen, mit Gnadenertheilungen vorsichtig, aber keineswegs hartherzig zu werden. —

Auf ein unedles Motiv kann nie eine edle Handlung gestützt werden: oder die Tugend soll nie mit dem Laster Bruderschaft stiften. —

Räche dich an deinen Feinden durch Verachtung, wenn sie schlecht sind; suche sie aber zu deinen Freunden zu machen, wenn sie gut sind. —

Die Frechheit in Vertheidigung der Thorheiten und Laster des Zeitgeistes geht so weit, daß gewisse Frauenzimmer die blühende Gesichtsfarbe eines Mädchens nicht schön, sondern bäurisch finden. Giebt es ein höhers Lob für die Landmädchen, und eine tiefere Erniedrigung für städtische Frauenzimmer, welche der Leichenfarbe huldigen? —

Religion giebt im Unglücke Selbstzufriedenheit. —

Mädchen, lerne deinen Werth nach seinem ganzen Umfange kennen, und schreibe ihn in der Schätzung hoch an, damit der Jüngling Veranlassung habe, dich zu ehren und zu lieben! Sei dein Herr, daß du nicht als ein herrnloses Gut angesehen wirst, um dessen Besitz zu erwerben sich Jedermann befugt hält. Willst du dich der Achtung und Liebe zugleich erfreuen; so versage standhaft dem Geliebten in seinen schwachen Stunden das, was gegen Moralität und Sittlichkeit ist: er verläßt dich nur, wenn er deiner nicht werth ist: — Ist er aber deiner würdig, so wird er dich als ein himmlisches Wesen verehren, das die thierische Natur bezwungen hat. Die Unschuld, Jungfrau, betrachte als einen königlichen Purpur: legst du ihn ab, so bist du eine alltägliche Erscheinung, die zu sehen, der Mann nur geringe Mühe oder Kosten anzuwenden nöthig hat. Erfreue dich, wenn sich dir viele Verehrer nahen: betrage dich aber so, daß nicht Einer Ursache hat, dich zu verachten. Kennst du den Mann nicht durch Thaten, aus den Worten allein mußt du ihn nicht kennen lernen wollen! —

Handle nie nach dem Entschlusse, den du in einer Leidenschaft gefaßt hast; sondern richte deine Handlungen nach Urtheilen, welche du bei kaltem Blute gefällt hast. —

Lasse dich nicht vom Glücke beherrschen, zwinge es vielmehr durch Klugheit in deine Knechtschaft. —

Im Odeon, oder im Hesellohe suchst du vergebens das Vergnügen, wenn du es nicht in deinem Busen dahin trägst. —

Siehst du die Stunde des Genusses einer Freude mit Vergnügen nahen, erhebt der Genuß selbst deine Lust; so beachte auch dieses noch, — soll anders die Vernunft dein Vergnügen billigen, — ob nicht in der Folge bittere Reue zu besorgen sei. —

Will man der Vernunft ihren Werth nicht bestreiten; so muß man der Tugend ihr Lob sprechen, wenn es auch eine Generation

geben könnte, bei welcher sie gar nicht bestünde, und das Laster tadeln, wenn Jedermann lasterhaft wäre. —

Schönheit ist für Mädchen bedenklicher, als ein unbedeutendes Gesicht. Während die Schöne in den tausend Gefahren der Welt vielleicht hundertmal fällt, und dabei ein- oder auch zweimal ganz verunglückt, bleibt der minder Schönen bei untadelhaften Sitten die Hoffnung, mit dem ersten Liebhaber glücklich zu werden, und es ohne Störung auch zu bleiben. —

Die weibliche Schönheit ist unter kultivirten Völkern mit moralischen Gefühlen ein Gegenstand der Ehrfurcht und Hochachtung: unter rohen und entsitteten Völkern aber ein Gegenstand thierischer Leidenschaft und des schändlichsten aller Gewerbe; daher diese Naturgabe bei den erstern allein, nicht aber bei den letztern in Vereinigung reiner Sitten und anderer Tugenden als ein Vorzug gelten kann. —

Während der Tugendhafte an dem Laster erschrickt, wenn es in seiner häßlichen Gestalt vor seine Augen tritt, versucht der Lasterhafte, ohne darüber verlegen zu sein, den Edlen zu sich in die Tiefe herabzuziehen, und ihn derjenigen Verbrechen zu beschuldigen, die er bei jeder Gelegenheit wiederholt. —

Die größte Sorge des Glücklichen besteht in der beständigen Bangigkeit vor dem Wechsel des Glückes. —

Die Zufriedenheit des Menschen richtet sich nach der Anzahl und dem Umfang seiner Wünsche. —

Deinen eignen Gehalt wirst du kennen lernen, wenn du die Tugenden und Laster anderer siehst. —

Wohlthaten haben Dank zur Folge. Eine einzige Wohlthat, die du dem Verdienten oder Unglücklichen erweisest, kann dir, wenn sie bekannt wird, die Dankbarkeit einer ganzen Bürgerschaft oder Gemeinde veranlassen. —

Gewährt dir Einer, was er zu leisten im Stande ist; so soll dein Dank größer, als die empfangene Wohlthat sein. —

Die Sinnlichkeit hat eine einladende Pforte: wer dieselbe passirt, und nicht schnell wieder zurückkehrt, findet den Rückweg erst nach vielen Jahren, wenn es zu spät ist, oder oft gar nicht mehr wieder. —

Der Lasterhafte ist der Sklave seiner Sinne. —

Rohen und verdorbenen Menschen ist die Reue fremd: zarten Gemüthern ist sie die empfindlichste Strafe für unbesonnene Handlungen. —

Der volle Gebrauch der Vernunft ist Tugend; der Mißbrauch derselben Laster. —

Der Zorn, wenn er sich eines Gemüthes bemeistert hat, gleicht einem falschen Freunde, der dich zu schlechten Handlungen ermuntert. —

Wer den Tod fürchtet, zeigt schwarze Flecken in seinem Gewissen. —

Das unverschämteste Laster ist die Hoffart: während alle andern Laster sich zu verheimlichen bemühen, sucht der Hochmüthige Gesellschaften auf, um vor denselben seine Thorheiten zu zeigen! —

Derjenige ist weniger großmüthig, der seine Glücksgüter mit Andern theilt, als derjenige, der über das Geschick nicht klagt, welches ihm alle zeitlichen Güter versagt hat. —

Die Mäßigkeit ist eine Tugend, welche ihren Besitzer zum klugen Manne macht, indem sie dem Geiste die Herrschaft einräumt, und die Sinnlichkeit an das Sklavenjoch fesselt. —

Der nichts verlangt, ist reich; wahrhaft arm ist derjenige, dem nach Gütern gelüstet, die er bereits bis zum Uebermaße besitzt. —

Die Gesundheit lernt uns unsre Kräfte, die Krankheit unsere Schwächen kennen, und der Tod — erinnert uns an unsere Pflichten. —

Das wohlfeilste Vergnügen ist auch das ehrenvollste und reinste. —

Da die Tugend Jedermanns Achtung genießt; so kann nur der Boshafteste ihr Verfolger werden. —

Jenes Laster, das der Tugend am ähnlichsten ist, ist das gefährlichste: ein Heuchler verleitet mehrere, als ein offenbarer Verführer. —

Der Böse giebt von dem Werthe der Tugend dadurch einen Beweis, daß er sich nicht selten in den Mantel der Tugend einhüllt, um heimlich eine Schlechtigkeit auszuführen. —

Um die lautrufende Stimme seines eigenen Gewissens zu betäuben, berauscht sich der Verworfene im Genusse irdischer Freuden. —

Die reine Liebe ist eines beständigen Wachsens fähig, während die sinnliche ihren Begleiter schnell auf dem geraden Wege zum Untergange lenket. —

Für jede Blöße hat der weise Schöpfer ein Deckmittel geschaffen. Eine Stunde, in reiner Liebe mit dem geliebten Gegenstande durchlebt, macht glücklicher, als Jahre lange Leiden den schuldfreien Menschen unglücklich machen können. —

Jedes Herz fordert den Besitz irgend einer Eigenschaft oder Sache. Fällt seine Wahl auf Gold, Reichthum und Würden, so läuft er in Gefahr, sich zu verirren, und den Pfad der menschlichen Bestimmung nimmermehr aufzufinden. —

Zufriedenheit den Armen, Mitleid den Reichen, Eintracht den Familien, Menschengefühl den Bewürdeten und Gerechtigkeits- und Friedensliebe den Fürsten! — Würden diese Tugenden allgemein die Kinder der Welt beglücken, so müßte die Menschheit ihren höchsten Triumph feiern! —

Stolz ist ein Kennzeichen des Thoren: Bescheidenheit giebt dem Klugen Würde. —

Willst du glücklich sein, so beschränke deine Wünsche, sei dir allein genug, und hüte dich, der großen Menschenmenge Handlungsmotive kennen zu lernen, oder wohl gar nachzuahmen. —

Die zarten Gefühle und die edlern Genüße des Menschen sind in denjenigen erstickt, die sich über die Reize und Schönheiten der einfachen Natur nicht erfreuen können. —

Da die wenigen Pilgerjahre des Menschen, wie Rauch bei Orkanen, verschwinden; so übrigt uns nichts Bessers zu thun, als jeden Tag durch gute Handlungen geltend zu machen. —

Des Weltmenschen Leben gleicht einem Traume, welcher, wenn er mit Truggestalten getäuscht hat, wieder in das Dunkel der Zeit zurückführt, und nur kurze Minuten erfreut, um mit langen Tagen der Trübsal wieder zu quälen. —

Unter Schlechten ist der Gute um so unglücklicher, je mehr sein Verstand ausgebildet ist. —

Schönheit ohne Tugend gleicht einer auf die Straße hingeworfenen Glasperle: jeder, der vorübergeht und sie sieht, hebt sie auf, schaut sie genauer an, und wirft sie wieder hin. —

Der Knabe hält die Dauer seines Lebens einer Ewigkeit, der Jüngling einem Säkulum, und der Mann wenigen Jahren gleich: während der Greis noch Monate hofft, wünscht sich der Unglückliche keine Stunde. —

Was macht den Dichter? Trage ein unbefangenes, der Tugend und Wahrheit offenes Gemüth in die schöne freie Natur, und der Schöpfer diktirt die Begeisterung des Dichters! —

Ich hörte die thörichtesten Grundsätze vergöttern, weil sie ein Mensch gelehrt hatte, der die Gunst des Zeitgeistes besaß; ich sah

auch die Redlichkeit im harten Kampfe, weil sie den Muth hatte, demselben nicht zu huldigen. —

Eine einzige schlechte Handlung verdunkelt hundert gute, weil man aus der einen lasterhaften That den Charakter erkennen will, in allen folgenden guten Handlungen aber nur den Heuchler sieht, der sich vergeblich bemüht, seinen guten Ruf wieder zu gewinnen. —

Es ist eine edle Rache, wenn man eine von einem Lasterhaften absichtlich zugefügte Beleidigung gering achtet, weil der Beleidiger nur sich selbst schändet, indem er wegen Mangel an Ehre der Ehre eines andern nur selten nachtheilig werden kann. —

Omne, quod est nimium, vertitur in vitium!

Der Tanz ist die freudige Aeusserung des höchsten Gefühls des Vergnügens nach geistiger Empfindung in körperlicher Bewegung. Das Gefühl gründet sich auf ein inners, durch die Gesetze der unverdorbenen Natur geregeltes Wohlbehagen, oder es wird durch den Ton der musikalischen Instrumente erregt: daher Tanzende mit Gefühl, und Tanzende nach dem Takte der Musik. Erstere werden immer seltener, je häufiger sie tanzen. Ein tägliches Tanzen fordert die natürliche Anlage des Menschen und seine Bestimmung wahrlich nicht, daher der häufige Genuß des Vergnügens des Tanzes schädlich ist, weil er gegen seine Kräfte den Körper anstrengt. Man sieht auch leider unter denjenigen, die wöchentlich drei- bis fünfmal die geöffneten Tanzplätze betreten, nur selten Tanzende, welche die Spuren geistiger Empfindung verrathen. An solchen täglichen Tänzern zeigt sich nur maschinenmäßige Bewegung, die höchstens nach langer Anstrengung einen sinnlichen rohen Trieb erregt, welcher nur aufflammt, um den Lebensfunken mit erstickender Asche auf lange Zeit, und nicht selten in zu jugendlichen Körpern auf immer zu begraben. Der Tanz kann seine Würde nur behaupten, wenn er nicht zum täglichen Vergnügen gemacht, und durch den schnell aufeinander wiederholten und anhaltenden Genuß seines edlern Werthes

beraubt wird. Der täglich diesem Vergnügen huldigen kann, (und wie leicht wird die lebensfrohe und unbedachtsame Jugend dazu hingerissen, wenn die Gelegenheiten so häufig sich darbieten!) dieser verliert bald den schönen Gesichtspunkt des Tanzes, und eilt nach schnellen Wiederholungen eines mit immer mehr Anstrengung zu erringenden Vergnügens zu seinem Leichentanze. — Da ich den Tanz bei seiner vollen Würde zu erhalten wünsche; so ist es natürlich, daß ich seine hartherzigen Feinde nicht lieben kann. Die allgemeine Theorie sagt vom Vergnügen: „Jedes wahre und empfehlungswürdige Vergnügen müße ein angenehmes Gefühl vor, während und nach dem Genuße begleiten." Daß der Tanz, innerhalb der gehörigen Schranken und in naturgemäßem Maße genossen, in diese Theorie paßt, unterliegt keinem Zweifel; aber jede Ueberschreitung zerstört auch ihren schönen Inhalt. Wo man selten tanzt, wie nach guten polizeilichen Ansichten sich auf dem Lande in der Regel noch die alte bessere Sitte erhalten hat, da tanzt man mit Gefühl, und man findet keine Leichengestalten auf den Tanzplätzen, und keine unempfindlichen Maschinen in mechanischer Bewegung: wo man aber wöchentlich fünfmal einen halben Tag und eine ganze Nacht dieses Vergnügen finden kann, da zerstören die Theilnehmer obige Theorie in allen ihren Theilen, und nur selten kann ein eingemischtes Paar entdeckt werden, mit dem man Herz und Gefühl theilen möchte. Die eigene Individualität, der zu häufige Genuß und die vielfachen und fast täglichen Gelegenheiten zum Tanzen sind also die ersten und größten Feinde seiner Würde. Da die Gesundheit, Oekonomie des Publikums und Moralität Staatsangelegenheiten sind; so dürften die Feinde des Tanzes unter strenge polizeiliche Aufsicht gestellt werden, welche nicht gestatten kann, daß dem Handwerker sein Tag- oder Wochenlohn in 2 — 5 Raten abgelockt, das Mädchen der Handarbeit, oder ihrem Dienste entführt, und in die Hände des lauernden Lasters abgeliefert werde. Die sogenannten Tanzschulen möchten ganz besonders dieser Aufsicht unterworfen werden, weil in denselben

weniger das Tanzen erlernt, als vielmehr Gelegenheit gegeben wird, vor der Zeit gewisse Triebe, die bis zum reifen Alter ungekannt sein sollen, praktisch zu wecken, woher sich viele Krankheiten schreiben, und die vielen jungen menschlichen Skelete kommen, die den moralischen, und zum Theile auch den physischen Tod schon in der frühesten Jugend gestorben sind, und deren Leichen sich mehr nach der Beerdigung sehnen, als sie länger eine lästige Fortdauer in desorganisirten Körpern wünschen können. Wird diese Aufsicht angeordnet, und werden unreife Knaben und Mädchen von den Tanzplätzen entfernt gehalten; dann hat man wenigere üble Folgen und ein höhers Vergnügen vom Tanze zu erwarten, dann wächst die Hoffnung, unter der reifen Jugend die schüchterne Geberde der edlen Liebe, wie sie zum Theile bei Familienfesten und in den Zirkeln der Gebildeten, und noch hie und da unter dem Landvolke wahrgenommen werden kann, wieder aufleben, und ein geistiges Gefühl im Auge der Tanzenden aufblitzen zu sehen, das die höchste Begeisterung in hochrother Gesichtsfarbe verräth, ohne der Zunge ein freies Wort, dem Körper eine unanständige Stellung, oder dem Auge einen frechen Blick zu gestatten, kaum einen zärtlichen Händedruck, oder ein Lächeln züchtiger Minne sich erlaubend. — Werden euch, tanzlustige Jünglinge und Mädchen, die Lehrer des Zeitgeistes nach ihren Interessen eine neuere Moral beizubringen suchen, und tragt ihr Bedenken, mehr ihrer schmeichelnden Einladung, als meinem gutgemeinten Worte zu folgen; so überleget noch vor einem leichtfertigen Entschlusse die weisen Worte des heidnischen Epikur:

Um Vergnügen rein und lange zu genießen,
Mußt du zum Genusse selten dich entschließen! —

Suche Schätze, die dir kein Unglück und kein boshafter Mensch rauben kann, und du wirst glücklich sein, wenn du sie gefunden hast. Die Vorschriften zum Suchen mußt du in den Büchern des heiligen Paulus nachlesen. —

Dem mit edler Absicht Liebenden ist seine Geliebte die Schönste und Beßte unter allen Schönen und Guten: in ihr sieht er alle Vollkommenheiten des Frauengeschlechtes vereint. —

Wohlthaten haben einen doppelten Werth; sie nützen dem Empfänger und dem Geber. —

Eine üble Nachrede hat neben mehrern schlimmen Folgen auch dieses Gute: sie ist entweder wahr oder Verläumdung. Im ersten Falle hast du Ursache, dich zu bessern; im zweiten lernt sie dich einen Nachbarn oder verkappten Freund als Verläumder kennen und verachten. —

Unzucht veranlaßt allgemeine Verachtung, weil im Eigendünkel eigener Größe Jedermann schwache Menschen flieht und verachtet. —

Der einzelne Tugendhafte ist in Gefahr, in der Umgebung vieler Lasterhaften zu Grunde zu gehen, weil er keinen Stützpunkt findet, an welchem er sich gegen den Andrang offenbarer oder verkappter Feinde halten kann. —

Jeder Stand hat seine Beschwerden, nur der Tugendhafte feiert über alle Hindernisse einen glorreichen Triumph. —

Suche die Tugend, weil sie deinen Geist adelt, und versage es dir, sie durch Eigennutz zu schänden, welcher nur irdische Güter giebt. —

Der Mensch verlangt im Drange einer blinden Leidenschaft nicht selten dasjenige, was er, wenn es gewährt wird, bei kaltem Blute für eine Strafe erkennen muß. —

Einen starken Geist werden die Reize der Wollust nicht besiegen. —

Wer seinen Leidenschaften die Herrschaft einräumt, macht seinen Geist zum Sklaven: er wählt statt der goldenen Freiheit die eisernen Fesseln, und dient mit seinem guten Willen dem grausamsten Tyrannen. —

Wenn ein Mann ein gegebenes Versprechen nicht erfüllt, so beschimpft er sich selbst. —

Den Edlen verläßt ein angenehmes Gefühl selbst in der bedenklichsten Lage nicht, und jenseits — hoffen wir — wird es unser bleibender Lohn. —

Das höchste Gut bewahrt der Mensch in seinem Busen: nichts wirkt auf ihn nachtheilig, wenn er jenes Gut nach Verdienst zu schätzen weiß. —

Eine schlechte Handlung ist allzeit verächtlich, und wenn solche auch der Menschheit eines ganzen Jahrhunderts zur Last läge: sage daher nicht, mein Lips, wenn man dich einer niedrigen Denkungsart wegen sollte tadeln können, du hättest nach Beispielen gehandelt. —

Es giebt Menschen, die an andern alle jene guten Eigenschaften verachten, welche sie selbst nicht besitzen: andere loben an ihrem Nächsten über das Verdienst kleine Vorzüge, die sie selbst im höhern Grade besitzen. Beide schmeicheln damit nur sich, jedoch mit dem Unterschiede, daß die ersten keine Hoffnung zur Besserung geben, während die zweiten auf dem Wege zum guten Ziele vorangehen. —

Wer anerkannt schlechte Menschen ohne Widerwillen sieht, und sie Schlechtes behaupten hören kann, ohne ihnen zu widersprechen, ist auf dem Wege, selbst schlecht zu werden. —

Es ist eine sonderbare Erscheinung an der Mehrheit der Menschen, daß sie in Tempeln, welche oft kaum eine Spur der Kunst verrathen, materielle Wunder suchet, während sie in der freien Natur, wo jedes Hälmchen und jedes Sandkorn ein solches Wunder darbietet, keines bemerkt. Schwaches Geschöpf! Ist es nicht schon ein Wunder, daß du nach Wundern fragen kannst? —

Da unser Wissen nie das unendliche Wesen Gottes ergründen kann, sondern immer in unendlicher Entfernung von Gott sich mit Irrthümern herumbalgt; so soll es dem Menschen nie träumen, etwas am großen Plane der Schöpfung tadeln zu wollen. —

Freyle nicht, wenn dir das Glück hold ist: das Unglück ist eine bereitwillige Rächerinn des Glückes an demjenigen Frevler, der seinen Glückszustand nicht zu befestigen weiß, und immer noch höher ringt, während schon der Abgrund nach ihm gähnt. —

Die Tugend reichet Allen Schätze,
Sie giebt uns Lohn und Strafgesetze! —

Die Liebe erzeugt ein frommes Gemüth, das für alles Gute offen und empfänglich ist. —

Wahrheit und Tugend sind tadelfrei; Irrthümer verdienen wohlwollende Belehrung, absichtliche Entstellungen der Wahrheit und boshafte Lügen aber bittern Tadel, oder stumme Verachtung. Aus der Feder des Redlichen fließt die Wahrheit, welche nur das zum Gegenstande des Tadels nimmt, was die Rüge verdient: das Wahre und Gute wird von ihm niemals getadelt, und nur niedrige Motive können die Veranlassung sein, wenn das Unvollkommene und Schlechte und sogar die Lüge als Gegenstand des Lobes erscheint. —

---

2. Politische Gnomen.

Auf leichtem Fittig eilt die Zeit!
Was heut mit Wonne uns erfüllt,
Und lang'gefühlte Leiden stillt,
Ist morgen schon Vergangenheit. —

Die Vergangenheit lehrt, die Gegenwart schmeichelt, und die Zukunft richtet. —

Der Kluge beurtheilt den Menschen nicht nach dem Klange seiner Worte, sondern nach dem Gehalte seiner Handlungen. —

Wenn alle Direktoren des Zeitgeistes durch ihre Verstellungskunst sich als ehrliche Menschen darzustellen vermöchten; so würde

die Geschichte die Grundcharakterzüge unserer Zeit — Eigennutz und Geringschätzung des allgemeinen Beßten — doch nicht mit Stillschweigen umgehen können, weil die Geschichtschreiber die Quellen nicht verheimlichen können, welche notorisch hundertfaches Unheil über gewisse Länder ausgegossen haben. —

Schweigst du, wenn dir ein Unrecht zugefügt wird; so verräthst du Mangel an Muth: in dem Grade, in welchem dein Muth abnimmt, nimmt der Muth deiner Feinde zu. —

Verstellung ist der Schild der Bosheit: der Kluge weiß den listigen Schildträger zu entlarven. —

Ein offener Anfall auf deine Ehre ist dir minder nachtheilig, als ein Angriff der List hinter deinem Rücken: gegen diesen hast du keine Gelegenheit zur Vertheidigung, während eine Rechtfertigung gegen jenen deinen Ruhm begründen kann. —

Wo das Laster Lobredner findet, darf der Fehler nicht gerügt werden. —

Derjenige, der einen großen Irrenden öffentlich zurecht weiset, gewinnt an Ehre mehr, als ihm die Rache des Irrenden Nachtheil zufügen kann. —

Das volle Vertrauen des Redlichen kann den Busen des Falschen nicht öffnen; so wie die Thräne des Unterdrückten den Unterdrücker nicht zu rühren vermag. —

Es ist Unsinn, sagt der Sohn des Zeitgeistes, seinen Vortheil von sich zu stossen, und seinen Nachtheil aufzusuchen; und doch thut dieses derjenige, welcher die Tugend verläßt, und dafür dem Laster huldigt. —

Es erfreut sich an mehrern Orten die Presse ihrer vollen Freiheit, und jene, welche sie zu ihren Absichten benützen, können die Humanität des Guberniums nicht genng loben, welches zu schreiben gestattet, was der Edle zu denken verachtet. —

Man muß mit den Wölfen heulen, und nicht wider den Strom schwimmen wollen, weil man sonst in die Gefahr kömmt, wenn man dieses unterläßt, gefressen zu werden, oder zu ertrinken. Welche Trostgründe des Weltmannes, der mit den Wölfen heult, und gemächlich seine Schwimmschule passirt! —

Das Vaterland ist mein irdischer Gott, und sein Feind ist mein Teufel. —

Beredsamkeit ist höher zu schätzen, als Gold: mit diesem wird nur der Schlechte erkauft, dessen Kraft ohnehin wenig oder nichts gilt, aber durch Beredsamkeit wird der Bessere gewonnen, welcher den Volkswillen regiert. —

Der Völker Kultur gleicht einem rotirenden Glücksrade; in diesem Jahrhunderte zeigt es uns bleierne, in einem andern eiserne, und im nachfolgenden goldene Felgen. —

Jeder Monarch kann nur das Beßte seiner Unterthanen wollen; denn er ist mit ihnen reich und arm, mächtig und schwach ꝛc. —

Kennst du die Pflichten des Fürsten, welche jedem das eigene Interesse auflegt: so wirst du ihm auf keine Weise deine Ehrfurcht und deinen Gehorsam versagen können. —

Der weise Monarch erkennt seinen Nutzen, und ringt nur um den ehrenvollen Namen, der liebende Vater von Millionen Kindern zu sein. —

Unverbesserlich ist Gegenwart und Vergangenheit, aber die Zukunft ist das Werk unsers Willens. Fort also mit dem Fatalismus, ihr Kurzsichtigen, die ihr immer in der Zeiten Hintergrunde Gespenster sehet, und die Schwachen mit Furcht erfüllet! Habt ihr eine Verwandtschaft mit dem spuckenden Kakodämon, so entdecket des Unthieres Aufenthalt, daß man es von den muthigen Freunden der Ordnung bekämpfen und vertilgen lasse. Ein beleh-

rendes Wort lähmt des Zeitgeistes Thätigkeit, und ein fester Wille für das Gute besiegt leicht die Ohnmacht der Laster und Ränke. —

Der Dolch ist die Waffe des Feigen und Schlechten: mit Muth waffnet sich der Edle, und mit dem Donnerworte der Wahrheit erringt er im ehrlichen Kampfe einen rühmlichen Sieg. —

Verschiedene Meinungen über einen und den nemlichen Gegenstand verrathen verschiedene Grundsätze: daß diese Grundsätze der Pädagog und Philosoph auf reine Moral stütze, dafür sorge der Vormünder des Staates vor allem andern, wenn man kein Wohlgefallen an gelehrten Zwisten, Sektengespinnsten und an andern Zeitzerrüttungen verrathen will. —

Viele und vielerlei Gesetze erzeugen große Verwirrungen in den Geschäften der Staatsadministration und in den Urtheilssprüchen der Justiz. Die widersprechendsten Behandlungen der Geschäfte, die verschiedenartigsten Urtheile ꝛc. sind nicht selten alle gesetzmäßig, indem es den Handelnden und Urtheilenden nicht schwer ist, die verkehrteste Ansicht und die höchste Ungerechtigkeit durch irgend einen Paragraph in den vielen Gesetzen, Novellen und Erläuterungen zu rechtfertigen. —

Derjenige sei dir nicht minder schätzbar, mein Lips, welcher den bösen Geist, der heimlich das Wohl des Staates untergräbt, muthig beschwört, und das Herz der Nation für Staatstugenden öffnet, als jener, welcher eine Million in den Staatsschatz liefert, dabei aber den Säckel der Unterthanen leert und seine drückenden Handlungen dem Regenten aufbürdet. —

Wer das Beßte des Vaterlandes kennt, und Kraft hat, es in Vollzug zu setzen, jedoch dieses zu thun unterläßt, der ist im engern Sinne des Wortes ein Staatsverräther. Ein Staatsverräther ist auch derjenige, welcher durch Thaten und Worte das Laster stützt, zu seinen oder der Seinigen Gunsten gegen des Staates Interesse

handelt, dem Fremdling um Geld zu feindlichen Zwecken dient, das Staatsärar hintergeht, oder über dessen Kräfte in Anspruch nimmt, und vorzüglich auch jener, der den Staatsverräther in Prosa und Versen lobt und vertheidigt. —

Gilt es eine Entscheidung über Recht oder Wahrheit; so ist eine Neutralitätserklärung eine Handlung gegen das Recht, oder wider die Wahrheit. —

Wo die Gesetze nicht strenge gehandhabt werden, vervielfältigen sich Vergehen und Laster bis zu jenem Grade der Verwirrung, welcher des Staates Verfall und Untergang herbeiführen muß. —

Derjenige ist der Verstellung überwiesen, der anders handelt, als er spricht. —

Ein offenbarer Feind ist weniger fürchterlich, als ein der Verstellung fähiger Freund: es wird daher oft der nächste Diener einem Fürsten gefährlicher, als eine feindliche Armee. —

Wer die Gefahr nicht achtet, ist auf dem Wege zum Siege: der Furchtsame ist geschlagen, ehe er kämpft. —

Es gereicht zu einer größern Ehre, wenn man eine Amtswürde verdient, die man nicht hat, als wenn man sie hat, und nicht verdient. —

Wenn ein Laster das andere besiegt, ist kein Heil in dem Siege: wenn aber die Tugend als Siegerinn sich zeiget, gewährt der Friede seine goldenen Früchte. —

Das Gold und Geld
Regiert die Welt!

Der Inhalt dieses alten Sprichwortes hat von jeher beschränkte Köpfe eingenommen, und ihre Handlungen regiert. Mit Geld glaubt mancher kurzsichtige Harpax allen Gebrechen einer verrückten Staatsadministration abzuhelfen, sogar Länder zu erobern und Völkerglück zu begründen, gleichsam als hiengen Aller Herzen an diesem Götzen

des Geizes, des Luxus und der Weichlichkeit. Armer Völkerbeglücker! wie wenig kennst du die Grundzüge des menschlichen Gemüthes, und wie verächtlich behandelst du mit deinem Staatskalkul der Menschheit höhere Vorzüge! Es ist nicht der wuchernde Geldgeiz und das Begehren nach Prunk, das den Edlen einnimmt: es liegen andere Tugenden in seinem Wesen — Achtung für Wahrheit, Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe, und besonders eine auf Religion gestützte Moral sind höhere und der Beachtung würdigere Potenzen der weltlichen Herrschaft. Hüte dich also, du metallener Einwohner der Geldkisten, indem deine Weisheit durch die niedrige Leidenschaft des Geizes gefesselt ist, um Goldgewinn auf Handlungen überzugehen, welche die Verachtung der Allgemeinheit und selbst des leidenschäftlichen Geizigen nach sich ziehen; denn auch in dem Herzen des Letztern ist des Schöpfers Wille nicht erstickt, sondern nur unterdrückt. Hüte dich, wenn dich dein Wirkungskreis zur Schau ausstellt und dein Amt dir Gewalt verliehen hat, vor Handlungen des Wuchers, welche um Geld das Recht verletzen, dir die Achtung der Untergebenen versagen, das Menschlichkeitsgefühl verdrängen, und dein entehrtes Herz allen Lastern preisgeben. Ein Pfund blendenden Metalls soll dich nicht der Verachtung von Millionen aussetzen, selbst eine Million soll dich nicht zu einem einzigen Fehltritt verleiten. Der Geldgeiz würde einen höhern Rang unter den Weltkindern behaupten, und einer ernstern Betrachtung werth sein, wenn er in jedem Gemüthe einheimisch wäre, und wenn das Geld ein unbedingtes Mittel zum schönen und edlen Genusse des Lebens wäre: allein sehen wir nicht häufig das Gegentheil? Ist nicht der Geizige der Unglückliche, nnd der von dieser erniedrigenden Leidenschaft Befreite in seinem Gemüthe der mehr Beglückte? Sehen wir nicht die große Mehrheit ohne Reichthum, die Meisten sogar ohne alle Baarschaft mit gutem Erfolge ihre Bestimmung verfolgen? Ist nicht die größere Zahl der Landleute nur einige Wochen im Jahre mit einigen Gulden

baaren Geldes versehen, und zeigt sich ihr Charakter schlechter, wenn sie mit leerer Tasche aus der Justiz- oder Rentenkanzlei kommen, oder am Lichtmeßtage die kostbaren Dienstboten befriedigt haben, deren Luxus kaum ohne Seidenzucht wird bestehen können, wenn nicht eine ernsthafte Dienstbotenordnung dem herrschenden Uebel steuert? Müßen sich nicht sehr viele begnügen, ihre Stift-, Gilt- und Steuerbüchelchen ohne Lücke zu erhalten, und sind nicht auch die meisten derselben zufrieden? Dieses soll aber eben die der Belehrung Bedürftigen vermögen, den Luxus allgemein zu beschränken, Verschwendungen zu vermeiden, einen auf Recht und Verdienst nach den Kräften des Staates gestützten Maaßstab für Besoldungen, Arbeitslöhnungen ꝛc. herzustellen, und von diesen zufriedenen Unterthanen den ruhigen Genuß des Lebens zu erlernen; wonach ihre Habsucht, Verschwendung und Hang zum Luxus die gehörige Zurechtweisung erhält, das Ebenmaaß zwischen Besoldeten und Bürgern, zwischen Handwerkern, Taglöhnern und Dienstboten hergestellt, und das zirkulirende Metall in dem Staatsschatze jene Ruhe finden wird, welche erforderlich ist, um für die Tage der Noth und Gefahr Hilfsmittel zu sammeln, und den Patriotismus nach Kriegsobservanz anständig zu bewaffnen. — Der Geizige ist nicht nur der Verachtung des Redlichen und Bessern preisgegeben, sondern selbst die harten Kollegen seiner Leidenschaft hat er zu Neidern. Er gehört sich allein an; denn wenn sich ein Geschmeidiger auch mit tückischer Höflichkeit naht, so geschieht es mit verschlossenem Herzen, und nicht selten erlaubt er sich auf eine schändliche und listige Weise ein Betrugsmittel gegen den allgemein verachteten Wucher. Den Staat, Mylord Harpax, stützen andere Mittel, als das Geld ist: es ruhen höhere Potenzen im Menschen, welche verächtlich über diese niederdrückende und Leidenschaften nährende Erdenmasse hinwegsehen, und eine edlere Menschenbestimmung an den Tag legen. Ein kleines Heer guter Bürger triumphirt über einen großen vom Luxus und allen demselben anklebenden Lastern zerrütteten Staat. Die bessern

Menschen werden nicht um Geld gewonnen, und die Tugend und der Patriotismus wird nicht gekauft, oder in Sold genommen. Es war um die Herrlichkeit der Römer geschehen, als das Sprichwort entstand: Romae omnia sunt venalia! Das Schlechte gesellt sich zum Schlechten, das Laster zum Laster: der härteste Kiesel, sagen die Mineralogen, ist in der Gesellschaft des Goldes. Zum Heile und Troste der Menschheit ist nicht dasjenige das gepriesene Gute und Große, was man für Geld als gut und groß ausposaunen läßt, was im pompösen Style geoffenbaret wird, und den Schwachen durch flimmernde Vergoldung täuscht; sondern dasjenige, was jedes Gemüth mächtig anzieht, und mit unwillkührlicher Bewunderung erfüllt — es ist Tugend und Wahrheit! Diese edlern Realitäten der bessern Menschheit findet man nicht in vollen per fas et nefas gefüllten Kassen, womit man nur einen schwachen und ohnehin nicht gefährlichen Feind bezwingen kann, aber einen starken mit edlern Charakterzügen nicht abzuweisen vermag, sondern in einem Gemüthe, dessen Reichthum in Religion, Redlichkeit und Vaterlandsliebe besteht. —

Denk- und Gewissensfreiheit sind Begriffe, welche nie verboten werden können: es wäre daher Unsinn, wenn sie Jemand zum Gegenstande eines Gesetzes machen wollte. —

Der Weise verräth durch seine Handlungen Beständigkeit; der vom Eigendünkel Aufgeblähte aber nicht selten Eigensinn. —

Eine alte Sache, Institution ꝛc. ist in der Regel gut, weil eine neue, der Beurtheilung Aller preisgegeben, nicht füglich alt werden kann, wenn sie an sich schlecht ist. —

Gerechtigkeit ist Folge der Nothwendigkeit, Gnade aber eine Handlung der Willkühr: daher jene von Jedermann gefordert werden kann, diese niemals ungerecht sein darf. —

Personalvorzüge werden erworben, nicht gegeben, oder mit Diplomen verliehen. —

Ein Tyrann wäre einem Reiche weniger schädlich, als ein schwacher Fürst; denn dieser öffnet hundert kleinen Tyrannen einen Wirkungskreis, und veranlaßt dadurch mehr Unfug, als jemals ein Tyrann von Na... bis Nero zu stiften vermochte. —

Es ist eine größere Kunst, weise zu befehlen, als einem weisen Befehlshaber zu gehorchen. Volksherrschaft ist daher das freche Verlangen, keine Herrschaft zu erkennen: der Kluge gehorcht gern dem weisen Befehle, wenn ihn nicht Eigendünkel über die Schranken eines gesunden Verstandes und eines edlen Herzens hinaustaumeln heißt. —

Wenn sich ein Staat gegen Ehrentitelverleihungen seine Staatsdiener gewinnen kann; so ist es für die Menschheit des Jahrhunderts ehrenvoller, als wenn er sie um übermäßigen Sold gleichsam pachten muß. —

Bringe einen guten Willen mit deinen Worten und Handlungen in Einklang; so kannst du mit Recht für einen ehrlichen Mann gelten. —

Durch Geben kannst du Gutes gründen,
Im Nehmen ist kein Ruhm zu finden!

Ein Prozent mehr geboten, hat man als Debitor, Ein Prozent weniger gefordert, als Creditor die Gnade des Juden. —

Ein Verweis aus dem Munde eines Schlechten muß dein Ehrgefühl, mein Lips, nicht anders berühren, als eine Belobung aus dem Munde eines Edlen. —

Da mit der Tugend irdische und ewige Glückseligkeit verbunden ist, so huldigt der Mensch nur seinem Eigennutze, wenn er sich an die Tugend anschließt. —

Vertraue dem Worte des Priesters mehr, als dem des gelehrten Weltmannes. (Ich bitte, mein Lips, Gelehrsamkeit hier als die hochgepriesene Weltweisheit oder Politik in das Auge zu

fassen.) Jener hat seine Weisheit aus der Bibel geschöpft, und bezieht seine Forderungen auf Religion: dieser aber hat sie aus den wankenden Grundsätzen des Zeitgeistes entnommen, und bezieht alles auf eiteln Weltruhm und schändlichen Eigennutz. Der Priester ist als Ausnahme schlecht, der Weltmann gut und gegen andere redlich ebenfalls als Ausnahme. Betrügt oder täuscht daher der Priester; so stellt er ein schönes Prinzip als Grund seiner Handlung auf, und der Irrgeleitete hat nach seiner Absicht schön und gut gehandelt, wenn er Folge geleistet hat: hintergeht aber der Sohn des Zeitgeistes seine Umgebung, was die Politik von jedem erfordert; so erhält man die schlechte Absicht des Betrügers mit dem Resultate des Betrugs zugleich blank und baar auf die Hand. —

Der Kluge sieht, was kömmt; der Dumme klagt über die Vergangenheit, die ihm unbenützt entschlüpfte. —

Jeder mit Sanftmuth gegebene Befehl wird mit Liebe vollzogen: jeder strenge Auftrag verursacht Zittern und heimlichen Unwillen. —

Ein Kanzler, der seinem Monarchen treu dient, wird sich nicht weigern, für denselben um einen Thaler einen eifrigen Patrioten zu erkaufen: er wird nicht sagen, das Verdienst lasse sich nicht belohnen, wenn eine solche Belohnung reichliche Zinse trägt. —

Aus der Hand eines Schlechten vermag nur derjenige eine Gnade anzunehmen, der bis zur Verzweiflung unglücklich ist, und auf Gerechtigkeit kein Vertrauen hat. —

Des feindlichen Nachbars Haus darf ich, um das meine zu sichern, nicht ohne Hilfeleistung niederbrennen lassen. Also kann ein Staat kein gleichgültiger Zuseher bleiben, wenn verkehrte Regierungsgrundsätze in einem Nachbarstaate Wurzeln schlagen wollen. —

Willst du durch fremden Schaden klug werden; so lerne fremdes Unglück, wie das eigene, fühlen. —

Die politische Kraft der Armuth ist stärker, als die des Reichthums: wenn dieser nur Einzelne zu bestechen vermag, wiegelt jene ganze Völkerschaften auf, welche der Reichthum in Sklaverei versetzt hat. —

Ein großer Geist verachtet alle Güter der Welt: ein Kluger benützt sie zu höhern Zwecken. —

Ein Staat, in welchem die Gesetze ungestraft übertreten werden, und die Gerichte kein Ansehen haben, ruht auf einem lockern Grunde, und hat volle Ursache, seinen baldigen Sturz zu besorgen. —

Du kannst dich der Tugend rühmen, wenn du gelernt hast, das Unglück mit Geduld zu ertragen, und im Glücke nicht übermüthig zu werden. —

Den Regenten gebührt deswegen die tiefste Ehrfurcht, weil sie die Werkzeuge des regierenden Gottes sind, — und unser wärmster Dank, weil sie nach ihrer Bestimmung die schwersten Staatslasten zu tragen haben. Am persischen Hofe war es Sitte, daß am frühen Morgen ein Diener den König mit diesen Worten aus dem Schlafe weckte: „Stehe auf, und arbeite an den Geschäften, welche dir Gott aufgelegt hat!“ —

Ein krankes Gemüth fällt leicht in Irrthümer, daher man im Sturme der Leidenschaft sich aller Handlungen enthalten soll. —

Es ist eine größere und seltnere Kunst, glänzende Güter zu verachten, als sie zu erwerben. —

Eine kräftige Generation sichert den Staaten Würde und Ansehen. Der Römer Staat verfiel, als in den Kriegsheeren jeder Deutsche um einen Fuß höher war, als jeder Römer. Wollt ihr, Deutsche, nicht das Schicksal der Römer erfahren; so versagt

euern Knaben und Jünglingen die Werke des Mannes, und sichert euern Töchtern bis zum reifen Alter die weibliche Würde. —

Verbirg sorgfältig deine Gemüthsschwachheiten, damit deine Feinde nicht Veranlassung finden, dich an deiner schwachen Seite zu verwunden. —

Da des Patrioten höchstes Interesse das Wohl des Staates ist, so wird man an ihm nicht die Bemerkung zu machen haben, daß er über seine höchste Nothdurft zu äusserlichem Glanze das Staatsvermögen in Anspruch nimmt. —

Tritt der Mann in das Weltleben, so verlassen ihn gewöhnlich seine geträumten Jugendideale, und endlich, wenn er schwachen Geistes ist, erstirbt bei den vielen Hindernissen der Muth, sein geistiges Glück auf den Ruin seiner Glücksgüter zu gründen. —

Der Bauer und Handwerksmann setzt Schweiß für seine Nahrung ein, der Kaufmann — gewonnenes Geld. —

Es ist großmüthiger, ein erlittenes Unrecht mit Geduld zu ertragen, als sich muthig zu rächen. —

Weder Gewalt noch Grausamkeit giebt einem Regenten Würde; sondern nur edle und großmüthige Gesinnung und Gerechtigkeitsliebe erfüllt die Nation mit Ehrfurcht, Hochachtung und Liebe für ihn. —

Die vorzüglichsten Schätze eines Staates sind weise und tugendhafte Regenten und zufriedene und gehorsame Unterthanen: vereinigt ein Reich diese Schätze in sich, so kann es jedem auswärtigen Feinde Trotz bieten, der ärmer an diesen Tugenden ist. —

Begehre nur dasjenige, was du erhalten kannst: du wirst bald dem Reichsten gleich sein, denn jedes der höhern geistigen Güter kann dein Eigenthum werden. —

Der Gerechte wird durch das Vertrauen des Unterdrückten geehrt. Täusche daher nicht eines Untergebenen Vertrauen, das er in einer

Bitte um Gerechtigkeit, Gnade ꝛc. gegen dich äussert; sondern rechtfertige dasselbe auf alle mögliche Weise, willst du dich anders vor demselben nicht schwächer zeigen, als er dich schätzt. —

Eine Pflicht hebt die andere auf. Ein Privat kann so wenig, wie ein Gesetzgeber für den Staat, unbedingte Pflichterfüllung von den Untergebenen fordern, wenn er sich zu keiner Gegenverbindlichkeit bekennen will. —

Wenn Verbrechen, durchführte Ränke und Betrügereien nicht öffentlich bestraft oder gerügt werden, so ist dieses noch kein Beweis, daß man sie auch nicht kenne. Es geht Mancher in seinem Eigendünkel mit hoher Nase umher, und hält sich selbst für groß, während ihm doch unter Tausenden nicht ein einziger begegnen kann, der ihn nicht unter aller Würde erkennt. —

Aufgeblasene Menschen, die von sich übertriebene Ideen haben, taugen nicht in die Gesellschaft der Gebildeten, weil ihr Eigendünkel sie zu etwas erhebt, was sie nicht sind, und nicht darstellen können; während die Bescheidenheit der Klugen durch deren Thorheiten in ängstlichen Schach gesetzt wird. —

Es ist schändlich und feig, diejenigen feindlich anzufallen, die, wie die Wittwen und Waisen, unbewaffnet sind. —

Zwei Wege sind mir bekannt, den Klagen über Geldmangel und den aus demselben entspringenden Finanzverlegenheiten einer Staatsadministration abzuhelfen. Man zeige entweder dem Volke und den Finanzmännern, daß nach dem Prinzip der Genügsamkeit der Staat dasjenige wirklich gebe, was der Mensch zu seiner Glückseligkeit bedarf, Brod, Wasser, Kleidung, Obdach ꝛc., oder man reiche den Ueberfluß der durch Industrie, oder aus der Natur erhaltenen Produkte dem Auslande, das heißt, man suche Handelsverträge mit Nachbarstaaten, welche unserer Produkte bedürfen, abzuschließen. Beide Grundprinzipien lassen sich auf Bayern anwenden. —

Die Furcht vor einem Uebel verletzt gewöhnlich das Gemüth mehr, als das gefürchtete Uebel selbst: woraus sich der Beweis ergiebt, daß wir uns durch Einbildungen Feinde auf den Nacken ziehen, die außer uns in der Wirklichkeit nicht zu finden sind. —

Wer Allen ohne Unterschied giebt, was sie begehren, wird bald in die Lage kommen, Keinem mehr das Nothwendige geben zu können, und dieses aus keiner andern Ursache, als weil die Zahl der zudringlichen Unverschämten ungleich größer ist, als die Zahl der bedürftigen Unglücklichen. —

Wer die Wahrheit nicht gern anhört, giebt zu erkennen, daß sie ihn beleidigen könne, weil er sich gegen dieselbe schon ver= fehlt hat. —

Verzeihung ist eine Rache, die den Gebildeten mehr angreift, als eine Gegenbeleidigung, weil sie einen glänzenden Vorzug des Gemüths zu erkennen giebt. —

Mit der Gefahr naht sich die Furcht: Muth bezwinzt oft beide. —

Die offene Sprache des freimüthigen Wahrheitsfreundes soll großen Herren und Fürsten nicht unwillkommen sein; indem sie doch die Ueberzeugung nie unterdrücken werden, daß man ohne ihre Erlaubniß heimlich doch jeden Gegenstand mit aller erdenklichen Freimüthigkeit behandeln könne. —

Wer viele Geheimnisse in sich verwahrt, ist gewöhnlich der Theilnahme an vielen schlechten Handlungen schuldig; denn die Wahrheit soll nie ein Gegenstand eines Geheimnisses werden. —

Der Stolze ist der schändlichste Schmeichler, weil er sich selbst betrügt. Wer andern höhern oder mindestens gleichen Werth, wie sich, zutraut, wird die Ursache seines Stolzes Null finden. —

Wer ein Unglück nicht ertragen kann, wird sich im Glücke kaum zu mäßigen wissen. —

Freudenmädchen in großen Städten sind unglückliche Wesen, welche mehr unsere Thränen, als unsere Verachtung verdienen, weil die Schuld ihres Unglückes auf ihre bessere Umgebung fällt. —

Wenn es allgemein besser werden soll auf dieser Erde, so dürfen nur die Handlungen des Edlen ein geltendes Gewicht haben, und die Thaten des Lasters muß das Gesetz schnell aus der Wagschale werfen. —

Da die Religion die erste Stütze eines Reichs ist, und den Weg zu jeder höhern Glückseligkeit eröffnet; so wird ein Regent nicht unklug handeln, wenn er sein wankendes Reich mehr durch Missionäre, als durch Soldaten zu befestigen sucht. —

Ein Gewalthaber kann, wenn er seine Vernunft gebraucht, nur Gutes thun: würde er seine Vernunft verläugnen, und nach seinem geöffneten großen Wirkungskreise Böses thun, so entstünde ein Ungeheuer. —

Die Ruhe eines Staates wird durch Entfernung des Bösen erhalten; daher die Strafe ein nothwendiges Uebel ist. —

Aemter sollen nur dann Verdienste belohnen, wenn die Verdienste auch die Würdigkeit in sich vereinen. —

Entschuldigungen verrathen keinen guten Willen. Seneka sagt: Das Vertrauen eines Bittenden soll kein Fürst durch Entschuldigungen täuschen. —

Da jedes Laster sich auch ohne Thätigkeit des Gesetzes selbst straft; so wird auch die rächende Strafe eines lasterhaften Staates sich in seinem Untergange offenbaren. —

Discite moniti! Das heißt: Die Geschichte zeigt die Ursachen an, welche Reiche vertilgt und Throne umgestürzt haben. —

Wenn ein Unwürdiger ein hohes Amt begleitet, so hat er von seinen Neidern, deren auch der Würdige in großer Anzahl findet,

täglichen, und was dabei das Schlimmste ist, gerechten Tadel zu erwarten. —

Ein Regent, dessen Zweck das Wohl seiner Unterthanen ist, kann nur durch Ehrgefühl und Dankbarkeit belohnt werden. —

Geschenke erfüllen zweierlei Bestimmungen: sie belohnen, oder verbinden. Einem Fürsten kann daher die Gelegenheit nur höchst erfreulich sein, sich durch Wohlthaten seine Unterthanen zu verbinden. —

Geschenke an Arme heißen Wohlthaten, Geschenke für Verdienste Belohnungen; Geschenke an Unwürdige aber sind Verschwendungen. Wohlthaten finden Dank, Belohnungen erziehen Nachfolger, und Verschwendungen machen lächerlich, und zuweilen auch verhaßt. —

Wenn die Hoffnung erlischt, stirbt auch die Furcht, und der Mann steht auf sich allein! —

Furchtsamkeit zeugt vom Mangel an Muth und Verstand. Der Furchtsame ist listig, heimtückisch und betrügerisch, weil ihm Muth und Kenntniß fehlt, mit offener Stirne unter seine Umgebung zu treten. —

Menschen, die in ihren Grundsätzen einig sind, werden sich nie entzweien; daher gute auf Moral und Recht gestützte Grundsätze die Basis allgemeiner Eintracht, Bruderliebe und Glückseligkeit sind. Wo Verschiedenheit in Gesinnungen sich zeigt, der Eine schwarz, der Andere weiß schön findet, der Eine den Krieg, der Andere den Frieden preiset, dieser den Reichthum, jener die Armuth als Glückseligkeitsprinzip aufstellt, und wo die eine Parthei sich an Religion und gesetzliche Staatenordnung hält, die andere Atheismus und gesetzlose Freiheit ꝛc. vergöttert; da wird Zwist in Worten und Thaten die unfehlbare Folge sein müßen.

Suche nicht auf einmal zu hoch in Würden zu steigen; denn im hohen Wirkungskreise fehlt dir eine treue Umgebung, du befindest dich vielmehr in den bedenklichen Händen deiner Neider. —

Der übermäßige Reichthum ist dem höchsten Unglücke so nahe, als die drückendste Armuth dem Glücke. Wirst du, mein Till, als Richter nicht dafür sorgen, daß die wenigen Gesetzesparagraphen gegen den Wucher und Betrug strenge beobachtet werden; so wird eine Periode herbeigeführt, in welcher du mit einem ganzen Kriminalgesetzbuche den Unwillen und Aufstand des Volkes gegen getaufte und ungetaufte Juden nicht wirst bezähmen können. Die Geschichte sagt, daß diese Behauptung nicht überspannt sei. —

Von dem, mein Lips, was in der Zeit einer tiefgesunkenen moralischen Kraft dirigirt, gerathen, administrirt, gerechnet und revidirt wird, will man nach wenigen Jahren nichts mehr wissen und hören. Die Worte der Wahrheit aber, die hie und da ein Moralist, Patriot oder Dichter, — durch seine Phantasie über die Wirklichkeit der Erscheinungen hinweggeführt —, gesprochen oder geschrieben hat, werden bei der späten Nachwelt noch gewürdigt und gelesen werden, denn ihnen bleibt über die flatterhaften Kinder des Tages eine dauerhafte Herrschaft, und — leider gewöhnlich zu spät begriffen — ein sicherer Erfolg. —

Viele Gesetze in einem Staate beurkunden den Mangel guter Gesetze. Das Element aller Gesetze — das Recht — ist so einfach, daß jeder Mensch von gesunder Vernunft den Namen eines Rechtsgelehrten verdient. —

Da die Ehre keinem Menschen gleichgültig ist; so rathe ich dir, mein Lips, den Ehrengrad eines jeden Menschen richtig in das Auge zu fassen, und Jedermann nach Verdienst zu ehren. —

Willst du einen Menschen kennen lernen, und er besitzt die Klugheit, nichts oder wenig zu reden; so schaue auf seine Handlungen, und du wirst wenig Mühe haben, ihn richtig zu beurtheilen. —

Der Reichthum giebt seinem Besitzer keine Tugend; er scheint vielmehr das Laster zu begünstigen; denn Eigendünkel, schmutziger Geiz, Betrug und Ungerechtigkeiten jeder Art sind nicht selten die Begleiter des Reichen. —

Was giebt der Willkühr eines Mächtigen Kraft? Das Kriechertalent der Söldner, und eine blinde Nachsicht der klugen Untergebenen. —

Es ist gleich beschwerlich und mühsam, eine Geschichte von den Deutschen vor Christus Geburt zu schreiben, und eine seit dem Jahre 1799: in der ersten Periode fehlen die historischen Quellen, in der zweiten ist der Ueberfluß an widersprechenden Urkunden so groß, daß es nicht minder schwer ist, die Wahrheit zu finden. —

„Was dich nicht brennt, das blase nicht," sagt ein vom großen Geiste unserer Zeit ausgegangenes Sprichwort. Ich aber sage dir, mein Lips, lösche die Glut aus, die bestimmt ist, das Haus deines Nachbars in Flammen zu setzen, nicht weil die Gefahr dir nahe gekommen ist, sondern weil er dein Nachbar ist. Man darf sich nicht nur selbst keine Ungerechtigkeit erlauben, sondern man muß auch in seiner Umgebung schlechte Handlungen zu verhindern suchen. —

Das Projekt zum ewigen Frieden beruht auf Moral. Die Moralität der Fürsten gewährt Gerechtigkeit dem Volke. Die Moralität des Volkes bewahrt vor Lastern, und läßt die Redlichkeit, auf welche sich die Tugend gründet, festen Fuß setzen: sie giebt Gefühl für Tugend, Haß gegen alle Laster, und Achtung für das Recht. Fürst und Volk stehen zu einander im Wechselverhältnisse; beide übernehmen Pflichten, welche entweder den Geist oder den Körper berühren. Der Fürst kömmt mit seinen Unterthanen und mit den Staaten des Auslandes in Berührung; daß diese die nöthige Hochachtung nicht verletze, ist nothwendig, das reine Moralprinzip allgemein geltend zu machen. Herrscht das Moralprinzip in jedem Kabinete, so verschwinden die Leidenschaften jeder Art,

Herrsch= und Eroberungssucht, Stolz, Unmäßigkeit, Grausamkeit ꝛc., und die Achtung der Unterthanen naht sich mit unbezwingbarer Kraft dem Throne. Werden die allgemeinen Interessen der Menschheit die Grundprinzipien aller Staaten, so erhält die reine Moral in jedem Staate eine hinlängliche Garantie; die Thaten des Eigennutzes treten beschämt aus dem Wege, und Eine Bruderliebe umarmt alle Reiche Europa's, wenn der ewige Friede seinen Triumph feiert. —

Es wird zu deinem Ruhme gereichen, wenn du der Mehrheit mißfällst, indem der edlere Theil gewöhnlich der kleinere ist. —

Daß der Furchtsame sich selbst nicht volles Vertrauen schenkt, ist für ihn nachtheiliger, als daß er Andern mißtrauet. —

In jenem Staate, in welchem Religion für das Höchste und Heiligste gilt, ist die gesegnetste Politik zu suchen. Die Gesetzvorschläge für allgemeine Toleranz gehen nicht aus dieser Ansicht hervor. Tolerare heißt „dulden.“ Daß Recht und Tugend geduldet werden, wird keines Gesetzes bedürfen, und etwas anders, oder alles dulden, ist eine sehr bedenkliche Sache. —

Gesetze führen zum guten Ziele. Wer sich den Gesetzen zu entziehen sucht, kömmt in die Gefahr, des Genußes vieler Güter beraubt zu werden. —

Der Kluge besitzt die Gabe der Prophezeihung, besonders der Geschichtskundige: er ermittelt aus bekannten Thatsachen ohne viele Mühe das dem Unwissenden unbegreifliche Geburtsresultat der nächsten Zukunft. —

„Handle gerecht!“ Auf dieser Basis ruhen alle Gesetze. Sie macht ihrer Faßlichkeit und Einfachheit wegen jeden Einwohner des Staates zum Gesetzkundigen, was nothwendig ist, und dem Richter die Befugniß einräumt, über Menschen zu richten. In einem Reiche, in dem die Gesetze zweideutig lauten, sehr zahlreich sind,

viele Novellen umfassen, nnd Ausnahmen und Begünstigungen statt finden, ist der Gelehrteste nur selten ein Gesetzkundiger, und der gemeine Unterthan auf einem gemeinen Bildungsgrade wird nicht selten auf eine ungerechte Weise nach Gesetzen verurtheilt, die ihm ganz unbekannt oder unverständlich sind. —

Es ist ehrenvoller, mein Lips, Tugenden zu fingiren, und sie als bestehend der Welt zum Muster vorzuhalten, als Bubenstücke und Schandthaten durch eine allgemeine Lasterhaftigkeit der Menschheit rechtfertigen zu wollen. —

---

3. Satirische Gnomen und Satiren.

Der Egoisten Zahl ist voll —
La Patria heißt mein Idol! —

Derjenige ist ein großer Redner, der jede Sache zugleich loben und tadeln kann: aber deiner Achtung, Lips, sei nur derjenige würdig, welcher nicht blos rednerisch, sondern auch rechtlich sein Lob und seinen Tadel begründet. —

Da du das Böse hassen mußt, so könntest du glauben, du sollst auch die bösen Menschen hassen: allein diese mußt du nur verachten, wenn du sie nicht zu bessern vermagst, denn der Haß beunruhigt dein Gemüth, nicht aber den bösen Menschen. —

Sei des Lobes würdig, und du wirst glücklich sein, wenn du auch nicht gelobt wirst. —

Der Lasterhafte ist nie ohne Feind: belästigen ihn Richter und Gesetze nicht, so neckt ihn sein Gewissen. —

Der Weise ist demjenigen dankbar, der ihn von einem Irrthume befreit: der Leichtsinnige findet nicht so viele Zeit übrig, um durch Dankbarkeit allen Irrthümern zu entsprechen. —

Der Reichthum hat unter vielen schlechten Eigenschaften auch diese gute, daß er, was zwar selten geschieht, gut angewendet werden kann. —

Der ist ein gewaltiger und muthiger Held, dessen Vernunft die sinnlichen Neigungen beherrscht. —

Hast du den Muth, der Welt eine offene Stirne zu bieten, so rathe ich dir zu dem großen Unternehmen — gegen den Strom zu schwimmen. Bei Ausübung dieser Kunst erlangst du eine allgemeine Menschenkenntniß, denn alle Menschen schwimmen auf ruhigen Wogen an dir vorüber, und zeigen dir ihre Vorzüge und Schwächen. Du lernst die ganze große Masse der Schwimmer kennen, nur nicht — deines gleichen. Ein Sonderling wirst du genennt werden, aber der ausgezeichnetste Sonderling ist auch der größte Mann. —

Alle lehrenden und schreibenden Gelehrten, Professoren, Hofräthe, Akademiker, Lehrer, Diplomaten, Journalisten und Zeitungsschreiber sind mit Einschluß der redenden Prediger, Pfarrer, Schullehrer und der parlamentirenden Stadt- und Dorfdeputirten die Faktoren des Zeitgeistes. Der Zeitgeist ist also nichts anders, als dasjenige Phänomen, das diese Herren Doktoren zu schaffen belieben. Ist daher der Zeitgeist gut, so kann man mit den Literaten zufrieden sein; ist er schlecht und verdorben, stiftet er Brand und Aufruhr; so mag der Arm der rächenden Gerechtigkeit zuerst auf sie fallen. Besonders sind diejenigen nicht aus den Augen zu lassen, welche immer eine böse Zukunft prophezeihen, wenn sie unterlassen, ihre Prophezeihungen mit Gründen zu stützen, und den befürchteten Folgen nicht mit offener Fehde entgegnen. —

Es erzeugt Mißtrauen gegen die Klugheit des Zeitgeistes, wenn man sieht, daß große Werke und pompöse Unternehmen unter den Augen ihrer Werkmeister wieder einstürzen. Ganz auffallend aber ist die nicht seltsame Erscheinung, wenn diese Helden des Tages selbst die Hände zum Einreißen darbieten, und Etwas für unzweck-

mäßig erklären, was vor einem Dezennium in ihrem Kopfe als die höchste Weisheit galt. —

Die Satire gleicht einem Pflaster, das bei demjenigen wirkt, dem es aufgelegt wird; bei jenen aber ohne Erfolg bleibt, für welche es nicht bereitet ist. —

Blinden ist es jederzeit unangenehm, daran erinnert zu werden, daß andere sehen. Dieses hat einen Grund; aber wenn Menschen, welche gut sehen, das Gesicht verläugnen, oder durch Brillen sehen, da wird kaum ein ehrlicher Grund zu finden sein. —

Eine große Gnade hat der weise Weltregent unserm Zeitalter gegönnt, daß er denjenigen, die am meisten an dem Vaterlande und seinen Bürgern und Edlen gefrevelt haben, so lange Tage geschenkt hat, als es nöthig war, die verübten Thorheiten und Laster zu erkennen und reumüthig zu büßen. —

Es ist überflüßig, mein Lips, für die Wissenschaften gewisser Hochbesoldeter zu viele Hochachtung zu haben; aber es ist sehr nothwendig, dich vor ihren heimlichen Kunstwerken zu fürchten. —

Ich rathe allen Wahrheitsfeinden bei Gefahr des Verlurstes ihrer Ehre und ihres Ansehens vor der Nachwelt, nach ihren ganzen Kräften und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern, daß kein Freund der Wahrheit die Motive ihrer Handlungen erfahre. —

Der hochmüthige Prahler erwirbt sich — die Verachtung aller Klugen, und da Jedermann klug sein will, so ist dieß kein kleiner Gewinn. —

Man will bemerkt haben, daß dem A. B. die Armuth weniger zur Schande gereiche, als dem Y. Z. der Reichthum zur Ehre. —

Die Gesetze geben einem Staate, was sein muß; die Tugenden der Bürger zeigen, was sein soll; doch was wirklich ist, widerspricht nicht selten beiden. —

Sogar der Heuchler, welcher sich der Maske der Tugend bedient, erweiset dem Tugendprinzip eine große Ehre: er sagt nemlich, daß ihn die Tugend zieren würde, wenn er sie besäße.

Ein Aufrührer ist ein Verbrecher von ausgezeichneter Art: deswegen mag man für ihn den Ort der Transscension, versteht sich in Ländern, wo noch Richter und Gesetze für die Dekorirung der Galgen thätig sind, zur gebührenden Auszeichnung um einige Pariserfuß erhöhen. —

Das Versprechen eines besiegten Feindes ist eine Nothlüge. —

Derjenige Krieger wird nicht leicht siegen, welcher bezweifelt, daß er siegen könne. —

Der Sieg ist das glänzendste Resultat des Krieges: ihn verleiht oft das blinde Glück; aber auch am Siege hängen die blutigen Thaten einer gesetzlosen Gewaltthätigkeit. —

Das Kleid beurkundet den Geschmack des Fabrikanten, und die Geschicklichkeit des Schneiders. Würde es beweisen, wie der Besitzer dazu gekommen wäre; so würde man öfter auf eine Erbschaft, oder auf einen Schuldschein stoßen, und nur in wenigen Fällen auf ein persönliches Verdienst der Redlichkeit. —

Du kannst die Gunst eines Großen am leichtesten erlangen, wenn du seine Neigungen lobst, und dieselben öffentlich nachahmst; aber Jedermanns Beifall wirst du vielleicht nicht erhalten, wenn deine Nachahmung zu ernsthaft wird. —

Der Philosoph sucht die Wahrheit, und findet sie nicht; oder wenn er sie gefunden zu haben glaubt, füllt sie seinen Kopf mit Düsterheit an. Der Dichter sucht weisen Lebensgenuß, und findet ihn an der Hand der Natur im Gefühle. Da sich beide oft wechselseitig Narren heißen; so frägt es sich, auf welcher Seite das Tollhaus erbaut werden soll? —

Einer der größten Thorheiten macht sich derjenige schuldig, welcher in der verwerflichen Hoffnung, seinem Gegner zu schaden, das eigene Leben auf das Spiel setzt. —

Der Geiz ist eine Tugend, welche die Erben wohlgefällg wahrnehmen. —

Es ist nicht schwer, Gründe für oder gegen eine Handlung zu finden, die man thun oder unterlassen will: daher es keinem Senate an Begünstigungs = und Abweisungsmotiven fehlen kann. —

Alles soll nach euern Worten und Schriften, ihr staatsklugen Diplomaten, die Zukunft thun und zu Stande bringen! Man will aus Kindern Menschen erziehen lassen, aus Juden ehrliche Gewerbsleute bilden, den Luxus hemmen, Laster verbannen, große Söldlinge auf halben Sold setzen, monarchische Staaten als gesetzmäßige Regierungen erkennen; den 30= bis 100prozentigen Zinsfuß der Wucherer auf den gesetzmäßigen fünfprozentigen reduziren; den Knecht dem Bauer, und den Gesellen dem Meister unterordnen; das Bier als Gerstengetränk nicht als Wein verkaufen lassen; geheimen Gesellschaften die Dolche abnehmen; Revolutionslehren aus Zeitungen und Brochüren entfernen; die deutsche Sprache und der Germanen Heldengeschichte an die Stelle der griechischen Geschichte und der egyptischen Hieroglyphen = Schrift setzen; statt wuchernde Bibelgesellschaften zu unterstützen, den Sinn der heiligen Bücher erklären und allgemein verbreiten; Heuchler entlarven; den Eigendünkel auf seinen wahren Standpunkt zurückweisen; den Krieg für kein nothwendiges Uebel, sondern den ewigen Frieden für eine Wohlthat der Menschheit ansehen, daher die Hand des Jünglings von der Muskete an den Pflug gewöhnen; Vorurtheile widerlegen; dem Inländer gleichen Verstand, wie dem Ausländer, zugestehen; dem Betrüger und Staatsverräther die Maske abziehen; das Staatswohl im Wohlstande der Vielheit, nicht im Reichthume der Einzelnen suchen; den mit unbekanntem Erwerbe sich zeigenden Verschwender als Verbrecher

betrachten; die einsame Tugend nicht mehr als Zielscheibe des hochmüthigen Lasters dienen lassen, und endlich nicht mehr gestatten, daß das Glückskind dem Verdienste höhne. Dieses Alles soll erst die Zukunft schaffen, und ihr sehet doch ein, daß es der Gegenwart mangelt? Soll nicht das Nöthigste sogleich durch euch geschehen? Soll man länger diese Erkenntniß bethören, und sich von der Nachwelt der Nachläßigkeit, Dummheit, der Schlechtigkeit ꝛc. beschuldigen lassen? Beantwortet euch diese Fragen, ihr, die ihr euch mehr oder minder mit dem Wohle einer Nation beschäftiget, und gönnt der redlichen Antwort einen sichern Erfolg, wenn ihr nicht ferner noch vorziehet, euch mit des Volkes Einfalt und Gutmüthigkeit zu täuschen. —

Woher kömmt es, daß so oft über Undank geklagt wird? Weil der Edle entweder von schlechten Menschen Dank erwartet, auf den er billig keinen Anspruch machen kann; oder weil der Schlechte dankwürdig zu handeln glaubt, wenn er den Edlen neben sich geduldet, oder ihn wohl gar durch eine Wohlthat auf seinen Weg zu leiten sucht, dafür aber nur Verachtung ärnten muß. —

Der Regent hat sein ganzes Volk, und überdieß noch das weite Ausland zu Richtern seiner Handlungen, während der Privatmann nur Einen weltlichen Richter, und sein Gewissen als einen unabweisbaren Urtheilsprecher über sich hat. —

Lobet, ihr Kinder des Zeitgeistes, und preiset alles an der Gegenwart, und an ihren Nachtgeburten, damit dem nachfolgenden Geschichtschreiber nichts mehr übriget, als Tadel. —

Der Eigendünkel führt oft zur Unverschämtheit, indem er uns nicht selten seine Meinung aufdringt, und den Glauben zu erkennen giebt, als wäre die Menschheit nur vorhanden, um Thorheiten zu huldigen. —

Wirst du nicht trachten, das Geld zu deinem Gefangenen zu machen; so kömmst du in Gefahr, ihr Sklave zu werden. —

Es ist ein bitterer Trost, den man aus dem Unglücke und den Leiden Anderer schöpft; aber es ist doch süßer, als wenn man unter Glücklichen und Schwelgern der einzige Unglückliche ist. —

Auf den Leichenäckern erhält derjenige einen guten Rath, der nicht weiß, welche Lebensweise er einschlagen soll. —

Da Niemand die Launen des Glückes in seiner Gewalt hat; so kann sich auch Niemand des vollen Eigenthums der Glücksgüter rühmen. —

Man fordert von denjenigen Auszeichnung, die man unterdrücken will; denen man zu helfen gesonnen ist, mit diesen werden heimlich Vergleiche abgeschlossen, welche die Auszeichnung entbehrlich machen. —

Wo selbst des Schlechtesten Handlungen viele Lober finden, da kann es dem Schwachen in seiner Handlungsweise leicht geschehen, keinen Unterschied zwischen dem Guten und Schlechten zu finden. —

Schmeichler und Verläumder betrügen das Publikum: beide schaden der Person und der Sache, die sie sich zu behandeln die Mühe geben. —

Wenn du auf deinen Wanderungen um die Welt, mein Lips, zu einem wilden Volksstamme kommen solltest, der keine Religion hätte, oder zu einem im höchsten Grade aufgeklärten, der eine besessen, aber durch Verstandesphilosophie wiederum verloren hat: so sollst du deine höchste Auszeichnung darin suchen, demselben eine Religion kennen zu lernen; denn ohne Religion kannst du kein Gesetz stützen, und keinen Staat organisiren, das einzige Criminalgesetz ausgenommen, welches den Menschen über den Menschen das Todesurtheil aussprechen heißt. Dieses Gesetz wirst du nicht auf die Basis der katholischen Religion stützen können, sondern die Stütze dafür in dem blinden Heidenthume suchen müßen. —

Wenn ein Diplomatiker zu dir sagt: „Ich möchte Ihnen in dieser Sache nicht gern schädlich sein," so sei von ihm überzeugt, daß er ernstlich damit umgehe, dich zu verderben. —

Juden, euer Maß wird voll, sobald das Maß der Christen ganz geleert sein wird. —

Der Geizige erträgt das ganze Elend des Armen. Will man ihm Gutes gönnen; so muß man Gott bitten, daß er ihn bald durch den Tod von seinen lebenslänglichen Qualen befreien wolle. —

Wir haben die glücklichsten Zeiten erlebt, in welchen ein heller Augenblick eine tausendjährige Finsterniß in der Art erleuchtet hat, daß wir, wie durch convexe Gläser, Alles in summo grandu um uns her wahrnehmen, die beglücktesten Unterthanen, die weisesten Gelehrten, die großmüthigsten Regenten, die humansten Richter, die scharfsinnigsten Gesetzgeber, die uneigennützigsten Patrioten, und — — die bedaurungswürdigsten Menschen. —

Wer Spott verdient, glaubt sich überall verspottet: jede Satire hat ihn zum Gegenstand, und jeder Lästermund redet von ihm. —

Wenn ein Reicher einen Brillanten verliert, und ein Armer findet ihn; so erblicke ich dabei einen Eingriff des Himmels in die Weisheit der bürgerlichen Gesellschaftsverträge, denn es möchte weniger das Unglück des Reichen zu beklagen, als das Glück des Armen zu bewundern sein. —

Gemälde auf Papier und Leinwand, und Büsten aus zerstörbarer Erde errichten sich Menschen, um sich der Nachwelt zu zeigen, während sie durch leichtsinnige Handlungen ihre Geistesgröße schon lebend zerstören. —

Man erwirbt dermal gewöhnlich auf eine Weise vieles, auf welche man nichts erwerben sollte; daher viele Edle arm sterben, weil sie unfähig sind, auf die gewöhnliche Weise etwas zu erwerben. —

Ich kenne Menschen, die den Gruße des Bürgers und Landmanns nicht danken. Würden diese höflichen Leute jene stolzen Blasen näher kennen, sie würden sich den Gruß ersparen. —

Man denunzirt nicht, wenn man behauptet, daß es in Mexiko Straßenräuber gebe; aber man wird denjenigen verächtlich einen Denunzianten nennen wollen, der den Hauptmann derselben bei dem Namen nennt — das heißt: exempla sunt odiosa. Der Denunziant ist übrigens, wenn er nicht mit dem Verläumder verwechselt wird, eine Person, die nur schlechten Menschen und Betrügern gefährlich ist, deren große Anzahl aber den Staat veranlaßt, Denunzianten verschiedenen Ranges vom Polizeidiener bis zum Polizeipräfekten und vom Kalkulator bis zum Chef de la Comptabilité aufzustellen und zu besolden. —

So lange man die Menschen achtet, weil sie reich oder bewürdet sind, wird man den Armen verachten, wenn er auch edel und tugendhaft ist. —

Ich bin stets in der Armuth glücklich, befinde ich mich in des Schöpfers freier Natur; selten, erblicke ich einen Dürftigen; und unglücklich, wenn ich Fürst und Vaterland von Oligarchen mißbrauchen sehe. —

Der Stolze, wie der Bescheidene, der Arme, wie der Reiche schließt seine Gegenwart mit des Priesters Requiescat. Nota bene, wenn er ein Katholik ist. —

Wo Thaten Geheimnisse verrathen, da ist das Geheimthun in Worten lächerlich. —

Was wir in guten Schulen theoretisch erlernen, können wir unter gewöhnlichen Menschen praktisch nicht ausüben; daher es mein Vorschlag ist, man möchte in öffentlichen Schulen neben der Weltweisheit auch über der Welt Thorheiten Vorlesungen halten. Gnomenschreiber, welcher für letzters Fach eine zwanzig-

jährige Prüfung bestanden hat, meldet sich zu einem Katheder, und verspricht ohne Honorar einen reichlichen Unterricht. —

Da Personen von Rang und Würden auch nur einen Kopf, zwei Hände und zwei Füße haben, und daher andern Nichtbewürdeten ähnlich sind; so sollen sie, wenn ihnen das tägliche Tragen einer Uniform zu lästig ist, durch geistige und moralische Größe sich hervorthun, und dadurch beweisen, daß sie die Achtung der Untergebenen verdienen. —

„Das Alte paßt nicht mehr für unsere vorgeschrittene Zeit!" Diese Worte hört man so oft, daß man darin wirklich einen belehrenden Sinn suchen könnte. Was paßt denn für unsere Zeit, da man immer dasjenige heute verwerfen sieht, was man noch gestern als vollkommen gepriesen hat? Das Alte hat die Prüfung der Zeit und das Urtheil der Völker für sich, außer welchen es nicht alt werden konnte. Das Neue hat großentheils nichts für sich, als die Empfehlung eines Wortkrämers, der mit leeren Buchstaben den Schwachsinnigen blendet, den Klugen aber über sich lachen macht. —

Der Fremdling bringt fremde Sitten mit sich vom Auslande, und statt des Patriotismus gewöhnlich unersättliche Selbstsucht und Zueignungsgabe. Ist ihm die Befriedigung derselben gelungen, und hat er seine leere Tasche gefüllt, so ruft er, und nicht mit Unrecht, aus: „Dieses blinde Volk bedarf der Aufklärung!"

Ein gutes Gewissen würzt Kartoffeln und schwarzes Brod; ein böses überpfeffert den Leckerbissen. Letzters — wird behauptet — soll auch den Schlaf rauben, einen lesbaren Eindruck in die Miene zeichnen, und den Gedanken an die Ewigkeit mit Schreckenbildern, ähnlich den Gespenstern, umgeben. Was ist hier zu thun? Ohne Gewissen zu sein, wenn man nicht Kraft besitzt, sich eines guten Gewissens zu bemächtigen. —

Zorn und Uebereilung tragen selten genießbare Früchte. —

Eine Flasche Spiritus erträgt einen Tropfen Wasser, ohne deswegen ihren Werth zu verlieren: gleichwie einem Volkscharakter einzelne Schlechte nicht schaden können. —

Lieber um eine Stufe zurück mit deiner Metaphysik, Lips, als wenn du auf der dritten Stufe dem Schwindel dich aussetzest, oder auf der vierten im reinen Aether erstickst. Nicht wahr, das riecht nach Löschhornphilosophie? Ganz recht, beim Sturme darf man nur in den Laternen Lichter brennen lassen; die allgemeine Illumination ist feuergefährlich, wie die Zügel der Sonnenrosse in den Händen eines jungen Phaeton. —

(Kurzer Inhalt eines großen Buches.) Der Egoismus ist der Antipode des Patriotismus: wenn daher die Sonne um den Egoisten glänzt, wandelt der Patriot in finsterer Nacht. Diese Naturerscheinung zeiget öfters das Bild einer großen Gesellschaft, die das Unglück hat, unter dem Einflusse der Antipoden des Patriotismus zu stehen. —

Gewisse zweideutige Menschen möchten immer gern etwas sehen, was in ihrem Zirkel nicht zu finden ist, und etwas scheinen, was sie nicht sind: daher sehen sie in ihrer Umgebung in Verläumdern und Betrügern nur — rechtschaffene Männer. —

Von guten Unterthanen gepriesen, oder von bösen getadelt werden, giebt dem Beamten gleichen Ruhm.

Liebe reicht uns Opium, Freundschaft einen Lebetrunk. —

Reiche setzten sich auf diesem Kirchhofe große und kostbare Grabsteine: der Arme hat keinen! Lange suchte ich nach den Denksteinen der Tugenden und Verdienste, und fand sie endlich — unter den Armen. —

(Anekdote.) Als U. mit W. durch die schöne X. Straße zu Y. spazierte, und zu dem Pallaste des Z. kam, sagte U. zu W.: Wie kam Z. zu diesem Pallaste? W. erwiederte: Wer er war, wissen

wir; wer er wurde, sehen wir; und was er ist, zeigt uns dieser Pallast, der nicht im Hypothekenbuche erscheint, sondern im eigenen Lichte glänzt. —

Der versteht nicht zu leben, der nicht den Thorheiten des Zeitgeistes huldigt; doch wird er auch der Mühe überhoben, an dem Triumphe Theil zu nehmen, den das Laster über die Tugenden der Ahnen feiert, wenn die Ordnung der Dinge zerfällt, und sich eine kräftigere Nation feindlich nahet. —

Der Geizige hat zum Versagen eben so viele Ursachen in Bereitschaft, als der Freigebige zum Geben. —

Der Geizige lebt, von Jedermann verachtet, in einer glänzenden Armuth; selbst die Thränen seiner Erben spotten am Grabe noch seiner. —

Das Gold wird darum hochverehrt,
Weil es im Schlamm kein Rost verzehrt! —

Ruhm und Ehre der heiligen Gerechtigkeit! Till ist irrig daran, daß er die Blindheit der großen Justizia über Alles preiset; ihre Taubheit ist viel höher zu schätzen. Höre den Beweis! Justus wollte der hochverehrten Signora eine Rechtsfrage mündlich vortragen, und sogleich auf gesetzlichen Spruch warten. Sie schüttelte ernst ihr Haupt, legte das Schwert aus der Rechten und die Waage aus der Linken, zeigte mit beiden Zeigefingern auf ihre tauben Ohren, und befahl einem aus dem Heere ihrer treuen Diener, ihm Feder und Papier zu geben und die Addresse eines Advokaten. Nun schreibt Justus und sein Advokat zehn Jahre lang an der Entwicklung und Verknüpfung seiner einfachen Rechtsfrage, ohne ein anders Resultat erzielt zu haben, als Taxenzettel und Deservitenrechnungen. —

Wer immer von den Vorzügen ferner Staaten lies't, läuft in die Gefahr, die Vorzüge seines Vaterlandes, wenn es nicht in

die Presse und in die Hände der Kritik geräth, gar nicht kennen zu lernen.

Unter jungen Frauenzimmern und Mädchen giebt es eine große Menge Hexen, welche Männer und Jünglinge durch einige Worte, einen Blick, freundliches Lächeln, oder durch Miene und Geberde, sogar in der Kirche durch ihr Gebet bezaubern. Zur Beruhigung des schönen Geschlechtes füge ich noch bei, daß, je unschuldiger und vollkommener diese liebenswürdigen Wesen uns erscheinen, desto größere Hexen sie seien. —

Wenn man die Bevölkerungslisten gewisser Städte in das Auge faßt; so erklärt sich die Aeußerung eines Staatsmannes, welcher, wie es scheint, den Juvenal studirt hat, daß man die Ehen ohne Nachtheil der Population beschränken könne. Wenn aber ein Sohn der Zeit, der den Juvenal nicht versteht, durch gewaltthätige Maßregeln mit allem Nachdrucke dahin arbeitet, daß neben dem Priester- und Soldatenstande auch der größte Theil der Staatsdiener in hagestolzer Verachtung der bisher von der Kirche und Moral geheiligten Ehe sein Leben hinbringen, und beitragen soll, daß Mädchenehre und Frauenwürde geschändet, und die edle Gabe des Schöpfers — die Liebe — zur entehrenden Stufe herabgewürdigt werde: so kann man über die Verkehrtheit dieser Staatsklugheit, die der liebenswürdigen Unschuld, dem Gesetze der Natur und der Kraft der Nachkommenschaft den Stab zu brechen droht, nur tiefen Schmerz und Mitleid fühlen, da ohnehin der große Verein von Hagestolzen in manchen Städten, die naturwidrig hie und da angeordneten Beschränkungen der Ehe, und die Verachtung und öffentliche Zurücksetzung der mit Kindern gesegneten Familien schon die traurigsten Ereignisse zu Tage gebracht haben. Kaum gedeiht die Unschuld zur Knospe, so wird sie mit Beihilfe strafbarer Kupplerinnen entblättert dem Siechthume überlassen, der in wachsender Zunahme die Talente lähmt, der Generation geistige und körperliche Kraft auf-

löst, und dem Nationalcharakter Würde und Ansehen raubt. Bedenke dieses, du verzärteltes Söhnchen moderner Institutionen, und höre, was zu dir Ausonius spricht: Turpe quid ausurus, te sine teste time! —

Die Armuth beleidigt nur denjenigen, der sie haßt: sie hat unter edlen Menschen viele Freunde, und unter Bösen keinen Feind. Sie ist ein großes Gut, das denjenigen verkannten Tugenden gleicht, welche der unvernünftige Mensch flieht. —

Die Hoffart ist ein Kennzeichen des Thoren. Wer auf ein schönes Kleid einen Werth setzt, prahlt mit fremdem Eigenthume, nemlich mit der Kunst seines Schneiders. —

Verbrechen gegen den Staat haben, wenn die Zeit einer gesetzlichen Vergeltung eintritt, Vorzüge vor Verbrechern gegen Personen. —

Wer Alles haben will, kömmt selten zum Genuße des Wenigen, das er wirklich hat. —

Während der Arme in Reichsangelegenheiten, z. B. als Soldat thätig ist, bewacht der Reiche seine Geldkisten, bis Gewalt, die er durch Empfindungslosigkeit gegen sich reizt, ihn zu etwas Bessern zwingt. —

Gram und Sorgen färben die Haupthaare weiß, aber Lust und Freude färben sie nicht wieder schwarz oder blond; daher es besser ist, keine Leiden zu fühlen, als philosophische Trostgründe zu erhalten. —

Um einige Laster in Sold zu nehmen, reicht der größte Reichthum nicht allzeit aus, während der Mäßige die Tugend ohne alle Kosten füttert. —

Man spricht in Büchern und guten Gesellschaften so viel Schönes von den Martyrern der Wahrheit, daß du auf den unbeneideten Ruhm, ein solcher Martyrer zu werden, stolz sein magst. —

Du hast nicht darauf zu achten, wenn man dich deiner Satiren wegen verfolgt, sondern kannst mit dir vielmehr recht zufrieden sein, wenn deine Satiren, wie bisher, ferner noch das Laster geiseln, und im Busen schlechter Menschen Gewalt ausüben. —

Kannst du dich über das Gefühl der Dankbarkeit, die von gemeinen Menschen erwartet wird, nicht hinwegsetzen; so mußt du auch kein Geschenk und keine Wohlthat annehmen. —

Alles an sich zu reißen, und von dem Errungenen nichts anzulassen, ist des Geizigen höchste Weisheit und einziges Bestreben. —

Suche das zu erlangen, was dich glücklicher macht, nicht dasjenige, was dich reicher macht: besonders hüte dich gegen Verlurst deiner Ehre einen Geldgewinn zu machen. —

Ein Gast bewunderte die schöne Beleuchtung im Tanzsaale eines Wirthes. Dieser entgegnete ihm: Mir will sie nicht recht gefallen! Das Licht glänzt nur, indem es das Wachs verzehrt, das die emsigen Einwohner meiner Bienenkörbe während vier Monaten mit größter Anstrengung gesammelt haben. —

Warum baut sich der geschmeidige Glückspilz Y einen so großen fast fürstlichen Pallast, fragte in einer Gesellschaft ein Nachbar den andern. Damit er Gelegenheit nehmen kann, erwiederte dieser, denjenigen seine Erwerbsfähigkeiten zu zeigen, die ihn als Holztriftbuben gekannt haben, und er auf seiner Altane einen eigenthümlichen Platz erhalte, dessen er sich vor dem bewundernden Publikum statt des Prangers bedienen kann. —

Kein Mensch ist von Eigenliebe frei: sie ist an denjenigen zu entschuldigen, die als ehrliche Männer gelten, und gut und schön handeln: aber es heißt dem Publikum den Verstand abläugnen, wenn derjenige, der nur schlechte Handlungen von sich sehen läßt, sich beredet, daß er als ein achtungswürdiger Staatsbürger gelte. —

Wer nach Reichthum strebt, muß der Ungerechtigkeit die Hand bieten können. —

Selbst Sklaven reicht die Zufriedenheit ihre edlen Güter, wenn sie ihren sauern Dienst als eine süße Pflicht betrachten. —

Geduldiges Leiden im Unglücke erwirbt dir gemüthliche und redliche Freunde: Freigebigkeit zieht eine andere Klasse von Freunden an dich. —

(Anekdote.) „Wissenschaften machen nicht reich, und Kunst gewährt nur eitle Ehre, aber 200 pro Cento sind meiner Bemühung werth," sagt Samuel, und fängt an, Pensionsscheine armer Wittwen und Waisen um $\frac{4}{5}$ des Werthes, wenn sie nach drei Wochen fällig sind, und um $\frac{3}{5}$ einzulösen, wenn sie nach sieben Wochen zahlbar sind. —

Wer Warnungen nicht achtet, scheint zu wünschen, daß der Sturm losbreche, und zu seinem Heile das Bestehende zerstöre. —

Die Legenden der Martyrer erhalten so lange einen Zuwachs, so lange die Schlechtigkeit sich das Recht anmassen darf, über Tugenden zu richten, und Urtheile zu vollziehen. —

Das bekannte Sprichwort: „Er hat kein Glück!" sagt mit andern Worten: Er ist unglücklich, weil er zu redlich, gut und gerecht ist. —

Die Wahrheit wird nur jenen Großen verhehlt, die sie nicht gern hören, oder wohl gar den Wahrheitsfreund vor ihr Tribunal, das aus sachkundigen und tiefsinnigen Pflegsöhnen des Zeitgeistes besteht, zitiren. Diese prüfenden Richter finden dann freilich die Geächtete als verdächtig, weil sie ihnen als eine gefährliche Feindinn gegenüber steht. —

Ein gutes Gewissen und Frohsinn sind Schätze des Herzens, die man nicht auf der Börse oder durch das Lottospiel gewinnt, sondern sich durch einen kräftigen und beharrlichen Willen erwirbt. —

Der Reiche soll sich für einen weisen Verwalter seines Vermögens achten: als Christ soll er nicht im Ueberflusse schwelgen, wenn er seinen Nächsten neben sich Noth leiden sieht. Da nur wenige Christen sind, welche große Reichthümer besitzen, so mag diese Gnome nicht viele Reiche beunruhigen. —

Till hätte einmal nach dem Antrage eines edlen Staatsmannes eine Ehrenmünze erhalten sollen, um sie auf dem Rocke zu tragen, und damit zu zeigen, daß er ein Patriot und keine Nulle im Staate sei. Da ihn aber sein Patriotismus und seine Immullität selten einen ganzen Rock gewinnen ließ; so ist es gut geschehen, daß er dieses Ehrenzeichen nicht erhielt. Warum? Weil der zerrissene Rock ohne Ehrenzeichen für das Vaterland rühmlicher ist. —

Gräme dich nicht darüber, wenn du ein neuerbautes Haus wieder niederreißen siehst: die größere Anstrengung und Geschäftigkeit, welche die Zerstörung einer alten Mauer erfordert, ist mehr deiner Theilnahme werth. —

(Anekdote.) Zum Minister Moderatus kam der Sekretär Bibar, welcher unter dem abgetretenen Kanzler Cölestin aus jeder Remunerationsrubrike eine Summe für seine vielerlei Funktionen quittirt und in sein Eigenthum transferirt hatte, und bat um Anerkennung seiner Verdienste, indem alle Entschließungen durch seine Hand expedirt worden wären. Wie viel haben Sie Gehalt? fragte Moderatus. Der Sekretär antwortete: Jährlich 1600 fl. und einige Nebenbezüge! Und Ihr Gehilfe, der dieses alles konzipirt und geschrieben hat? fragte der Minister weiter. Dieser hat bisher 365 fl. bezogen, aber jährlich von mir einen Konventionsthaler Honorar erhalten, wenn er mir den letzten Besoldungsschein und die letzte Quittung für die jährliche Remuneration zu 500 fl. wegen der Kanzleiaufsicht ꝛc. geschrieben hat, entgegnete Bibar. Gut, sagte der Minister, dieser Mann ist genügsam! Er wird mir künftig Ihre Stelle um jährliche 1000 fl. ohne Remuneration und Emolumenten versehen, und Sie

werden Zeit gewinnen, zur Ersparung des Konventionsthalers Ihre Pensionsquittungen selbst zu schreiben. —

(Aus dem 1815 durch mich verfaßten und wieder kassirten Trauerspiele: der Supplikant.)

Pompoſo. Was ist denn nach Ihrem naseweisen Verstande Patriotismus?

Philokrates. Ich vermag euer Excellenz diesen großen Begriff nur a posteriori zu definiren! Nach den Verdiensten eines Codrus, Lykurg, Solon, Aristides, Cimon, Epaminondas, Thrasybulus, Tyrtäus, Leonidas, Mucius Scävola, Fabrizius, Quinctus Cincinatus, Regulus, Horatius Kokles, Dezius, Kato, Kurtius, Cicero und Camillus verdient derjenige diesen Ehrennamen im Staate nicht, der aus Zwang oder um Belohnung für das Vaterland thätig ist; noch weniger derjenige, der aus Selbstsucht handelt, der für hohe Besoldungen, Sportelantheil und Erträgnißprozente sich um die Staatseinnahmen verdient macht, vom zins- und steuerbaren Bürger aber oft einen ehrlosen Ruf auf sich zieht; noch minder jener, der um 8 Prozente Provision und 6 Prozente Zinse in Tagen des Bedürfnisses dem Staate ein Anlehen mit $\frac{4}{13}$ in Baarschaft und $\frac{9}{13}$ in Papieren, welche er dem in Armuth versunkenen Landmanne und Bürger um 25 — 50 Prozente ablöste, vorschießt; auch nicht derjenige, der unter irgend einem vielsagenden Titel $\frac{x}{m}$ fl. Besoldung, und — wenn er sich entschließt, täglich eine Stunde seinem Berufsgeschäfte zu wiedmen, dafür $\frac{x \times y}{m}$ fl. Gratifikation aus seines Herrn und Gebieters Kassa bezieht, und dagegen sich die große Auflage, welche das Stempelgesetz ihm aufbürdet, mit 1 — 100 fl. mit vieler Bereitwilligkeit gefallen läßt; endlich nicht jener, der hinter der Batterie das Verdienst des aus der Feldschlacht triumphirend zurückkehrenden Kriegers rühmt; auf gar keine Weise aber derjenige, welcher Aemter an Hu— — —

Pompoſo. (geſchäftig) So, ſo! Adieu! Melden Sie ſich, wenn eine Stelle für Ihren Patriotismus erledigt wird! —

Die Wahrheit ſei dir fürchterlich —
Sie wälzt des Lügners Haß auf dich! —

Manuſcript
aus
der Pariſer-Vorſtadt St. Antoine.

Aus dem zweiten Jahre (1794) der einzigen und untheilbaren Neu-Franken-Republik.

Im Jahre 1803, als zu M** Maskenzüge die Saturnalien prozeſſionsweiſe feierten, und ich mit den meiſten Studierenden noch einen langen Haarzopf trug, lernte ich ein honettes, jedoch ſehr blatternnarbiges Frauenzimmer, das, wie zu Heiligenheim ein St. Magdalenenbild, von Gaſthaus zu Gaſthaus ohne Viſier als Venus Urania herumgetragen wurde, und zugleich einen neufränkiſchen Republikaner aus Deutſchland kennen. Ich begleitete den Fremden auf verſchiedene Bälle, und unterhielt mich mit ihm beſonders angenehm und intereſſant, wenn er von der Wohlfart der Neufrankenrepublik zu reden Gelegenheit nahm. Als er bemerkte, daß ſeine weiſen Lehren bei mir Wurzel gefaßt hatten, fühlte er ſich bewogen, mir ein Andenken vor ſeiner Abreiſe jedoch mit der ausdrücklichen Bedingniß zuzuſtellen, daß ich mir meinen Zopf innerhalb 24 Stunden müße abſchneiden laſſen. Ich willigte ein, und er überreichte mir das letzte Exemplar des Prinzipienbuches der neufränkiſchen Patrioten in der Pariſer-Vorſtadt St. Antoine. Nach gewiſſenhafter Erfüllung der eingegangenen Bedingniß war ich rechtmäßiger Eigenthümer des wichtigſten Manuſcripts, das jemals in Privathände gekommen iſt. Da ich vom Verfaſſer bis heute keinen Eingriff in mein Eigenthum zu erleiden hatte, und von dieſem wichtigen Werke auch, außer in Ratſchky's Melchior Striegel, nirgends eine Erwähnung geſchieht; ſo glaube ich mich keines literäriſchen Diebſtahls ſchuldig zu machen, wenn ich das jakobiniſche Prinzipienbuch hiemit in einem Originalnachdrucke bekannt mache. Es lautet in einer treuen Ueberſetzung, wie folgt:

§. 1.

Die Freiheit ruhe auf der Bürger Köpfen,
In rothen nemlich und in blauen Mützen;
Ihr Bild soll auf der Henker Schwertern blizen,
Auf Fahnen, Trommeln und auf allen Knöpfen!

§. 2.

Gedankenfreiheit muß man Allen geben;
Das Recht zu geben Allen lassen:
Dieß ist die hohe Gleichheit aller Klassen,
Die im Land' der gold'nen Freiheit leben.

§. 3.

Der Staat vernimmt mit Wohlgefallen
Die angefüllten Rentenkassen;
In die wir gnädig nichts bezahlen,
Daraus uns nur dotiren lassen.

§. 4.

Des Adels Gut ist Volkes-Eigenthum,
Der Priester Gold gehört dem Krieger:
Die große Masse nähre sich vom Ruhm,
Und wir? Wir sind der Welt Besieger!

§. 5.

Doch lasset euch nicht lange mahnen,
Den leeren Säckel anzufüllen;
Denn jeder Dummkopf wird bald ahnen,
Daß wir um seinen Beutel spielen.

§. 6.

Habt ihr des Bürgers Eigenthum benützet,
Und ist im Land' kein Reicher mehr zu finden;
Dann laßt der Menge ein Gesetz verkünden,
Das heilig jedes Eigenthum beschützet!

§. 7.

Ist überall das Volk im Gähren,
Dann suchet heimlich zu entwischen;
Doch müßt ihr noch, hochweise Herren,
Zuerst im trüben Teiche fischen!

§. 8.

Für unsern Schweiß im Dienst' der Nation
Sind die gemachten Prisen unser Lohn,
Die unser konscribirtes Heer
Um Blut gewinnt zu Land und Meer.

§. 9.

Verlangest du, daß dir ein Landgut diene,
Und strebst du einer Gräfinn nach,
So führ' den Edelmann zur Guillotine,
Und eil' zur Frau in's Brautgemach!

§. 10.

Die Handelsfreiheit blüh' in leeren Buden!
Dem Volk' Versöhnung durch des Adels Leichen —
Im Fürstenblut' erscheint das Friedenszeichen,
Auf Börsen Gnade — allen Juden!

§. 11.

Verführt den Fürsten, zeigt ihn dann der Menge
Als Feind des Volkes, nicht mit seinen Schwächen,
Und richtet ihn nach des Gesetzes Strenge —
Vasallenurtheil muß den Stab ihm brechen!

§. 12.

Der Atheismus ist für uns Gewinn,
Hoch lebe Voltair Allen zum Exempel!
Im Senate herrsche Bürgersinn,
Und freie Toleranz in jedem Tempel!

Elementarunterricht
für
die liebe unerfahrne Jugend, welche auf dem Wege der Politik in der Welt ihr Glück sucht.

Difficile est satiram non scribere.
Juvenal. S. 1.

Ein Politiker zu werden, ist eine schwerere Aufgabe, als auf gewöhnlichen Wegen sein namenloses Glück in der Welt zu begründen. Dreierlei ist hier besonders zu beobachten nöthig, um zu einem glänzenden Ziele zu gelangen: du mußt es in deine Gewalt bekommen,

I. ein anders Gesicht zu zeigen,
II. eine andere Sprache hören zu lassen, und
III. in deinem Gemüthe mit diesen Beiden im beständigen Widerspruche zu bleiben.

Ich will es versuchen, dir durch gegenwärtige Skizze begreiflich zu machen, wie du dir diese Zustände zueignest, und zwar zuerst, wie du dein Gesicht zur politischen Größe vorbereiten und ausbilden kannst.

I. Vom Gesichte — Mimologie.

Da ich meinen Unterricht nicht an Politiker und Diplomaten der höchsten Potenz richte, sondern nur Weltkinder für das bürgerliche Leben zum förderlichen Verkehr des Handels und der gewöhnlichen Geschäfte erziehen will; so ist es hinreichend, wenn ich dich mit den berührten drei Hauptstücken näher bekannt mache, und die wichtigsten Lehren ohne besondere rednerische Eintheilung am geeigneten Orte einstreue.

Das Gesicht muß nach den Regeln der Mimik in der Art einen bedeutungsvollen Ausdruck erhalten, daß ein Lavater daraus nicht leichter einen Sokrates, als einen Melchior Str:egel (der liberalste Denker in Deutschland, während Frankreich als Republik blühte) machen könnte. Da der Schöpfer das Gesicht in der Regel für einen

Politiker unbrauchbar gebildet, und Nebenabsichten in dasselbe gelegt hat; so mußt du vor allem andern dich bestreben, demselben diese nachtheiligen Eigenheiten, als Munterkeit, Offenheit des Charakters, bauerndirnartige rothe Wangen, feurige Augen ꝛc. abzustreifen, und an deren Stelle eine undurchdringliche Düsterheit der Miene zu schaffen suchen. Dieß erzweckst du mit Leichtigkeit durch eine angestrengte Ausübung der höchsten drei Kardinaltugenden, nemlich durch Beten, Fasten und Almosengeben. Da aber in der Politik nichts seine eigenthümliche Gestalt beibehalten darf, so ist es auch hier mit der Anwendung dieser Tugendübungen. Du mußt mit dem Almosengeben anfangen, und damit so lange fortfahren, bis dir dein Hausarzt, den du nach meinem Rathe sogleich zum Hausfreunde aufnehmen sollst, da du ihn schon in den ersten Tagen deiner Exerzitien nöthig haben wirst, die zweite Tugend, nemlich das Fasten, befiehlt. Die letzte Tugend, das Beten, lernst du von selbst, wenn du dich einige Monate in den Händen des Arztes befunden hast.

Vom Almosengeben, aus welcher Tugend die beiden andern entspringen, kann ich dir in meinem kurzen Unterrichte nur dieses Wesentliche sagen, daß du mit aller Vorsicht und Heimlichkeit zu Werke gehest, damit dein einst einzunehmender Charakter nicht Schaden leidet, die Stadt von deinen Fähigkeiten nicht zu früh Kenntniß erhält, und du einerseits dein Talent und Verdienst durch unnütze Prahlerei nicht schmälerst, anderseits auch nicht gegen deine Jugendkräfte von zudringlichen Bettlerinnen um Almosen überlaufen werdest. Du wendest dich durch die Sittenpolizei an eine oder die andere ehrwürdiger Matronen, die gut erzogene Töchter haben, oder andere arme Mädchen aus den Armen der Unschuld mütterlich angenommen und ihnen eine weitläufige Bildung beigebracht haben, überhaupt an solche, die deiner jugendlichen Schüchternheit und Unbehilflichkeit in den Rosenstunden der Einsamkeit, wo Langeweile eine Beschäftigung erfindet, unter die Arme greifen. Da diese erfahrnen Matronen mit dem praktischen Unterrichte und mit allen Kunstgriffen

und Manipulationen, die zum Zweck förderlich sind, umzugehen wissen; so habe ich nicht nöthig, mich dießfalls mehr deutlich zu machen, sondern ich muß dich deshalb ganz allein an gedachte Matronen verweisen, da ich meine Schwachheit in diesem Punkte offenherzig bekennen muß, daß ich nemlich in diesem Fache theils nicht alles weiß, theils für Manches, was für ausgezeichnete Individualitäten zu den höhern Lebensgenüßen gehört, und daher bei alltäglichen Politikern nicht vorkömmt, nicht Empfindung habe, welche vielleicht in dir mit dem Grade ausgezeichneter Vollkommenheit zu finden ist. Hast du diese Einleitungen behutsam nach meiner Vorschrift getroffen, und die Matronen haben dich nach der Lebhaftigkeit deiner Jugend mit wohlfeiler Waare versehen; (die kostbaren Artikel mußt du, wie Ananas, zum Nachtische sparen) so schreite unbedenklich zum Werke. Als ein kraftvoller Jüngling kannst du einige Monate lang das tägliche Exerzitium fortsetzen, auch sogar nach Gefühl und Laune duppliren, tripliren ꝛc. bis sich eine gewisse Unlust einfindet, und das bekannte Animal post coitum triste mit dir auf den Tanzplätzen und bei den Trinkgelagen deiner Konsorten herumwandelt. Dieser Zustand ist der Kulminationspunkt zur Vollkommenheit politischer Größe; versäume daher nicht, deine Matronen zu rufen, und dir einige Ananas, wenn sie auch ein Kapitälchen kosten, zum Genusse zu bestellen. Die saftige Fülle dieser Früchte wird dich noch einige Tage betäuben, die Augenhöhlen vollends leeren, verkehrte Faltenritze in das Gesicht-zeichnen, das Aug mit Schwermuth und Melancholie füllen, worauf du, wenn du dich im Spiegel besiehst, und einen gesunden Verstand zum Urtheilen hast, die undurchdringliche Miene des Politikers vollkommen fertig finden wirst. Sollte ein Kenneraug daran noch Etwas zu tadeln haben; so magst du dich deswegen gleichwohl nochmal deinen Rathgeberinnen entdecken, die dir zuverläßig auch das letzte Hilfsmittel an die Hand geben, oder sachkundig an das Herz legen werden. Hast du diese Stufe der Ausbildung deines Gesichtes erreicht, so hast du dich für deinen

Zweck gewonnen. Wie der menschliche Körper denn überhaupt seine Schwächen an sich trägt, so wirst du sie auch an dir zu bemerken Gelegenheit haben, und zwar gelangst du um ein halbes Jahrhundert früher zu dieser Kenntniß, als diejenigen, welche sich der Zeit ohne Kultur des Geistes überlassen. Bei dieser Empfindung einer frühen Reife lasse sogleich deinen Hausfreund, den Arzt, kommen, und entdecke ihm, daß es bei dir darauf abgesehen sei, dich zu einem politischen Mimen auszubilden, der seine Kunst in der Verstellung seiner Denkart übt: dieser wird dir durch heilsame Arzneimittel die Gesichtsmuskeln, wenn an einigen die Jugend durch die Operationen des Almosengebens nicht vollständig wäre entfernt worden, zu erweichen, und dadurch abzutreiben suchen, daß er dir unter dem gutmüthigen Namen Diät die zweite Tugend — das Fasten — als höchst nöthig empfiehlt. Das Fasten, nur ein halbes Jahr fortgesetzt, macht die Mumie des Gesichtes immer vollkommener, und das peinliche Reißen in den Gliedern der in den Rohrbeinen deiner Extremitäten durch die Medikamente gebildeten Barometer veranlaßt dich in schlaflosen Nächten an deine arme Seele zu gedenken, und dich mit den Stunden der Andacht bekannt zu machen; ein Buch, das dich im Beten unterrichtet, und welches du innerhalb drei Jahren, wenn anders deine Fastenzeit nicht länger dauert, vollkommen auswendig lernen wirst. Habe den großen Zweck vor Augen, wenn die Leiden sich vermehren, und lege dich lieber in das Bett, ehe du vor der goldenen Pforte der Politik umkehrst. Achte nicht auf das Gespött deiner Bekannten; sie müßen dir, wenn du auf langes Beten die Gesundheit wieder erlangst, zu den Kosten deiner Ausbildungsstudien reichlich beitragen, wenn du seiner Zeit dich als Politiker mit ihnen in Verkehr setzest. Der Zustand des Betens und Fastens wird dir zwar lästig sein, und länger scheinen, als der des Almosengebens; aber aus dem Folgenden wirst du auch ersehen, wie weit deine Bildung im Ganzen mit der Beendigung der Organisation des Gesichtes vorangeschritten ist. Das Gesicht hat jetzt seine

Vollendung erreicht; denn eine braungelbe Haut, mit Aschengrau vermengt, bedeckt die Gesichtsknochen; die Augen umschlottern regelmäßige Hautzuwüchse; die Glatze am Hinterhaupte bietet das Ansehen eines frommen Mönches; die aus dem Exerziren noch geretteten einzelnen Zähne gleichen den Hauzähnen gewisser starker Thiere, womit du alles Unangenehme und Bittere verbeißen kannst; am Kinne und an den Wangen stellt sich ein Ueberfluß von Runzeln ein; die pendulartige Zunge erlangt für die französische Sprache, — die Sprache der Diplomatie, — die nöthige Geläufigkeit, Gang und Geberde sind ohnehin schon aus den Vorübungen französisch geworden. Wäre dir aber die Bildung der Miene eines undurchdringlichen Diplomaten nicht mit dem gesuchten Erfolge gelungen, wäre z. B. dieselbe durch Narben, oder gar durch den Verlurst eines Auges (sehr leicht mögliche Fälle, wenn du die angezeigten Hilfsmittel unvorsichtig anwendest) sehr entstellt worden; so mußt du nicht verzagen, denn die höhere Kunst, die Geschmeidigkeit der Sprache, wenn anders die Sprachorgane, als Halsdrüsen, Zähne, Nase ꝛc. nicht sehr gelitten haben, wird dir das Nöthige ersetzen. Bedenklich wäre es, wenn die Sprachorgane ganz ihren Dienst versagen würden, und du dich durchaus der Schriftsprache bedienen müßtest, denn das Littera scripta manet ist ein sehr kritischer Punkt; doch hievon im Unterrichte

II. Von der Sprache — Beredsamkeit.

An einfältigen und gutmüthigen Menschen bewährt sich der Spruch: Sermo character mentis. (der Gesang verräth den Vogel) Der Inhalt dieses Sprichwortes darf durchaus nicht auf dich anwendbar sein, indem du kein Einfältiger, sondern ein Vielfältiger werden mußt, der Jedem, der dir gegenübertritt, diejenige Seite oder Falte entwickeln und aufrollen kann, welche des Gegenüberstehenden Charakter darstellt. Du mußt mit den Fröhlichen lachen, mit den Klagenden weinen, mit den Weinenden heulen, ohne dabei

deine Gemüthsstimmung, die übrigens nur den Schein von Gutmüthigkeit haben soll, wesentlich zu modifiziren oder zu verändern. Da dir deine Gesichtsbildung dießfalls getreu beisteht, und keinen Verrath zuläßt, so hast du nur nöthig, deine Worte mit der Gesinnung zu verwechseln, nemlich jene immer dieser gegenüber zu stellen. Demnach ist die Sprache dein Nichtich, und das Gemüth dein wahres Ich. Ehe ich dir von der Sprache — deinem Nichtich — das Nähere eröffne, muß ich deine Gesinnung — dein Ich — nach den einfachen Regeln der Weltweisheit festzustellen suchen. Deine Gesinnung, wovon ich nach meiner rhetorischen Eintheilung eigentlich erst im dritten und letzten Theile meines Unterrichtes handeln werde, kann sich vom Wesen deines Ichs nicht trennen; du mußt sie durchaus die glänzenden Pfade der Eigenliebe führen, die Gefühle für andere Mutterschwachheiten verabscheuen, nemlich das Gefühl der Ehrfurcht, Verehrung, Liebe, sogar des Zornes und Hasses, welche beide letztern dir leicht Unangenehmes empfindlich auf oder unter den Rücken laden könnten; du mußt dich als Eins an die hunderttausend Nullen der Wesen der Schöpfung setzen. Als Basis im Mittelpunkte aller lebenden und leblosen Geschöpfe mußt du mit Geieraugen bei Tag und Nacht lauern, wie du aus Anderer Schwachheit oder Gutmüthigkeit deinen Vortheil ziehen kannst. Selbstverläugnung in Worten, (Ungebildete nennen es Heuchelei,) ist der schöne und sichere Pfad zum Ziele! Stelle dich an, du wärest bereit des Nächsten Vortheil zu befördern, oder zeige ihm denselben, wenn er unbehilflich genug ist, sein Bedürfniß zu mißkennen; leite ihn durch verschiedene Umwege zu einem blendenden Lichtpunkt, der das vorgesteckte Ziel deiner Bemühungen ist, und dich dein Vorhaben ausführen läßt. Da dich dein Verkehr in der Welt mit verschiedenen Menschen, Männern und Frauen, Jungen und Alten, Christen und Atheisten ꝛc. in Gesellschaft bringt; so mußt du dich auf das Studium der Charaktere und der Phisionomik vorzüglich verlegen. Wenn du Phisionom bist, so fordert das

Charakterstudium nur wenige Reflexionen, denn was im Menschen verborgen steckt, schaut zu gewissen Zeiten aus den Fenstern — seinen Augen — heraus. Um aus dem Gesichte den Inhalt eines Menschen zu lesen, und ihn bei seinem ersten Auftritte vor dir zu durchschauen, mußt du dich des ABC-Buchs der Phisionomik bedienen. Die Praktik giebt dir dießfalls die Theorie an die Hand. Ich halte es für hinreichend, dir die Vokalen dieses Alphabets zu erklären. Empfängt dich z. B. Jemand mit der Miene und den Worten der Grobheit, so will er dich schnell vom Halse haben; begrüßt er dich übermäßig höflich, so nimm dich in Acht, denn er hat etwas Schlimmes vor, vielleicht gar deine Absicht; warnt er dich, so suche denjenigen kennen zu lernen, vor dem du gewarnt wurdest, denn aus dessen Charakter wirst du den Warner beurtheilen und sein räthselhaftes Gesicht entziffern können. Trägt dir ein Frauenzimmer ihre Liebe an, so betrachte es, welche Augen es für Geschenke und andere Nebendinge hat. Begegnet dir Jemand redlich und offenherzig, dessen mußt du dich, sobald es möglich ist, loszumachen suchen, denn er hat nichts, und bei ihm ist also auch nichts zu gewinnen. Suche überhaupt verschmitzte und verwegene Geschäftsleute zu Gesellschaftern: als Meister darfst du die Gesellen nicht fürchten. Käme sogar ein größerer Meister, als du bist; so halte dich an ihn fest, er wird dir für einen an sich geringen Kosten einige neue Kunststücke lehren, die dir ohne ihn vielleicht lange fremd geblieben wären. Der Reiche und der Bewürdete verdient am meisten deine Aufmerksamkeit, wenn du unabhängig dein eigner Herr bist; denn bei jenem ist die Glückseligkeit selbst, bei diesem sind die Mittel dazu zu finden. Hast du den edlen Besitz der unbeschränkten Freiheit aber nicht errungen, und mußt du deine Persönlichkeit Andern untergeordnet fühlen; so sollst du in diesem Nothzustande geschmeidig den Ansichten deiner Vorgesetzten huldigen, wenn sie auch dumm und erniedrigend wären. Du darfst es nicht wagen, Recht haben zu wollen, wenn sie auch die unverschämtesten Lügen als Wahrheit geltend machen. Erlaube dir

keinen leisen Widerspruch, sondern höre mit Demuth an, was man wider dich zu behaupten beliebt; denn es ist eine räthselhafte Eigenthümlichkeit der Zeit, daß, seitdem große Nasen empfehlen, die Nasenweisheit in den Köpfen der Untergebenen verachtet wird. Frägt dich z. B. der Vizedom, warum du erst in deinem 50. Lebensjahre eine Beförderung vom Staate nachsuchest; so sage nach einer Verbeugung bis zur großen Zehe deines linken Fußes, du hättest dieses bei der allgemein bekannten Gerechtigkeitsliebe Sr. Excellenz nicht früher wagen können, weil du unter den vielen Würdigen der Unwürdigste wärest, und Hochdieselben bisher nicht fertig werden konnten, den Würdigsten Gnaden zuzutheilen, daher nicht geruhen durften, auf die Würdigsten eines mindern Grades die höchste Aufmerksamkeit zu richten. Suchst du bei dem Vizedom in einer Audienz Etwas zu erlangen; so bestrebe dich der allertiefesten Submission, sei höflich, wie ein Kellner vor der gemachten Zeche und dem erhaltenen Trinkgelde; begrüße schon beim Eintritte den Hausknecht oder Thürhüter als Kammerdiener, den Kammerdiener als geheimen Sekretär, den Sekretär als Rath, den Rath als Direktor mit Euer Gnaden, und den Direktor als Präsidenten mit Euer Excellenz. Erscheinst du endlich vor dem Vizedom selbst, so gieb in ehrfurchtsvoller Stellung mit wenigen Worten zu erkennen, daß du von ihm mehr, als von dem Regenten selbst erwartest, weil der Regent, ohne die Weisheit seines Vicedominus zu berathen, nicht zu handeln pflege, und diese immer dem gesetzmäßigen Normaltypus der Staatsregierung entspreche. Ja und Nein sind in diesem politisch-kritischen Augenblicke die größten und wichtigsten Worte, welche du nie geradehin aussprechen darfst. Du mußt mit tausend Worten ein Nein sagen können, das, wenn es genau geprüft wird, auch Ja heißt, und überhaupt vom hohen Gönner allzeit so verstanden wird, wie er die Antwort wünscht. Zähle, ehe du eine diplomatische Antwort ertheilst, alle Rücksichten, auf denen das große Ja ruht, und jene, auf welchen das bedenkliche Nein

lastet; wiege die Schwere dieser Rücksichten, und sprich dich dann für das Uebergewicht aus. Bei rationibus paribus, oder wenn das Uebergewicht nur gering auf eine Seite drückt, der Gegenstand an sich aber wichtig ist, mußt du dich eines Urtheiles ganz enthalten, weil unvermuthet unter der Hand, — denn eine kleine Quantität Goldes geht groß in das Gewicht, — eine Rücksicht für eine Parthei stärker werden könnte, und dir eine undankbare Reue auf den Hals ziehen würde. Z. B. es gilt den Sturz eines Aristokraten; (da die meisten derselben schon par terre gestellt sind, so kann von einem hohen Sturze nur selten noch die Rede sein) da hast du nicht viel zu deliberiren nöthig, denn der Zeitgeist hat dießfalls sein Normalgesetz durch alle Pressen kund gemacht; du brauchst nur ein Zeitungsblatt aus dem Marktkorbe deiner Köchinn zu nehmen, und du wirst nach kurzer Lektüre in demselben die bestimmteste Anweisung für dein Verhalten finden. Frägt es sich um die Aufstellung einer liberalen Idee, z. B. ob man den Essigfabrikanten einen Waarentarif mit 1000 oder 500 Prozent Gewinn verleihen soll, und du zählst 50 Rücksichten contra und nur 25 pro; so mußt du den Antragsteller, seine körperliche und klingende Kraft, und diejenigen, die ihn unterstützen, genau in das Aug fassen. Scheint dir der Knoten sehr verwickelt, so mußt du die Theorie vom Ja und Nein sorgfältig einhalten, denn es könnte unter der Gegenparthei einer verborgen sein, der dir mehr schaden könnte, als dir alle andern nützen. Ganz anders aber hast du dich zu verhalten, wenn du nach Niemand dich umzusehen braucheſt, sondern mit Pferd und Wagen, wie Achillens vierspänniger Phaeton unter die Holzwägen der Allinger-Bauern, in die Menschenmasse stürmen kannst. In diesem großartigen Zustande darfst du keine Demuth fühlen, und keine Bescheidenheit kennen, wenn du in manchem Fache der erste Ignorant wäreſt. Du mußt Jedermann frech unter die Augen treten, wohl auch gar manchem deiner Gesellschafter mit der Reitgerte unter die Nase fühlen, und überhaupt

auf alle mögliche Weise unverschämt sein. Erhebe dich auf Visiten-karten zum Banquier, wenn du schon auf Monatsscheine Geld leihest, und mit Hasenbälgen und gestohlenen Roßhaaren handelst. Dieses freie Betragen macht dich zum großen Weltmanne, und kann dir in jeder Gesellschaft, in welcher du dich zeigest, leicht den Präsidentenstuhl öffnen. Sitzest du in Gesellschaft reicher Glücks-pilze und ihrer dummen Schwiegersöhne, so zeige wortreich dein Rednertalent, und leite sie nach deinem Willen zu deinem Zwecke. Es wird dir leicht sein, unter tausend rednerische Bilder ein Halbdutzend Trugschlüße einzuschwärzen, und auf solche Art unter einem honetten Kleide ein übelberüchtigtes, aber einträgliches und daher auch nütz-liches Resultat unter einem allgemeinen Applause der Zuhörer zu erzielen. Was hier im Allgemeinen von der Sprache gesagt ist, gilt auch vom Style im Schreiben; jedoch muß in Schriften die Aufmerksamkeit verdoppelt werden, damit kein Profaner deine Zwecke errathen, und kein Kunstverwandter dich tadeln möge, wenn die Syntax deiner Schreibart hiezu, oder wohl gar zur Ueberlistung eine Blöße zeigen würde.

III. Vom Gemüthe. — Psychologie.

Wenn du deine Fähigkeiten über Alles schätzen und achten kannst, keine moralische Schwachheit mehr empfindest, und wenn du den Vorzug erfaßt hast, den die Hochachtung für deine eigene Persönlichkeit und die Geringschätzung alles Menschlichen und Göttlichen gewährt; dann bist du nahe daran, deinem Gemüthe den Stempel der politischen Ausbildung aufzudrücken. Als vollendeter Politiker wirst du die Vorzüge des Egoismus leicht fassen, und denselben heimlich in Thätigkeit setzen. Ich sage heimlich, denn deine Bahn zur Glückseligkeit soll man nicht kennen: du mußt dich verstellen, heucheln, und äußerlich von allen irdischen Schwachheiten lossagen. Das Gemüth ist die Kraft der Erkenntniß des Vortheiles, und zugleich der Wille selbst, nach

dieser Erkenntniß wirksam zu werden. Reichthum heißt das Losungswort des glücklichen Weltbürgers! Um Gold steht dir des Orients Pracht, Amerika's Ueberfluß und Europa's Kunstsinn und Civilisation zu Diensten. Durch Gold wirst du der Regent der Erde, der glücklichste Mann seit Crösus, Midas und Attalus: es zieht alle Bewürdeten und Armen an dich, wenn es auch blos unthätig in deiner Kassa aufgehäuft liegt, oder wenn du es in roher Masse im Abgrunde eines Bergwerkes besitzest. Sieh auf den unvergänglichen Ruf von Peru und auf die allgemeine Ehrfurcht für die brasilianischen Diamantgruben! Erwirb mit Vorsicht und Klugheit in das Unendliche; zeige nie äußerlich, was dein Gemüth dirigirt; verstelle dich in Worten, wie durch Handlungen, und schütze Großmuth oder moralische Absichten vor, wenn du veranlaßt wirst, das Motiv deiner Handlungen laut auszusprechen. Ist kein Gold im Umlaufe, greife nach Juwelen und Silber, im Nothfalle auch nach Kupfer, Eisen und kurz nach allen Steinen, wenn sie nur metallischen Glanz haben. Wäre auch an solchen ein Mangel kennbar, dann magst du dich an Seide, Schafwolle, selbst im Großen an das Wasserfärben, oder als Lieferant an Heu und Stroh ꝛc. halten. Auch das aus Lumpen gewonnene Papier ist deiner vorzüglichen Aufmerksamkeit würdig; denn es bewegt die schweren Massen der Millionen ohne Taglohn und Frachtkosten, und ist vorzüglich dazu geeignet, deinen Reichthum vor der Menge mit dem Mantel der Armuth zu bedecken, und dich vom Todtschlagen zu befreien, dem der Reiche oft ausgesetzt ist, wenn er des Pöbels Aufmerksamkeit durch offenkundige Erwerbsgaben auf sich zieht, eine Musterung seiner Handlungsweise veranlaßt, als Kapitalist oder Pächter der bewegten Menge neue und wieder neue Schröpfköpfe aufsetzt, dieselbe als Geldmäkler aussaugt und endlich zur Verzweiflung bringt. Politik — Politik kann für diese Fälle nicht genug empfohlen werden! Weißt du die Unterschrift eines Mineralfürsten, der den Kurs notirt, und nach allen Winden diktirt, dir auf einem Blättchen Papieres

zuzueignen, so kannst du bald auf den erhabenen Standpunkt gelangen, wo dir der reiche Genuß gegönnt ist, zu sehen, wie zu deinen Füßen, ohne daß du nöthig hast, die Hände zu bewegen, Gold und Silber, wie ein Schneeball zur erdrückenden Lawine sich anhäuft, diesem Erzgebirge alle Kleinen dienen und Großen huldigen, und dich, den großen Besitzer, mit Würden, Titeln, Orden ꝛc. überladen. Auf diesem Standpunkte öffnet sich dir der segenreiche Lichtpunkt, vom gemeinen Politiker zum großen Staatsmanne überzugehen: du kannst Würden und Ansehen, die Tugend des Pöbels, (die Dummen, welche nicht zu leben und dem Zeitgeiste zu huldigen wissen, machen allein eine Ausnahme) die vortheilhafteste Auslegung der Gesetze, und die höchstprozentigen Staatsrenten pachten. Mit dieser Unterschrift auf einem Patente, wird es dir möglich, deine Rechnungspraxis zu veredeln, nemlich künftighin nicht mehr nach Hellern, Kreuzern, Gulden, Thalern ꝛc. zu zählen, sondern nach Millionen: du wirst deine Güter und Waaren nicht mehr nach dem kurzen Maßstabe der Krämer zählen, sondern Palläste, Villen, Kolonieen, Hofmarken, Provinzen ꝛc. in dein Adelsdiplom ingrossiren lassen. Du bist jetzt nahe daran, einen Thron zu erobern, wenn du dem Metalle nach den Gesetzen der Politik die gehörige Cirkulation zu geben verstehst. Aber hüte dich, mein hochschätzbarer Harpax, und verlasse mit keinem Schritte die sichere Strasse der Politik, daß nicht wegen Vernachläßigung eines dir unbedeutend scheinenden Grundsatzes dieser Theorie, die ich nach dreißigjähriger Erfahrung nicht blos zu deiner Belehrung, sondern auch dir zur Warnung niedergeschrieben habe, an deinem köstlichen Grabmale aus Cararamarmor mit goldener Inschrift, welche deine Verdienste um die Gemeinde und den Staat mit beigefügten Ordensinsignien, weinenden Genien, Lorberkränzen ꝛc. zum Himmel erhebt, zu nahe der Galgen zu sehen sei!

Elementarunterricht
für
angehende Rezenſenten und Journaliſten.

De nobis posthaec tristis sententia fertur:
Dat veniam corvis, vexat censura columbas.
Juvenal. S. 2.

Willſt du in der Welt als Rezenſent Epoche machen; ſo lerne Alles preiſen und Alles entſtellen. Auf dieſen beiden Axiomen beruht die ganze Theorie der Kritik.

Biſt du von dieſem allmächtigen Grundſatze durchdrungen, ſo ſtehſt du an der Spitze aller Wiſſenſchaften, Künſte, Gewerbe, Geſetzes-Kommiſſionen, Erfindungen und Weltverbeſſerungen; du dirigirſt den Handel, leiteſt die Induſtrie ganzer Länder, ſchließeſt eventuell Krieg und Frieden, und lenkeſt überhaupt mit kühnem Worte alle Staatsgeſchäfte. Zu dieſer Vollkommenheit wirſt du mit leichter Mühe gelangen, wenn du dich mit folgenden Empfehlungs- und Entſtellungsgrundſätzen vollkommen vertraut machſt.

I. Entſtellungs-Grundſätze.

Beſtrebe dich bei literäriſchen Werken vor Allem das Prinzip des Autors dadurch zu verrücken, daß du das Seinige abſichtlich verkennſt, und dafür eines aus deinem Prinzipienbuche an die Stelle ſetzeſt. Da dieſes durchaus zum Inhalte des Buches nicht paſſen darf; ſo wird es dir leicht, das ganze Werk als ſchlecht, inkonſequent, den hohen Anforderungen der gelehrten Welt entgegen ꝛc. von Seite zu Seite darzuſtellen. Sage unter andern in deinen verſchiedenen Situationen, welche ſich in jeder Stunde zehnmal ändern können: Tugend tauge nichts im praktiſchen Leben, weil ſich die Mehrzahl nicht an dieſelbe hält; Laſter gebe es nicht, weil der Verworfenſte noch der Tugend gedenkt. Wahrheit nütze nichts, weil ſie den Hunger und Durſt nicht ſtillt. Iſt an einem literäriſchen Werke

die Form gut und der Inhalt schlecht; so rede vom Inhalte, prüfe ihn nach der Grammatik, Logik, Philosophie ꝛc.; ist aber der Inhalt gut und die Form schlecht, so rede von der Form, tadle Worte, Redesätze, sogar Papier und Typen. Findet sich in einem Werke ein Druckfehler, oder ein Fehler gegen die zur Zeit herrschende Orthographie, Wortfügung ꝛc., so sage von dem ganzen Inhalte wenig, verbreite dich aber mit aller Kunst und Weitläufigkeit über diesen Fehler; sage vom Verfasser, er könne nicht deutsch schreiben, habe nicht Logik studirt, und sei überhaupt in der Wissenschaft weit zurück. Schreibt er z. B. deutsch, so sage, er wisse nicht, daß man im Norden, wo die gelehrten Deutschen ihre Heimath suchen, teutsch schreibe: schreibt er teutsch, so behaupte, daß diese Schreibart veraltet, und bei keinem guten Schriftsteller des südlichen Deutschlands, wo Künste und Wissenschaften früher zu blühen und zu reifen anfiengen, zu finden sei. Gilt es ein Kunstprodukt, so sage z. B. von Statuen und Gemälden, es fehle am Leben, Ausdrucke, Schatten, Lichte, Geschmacke und an der Phantasie ꝛc.; oder gilt es den Baustyl, z. B. einen Palast nach griechischen oder römischen Mustern, so sage, der Baumeister kenne die schöne deutsche Baukunst nicht. Genießt Jemand die Gunst eines Großen oder eines Fürsten, sage, der edle Fürst unterstütze ihn mehr als großmüthig, weil der Fürst dann glauben muß, er verwende eine Unterstützung am ungeeigneten Orte, und ihm mit manchen Andern seine Huld entziehen wird, damit er nicht in die Feder eines gebildeten Rezensenten gerathe. Hast du zum Bunde der Erleuchteten geschworen, welche den höchsten Grundsätzen der Liberalität — Throne und Altäre zu stürzen — huldigen, und beziehst du deshalb eine Pension; so mußt du solche als Censor durch Arroganz zu verdienen dich bestreben. Alles ist schlecht und gemein, und stammt aus Nacht und Finsterniß, was nicht den beschwornen Grundsätzen deines Ordens frommt. Ein Erleuchteter muß in Allem der Zeit voraneilen; er muß den Weg zur — — Anarchie und Zerstörung zeigen, und darüber nicht erröthen,

wenn ein Verführter ihm zuruft: „Schurke, wohin führst du den Blinden?“ Mache aus der Schlechtigkeit, die irgend ein Ordensmitglied an den Tag giebt, eine Unvorsichtigkeit, denn die Schlechtigkeit unterläge der Strafe, die Dummheit aber läßt jeder Criminal- koder unangefochten in Thätigkeit. Willst du einer kriegführenden Macht (natürlich gegen irgend eine Erkenntlichkeit von Seite des Gegners) eine Schlappe anhängen, so verachte im arroganten Style die Moralität, phisische Kraft und die Geisteskultur des Feindes, sage z. B. von den Muselmännern, sie wissen nichts von europäischer Civilisation, Taktik ꝛc., seien unter sich uneinig, mehrere Bassen wollen sich unabhängig machen, und erwarten nur den Augenblick eines äußern Angriffes, es seien überall Minen gelegt, der Fanatismus für die Religion und die Prophetenfahne sei erloschen, die letzte Stunde habe für den Moslemismus geschlagen, man brauche nur auf dem Papiere eine Armee aufzustellen, und einen Schreckschuß zu machen, so falle Alles zusammen, und ein Feldherr, der dieses unternehmen wird, feiere einen Triumphzug von Skandinavien bis an den Hellespont. Diesen Artikel, mit einigen goldenen Napoleons an einen vertrauten Redakteur gesendet, werden Blätter in allen Sprachen geben, und auf diese Weise deiner Absicht vorarbeiten. Hat Jemand eine neue Erfindung gemacht, so sage ihm dreust, diese Kunst wäre schon dem Archimedes bekannt gewesen. Ist die Rede von einem Historienmaler, so sage, er sei ein schlechter Landschaftenmaler. Geht ein Autor in das Heiligthum der Religion, so nenne ihn unbedenklich einen Finsterling, bigotten Träumer, schwärmerischen Phantasten, Mönchsthümler ꝛc. Zeigt sich einer im Gebiete der Gewerbstechnik, so beweise, daß z. B. ein Strumpfstricker kein Weber sei: sage einem Mechaniker, daß eine Zirkeltheilungsmaschine dem Landmanne, und eine Brille dem Blinden zu nichts diene. Im Fache der Musik tadle an der Sopransängerinn, daß sie keine Baßstimme habe; am Baßisten, daß er in der Höhe von jedem Tenoristen übertroffen werde. Ueberhaupt greife nach dem, was einer Person oder Sache gebricht, z. B.

sage vom Marmor, der an Schönheit und Dauerhaftigkeit alle empfehlenden Eigenschaften besitzt, er tauge nicht zum Glasmachen oder zum Feuerschlagen, — von einer jungen und tugendhaften Schönen, ihr fehle die goldene Erfahrung, — von einer Kuplerinn, sie nehme sich der armen und hilflosen Unschuld an ꝛc.

II. Empfehlungs-Grundsätze.

Ein gründliches Studium des regierenden modernen Zeitgeistes ist dießfalls dem angehenden Rezensenten und Journalisten vorzüglich zu empfehlen. Du magst dich daher selbst prüfen, ob nicht schon veraltete Grundsätze deinen Kopf eingenommen, und ihn für das Licht des Zeitgeistes verfinstert haben, du magst dich fragen, ob du Muth besitzest, alle Bescheidenheit abzulegen, und über Alles zu urtheilen, zu reden, und nota bene — zu schreiben; ob du unbedingt den liberalen Grundsätzen in der Moral und Politik huldigen kannst. Solltest du einige Schwächen in dir fühlen, so lasse dir alle liberalen Journale, Zeitungen ꝛc. der langen Vergangenheit bis zur laufenden Stunde vorlegen, mache Bestellungen bei allen nach West, Süd, Nord und Ost abgehenden Posten auf die täglichen Erscheinungen, und bereite dich durch fleißige Lektüre zu deinem wichtigen Berufe würdig vor. Gelingt es dir, die rechten Nummern der X oder Y Zeitung sogleich zur Hand zu bekommen, so kannst du in wenigen Stunden den Grundcharakter eines Liberalen dir eigen machen, vergiß jedoch dabei den edlen Grundsatz jedes warmen Patrioten nicht: Amor incipit ab Ego. Mit dem ersten Blick in die Welt mußt du die Vergangenheit dunkel und finster, die Gegenwart aufgeklärt, und die Zukunft, wenn deine Grundsätze zur Ausführung kommen, glänzend finden. Suche zuerst Veranlassung gegen die Finsterniß, für die Aufklärung thätig zu sein. Von den Jesuiten mußt du unter andern zu beweisen suchen, daß sie nie und in keinem Reiche unter den landesherrlichen Gesetzen gestanden haben, oder, wenn dir dieser Beweis viele Umstände macht, so mußt du die heimlichen Wege aufdecken,

auf welchen sie die Gesetze umgangen haben, damit du nicht, wie es vielen andern Lästermäulern widerfahren ist, für einen verläumderischen Zeloten gehalten wirst, welcher der guten Sache selten nützt. Ihren Missionären, die außer der Obhut der Gesetze auf eine dem Zeitgeiste nicht leicht faßliche Art um den sichern Martertod heidnische Provinzen bekehrten, darfst du jede Schlechtigkeit aufbürden, denn es lebt keiner mehr aus ihnen, der durch eine Vertheidigung dich zu Schanden machen könnte, und die Gegenwart ist dießfalls schon dahin vorbereitet, alles hieher Einschlägige ohne Beweis als baare Münze anzunehmen. Um dir vor der literärischen Welt Vertrauen zu verschaffen, trage dich zum uneigennützigen Rezensenten für alle Literaturgegenstände ohne Unterschied in den Zeitschriften und Journalen mit dem Versprechen an, durch eine kritische Darstellung in den sogenannten Literatur- und Buchhändlerzeitungen und Zeitungsbeilagen das erschienene literärische Werk zu empfehlen, wenn es dir frank zugesendet wird. Auf diese Weise erhältst du eine wohlfeile Bibliothek des Neuesten, und dir bleibt es dabei doch überlassen, ob und wie du deinem Versprechen nachkommen willst. Sieh besonders auf den Verfasser eines literärischen Produktes oder Kunstwerkes. Hat derselbe sich durch eigenen Werth einen Ruf des Ruhmes schon erworben, und sein Mäcen ist ein angesehener Reicher; so magst du dich unbedenklich im Loben erschöpfen. Hat der Mäcen den Namen eines Aristokraten, so ist es dir erlaubt, freier mit dem Verfasser zu verfahren; wäre er aber von dem kleinen Häuflein der Kinder der religiösen und gesetzlichen Ordnung, so magst du mit ihm als mit einem Finsterling und Sklavensohn nach aller Härte verfahren, selbst wenn du in Ermanglung einer hinlänglichen Anzahl schwarzer Worte sogleich dein Dintenfaß über ihn ausgießest, hast du den Beifall des Zeitgeistes zu hoffen. Bemühe dich, einen dankbaren Unterhändler als einen brauchbaren Geschäftsmann zu empfehlen, und die Anweisung einer hohen und unverwirkbaren Besoldung selbst für den Fall zu veranlassen, wenn die Gesetze den Galgen für seine Verdienste

bestimmen sollten; einen Dieb, der in Palästen mit gestohlenen Schätzen sich brüstet, als einen industriösen Ehrenmann zu schildern, und einen Kohlenbrenner als Erzeuger des Lichtstoffes zu zeigen. Wenn ein neues Werk noch die Presse, oder die Hand des Künstlers nicht verlassen hat, künde in den Tagblättern schon eine Würdigung desselben an, und lasse dabei bemerken, daß du nicht ganz mit dem Werke zufrieden seiest; sage bei Denkmälern der Baukunst, die verborgen und heimlich unter Regenschirmen geschaffen werden, du besäßest das Vertrauen des Werkführers in dem hohen Grade, daß er dir in jener Mitternachtsstunde den Bauplan gezeigt habe, in welcher der Baukünstler die Huldigungen seiner Eleven in Gesellschaft des Bachus und der Venus anzunehmen geruht, und darüber eine Stunde die Wachsamkeit über das Geheimniß seiner Bauten vernachläßigt hatte. (In Rom, der Schule der Architektur, wurde, was in der finstern Vorzeit für sehr zweckmäßig galt, der Plan eines jeden bedeutenden Gebäudes ein Jahr lang zur öffentlichen Kritik ausgestellt, und bei den deshalb veranstalteten Versammlungen der Architekten mußte Jeder daran Etwas tadeln. Im Grunde geschieht in unsern hellen Tagen, wo unverschämte Lobeserhebungen unverkennbaren Tadel verrathen, die nemliche Aeußerung, nur erscheint sie gewöhnlich post festum, weil man dermal jede Vorsicht für unnöthig erachtet, und den unberufenen Architekten keineswegs die Gelegenheit entzieht, aus der Ausführung auf den Plan selbst ihr Urtheil zu verbreiten.) Auf gedachte Weise erzweckst du, daß der Autor oder Baumeister, wenn er keine leere Kasse hat, mit klingenden Empfehlungsgründen deiner gedenkt. Sind diese Gründe hinlänglich gehaltreich, so blase in die Trompete, daß es in allen Journalen, Zeitschriften, Anzeigen ꝛc. gellt, ehe das Werk an das Licht der Welt getreten ist. Reichen aber die Gründe nicht hin, so künde öffentlich an, es seien Hindernisse vorgefallen, welche das Erscheinen der Beurtheilung dieses oder jenes Meisterwerkes gehindert haben. Mit dem Worte „Meisterwerk“ lockst du dem ehrgeizigen Meister

seinen letzten Soldo ab. Hat er nun mit einem ergiebigen Nachtrage deinen Wünschen entsprochen, so nimm dein Formularienbuch zur Hand, stelle alle Superlative der preisenden Eigenschaftswörter zusammen, und setze seinen Namen über den Scheitel, oder doch mindestens an die rechte Seite aller Gelehrten und Künstler, die dir das Formularienbuch ad vocabulum anzeigt. Hätte sich aber über diesen hochsinnigen Autor schon früher aus der Feder eines Unberufenen ein schiefes Urtheil verbreitet, und es wäre dir durchaus nicht möglich, denselben auf einmal zu heben; so sage doch, daß er zu großen Erwartungen berechtige, und den Willen habe, Vorzügliches zu leisten. Architekten und Baumeistern, welchen kein Mörtelanwurf auf die Dauer eines ganzen Jahres, und überhaupt wenig mit Effekt gelingen will, kannst du gegen irgend eine Gegengefälligkeit die sichere Kunst lehren, für den Augenblick als die Einzigen zu glänzen. Diese Kunst besteht ganz allein in dem, daß du Alles, was seit Jahrhunderten für groß, schön und zweckmäßig galt, zerstören und niederreissen lassest, damit das Namenlose, Häßliche und Unbequeme, was deine Kunst erzeugt hat, die Augen der fremden Bewunderer auf sich zieht. Verdient der Verleger, Oheim oder Gönner des Verfassers, z. B. ein Hoftheaterzettelredakteur, ein Garderobeinspektor, ein Kaiserlicher Brunnwärter, der Urenkel eines Kanzlers, der Bastard eines Gelehrten, der Kammerdiener eines Lords ꝛc. eine Rücksicht; so verscherze nicht das Amt eines anerkannten Reichs-Rezensenten, vor dem sich alle Gelehrten beugen müßen, wollen sie anders nicht ihre Würdigung erst ein Dezennium nach ihrem Austritte aus der Kunst- und Gelehrtenakademie dieser Erde veranlassen, wie dieses zum aufmunternden Troste der Lebenden schon sehr vielen Todten widerfahren ist. Wenn von obigen wichtigen Männern, die der Staat, ein Gönner der Literatur, oder ein spekulativer Buchhändler besoldet oder unterstützt, ein Produkt (mehrere lassen die Meisten, wenn sie einmal mit der Verwendung eines großen Gehaltes die Hände voll zu thun haben, erwarten) erscheint; so

darf dir dieses nicht gleichgültig sein, sondern du mußt darüber deine Salbungen ausgießen, weil du dabei das an Protektion gewinnst, was dir der Privatgelehrte, Künstler und Handwerker an Geld zufließen läßt. Eile übrigens mit den Lobeserhebungen, so sehr du kannst, du kömmst nie zu früh, wenn auch das angepriesene Produkt noch als ein unreifer Foetus im Gehirne deines Clienten schwimmt; denn eine zu späte Empfehlung verfehlt oft ihren Zweck, weil das Publikum sich nicht selten unterfängt, selbst zu urtheilen. Der Fall soll vorzüglich, wie ich von Tagsblätterlesern häufig schon vernommen habe, die immer nur die beiden ersten Seiten dieser Zeitschriften zu lesen pflegen, bei Konzert- und Theater-Rezensionen — auf dem großen Turnierplatze der Kritik und Antikritik — eintreten. Es scheint hier, der Zuschauer masse sich selbst eines Urtheiles an, und der Nichtzuseher erwarte vom Rezensenten nicht die vollkommenste Darstellung des Theaterstückes oder Konzertes auf dem engen Raume eines Viertelbogens Druckpapiers. Uebrigens mußt du bei Theaterkritiken deine Aufmerksamkeit besonders auf den Stand und Rang des Verfassers, Compositeurs, und der Schauspieler und Sänger, dann auf den Ton und Takt des Publikums richten, weil ein gefälliges Betragen dir leicht großen Nutzen, z. B. Freibillete für dich, deine Familie, Verwandte ꝛc. auf jede Vorstellung — (bei der Kostbarkeit der Parterre-Stand-Plätze keine unbedeutende Besoldungszulage, in Fällen sogar die ganze Redakteurs-Besoldung einer Zeitschrift) — gewähren, die kleinste Unaufmerksamkeit aber sehr vieles verderben kann, worüber ich die traurige Erfahrung machen mußte, daß schon nach der fünften Vorstellung der Genuß der Freibilleten eingezogen wurde, weil ich ein zu kalter Bewunderer der italienischen Opernsänger war, und meine Hände aus Furcht, ihre abgemagerten ganz muskellosen Knochen zu verletzen, bei allgemeinen Jubelscenen immer außer Aktivität ließ. Suchst du einem eingebornen Maler, Bildhauer, Kupferstecher empor zu helfen, so schicke seine Kunstprodukte an ausländische Kunstfreunde

und Kunsthändler, lasse durch den Schach von Persien bei ihm Portraite bestellen, zeige dieses pomphaft in einem Londoner- und Pariser-Kunstblatte an, rühme, daß er von Geburt ein Deutscher sei. Damit wirst du veranlassen, daß Kunstfreunde, die schon Jahre lang über, unter und neben ihm in einer und derselben Stadt gewohnt haben, sich herablassen, seine Arbeiten anzusehen, zu bewundern, und sogar — wenn er nicht geradehin ihr Landsmann, das heißt, mit ihnen aus einem und demselben Dorfe zu Hause ist, — zu kaufen: du kannst es noch weiter mit ihm bringen, wenn du die Posaunentöne richtig zu nehmen verstehst, du kannst ihm den Tisch und Keller jener Reichen öffnen, die sich geehrt finden, Kunstkenner zu heißen. Lieber Rezensent der modernen Literatur! studiere diese wenigen Zeilen mit Fleiße, gieb ihnen die praktische Anwendung in allen Fällen und Fächern, sei übrigens eigensinnig, wie eine Stahlfeder, tolerant, wie ein lutherischer Magistrat, und boshaft, wie eine Blindschleiche, die getreten worden ist, und ich zweifle nicht, daß du bald eine Rente erwirbst, womit du eine Frau und Familie erhalten, oder den Schmetterlingstänzen eines Hagestolzen sorgenlos folgen, und dich zum gewichtigen Weltmanne ausbilden kannst, oder daß dir gar ein Ruf über das Meer z. B. vom Pascha von Aegypten, der schon mehrere Europäer in seinen Sold genommen hat, zu Theil werde. In diesem Falle muß ich dich bitten, nach dem Beispiele der Fremden in andern benachbarten Ländern zu handeln, nemlich die Kunst als ein allgemeines Gut, das keinem Staate angehört, zu preisen, die auswärtigen Großen und Fürsten, die den Künsten und Wissenschaften ohne Unterstützung ein Asyl gewähren, als die höchsten Beförderer derselben, und als die Häupter der Humanität und Toleranz zu zeigen; denn dadurch erlangst du die Befugniß, für deine Landsleute, die in der Heimat als Künstler oder Literatoren verkannt sind, oder wegen Mangel an Unterstützung und Theilnahme zu Grunde gehen müßen, thätig sein zu können, ihnen die ergiebigsten Sinekurstellen, wenn sie ruhige Köpfe sind,

oder Excellenzentitel, wenn sie eine geläufige und geschmeidige Zunge haben, einzuräumen. Als Dirigent der Literatur kannst du deine Handlungen leicht rechtfertigen, wenn ein Eingeborner sich unterfangen sollte, dagegen eine Stimme zu erheben, oder sich gar dir an die Seite, oder über den Kopf setzen zu wollen. Von der außerordentlichen Wirksamkeit einer kritischen Rabenfeder hatte ich während meiner Kunstreisen auf der cimbrischen Insel Miristka und zwar in seiner Hauptstadt Artiviziosa (ich bitte den Setzer, das v hier auf seinem Platze zu erhalten) Gelegenheit, Wunderdinge zu sehen. Ich will einige Beispiele zu dieser Behauptung aus meinem Reisetagbuche aufzählen. Der Direktor dieser Rabenfeder hatte an dem größten Architekten Bonifazio Splendido — (ein Mann, den Kenner über den Ctesiphon, Dinokrates, Bryares, Scopas, Theon, Lybo, Archimedes, Sostratus, Vitruvius und Palladius erheben) — getadelt, daß er das Thor eines Pallastes zu eng und klein geöffnet hätte: sogleich verbesserte er in einem zweiten durch ihn erbauten Wohnhause diesen Fehler, und brachte statt der Fenster 50 gewölbte Thoröffnungen an, wodurch ihm, der Sage gemäß, seither täglich Apollo mit seinem Doppelgespann Visiten abstattet, und Unterricht im Ziegel- und Kalkbrennen, und in der Steinbotanik (in welcher er bereits neben einem alten Gebirgsjäger ausgezeichnete Fortschritte gemacht hat, der ihn zuerst die eichenen Steine kennen und unter Marmor zu mengen gelehrt hat) ertheilt. Bald darauf tadelte diese Feder, daß ein im griechischen Style erbautes Gebäude nicht die nöthige Kunsthöhe habe, sondern um 11 Zoll 11 Linien zu hoch sei; sogleich ließ er dasselbe niederreißen, und zur Herstellung seines Ruhmes und unbefleckten Namens auf seine Kosten der Erde gleich machen. Ein andersmal baute er einen Musentempel, vergaß im Anfange das Portal und holte es nach, nachdem der Tempel bereits mit Eisen, Blei und Kupfer gedeckt und zwei Klafter aus der Erde gestiegen war, so, daß er genöthigt wurde, eine Leiter anzubringen, wenn hie und da Jemand die Bewilligung erlangte, in den Musen-

tempel mit einer Eintrittskarte zu gehen, um denselben auch wirklich zum Genuße der Gnade gelangen lassen zu können. Die Rabenfeder bemerkte dieses, und die Folge war, daß sein nächstes Gebäude ganz Portal wurde: um dieses Thor öffnen zu können, war der Eigenthümer genöthigt, die Hälfte seines Hauses auszuleeren, und ein Juchart Grund, den Quadratfuß um Einen Kronthaler anzukaufen, um dem Thore zur Oeffnung Raum zu verschaffen. Ferner fand diese Rabenfeder nach ihrem Kalkul die Kosten eines Museums, das aus gutem Materiale, und zum Theile aus parischem Marmor erbaut worden war, vermuthlich weil viel Nefas sich in die Rechnungen und Lieferungsakkorde, wahrscheinlich ein oder das andere Nebengebäude für einen Privaten eingeschlichen hatte, um einige Gulden zu hoch. Auf diesen Vorwurf nahm Bonifazio die schuldige Rücksicht, und erbaute darauf ein Refektorium aus mit Kalk übertünchten Brettern und aus Leinwand, mit Grundkreide bemalt, in welchem er statt der Marmorkolonnade Floßbäume mit Gips überziehen ließ, und statt gut gebrannter Ziegelsteine an der Sonne getrocknete Sand- und Thonmassen nahm. Das Resultat der Baurechnung stand dem Museum, wie man nicht ohne Grund erwartet hatte, um 99 fl. 59 kr. nach. Diese Rabenfeder fiel auch gleichzeitig über den wallonischen Baukünstler Argentorati her, weil er eine Kirche (ein Bethaus, ein Kapellchen nemlich) ohne Thurm erbaut hatte. Glücklicher Weise erhielt er den Auftrag, einen zweiten Tempel zu bauen, bei dem er den begangenen Fehler dadurch gut machte, daß er statt eines Thurmes einen Rauchfang auf das Kirchendach setzte, welcher seinen Namen mehr bekannt machte, als seine beiden Kirchen. Bei Gelegenheit eines unterdrückten Brandes rühmte die oft gedachte Rezensentenfeder die Vortrefflichkeit der Feuerlöschanstalt des Magistrates der Hauptstadt Artiviziosa. Dieses war für unsern Argentorati ein Wink, in Mitte der Stadt Schindeldächer, französische Dachstühle, hölzerne Dachrinnen, sogar hölzerne Trottoireinfassungen zu gestatten, und zu bewilligen, und darauf anzutragen, daß zur Gewinnung eines

Bauplatzes eine für Brandfälle angelegte Wasserreserve kassirt werden soll. Dem Tadel, daß die Häuser zu sehr auf einander gedrängt seien, entgegnete Argentorati damit, daß er eine Vorstadt ohne Häuser anlegte, und dem Vorwurfe, daß er zu Einem Kunstgebäude viererlei Steinsorten, Sand=, Tuft=, Ziegel= und Marmorsteine in buntem Gemische verwendet hätte, beseitigte er dadurch, daß er über die Sand=, Tuft= und Ziegelsteine Marmorsteine malen ließ. Von der schnellen und zweckmäßigen Wirksamkeit fremder Rezensenten=rügen kann ich Folgendes noch anzuführen nicht unterlassen. Der weise Censor Z. sagte in einem ökonomischen Blatte, man müße, um mehr Getreide zu erbauen, die Wälder ausreuten. Sogleich befolgte die industriöse Gemeinde Kulturheim den Wink, verkaufte an einen Holzlieferanten das Holz auf dem Stamme, und baute auf dem Waldgrunde Haber, woraus sie im Herbste wegen zufälliger Wohlfeilheit des Habers die Hälfte von dem löfete, was sie bei dem ganz unvorhergesehenen Einbruche des Winters für den Holzankauf ausgeben mußte. Der kluge Kritiker Y. rühmte die Zweckmäßigkeit des Gußeisens zu Ofenplatten, Mörsern ꝛc.; sogleich baute ein Brückenkünstler eine Brücke über einen Strom aus Gußeisen, und brachte sein Werk auch glücklich bis zum Einstürzen. Ein anderer Pontifex sprengte über einen breiten Strom eine für das Aug schöne Brücke mit drei Kunstbögen. Wozu diesen Kunstaufwand, fragte ein Censor, da vier Pfeiler ökonomischer wären? Das ver=stehen Sie nicht, sagte des Pontifex Ministrant, denn durch 4 Pfeiler würde die Floßfart gefährdet! Als nun das Volk einige Jahre darüber spazirt war, gesellten sich plötzlich zu den beiden Pfeilern neun aus 90 Stämmen konstruirte Stützpfeiler. Daß diese 11 Pfeiler die Floß-fart jetzt nicht gefährden, wird man natürlich finden! Der sachkun=dige X. empfahl zu schönen und kostbaren Palästen kupferne Dächer als zweckmäßig und ökonomisch. Sogleich läßt ein Freund aller Neuerungen, welche die Vorwelt verdunkeln, seine alte Gartenmauer mit Kupfer decken, während sein Nachbar, ein Hammerschmied, seine

Werkstätte, aus deren Schlott täglich ein Vulkan Feuerflammen speit, mit hölzernen Brettchen überlegen läßt. Im Lande des Chan Tschuhu brannte aus unbekannter Veranlassung eine Stadt ab. Ein Rezensent suchte die Ursache in der Vernachläßigung des Feuers. Dieß veranlaßte den Magistrat zu verordnen, daß man auf keiner Strasse und auf keiner Brücke aus verschlossenen Pfeifen Taback rauchen dürfe. Wegen wirklicher Anwendung der stipulirten Strafen wurde es von nun an Sitte, aus gepolsterten Fenstern, Hausthüren, in Schenken, hölzernen Sommer = und Gartenhäusern, Werkstätten, Ställen, Städeln ꝛc. Cigarren und Taback aus offenen Pfeifen zu rauchen. Als der tüchtige Schriftsteller W. in mehrern Krankheitsfällen Aderlässen für zweckmässig erklärte, fiengen die meisten Landärzte an, alle Krankheiten durch wiederholtes Aderlassen zu heilen, und sie retteten auch alle, welche nicht während der Kurzeit starben. Als der bekannte korsikanische Feldherr mittelst Durchbrechung des feindlichen Centrums einigemal gesiegt hatte, war es an der Zeit, daß alle taktischen Schriftsteller dieses Manövre als unfehlbar priesen: seitdem aber sein Glück durch eben diese Operation gescheitert ist, und er jämmerlich in die Flanke und in den Rücken genommen wurde, schweigt auch jeder Censor von den Vorzügen dieser aus dem Talente eines Halbgottes hervorgegangenen Operation. — Ich muß, um nicht zu ermüden, und nicht deine Fassungskraft zu überspannen, nun abbrechen, indem hier der Elementarunterricht sich an die Vorlesungen meines Kollegen Y. über die Wesenheit der Censurgegenstände anschließt. Vom Danke für meinen Elementarunterricht bin ich, wenn ich einmal vor deinem Richterstuhle erscheine, im Voraus überzeugt, da ich nicht erwarte, daß ich meine belehrenden Worte vergebens an dich gerichtet habe, noch weniger einen Undank für meine unentgeltliche Großmuth befürchte, womit ich dich vom Staube der veralteten Vorurtheile zu reinigen, und an die Sonne der modernen Grundsätze zu führen bemüht war.

Beiträge
zu
einem allgemeinen Verdeutschungs-Lexikon.

Principibus placuisse viris non ultima laus est.
Horat. l. 1. E. 17. v. 35.

Ableiter — es giebt Blitzableiter, Hagelableiter und auch Gnadenableiter. Erstere sind ohne Leben, die Letzten leben, und gehen oder kriechen auf zwei Füßen, sind aber ohne Gefühl und nur in der Kunst vollkommen, der hohen gräflichen, fürstlichen, königlichen und kaiserlichen Gönner Gnaden von der Armuth und dem Verdienste ab- und in die eigene immer offene Tasche einzuleiten.

Abweisung — die Gabe abzuweisen ist die Fertigkeit, gegen jede Bitte eine Einwendung zu machen, dem Verdienste eine Ungerechtigkeit, der Würdigkeit eine Unverschämtheit, der Wahrheit eine Lüge und der Gerechtigkeit eine Demokratengnade entgegen zu stellen.

Ad acta! Eine kurze und prompte Resolution eines gnädigen Herrn an eine arme und hilflose Parthei, welche die Schwachheit hatte zu glauben, daß ihr bei vollem Vertrauen auf das Recht einer Angelegenheit die Gnade des Referenten entbehrlich sei.

Arbeit ist das Resultat der Erfüllung eines Kontraktes mit andern oder mit sich selbst. Der Arme bemüht sich, seinen Kontrakt mit Schweiß im Angesichte um tägliche 12, 20 bis 40 kr. zu erfüllen: der Reiche unterschreibt täglich eine Zinsquittung um hundert Thaler, zählt das eingestrichene Geld, und huldiget den übrigen Tag hindurch den höhern Lebensgenüßen.

Aristokrat heißt derjenige, der als Anhänger des Tugend- und Rechtsprinzipes sich vor dem Volke jene Achtung erworben hat, welche die Menschheit seit sechstausend Jahren aus ihrem Schuld- und Pflichtenregister nicht auszulöschen vermochte. (Ich bitte die

Nutznießer der Renten des Zeitgeistes und die in Folge einer Generalvollmacht sine loco et anno in Thätigkeit getretenen Demagogen der Schwachheit wegen um Nachsicht, daß ich in den Worten αρίστος und κρατειας einen guten Sinn finde, welcher sich besonders dadurch bekräftigt, daß die wahren Aristokraten in der Regel geldarme Leute sind, die in der Hoffnung einer bessern Zukunft zu leben gewohnt sind, weil diese jedes — und sohin auch das an ihnen mit Gewalt vollbrachte — Unrecht rächen wird.)

Bayern, ein Königreich zwischen dem 47- und 51sten Grade nördlicher Breite, das einen Ueberfluß an Produkten hat, daher die Erzeugnisse des Auslandes im Allgemeinen entbehren kann. In den Beilagen der allgemeinen Dampfzeitung liefert dieses Reich täglich wichtige und berücksichtigungswerthe Neuigkeiten.

Beredsamkeit heißt die Kunst, in parlamentarischen Verhandlungen das Schwarze weiß, das Schlechte recht zu machen, und das tückische Laster als eine Weltbürgertugend zu empfehlen. In Tempeln, wo sie dieses nicht thut, heißt der ehrliche Redner ein Prediger.

Bier — ein Getränk aus Gerste und Hopfen, das in den neuesten Zeiten bedeutend verbessert wurde; denn vor vielen Jahren hatte eine geringe Quantität berauscht; jetzt erhält es aber den unmäßigsten Trinker nüchtern, und verhütet auf diese Weise alle Ausschweifungen der Berauschung.

Buch heißt der Umfang einer gewissen Masse geschwärzten Papieres, dessen mehr oder minder wichtiger Inhalt in der Regel nur einen Titel oder Paragraph eines systematischen Werkes umfaßt, das in den Zeiten der Finsterniß den Namen eines Buches geführt hat, und dermal nur noch in einigen großen Bibliotheken und bei Käsekrämern zu finden ist.

Buchhandel — ein gutes Gewerb, wenn es von beliebten Autoren unentgeltlich, oder um 5 Prozente des Gewinnes die Waare bezieht. Man hat auch von der Großmuth einiger Buchhändler gelesen,

die arme Autoren unterstützt, besoldet und einige tausend Groschen für den ganzen Nachlaß eines Gelehrten geboten haben, nachdem sie eine halbe Million Thaler mit einem Theile desselben bereits gewonnen hatten. Kommissionshandel wird nicht, oder ungern getrieben, weil sich der Kommittent oft beigehen läßt, den Gewinn mit dem Kommissionär nach gleichen Raten zu theilen. Sollte ein Schriftsteller dem ungeachtet einen Versuch machen wollen, ein Werk in Kommission zu geben; so ist ihm zu rathen, sich von einer Universität oder gelehrten Gesellschaft das Zeugniß geben zu lassen, daß sie mindestens 500 Exemplare abnehme, und auf diese Art für den entschiedenen Vortheil hafte.

Christ, ein hebräisches Wort, das schon mehr als 13 Jahrhunderte in Deutschland bekannt ist, und an jedem Orte und zu allen Zeiten sowohl in den finstern als aufgeklärten Köpfen der Menschheit einen verschiedenen Sinn gezeigt hat. Nach öffentlichen Blättern bedienten sich in unserer Zeit ehrgeizige Egoisten, philosophische Atheisten und martialische Kraftgenie dieses Wortes, um hartknöchige Köpfe den edlen Begriffen der Humanität und Liberalität zu öffnen.

Controleur ist ein Beamter sekundären Ranges, welcher die Handlungen (Manipulationen) eines Beamten höhern Ranges als rechtlich und gesetzlich bestätigen soll. Wenn die Redlichkeit des Beamten höhern Ranges der Bestätigung bedarf, woher wird man die Controleurs bestellen müßen, deren Handlungen in der Art rechtlich sind, daß sie nicht wiederum der Controlirung bedürfen?

Diamant — ein glänzender Tropfen, den der Reiche um vieles Geld zur Zierde seines Fingers kauft. Der Arme auf dem Lande sieht Millionen glänzender Tropfen im Morgenthaue, und zahlt für sein genußreiches Studium der kritischen Farbentheorie nichts.

Dichter — ist ein Charakter ohne Besoldung, und wird nach dem Urtheile derjenigen, die nach dem Glanze und Klange der Metalle

taxiren, nur von Thoren gesucht. Als Entschädigung für den Nachtheil, daß sie oft für Thoren gehalten werden, verleiht ihnen Horaz in arte poët. v. 9 et 10 ein großes Privilegium, indem er sagt: — — — — Pictoribus atque poëtis

Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.

Dichtkunst ist die Fertigkeit, sich nach Belieben aus der Sinnenwelt zur Geisterwelt zu erheben. Huldigt der Dichter der Tugend und Wahrheit, werden ihm Kartoffel für Ananas und Wasser statt Wein gereicht: preiset er aber die Thorheiten des Tages, so heißt er ein gebildeter Mann, und erhält Ruhm in Worten und den schönen Namen eines gemüthlichen, sinnigen und geistreichen Dichters.

Diurnisten sind Menschen männlichen Geschlechtes, die alle Tage leben, so lange Talg ihren Lebensfaden nährt: sie stehen im grellsten Gegensatze zu denjenigen, die täglich für fünfzig und hundert Tage Talg fassen, ohne daß ihr Lebensfaden länger brennt, als jener der Taglöhner.

Duell, ein Mittel, das die gefährdete oder verlorene Ehre wieder geben soll. Es wäre gewiß das edelste und schätzbarste Mittel, wenn es auch dieselbe wieder geben könnte.

Eigennutz ist das erste Grundprinzip aller Handlungen derjenigen Weltkinder, die kein Gefühl für Moral, Religion, Menschenliebe, Patriotismus ꝛc. haben, einzig mit dem Götzen Geld vertraut sind, und sich unbedingt seiner Obhut anvertrauen, bis ihnen irgend eine Thorheit, welche bei dergleichen spekulativen Köpfen oft unvermuthet einkehrt, den Hals bricht, und die erworbenen Millionen ad locum, unde — — zurückfließen.

Finsterling heißt derjenige, der ein finsteres Gesicht macht, wenn er das Fundament der edeln und großen Handlungen der Freiheit und Aufklärung entdeckt hat.

Freiheit, die Reitgerte des Zeitgeistes — — — doch ich muß mich hüten, durch Definirung dieses Wortes einen Ruf zu suchen,

weil ich fürchte, an irgend einen Gönner des Zeitgeistes anzustossen, und wegen der vielen schon gemachten Anstöße in die größte Verlegenheit gerathen würde, noch eine Seite an mir zu finden, welche kräftig genug wäre, einen neuen Anstoß auszuhalten. Ich kann dieses Wort auch deswegen unangefochten lassen, weil bereits 99 verschiedenartige Ansichten der Freiheit genug Unheil unter dem Menschengeschlechte angestiftet haben, und noch täglich neue Resultate nachliefern.

Fremdling — ein Mensch, der die Sitten und Gesetze eines Landes nicht kennt, und auch nicht leicht faßt, weil er bereits andere Gebräuche und Statuten in einem auswärtigen Staate sich eigen gemacht hat; daher ein Spekulant, der seinem Vortheile nachgeht, und sich's da wohl schmecken läßt, wo man ihn zu Tische ladet.

Geld, das höchste Gut des Wucherers und des Juden, und das sicherste Mittel, um sich Thorheiten zum Ruin des Geistes und des Körpers anzuschaffen; dem im Geiste Gebildeten nur dazu dienlich, um das Weltbürgerrecht zu behaupten, Schneider- und Schuhmacher-Conten zu bezahlen, und täglich einen Topf mit Kartoffeln in die Küche zu bestellen.

General — unter allen Generälen kenne ich nur einen, der in unserer Sprache bisher fremd geblieben ist: dieser ist der Generalcontradictor, den sich weiland Longinus, Schach von Persien, zur Vermehrung seiner budgetmäßigen Einnahmen gehalten hat.

Gold, ein Metall von gelber Farbe, das, weil es an spezifischer Schwere das Blei übertrifft, großen Werth hat, und auf der Wage des Kaufmanns die schwerste Tugend aufwiegt. Die Anhänger des Diogenes im Faße lassen es jedoch unangefochten in seinem Schlamme im Abgrunde der Berge ruhen.

Gothische Typen, die man, wenn sie zu Wörtern oder Redesätzen verbunden sind, schwer oder gar nicht lesen kann; daher

hohen Geschmack und den bescheidenen Wunsch von Seite des Verfassers verrathen, daß dergleichen Schriften ungelesen übergangen werden sollen. Uebrigens verdankt man ihnen eine moderne Rechtschreibung, z. B. Herr Sassafrass hat sich der Wissenschaften so sehr beflissen, dass sein Geist nur Grosses versprechen lässt.

Gottesacker, ein Stückchen Grund zur Deponirung der abgenützten oder summo studio ruinirten Maschinen aller Tugenden und Laster des Erdballs. Der Dunst dieser modernden körperlichen Werkzeuge wird mit Recht vermieden, obgleich in moralischer Hinsicht der Kirchhof in der Mitte der Stadt, eigentlich unter den Nasen derjenigen am schicklichsten Platze sein möchte, die es hart begreifen, daß ihre Körper an den Schwachheiten anderer Menschen leiden.

Griechen, ein Völklein in der Gegend von Aachen, dessen Gehalt keinem Spieler daselbst unbekannt ist.

Grobheit ist eine Tugend, wodurch man sich vor dem Andrange aller Gebildeten Ruhe verschafft.

Humanität — ein Begriff, der in größern literärischen Werken vielmal abgehandelt worden ist, und daher hier aus Achtung für ältere Autoren, die sich mit diesem Lieblingsworte bei den Günstlingen des Zeitgeistes Ruhm erworben haben, mit Stillschweigen umgangen wird.

Journalist heißt der erste Hofrath und Professor legens auf der Hochschule des Zeitgeistes. Von ihm heißt es in meinen kosmopolitischen Betrachtungen:

Der Journalist hat's in der Feder!
Er stiftet Frieden, zieht vom Leder,
Verdreht Begriffe aller Art,
Ist butterweich und felsenhart;
Er läßt papierne Helden kriegen,
Die Friedensfürsten unterliegen,

Dabei muß seine Meinung siegen.
Die Schufte läßt er vollauf leben,
Und Edle quält und schreibt er todt.
Den Griechen läßt er Honig geben,
Den Türken Pest und Hungersnoth.
Um Atheisten fortzupflanzen,
Soll Gott nach seiner Pfeife tanzen;
Auch bläs't er, als der Menschheit Retter,
Nach allen Höfen Donnerwetter.
Die Charta ruht in seinen Händen;
Sie muß der Völker Heil vollenden.
Durch ihn wird alles neu gestaltet,
Denn Tugend ist und Recht veraltet!

* * *

Dem Schöpfer dankt die Welt im Stillen,
Wenn Thorheiten sich nicht erfüllen!

Jungfrau, ein zartes weibliches Wesen in Deutschland, dem ich, wenn es mir auf offener Strasse mit seiner vollkommenen Weiblichkeit begegnet, um den Hals fallen, und ihm vertraut die kleine zudringliche Bitte in das Ohr sagen möchte, seinen schönen Werth mit der Blüthe seiner Wangen und dem Feuer seiner Augen bis wenigstens in das dreißigste Jahr zu erhalten; denn mit diesem Alter, sagten unsere rohen deutschen Ahnen, erlangte man erst die Fähigkeit zur Vormundschaft über seinen Körper.

Krieg — Mit dem Richterspruche: „Es ist Krieg!“ hat Napoleon im Felde alle Diebereien, Räubereien, Mordbrennereien, Mordthaten, Schändungen und überhaupt alle Gewaltthätigkeiten seiner Soldaten legalisirt, und damit die Gesetze aller Staaten, die er mit seiner Gegenwart beehrt hat, auf eine originelle Weise momentan kassirt.

Laster ist negative Tugend, daher es sich erklären läßt, warum es öfter an Weltmenschen statt der Tugend selbst erscheint, und sich großer Vorzüge und Verehrung erfreut.

Liberalität besteht in dem Rechte und in der Fertigkeit der Gnadenkinder des Zeitgeistes, sich in ihren Schriften auf jeder Seite der sinnigen Wörter: Humanität, Toleranz, Aufklärung, Licht, Freiheit, Bigotterie, Pfaffenknechtschaft, Mönchsthum, Fanatismus, Finsterniß, Dummheit und Sklaverei zu bedienen. Willst du, mein Lips, das brennende Licht des Tages untersuchen, so mußt du dich eines gefärbten Glases bedienen, wobei jede Gestalt des Tages die Farbe des Glases annimmt: blickst du aber in die verrufene Finsterniß verflossener Jahrhunderte zurück, so entgegnen dir in den Mönchsschriften ohne Brille charakterhafte Menschen, große Thaten, redliche Gesinnungen und edle Tugenden.

Monumente sind Gegenstände aus Bronze, Stein oder Papier, welche denjenigen nicht gefallen wollen, die, so lange sie im Leben sind, nie etwas Denkwürdiges geleistet haben, und auch nicht Willens sind, etwas zu leisten.

Napoleon und Luther, zwei Männer, welchen Deutschland ein ewiges Requiem mit solemnem Libera stiften soll.

Noscitur ex sociis, qui non cognoscitur ex se — das heißt: Lips, geh nicht in die Kneipe relegirter Studenten!

Opfer, welche dem Staate gebracht werden sollen. Es hat in der einzigen und untheilbaren Republik Staatsmänner gegeben, die bei bedrängten Verhältnissen des Vaterlandes aus Patriotismus ihre monatlichen Besoldungen nicht erhoben haben. Womit bestritten sie denn ihre Bedürfnisse? Sie ließen sich dieselben in kleinen 24 Zoll tiefen Fäßchen auf Wägen nach ihrer Wohnung bringen!

Ordnung heißt die höchste durch Gewohnheit sanktionirte politische Kraft eines Staates, oder das Ansehen aller Gesetze. Wird sie verletzt, und schweigt der Vertreter des Gesetzes dazu, so kömmt das ganze Staatsgebäude in Gefahr, denn der Ruin eines Gebäudes hat begonnen, wenn ein Stein an demselben verletzt worden ist.

Orthographie, eine Sache, die erst erfunden werden soll, und eines Privilegiums würdig ist, wenn der Erfinder zur Konservation des Werthes deutscher Schriften für dieselbe einen bleibenden Geschmack begründen, und den großen und kleinen Buchstaben ihre angestammten Rechte sichern kann.

Pasquillant heißt der Diener des rächenden Pasquino. Er verläumdet im Reiche der Tugend das Laster, und im Lande des Lasters die Tugend und Wahrheit.

Pflichterfüllung, derselben hat sich jener Kriminalrichter zu rühmen, welcher einen ehrlichen Bürger, der einen Staatsverrath auf ungestempeltem Papiere anzeigt, als Stempeldefraudanten bestrafen läßt, dafür aber den reellen Staatsverräther für unantastbar erklärt, weil die Art des Verbrechens — als eine moderne Erfindung der Liberalität — in keinem Gesetzbuche genennt wird.

Präsident ist vom Begriffe Vorstand nur in dem verschieden, daß jener sitzt, dieser aber steht, wenn er dekretmäßig funktionirt.

Prophet hieß in der finstern Zeit, wo Niemand hell sah, ein vom Himmel inspirirtes menschliches Wesen: heute, wo alles klar am Tage liegt, was kommen muß, ist Jedermann, der gesunden Menschenverstand besitzt, ein Prophet. Unsere Propheten aber (exules in patria) enthalten sich ihre Visionen zu predigen, weil sie weniger schmeichelnd, als wahrhaft sind.

Qual heißt die peinliche Empfindung desjenigen Patrioten, der seinen Kaiser vor einem nahen Unglücke warnete, von diesem aber verkannt, und Richtern, die seine Todfeinde sind, weil die Warnung gegen sie gerichtet war, zur Untersuchung der aufgedeckten Einleitungen zur Anwendung der Höllenmaschine ꝛc. übergeben wurde, woraus sich das natürliche Resultat ergeben mußte, daß der Untersuchte als Verläumder würdiger Männer auf die Festung gesperrt wurde.

Ruhe — Quiescenz — ein behaglicher Zustand desjenigen, der oft dafür bezahlt wird, daß er nichts thut.

Schatten ist der Mangel an Licht; daher Einige glauben, Licht sei Mangel an Schatten. Ich überlasse es dem Philosophen zu untersuchen, ob der Tag der Nacht, oder die Nacht dem Tage folge, und ob das Positive negativ, oder das Negative positiv sei.

Schatz — Kaiser Julian, Konstantins des Großen Bruders Sohn, pflegte zu sagen: „Der Schatz des Reiches ist nirgends besser aufbewahrt, als im Säckel der Unterthanen.“ Wird ein anderer Säckel damit gefüllt, so möchte Kaiser Julian damit nicht sehr zufrieden sein.

Schönheit wird überall gefunden, wo Häßliches gedacht werden kann: sie ist dem schönen Geschlechte, das davon den Namen erhalten hat, besonders eigen, aber nicht allzeit nützlich.

Surrogat. Jeder Begriff hat seine Surrogate, welcher der moderne Weltweise sich mit Vortheil zu bedienen weiß; er nimmt nemlich für Bier Wasser, für Seide Wolle, für Kaffee Eicheln, für den Inhalt eines Buches den Titel, den Vortheil für das Recht, für Beredsamkeit parlamentarische Geschwätzigkeit, für Weisheit Eigendünkel, für Verdienste den Betrug, für Wahrheit Schein, Irrthum und Lüge, für philosophische Gründe Schimpfworte aller Nationen, Geschlechter, Arten, Abarten] und Afterabarten, für haares Geld Papier; das gestickte Kleid für einen großen Staatsmann, einen Rechnungsbetrug für einen Kalkulverstoß, einen Tyrannen für einen gerechten Richter, einen Moralisten für den Satan, einen Heuchler für einen Frommen, und Barbaren für kräftige und muthige Völker ꝛc.

Tugend ist etwas, das besteht, das man allgemein fühlt, aber selten sieht.

Unterschrift. Wer bei der auf den 30. Februar des folgenden Jahres ausgeschriebenen Gelehrtenversammlung zu Liliput alle ihm aus den abgewichenen zwei Dezennien vorgelegten Namens-Unterschriften ämtlicher Personen (die Requisitions-Unterschriften der weiland großen Nation ausgenommen) fehlerfrei lesen kann,

erhält unentgeltlich ein Doktordiplom, eine Anstellung als Lehrer der Hieroglyphenschrift mit tausend Pfund Sterling und für seine Söhne und Enkel die Anwartschaft auf den Katheder des nächsten Jahrhunderts, welcher zu Lilipult für die historische Hilfswissenschaft der Entzifferung der Unterschriften aller seit 1790 ämtlich ausgefertigten Urkunden ꝛc. errichtet werden muß.

Unverschämtheit, eine Staatstugend derjenigen, die von Andern mehr verlangen, als sie und die Ihrigen konsumiren können.

Vaterlandsliebe, ein kräftiger Begriff, der sonst jeden Mann erwärmte, wenn er ihn dachte, nun aber viele erschreckt, und mit Scham erfüllt, weil man gewohnt ist, dieses Begriffes Gesichtspunkt verrückt, und die Würde eines Patrioten um Metall — den gesuchten Schatz kleiner Geister — veräußert zu sehen.

Verbesserung. Man schneidet zweckmäßig den Pferden die Schweife ab, und überspinnt sie dafür mit einem Netze, daß sie sich damit die Bremsen abwehren. Diese Schweife befestigt man dann an die Tschako's parfümirter Köpfe, damit auch diese vom Fliegen- und Mückenstiche gesichert werden.

Verbrechen ist ein unveräußerliches Eigenthum desjenigen, den man mit dem Namen Verbrecher ex actis belegt; das im Entdeckungsfalle sogar den Körper belästigt, und außerdem blos das Gemüth bis zum Tode quält, und bei der Humanität des Zeitgeistes einen glänzenden Namen nicht ausschließt.

Verdienste — derjenige hatte (nicht hat) viel Verdienst, der sich durch eigene Industrie vom Null zum Millionär erschwungen hat.

Verzweiflung — ein finsterer Ausgang aus dem Leben dem Bösen, dem Guten ein glänzender Eingang in den Himmel seiner selbst erzogenen Hoffnungen.

Wahrheit ist des Philosophen höchstes Gut, das er während eines zweitausendjährigen Wortkampfes emsig sucht, ohne zu ahnen, daß es vor 1800 Jahren durch das Evangelium uns mitgetheilt worden sei.

Xantippe hieß der feinkörnige Probierstein der weltberühmten Weisheit des Sokrates.

Y ist ein griechischer Buchstabe, der nach der Art arroganter Ausländer sich im humanen Deutschlande häufig statt des deutschen J eingeschlichen hat, und selbst in mein theures Bayern eingedrungen ist.

Zeitgeist — ein übersinnliches Wesen, das Einige aus den Flammen der Wahrheit, Andere aus dem Nebel der Finsterniß abstammen lassen; das bald läuft, bald fliegt, bald kriecht, bald sich verjüngt, bald als veraltet von seinen Gönnern verhöhnt — vom Klugen aber immer richtig als eine Nulle taxirt wird. Es bedient sich in unsern Tagen der federleichten Schwingen Toleranz und Humanität, und preiset daher den Inhalt dieser Begriffe über Alles. Warum? Weil es ohne dieselben nicht fliegen und in der Luft regieren könnte.

Zeitung — das Werkzeug des Zeitgeistes, sich den Eingeweihten verständlich zu machen, und die Uneingeweihten vorbereitend zu belehren, und mit den großen Ideen der allgemeinen Beglückung der Menschheit zu segnen.

Erläuternde

Anmerkungen.

Pulchrum est bene facere reipublicae: etiam bene dicere haud absurdum est.

C. C. Sallust. in bell. cat.

Anmerkungen.

Seite 19.

1) Obgleich in unsern Tagen mehrere deutsche Schriftsteller die Mythen der skandinavischen und andern deutschen Volksstämme theils für sich dem Publikum übergeben, theils in historische Werke eingeflochten haben; so ist die deutsche Mythologie doch immer noch so wenig bekannt, daß ich es nicht für überflüßig halte, aus meinem Manuskripte: „Entwurf einer allgemeinen Mythologie der Deutschen" erläuternde Bemerkungen über die hie und da in diesen vermischten Schriften vorkommenden deutschen Gottheiten und mythologischen Begriffe für diejenigen beizufügen, die einer Hinweisung bedürfen, und nicht schon im Besitze meines Gedichtes Theodo sind, zu dem ich Seite 171 bis 188 bereits die Skizze meiner seither bearbeiteten Mythologie in alphabetischer Ordnung angehängt habe. Gedachten Entwurf selbst, der, systematisch geordnet, nach einer historisch-chronologischen Stammtafel über die innerhalb der Grenzen des alten Germaniens sich niedergelassenen celtischen und scythischen Stämme in XXVII Provinzialmythologieen zerfällt, und die tradirte Sagengeschichte der Mythen bis zum Uebergange des Volksstammes zum Christenthume umfaßt, dem hochverehrlichen deutschen Publikum früher oder später vorzulegen, hängt zunächst von der Theilnahme der Freunde der deutschen schönen Literatur und der Kunst ab, durch deren Mäcenismus ich allein in den Stand gesetzt werden kann, die hohen Zeichnungs- und Kupferstecherkosten für die vorzüglichen deutschen Gottheiten, deren ich vorläufig 96 ausgewählt habe, worunter jedoch mehrere begriffen sind, die sich an eine zweite Nebenfigur anschließen, und einige selbst Gruppen von 3 bis 12 Personen enthalten, zu bestreiten. Da der Eindruck der Bilder besonders auf Künstler stärker wirken möchte, als die Worte des Textes; so kann ich mich nicht entschließen, diese Mythologie ohne bildliche Darstellungen erscheinen zu lassen. Die nähern Motive selbst, die mich veranlaßt haben, aus den Historikern eine deutsche allgemeine Mythologie zu sammeln, sind in meinem Aufrufe an Freunde der nordischen Mythologie und deutschen Kunst in einer Beilage zu Nr. 132 der Zeitschrift Eos vom 9. Oktober 1826 aufgezählt und erläutert.

Zu Seite 19 der Spaziergänge folgt nun eine kurze Charakteristik des Gottes

Braga oder Bragur, eines Sohnes des Odin; er ist bei den Skandinaviern der Gott der Beredsamkeit, der Dichtkunst und der Weltweisheit gewesen. Jeder Jüngling mußte am Grabe seines Vaters mit dem Schwure den Bragabecher austrinken, daß er nur Thaten verrichten wolle, die einem deutschen Manne geziemen.

Seite 21.

2) Ostar, Ostera, auch Ostarte, Astarte, Estar und Eostar; mit diesem Namen bezeichneten die heidnischen Sachsen in ihrer Mundart den Mond, dessen Bildsäule Karl der Große bei Lüneburg zerstört hat. Von dieser Gottheit erhielt der April den Namen Ostermonat, und das Osterfeuer seinen Ursprung.

3) Iduna, Iwalds Tochter und Braga's Gemahlinn; sie ist die Göttinn der Unsterblichkeit, und bewahrt die Aepfel des ewigen Lebens, wovon die Götter essen, wenn sie zu altern anfangen, und sich durch diesen Genuß schnell wiederum verjüngen. Locke, der Gott alles Unheils und Bösen, hatte sie einst aus Asgard entführt, jedoch auf das Drohen der Götter wiederum zurückgebracht, indem er sich in einen Falken und Iduna in eine Schwalbe verwandelt hatte.

4) Elfen, oder Alfen; sie theilen sich in schwarze und weiße Elfen: diese sind glänzender, als die Sonne, jene schwärzer als Pech. Die guten Elfen, Liös-Alfar — Lichtelfen — wohnen in Alfheim; die bösen — Dock-Alfar — unter der Erde. Wenn die guten Elfen über den Grashalmen den Elfentanz halten, sprießen Blumen in üppiger Pracht unter ihren Füßen, was aber die Nachtelfen mit dem Fuße berühren, verdorrt.

Seite 23.

5) Benjamin Ritter von Thomson, nachhin Graf von Rumford, ehemals Generallieutenant der Artillerie des Churfürsten Karl Theodor, legte auf erhaltenen Befehl 1789 den englischen Garten an, und verewigte durch die künstliche Nachhilfe in einer wilden Natur seinen Namen in München. Mit diesem Garten entstand zugleich die erste der neuen Vorstädte Münchens, das Schönfeld nemlich. Den Lustwandler, welchen am Eingange des Gartens Franz Schwanthalers meisterhaft gearbeiteter Antinous zu Spaziergängen mit der Aufschrift: „Harmlos wandelt hier, dann kehret neugestärkt zu jeder Pflicht zurück!“ einladet, erinnert ein Denkmal an den Gründer der schönen Anlagen. Dieses Denkmal zeigt auf seiner süd-

lichen Fläche ein zum Theile schon zerfallenes Basrelief aus blauem Sandsteine — Flora und Bavaria, — und darunter in Marmor die Aufschrift:

Lustwandler steh!
Dank stärket den Genuß.
Ein schöpferischer Wink Karl Theodors,
vom Menschenfreunde Rumford
mit Geist, Gefühl und Lieb gefaßt,
hat diese ehemals öde Gegend
in das, was Du nun um Dich siehst,
veredelt.

Auf der Nordseite befindet sich Rumfords gutausgeführter Kopf in Relief aus Cararamarmor mit der Unterschrift:

Ihm, der das schmählichste öffentlicher Uebel
den Müßiggang und Bettel tilgte,
der Armuth Hilf erwarb und Sitten,
der vaterländischen Jugend
so manche Bildungsanstalt gab.
Lustwandler geh',
und sinne nach, ihm gleich zu sein,
an Geist und That,
und uns an Dank!

Mit diesem Garten ist der im J. 1614 angelegte Hofgarten mit schattenreichen Kastanien- und Lindenbäumen, 2300 Fuß langen Arkaden und einem Tempel, auf dem sich eine schöne Bavaria aus Bronze nach Peter Candid's Zeichnung befindet, in südlicher, und in nördlicher Richtung der Garten von Biederstein, in dem sich 1827 ein neues Schlößchen im geschmackvollen Style erhoben hat, in unmittelbarer Verbindung. Unter schön belaubten Gängen kann man, vom Sonnenstiche geschützt, vom Hofgarten aus die Belustigungsorte des Paradiesgartens, chinesischen Thurmes, Tivolis, kleinen Hessellohes, wo ein romantischer See mit einer kleinen Insel zu einer Wasserfahrt einladet, und selbst des nächst Freimann in der Hirschau befindlichen Jägerhauses besuchen, und sich an den reizendsten Bildern einer durch die Kunst veredelten Natur erfreuen. Durch eine schöne Lindenallee gelangt man nach dem anderthalb Stunden entfernten k. Lustschlosse Nimphenburg.

welches nach dem Schlosse von Versailles im J. 1663 die Churfürstinn Adelheid, Gemahlinn Ferdinands Maria, zu bauen anfieng, und Max III vollendete. Baumeister waren: der Architekt Augustin Tarella, Joh. Ant. Viscardi und die beiden Baumeister Couvillier. In dem modernisirten Garten sind die Schlößchen Amalienburg, Badenburg, Bagodenburg, die Eremitage mit der Magdalenen-Kapelle, ein großes Treibhaus, dann der nahgelegene Thiergarten und der Fasanengarten Hartmannshofen sehenswürdig. Im Garten befinden sich Vasen und Statuen aus weißem Marmor von Volpino, Groff, Roman Boos, Margiori, Aulizek ꝛc.; unter den neuen Werken ist der Faun am See, die Grazien mit dem Paris am Glashause und die beiden Fontaine, die eine große Wassermasse 40 Fuß hoch treiben, merkwürdig. — Ich glaube hier meine verehrlichen Leser von dem Spaziergange nach der Haupt- und Residenzstadt

M ü n ch e n

zurückführen zu müßen, um ihnen das Merkwürdigste dieser Stadt mit kurzen Bemerkungen zu zeigen. Diese immer mehr sich ausdehnende Stadt liegt am linken Ufer des reißenden — vom Ursprunge bis München, sohin innerhalb 14 geographischen Meilen 1254 Fuß 3 Zoll fallenden Gebirgsstromes, Isar (Isura) genannt, unter dem 29° 13′ 50″ östlicher und 48° 5′ 30″ nördlicher Breite auf einem von der Isar gebildeten Flötzlager, 1746 b. Fuß (nach Dir. Seyffer 1563 Fuß 5 Zoll Par. Maaßes) über der mittelländischen Meeresfläche. Ueber ihr Entstehen und ihres Namens Ursprung ist kein redlicher Zweifel vorhanden. Heinrich der Löwe gründete durch Erbauung einer Isarbrücke, eines Zollhauses und einer Münzstätte im J. 1156 die Stadt, welche den Namen von der früher vorhandenen Villa (Schwaige) München annahm und fortführte; denn eine fast gleichzeitige Urkunde (vom J. 1180) des Kaisers Friedrichs I sagt: „quod nobilis vir Hainricus de Bruncowic forum in Veringen cum ponte destruxerit, et illud in Villam Mynichen violenter transtulerit.“ Einige Historiker geben München erst im J. 1175 den Namen einer Stadt. Der Löwe aus Stein am ehemaligen Stadtoberrichter- und dermaligen Rathhause soll noch aus der Zeit dieses Heinrichs des Löwen herrühren, und den Platz seiner Residenz bezeichnen. Das alte, und eben deshalb ehrwürdigere Wappen dieser Stadt, ein Mönch (Münch) mit einem Evangelienbuche, und die in alten Schriften vorkommenden Namen Munichen, Munchen, Monachium, auch Munigen und Munichinga möchten daher beweisen, daß bei Kultivirung dieser Gegend in desertis boiorum und bei

Erbauung der vorgedachten Villa die Mönche im Spiele waren, und es daher unbillig wäre, wenn wir statt des schuldigen Dankes ihr Verdienst verkennen und abläugnen würden. Das älteste bekannte Stadtwappen vom Jahre 1274 zeigt einen Kopf mit einer Kapuze unter einem Stadtthore, über dem sich ein Adler mit ausgespannten Flügeln befindet: aus diesem Mönchskopfe ist schon 1313 ein ganzer Mönch und aus dem Adler ein gehender und 1330 ein aufrecht stehender Löwe geworden. München, welches durch Kaiser Ludwig den Bayer 1315 erweitert, und durch Max I im J. 1638 gegen die Schweden ꝛc. befestigt wurde, und dermal in das Anger- Kreuz- Hacken- und Grackenau-Viertl eingetheilt wird, hat bereits zum zweitenmal ihre Mauern und Stadtgräben überstiegen, und während der letzten dreißig Jahre beinahe den ganzen im Jahr 1460 erweiterten Burgfrieden mit Häuserparthieen gleichsam überschwemmt. Die Stadt ist dermal ohne Einfriedigung, welche in polizeilicher Hinsicht jedoch wünschenswerth, und für gewisse Zeitereignisse sogar nothwendig sein dürfte. Nach meiner wohlerwogenen Meinung würde ein aus der Isar gezogener Wassergraben, desgleichen schon Herzog Wilhelm von Harlaching aus durch die Vorstadt Au leiten ließ, mehr als Mauern und Pallisaden dem Zweck entsprechen, an dessen Brücken-Polizei- und Militärwachen ihren Pflichten mit leichter Mühe genügen könnten, während dermal bei den vielen Häuserdurchgängen und 13 Strassenöffnungen keine Polizeiaufsicht wohl möglich ist. Bei Eröffnung dieses Wassergrabens in der Gegend von Thalkirchen könnte durch Erbauung von Steindämmen, wie z. B. zu Innsbruck am Inn und Triftkanale geschah, die Isar- Au- und St. Annavorstadt gegen Ueberschwemmungen auf ewige Zeiten gesichert werden, wodurch die jährlich bedeutenden Wasserbaukosten des Magistrats durch ein denkwürdiges Werk auf einmal gehoben würden. — Die Bevölkerung mit Einschluß der 5 Vorstädte (St. Annavorstadt — ehemals Lechel — das Schönfeld, und die Max-Ludwigs- und Isarvorstadt) ist bis heute — 24. Nov. 1828 — auf 76,359 Seelen und die Anzahl der bewohnbaren Häuser auf 3,156 gestiegen. Unter den Gebäuden sind besonders folgende sehenswürdig. Die durch den Maurermeister Georg Gankofer von Haßlbach († 1488) erbaute 336 Fuß lange 128 Fuß breite und 115 Fuß hohe mit dreißig 70 Fuß hohen Fenstern und 28 Altären (worunter der Vittrichaltar um 100 Jahre älter, als die Kirche selbst ist) versehene Dom- oder Frauenkirche samt ihren beiden 336 Fuß hohen majestätischen Thürmen. Herzog Sigmund hat am 9. Februar 1468 hiezu

den Grundstein gelegt, und am 14. April 1494 wurde sie eingeweiht. Zum Dachstuhle wurden 140 Flöße zu 15 und 16 Bäumen verarbeitet. In dieser Kirche, welche am 1. November 1821 durch den ersten Erzbischof der in Bayern nach dem Konkordate vom 20. Oktober 1817 neuerrichteten Bisthümer, Anselm Lothar Freiherrn von Gebsattel, zur Domkirche eingeweiht wurde, befindet sich unter dem Chore die Fürstengruft für die Periode vom J. 1295 bis 1626, wohin aus der frühern Frauenkirche die Gebeine übersetzt worden sind, und zunächst am Chore das schöne Grabmal des Kaisers Ludwig des Bayers, welches Max I im J. 1622 nach Peter Candid's Zeichnung durch den Bildhauer und Kunstgießer Johann Krumpter aus Weilheim errichten ließ. Die größte Pfeife in der Orgel ist 34 Fuß lang, und unter der Orgel ist ein mit einem Fußtritte bezeichneter Platz, wo, wenn man darauf steht, die Pfeiler alle Fenster dem Auge verdecken. — Die prächtige Jesuiten- oder St. Michaelskirche mit zwölf Altären und einem 114 Fuß breiten Gewölbe baute samt dem schönen Kollegialgebäude Herzog Wilhelm V durch den Baumeister Wolfgang Müller vom 18. April 1583 bis 1595. In dieser Kirche befindet sich die zweite Fürstengruft mit 19 Fürstenpersonen, darunter sind Herzog Wilhelm V, Maximilian I, Karl August von Zweibrücken, Eugen Herzog von Leuchtenberg, gestorben am 21. Febr. 1824 ꝛc. — Die St. Peterskirche, welche 15 Altäre zählt, erhielt ihr erstes Entstehen schon durch den Gründer der Stadt, Herzog Heinrich den Löwen, wurde 1294 erweitert und neu eingeweiht, am 14. Februar 1327 durch Brand zerstört, dann neuerdings erbaut und am 27. April 1365 eingeweiht, endlich verlor sie in der Nacht des 25. Juli 1607, wo ein Blitzstrahl zündete, durch das Feuer die beiden Thürme, und erhielt an deren Stelle nur Einen mehr. Der Hochaltar ist aus Marmor von Tegernsee erbaut. — Die Theatiner- oder Hofkirche mit 12 Altären, vom Churfürsten Ferdinand Maria durch den Architekten Augustin Carella im Geschmacke des Vatikans erbaut, wurde am 11. Juli 1675 eingeweiht. Der Chor deckt die neueste Fürstengruft von Ferdinand Maria bis König Maximilian I, gest. d. 13. Oktober 1825. — Die heil. Geistkirche mit 10 Altären wurde in ihrer erneuerten Form am 15. Juli 1731 eingeweiht; sie hieß einst die St. Katharinenkirche, war eine Pfarrkirche und hatte einen Leichenacker. — Die Jakobskirche am Anger wurde 1380 vergrößert, und nach dem am 5. Oktober 1403 erfolgten plötzlichen Einsturze für 12,000 Pfund Silber in der dermaligen Gestalt neu erbaut; jedoch hat die neueste Zeit ihr äußerlich Verzierungen und 1810 einen modernen Thurm gegeben. — Die heil. Kreuzkirche wurde 1315 durch die

beiden Ritter Gollier als eine Kapelle erbaut. Diese Kapelle wurde 1480 aber abgebrochen, und dafür von 1480 bis 1485 die dermalige Kirche durch die Baumeister Heinrich Zimmermann und Georg von Polling erbaut. — Die St. Johannes von Nepomuck-Kirche haben die Brüder Aegidius und Cosmas Damian Asam, Maler und Stukatorer, auf eigene Kosten vom J. 1733 bis 1746 erbaut. — Am Herzogspitale und dessen Kirche bauten Albrecht V, Wilhelm V und Max I: die Herzoginn Renata hat zur Fundation allein 20,000 Dukaten gegeben. Das Christus- und Madonnenbild in dieser sehr besuchten Kirche hat Tobias Bader geschnitzt. — Die geschlossene, aber der Sage nach demnächst wieder zu öffnende Salvatorskirche, womit ein Leichenacker einst verbunden war, erbaute 1494 Herzog Albrecht IV. — Die Karmelitenkirche fieng Churfürst Ferdinand Maria nach einem Gelübde seines Vaters, Max I, am 3. Mai 1654 zu bauen an, und ließ dieselbe am 22. Juli 1660 feierlich einweihen. Aeußerlich wurde sie 1801 und bald darauf auch im Innern modernisirt, und zur Kirche für die Studierenden und das Karmeliterklostergebäude zur Aufnahme des Collegii Georgiani bestimmt. — Die Dreifaltigkeitskirche, wozu am 21. Oktober 1711 der Grundstein gelegt wurde, erbauten in Folge eines Gelübdes (ex voto) der Magistrat und die Landschaft durch den Hofbaumeister Johann Anton Viscardi. — Die Josephsspitalkirche erhob sich 1632, — die durch den Baumeister Joh. Bapt. Gunezreiter erbaute St. Anna- oder Damenstiftskirche 1732 — und der schöne durch den Maurermeister Manhart erbaute Bürgersaal mit Martin Knollers Deckengemälde und 13 Landschaften von Beich im J. 1710. — Die Hofkirche baute Churfürst Max I; allein am 1. Nov. 1826 wurde der Grundstein zu einer neuen Hofkirche gelegt. Die Kapelle in der Maxburg wurde am 13. Juli 1597 eingeweiht. — Die im J. 1737 eingeweihte Kirche der ehemaligen Hieronimitaner in der St. Annavorstadt wurde im J. 1808 zur Pfarrkirche erhoben, und am 1. Nov. 1827 den Franziskanern eingewiesen, nachdem das frühere Franziskanerkloster den Max Josephsplatz und das Kapuzinerkloster den großen Maximiliansplatz räumen mußte. — Die Kirche der barmherzigen Schwestern wurde 1758 erbaut und 1777 eingeweiht. — Die Kirche der barmherzigen Brüder wich dem großen — 1813 errichteten Krankenhause, in dem in 54 Sälen und 60 Zimmern 7 bis 800 Kranke Unterkunft finden; nächst demselben befindet sich das Waisenhaus und die im J. 1824 — 1825 durch die Akademie erbaute und mit einem schönen Hörsaale versehene Anatomie. — Die St. Stephanskirche erbaute Albert V., und der dieselbe einschließende 16 Tag

werke große Kirchhof erhielt im Jahr 1819 seine jüngste Erweiterung; wobei zu wünschen wäre, daß zur Erhaltung einiger Kunstdenkmäler die auf der südlichen Seite erbauten Arkaden um den ganzen Kirchhof fortgesetzt werden möchten. — Die schmerzhafte Kapelle wurde aus freiwilligen Beiträgen erbaut, und 1705 eingeweiht. — Am 21. April 1826 wurde die Synagoge der Juden feierlich eröffnet, nachdem die seit deren Verbrennung vom J. 1285, Erschlagung vom J. 1349 und Exilirung wegen Wucher vom Jahr 1442 neuerdings in München zahlreich herangewachsene Judenschaft aus ihrem Reichthume schon im Jahr 1816 einen eigenen Kirchhof zwischen Thalkirchen und Mitterfendling an sich gekauft hatte. — Am 5. August 1827 wurde auch der Grundstein zu einer Kirche für die Protestanten gelegt, deren Gemeinde sich auf 6,200 Seelen erstreckt. — In der Umgebung der Stadt sind noch die Wahlfahrtskirche zu Ramersdorf und die St. Michaelskirche zu Berg am Laim, welche am 29. September 1693 eingeweiht wurde, sehenswürdig. — Unter den Gebäuden verdienen gesehen zu werden: die neue vom Churfurst Max I. nach Vasari's Grundriß durch Peter Candid von 1610 bis 1616 erbaute und mit 2060 Fenstern versehene k. Residenz, an welche Max Joseph III. durch seinen Hofbaumeister Franz de Couvillier das prächtig dekorirte Opernhaus (alte Theater) von 1752 bis 1765 anhängen ließ; — die Herzog Maxburg, welche Wihelm der V. im J. 1570 mit drei Höfen und einem Garten durch seinen Baumeister Wolfgang Müller erbauen ließ; das neue durch den am 11. Febr. 1820 in seinem 37. Lebensjahre verstorbenen k. Architekten Heinrich Karl von Fischer für 2400 Zuschauer erbaute Theater, wozu am 12. Oktober 1811 der Grundstein gelegt wurde, — das aber am 14. Jänner 1823 abbrannte, und sogleich wieder neuerbaut wurde, — das Gebäude der Akademie und Universität — die im Jahr 1809 erbaute Münz — das Rathhaus, in dem der große Saal 105 Fuß Länge und 58 Fuß Breite mißt — das 1819 eröffnete Ständehaus — das alte Hofgebäude (wovon ein Theil die 1255 erbaute Ludwigsburg bildet) nnd der durch obigen H. K. Fischer 1805 erbaute Pallast S. K. Hoheit des Prinzen Karl — dann das Seminar. Unter den großartigen Unternehmungen verdient der Holzgarten mit den Trift-Kanälen in der St. Annavorstadt gesehen zu werden. — Unter den neuesten Gebäuden ist die von 1816 bis 1825 erbaute Glyptothek, und die noch im Bau begriffene Pinakothek, wozu am 7. April 1826 der Grundstein gelegt wurde, merkwürdig. Dem Freunde der Wissenschaften und Künste sind noch merkwürdig die Bildergallerie am Hofgarten, welche

Karl Theodor 1779 erbaute, und in 8 Sälen 913 Gemälde zählt, und darunter vorzügliche Schätze aus der altdeutschen und niederländischen Schule (einen ganzen Saal füllt Rubens) enthält. — Die Glyptothek umfaßt in zwölf Sälen an ägyptischen, griechischen und römischen ganzen Antiken 320 Stücke, als 86 ganze Statuen, 148 Büsten, 22 Reliefe, 2 Vasen, 102 Bruchstücke, 16 Säulen aus Porphyr, Granit ꝛc., worunter der Berberinische Faun, der ägyptische Obelisk, eine Venus von Canova, und die Fresko-Malereien des Hrn. Direktors v. Cornelius in zwey Sälen besonders sehenswürdig sind. — Die ganze k. Residenz gleicht einer Kunstkammer; jedoch ist in derselben besonders sehenswürdig: das Antiquarium von Albert V. gestiftet, und von Max I. erbaut, in dem 339 römische Büsten, 263 Vasen, Töpfe ꝛc. aus Stein, gebrannter Erde oder Glas, 391 steinerne und bronzene kleine bis 1 Fuß hohe Figuren, Idole ꝛc. aus der ägyptischen, griechischen, römischen und deutschen Mythologie, 60 ältere und neuere ganze Statuen, 61 verschiedene Basreliefe, 18 Steine mit Hieroglyphenschrift, 14 größere ägyptische Bilder, 3 ägyptische Vasen, 4 Mumien, 8 Mumiensärge mit Hieroglyphen, eine sehr große Anzahl ausgegrabener römischer und deutscher Waffen, Geräthschaften, Geschmeide, Ringe ꝛc., und 42 in Bayern aufgefundene römische Basreliefe, Gedächtnißsteine und Meilenzeiger ꝛc. zu sehen sind — die k. Schatzkammer zählt an Kunstwerken und Preziosen jeder Art einen großen Reichthum; darunter wird ein Modell der trajanischen Triumphsäule, der blaue Hausbrillant, die Krone Kaiser Heinrichs des Heiligen, die im J. 1806 zu Paris verfertigten Kronen des Königs und der Königinn, verschiedene Toiletten ꝛc. besonders bewundert. — Die reiche Kapelle, von Max I. im Jahre 1607 erbaut, trägt würdig ihren Namen von dem Reichthume an Gold, Silber, Edelsteinen, Mosaik, Ebenholz ꝛc. Das Altärchen der Maria Stuart hatte für mich den höchsten Werth: ihre Zeit in England war die eines großen Theils des heutigen Europas, vom Partheigeiste bewegt und zerrüttet. — An der neuen Reitschule sind die reiche Sattel- und Gewehrkammer mit altdeutschen und orientalischen Kostbarkeiten, die 3 Remissen mit den k. Reise- und Gallawägen sehenswürdig — das Ordens-, Haus- und Staatsarchiv — der Kaiserbrunnen mit seinen bronzenen 9 Statuen, und der Grottenhof, gleichfalls mit 21 steinernen Statuen geziert. — Das schöne Madonnenbild auf einer hohen Marmor-Säule mit allegorischen Figuren am Hauptplatze hat Max I. i. J. 1638 nach Peter Candid's Zeichnung aufstellen lassen. — Im Jesuitengebäude,

das 800 Kreuzfensterstöcke umfaßt, befindet sich die am 28. März 1759 durch Max III. gegründete Akademie der Wissenschaften und Künste (eine Maler- u. Zeichnungs-Akademie wurde schon i. J. 1759 errichtet) mit ihren reichhaltigen Sammlungen, als: Die durch Herzog Albert V. begründete und zu einer großen Reichhaltigkeit in allen Fächern gediehene Hofbibliothek mit circa 16000 Handschriften, darunter 313 hebräische und 579 griechische sind, 16000 Inkunabeln (Druckwerken bis zum Jahre 1499, aus welchen das älteste vom J. 1454 ist), und großen und kostbaren Seltenheiten: über sämmtliche Werke ist ein Repertorium in 770 dickleibigen Quartcahiers verfaßt, und dieselben sind dermal in 54 Zimmern aufgestellt, und nach 188 Fächern abgetheilt. — Der akademische Antikensaal enthält in 13 Zimmern folgende Gips-Abgüße, als: 109 ganze Statuen, 122 Büsten, 35 Basreliefe, 6 Vasen, 79 Ornamente und 6 Hautelisse-Tapeten. — Das durch Albert V. begründete Münzkabinet mit griechischen, römischen und Münzen des Mittelalters und der neuern Zeit in Gold, Silber, Kupfer und Bronze, darunter die Sammlung der griechischen Münzen von circa 16,000 Stücken die vollständigste ist. — Eine sehr vollständige Sammlung in sechs Sälen von mathematischen und physikalischen Instrumenten. — Die sehr zahlreichen Sammlungen aus den drei Reichen der Natur in 11 Sälen mit den abgesönderten Sammlungen aus Brasilien. — Das in 6 Fächer eingetheilte Kupferstich-Kabinet mit circa 300,000 Blättern, worunter bei 10,000 Bildnisse sind. — Die Akademie zählt dermal 28 ordentliche und 22 außerordentliche Mitglieder, dann 38 Ehrenmitglieder, ferner an auswärtigen Mitgliedern 118 ordentliche und 106 korrespondirende. — Das Reichs-Archiv mit den aus sämmtlichen Klöstern gesammelten und zum Theile noch unbenützten Archivalien. — Die Universität, welche 1472 für Ingolstadt gestiftet, im J. 1800 nach Landshut und im J. 1826 hieher verlegt wurde, mit ihren Hörsälen und einer eigenen, circa 160,000 Bände umfassenden Bibliothek. — In der Herzog Max-Burg befindet sich ein Kunstkabinet mit ungefähr 9000 Handzeichnungen, 200 Miniatur- und Email-, dann 30 Mussiv-Gemälden, ferner mit 500 Schnitzwerken aus Elfenbein. — Im herzogl. Leuchtenbergischen Palais befindet sich eine Bildergallerie mit 212 Gemälden, 16 Bildhauerwerken, darunter zwei kämpfende Amoretten von Algardi, und die lebensgroßen Grazien und St. Magdalena von Canova besonders sich auszeichnen, endlich eine Orgel vom Melzel, auf welcher die Janitscharenmusik vollständig gespielt werden kann. In der obengedachten Bildergallerie befindet sich auch Napoleons

Conſulſtuhl. — Unter den wiſſenſchäftlichen Privatſchätzen iſt die koſtbare Sammlung von 7000 Arten Käfern (Caleoptera) und 2000 Arten Schmetterlingen (Lepidoptera) des Hrn. Ignatz Oberleitner in der Burggaſſe Hausnro. 167. beſonders merkwürdig. — In einem eigenen Gebäude am Türkengraben Nr. 342 hat der im J. 1809 ſich konſtituirte und durch Reſcript vom 9. October 1810 beſtättigte landwirthſchäftliche Verein eine Sammlung von 226 Ackergeräthſchaften, Modellen, Maſchinen ꝛc. und eine eigene Bibliothek für Oekonomen von 2710 Werken aufgeſtellt. Dieſer Verein, der gegenwärtig 809 Mitglieder und theilnehmende Gemeinden zählt, leitet das ſeit 1810 zur Aufmunterung der Landwirthſchaft beſtehende Octoberfeſt. — Die Modellenſammlung der unterm 27. Sept. 1827 geſtifteten polytechniſchen Schule enthält 564 Modelle, Maſchinen ꝛc. und iſt in dem im J. 1811 durch den Oberbaumeiſter Emanuel Joſeph Dirigoyen aus Portugall erbauten Iſarthortheater, welches als Theater am 8. Juni 1825 geſchloſſen wurde, aufgeſtellt. — Im Kaufhauſe am k. Hofgarten hat der am 16. Febr. 1824 ſich konſtituirte Künſtlerverein, der aus 784 Mitgliedern beſteht, und zunächſt Künſtler und Kunſtfreunde enthält, ſeine neueſten Produkte ausgeſtellt. — Seit 1790 beſteht hier eine Veterinärſchule, welche ihr Lokale in der Schönfeld-Vorſtadt am engliſchen Garten hat. — Im J. 1812 wurde der 13 Tagwerke umfaſſende botaniſche Garten in 2 Abtheilungen mit ſeinen Treibhäuſern angelegt: er umfaßt circa 12,000 einheimiſche und exotiſche Pflanzen, und das große Treibhaus iſt 462 Fuß lang. Beſonders müßen die vielen Palmen aus der tropiſchen Zone bemerkt werden. — Am botaniſchen Garten wurde im J. 1815 das chemiſche Laboratorium erbaut. — Auf einer Anhöhe bei Bogenhauſen, welche den ausgebreitetſten Horizont gewährt, wurde 1818 die in ihrer Struktur vorzüglich ſehenswürdige Sternwarte erbaut, und mit Fraunhofer'ſchen Inſtrumenten verſehen. (Joſeph Fraunhofer, Optiker, ſtarb 39 Jahr alt zu München am 7. Juni 1826. Der Mechanismus der Inſtrumente iſt aus dem Inſtitute des Georg v. Reichenbach, geboren am 24. Aug. 1771, geſtorben am 21. Mai 1826, Liebherr und Ertl.) — München hat ſich der älteſten lythographiſchen Anſtalt zu rühmen, indem ein Münchner, Hr. Aloys Senefelder, im J. 1796 die Kunſt der Lythographirung erfunden hat; auch beſitzt es 5 Kunſthandlungen, nemlich die des Halm, Joſeph Rösl, Herrmann und Barth, C. F. Zeller und Mühlberger. — Merkwürdig iſt noch ferner das optiſche Inſtitut des geh. Raths Joſ. v. Utzſchneider, und das mathematiſch-mechaniſche In-

stitut des Hrn. Ertl. — Im Strafarbeitshause, welches 1804 in das ehemalige Paulaner-Kloster in der Vorstadt Au verlegt wurde, und gewöhnlich 600—800 Sträflinge aufbewahrt, ist eine Tuchmanufaktur im Betriebe, welche dem Staate die Regiekosten und dem Züchtlinge den Aufenthalt erleichtert. Die neue Frohnveste am Anger enthält 50 Keuchen. — Aus den ehemaligen Zunftgewerben der Stadt haben sich auch noch andere Fabriken erhoben, die für Einzelne Reichthum und Ueberfluß, für viele Gewerbtreibende aber Armuth und Ruin bereitet haben. Bemerkt kann noch werden, daß in München jährlich bei 600,000 Eimer Bier getrunken werden. — Für Pädagogen ist noch das von Max III. im J. 1747 gestiftete Cadetten-Corps mit 200 Eleven, das Seminar, das weibliche 1813 gegründete Erziehungs-Institut am Anger, das Armenbeschäftigungshaus daselbst und das Taubstummen-Institut sehenswerth: andere Fremde aber mögen in den Gesellschaften gesellige Unterhaltung suchen. Die Gesellschaft im Museum besteht aus 472 ordentlichen und 42 außerordentlichen Mitgliedern; die Harmoniegesellschaft aus 220 Mitgliedern; der Verein zum Frohsinn aus 403 Mitgliedern; der philomatische Verein aus 527 Mitgliedern; und die Gesellschaft Resource aus 76 ordentlichen Mitgliedern. — Das Brandunglück vom 14. Februar 1327, wo der dritte Theil, und vom 22. April 1418, wo der meiste Theil der Stadt abbrannte, sollen jene Hauseigenthümer immer vor Augen haben, welche sogenannte französische Dachstühle mit Schindeldächern, hölzerne Vordächer, Dachrinnen und an die Außenseite angehängte Stiegen ꝛc. an ihren Wohnhäusern gedulden; und an den Orkan vom 8. Juni 1490, der bei 200 Häuser in und um München niederwarf, müßen jene spekulativen Häusererbauer erinnert werden, welche in der Qualität und Quantität der Baumaterialien ungeeignete Ersparungen machen. Aufgeblasene Glücksritter muß ich an die Pest von den Jahren 1341, 1349, (wo der dritte Theil der Bevölkerung starb) 1462—1463, 1515 und 1517, 1618, 1628 und 1634 (wo 15,000 Menschen umkamen) erinnern, um sie auf nützliche Betrachtungen über menschliche Größe zu führen.

Reisenden glaube ich neben dem neuesten großen Situationsplan Münchens vom Jahre 1814 und dem vom topogr. Bureau über München und seine Umgebungen herausgegebenen großen Plan und den kleinen Taschenplan vom J. 1826, den alten Stadtgrundplan von Volkmer vom J. 1613, und überhaupt denjenigen, welche Bayern näher kennen lernen wollen, neben den neuesten topographischen Produkten im Landkartendepot des

Herrn Reinhardt auch die Karten über Bayern des Philipp Aplan vom J. 1568 des Peter Weiner vom J. 1579 und des Georg Philipp Fink vom J. 1655, dann des Michael Wening Beschreibung des Herzogthums Bayern nach den vier Rentämtern (Folio, 4 Bände, München 1701 bis 1726) mit 832 in Kupfer gestochenen Ansichten von Städten, Märkten, Klöstern und Schlößern vortheilhaft empfehlen zu dürfen. Jener Reisende, welcher die Landstrasse nicht zu verlassen gedenkt, mag sich des Adrian von Riedl's Reiseatlas (München 4. 1796, bei J. Lentner) vortheilhaftest bedienen, und wäre in Bezug auf dieses vortreffliche Werk zu wünschen, daß es auf die dermaligen Grenzen Bayerns ausgedehnt werden möchte, welches Unternehmen einem Verleger zur Ehre gereichen, und für ihn zugleich von großem Nutzen sein würde. Auch würde dieses Adrian von Riedl's Schrift über die von ihm aufgenommenen Römerstrassen, Römerschanzen und römische und hunnische Alterthümer, welche er im Manuscript hinterlassen hat, einem Verleger die Kosten des Druckes reichlich ersetzen.

6) Frey heißt der nordische Gott des Segens und der Fruchtbarkeit in der ganzen Natur als Simbol der Sonne. Er ist ein Sohn Niords, und wohnt in Alfheim.

Seite 25.

7) Wingolf ist die Freundschaftshalle in Asgard und der gewöhnliche Aufenthaltsort der Göttinnen.

8) Walkyren heißen die als reizende Mädchen sich zeigenden Dienerinnen der Helden in Walhalla. Ihre Namen sind: Skuld, Rota, Sangrid, Rista, Gunnur, Hilda, Mista, Hildur, Skögul, Göndul, Skeggöld, Thrudur, Gierskögul, Göll, Hlöck, Herfiöter, Geirahöd, Reginleif, Rangrid, Sevipul, Radgrid und Hiortheimul. Im Kriege sind sie die Schlachtgöttinnen, reiten mit Panzer und Helm geschmückt auf weißen Rossen, und vertheilen in Schlachten das beglückende Todesloos unter die Helden. Ihre Wohnung ist im Nordlichte.

9) Tivoli ist ein angenehmer Unterhaltungsort am englischen Garten zu München, wo sich an Sonn- und Feiertagen die junge Welt zum Tanze versammelt. Herr Gerth, gegenwärtiger Besitzer, hat den Garten, wohin man, von der Sonne geschützt, unter den Laubgewölben des englischen Gartens durch einen angenehmen Spaziergang gelangt, auf verschiedene Art veredelt.

Seite 28.

10) Unter einer breitarmigen Ulme stand noch im Jahre 1805 zwischen dem Apollotempel und dem Dianenbade ein Gedächtnißstein, der dem zarten Idyllensänger und Künstler Salomon Geßner im englischen Garten zu München gesetzt war.

11) Alfheim hieß der Aufenthaltsort der guten Elfen, den die Götter dem Gott Frey schenkten.

12) Hesus, Hesel, Heessus, Heß auch Hieß war der celtisch-gallische Kriegsgott, den auch die Vindelizier, Sueven, Allemannen und Schweizer verehrten, und von dem die Hessen und die Orte Hessenheim, Hesseburg ꝛc. den Namen schöpften. Von ihm schöpft auch die Sage den Namen für den schon im J. 776 als eine Villa mit einem Kirchlein bekannten Belustigungsort Hesellohe zwei Stunden südlich von München in einem schönen Buchenwalde unfern des schon im J. 806 bekannten Dorfes Pullach (Poulach, Poulah) und der jenseits des Isarstromes und seiner an mehrern Orten malerischen Ufer angrenzenden Perlacher-Fluren, auf welchen nach Aventin die noch heidnischen Boier unter dem Herzoge Theodo II. in der Periode vom J. 520 bis 527 das kaiserliche Heer geschlagen haben.

13) Diet, Theodo, Teut, Tuiskon ꝛc. bezeichnen synonyme Namen.

Seite 29.

14) Freya oder Frea ist die Göttinn der Liebe und der Hochzeiten. Sie ist eine Tochter Odin's, liebt den Gesang, und hatte adeliche Jungfrauen zu ihren Priesterinnen. Auch Niord hatte eine Tochter, welche Freya hieß, und von den Wanen Unterricht genoß.

15) Das Bad Brunnthal wurde im J. 1683 als ein Waisenhaus auf churfürstliche Kosten erbaut, ist gegenwärtig in den Händen eines Privaten und mit 13 wohleingerichteten Badzimmern versehen. Man genießt hier in einem Belvedere eines reizenden Anblickes der Gebirge und des englischen Gartens. Die Badquelle giebt das reinste Wasser, das zum Trinken nicht minder angenehm, als zum Baden heilsam ist.

Seite 30.

16) Bogenhausen bestand schon im J. 776 als ein Dorf. Neben dem Tafernwirthshause dieses Dorfes wird auch das im Dezember 1827 als Unterhaltungsplatz geöffnete Schlößchen Neuberghausen von München aus zahlreich besucht.

17) Der englische Garten, welchen der Churfürst Karl Theodor anlegen ließ, zeigt dem Lustwandler, welcher die Anhöhen des linken Isarufers besucht, in einer großen Ausdehnung die herrlichen Formen seiner verschiedenartigen Laubbäume.

18) Vöring, (Veringa, auch Weringa) dermal Obervöring, war schon zu des Herzogs Thassilo Zeiten bekannt, hatte eine Kirche, und wurde als ein k. Hof unter K. Ludwig dem Kinde im J. 903 dem Bischofe Waldo zu Freising geschenkt. Herzog Heinrich der Löwe hat nach Grundung der Stadt München die Brücke und das Zollhaus zu Vöring zerstört. Das heutige Dorf Obervöring am rechten ungefähr 12 Klafter hohen Isarufer zeiget noch einen, von der Isar größtentheils hinweggespühlten mit einem Graben umzogenen Hügel, der Schloßberg genannt, welcher von Süden nach Norden 28 und von Osten bis zum Absturz in das Isarbett 22 Schritte breit ist, und einen herrlichen Prospekt nach dem jenseitigen niedern Isarufer und nach den Thürmen der Stadt München gewährt. Vor einigen Jahren hat man auf diesem Hügel ein aus guten Ziegelsteinen erbautes Gewölbe entdeckt und zerstört.

Seite 31.

19) In dem Walde zwischen Pullach und Bayerbrunn (schon im J. 776 bekannt) am linken Isarufer westlich von Grunwald befinden sich mehrere Grabhügel, welche, da man einige derselben geöffnet hatte, für deutsche Gräber erkannt wurden.

Seite 32.

20) In der Nähe der 3400 Schritte südlich vom Dorfe Grünwald gelegenen Römerschanze haben Alterthumsforscher die Spuren der römischen Stadt Campodunum entdeckt.

21) Ein Sinnbild der Vergänglichkeit irdischer Größe giebt der Ruin des römischen Kastells zu Grunwald und der römischen Heerstraße, welche ein dusterer Wald bedeckt.

22) Im spanischen Successionskriege sammelten sich die patriotischen Landleute des bayerischen Oberlandes am 24. Dezember 1705 bei dem Kloster Schäftlarn, um mit gewaffneter Hand die Hauptstadt dem Feinde zu entreißen.

Seite 34.

23) Zu Harlaching hatte Claude Lorain (Claudius Geler, genannt Lorrens, geboren im J. 1600 bei Toul in Lothringen) östlich an der Kirche auf einer anmuthigen Anhöhe, welche die Isarufer und die ganze Fläche der

Hauptstadt München beherrscht, ein Schlößchen erbaut, in welchem er für den bayerischen Hof malte, und welches in der Nacht des 18. Sept. 1800 ein Brand zerstört hat. Lorain war einer der beßten Landschaftenmaler, und starb 1682 in Rom.

Seite 36.

24) Zu den angenehmsten Lustörtern, welche von München aus zahlreich besucht werden, gehört der von München 5 Stunden entfernte Würmsee (Weromsee, Verres lacus) mit folgenden denselben umgebenden Schlößern: Starnberg auf einer Anhöhe mit Pfarrkirche hatte Wilhelm III im J. 1541 erbaut; Berg mit einem englischen Garten erkaufte 1670 der Churfürst Ferdinand Maria; Leutstetten mit dem Bade Petersbrunn, dem romantischen Mühlthale und dem mit herrlichen Buchen bedeckten Schön- und Karlsberg; Kempfenhausen; Allmannshausen mit dem benachbarten Wahlfartsorte Aufkirchen und dem weiter östlich gelegenen Bade Schäftlarn und zahlreich besuchten Gasthause Ebenhausen; Amerland; Bernried, wurde schon 1120 aus einem Schlosse in ein Kloster, und seit der allgemeinen Klösteraufhebung im J. 1803 wieder in ein Schloß verwandelt; Tutzing; Garatshausen und Possenhofen. Der See ist 5 1/2 Stunden lang, 1 1/2 Stund breit und 140 Klafter tief, umfaßt die schöne mit einem Fischerhause versehene Insel Wörth, und nährt neben schmackhaften Karpfen, Hechten ꝛc. besonders zahlreich Renken: sein Umfang beträgt 165,000 Fuß. Nähere Aufschlüße giebt die Beschreibung des Würmsees von L. von Westenrieder, neu aufgelegt 1811 mit 13 Kupferabdrücken.

Seite 37.

25) Im J. 1471 besuchte Kaiser Friedrich IV und im J. 1500 und 1501 Kaiser Maximilian I den Wahlfartsort Andechs. Beide Monarchen ertheilten dem Kloster Privilegien. Ein bei Cotta in München erschienenes Panorama von Andechs, verfaßt vom Förster Müller, giebt dem Fremden Aufschluß über das majestätische Hochgebirg.

26) In der bei Aufhebung des Klosters Andechs im J. 1803 erbrochenen und dadurch entweihten Fürstengruft ruht die Asche des bayerischen Herzoges Albert III., seiner Gemahlinn Anna, und seiner Söhne der Herzoge Johannes und Wolfgang.

27) In der Periode von 1819 bis 1824 hatten die besonders in Preußen thätigen Demagogen sich heimlich mit Dolchen bewaffnet, und diese Waffe der Hinterlistigkeit und der Schwäche, die der Deutsche früher nur

in den Händen der Banditen gesehen hatte, nach einigen deutschen Provinzen verpflanzt.

Seite 42.

28) In dem sehr romantischen Mühlthale erhebt sich am rechten Ufer des aus dem Würmsee kommenden Würmflüßchens der Karlsberg unter dicht belaubten Buchen zu einer ansehnlichen Höhe. Er ist auf der Ostseite durch einen Vorwall und drei tiefe Gräben vom Festlande getrennt, und zeigt auf diese Weise die riesenmäßigen Spuren der kaiserlichen Größe einer mächtigen Burg, welche die Karlsburg hieß, von Karl dem Großen erbaut und von den Hunnen zerstört worden ist. Eine halbe Stund nördlich von diesen Ruinen befindet sich am linken Ufer des Würmflüßchens die als Geburtsort Karls des Großen bekannte Reismühle, wovon eine durch den Frhrn. von Hallberg hergestellte und im Wirthshause zu Gauting aufbewahrte Gedächtnißtafel Folgendes erzählt:

Aelteste Sage über die Geburt Karls des Großen. In der k. Hofbibliothek zu München befindet sich ein Manuscript, welches sagt:

„Pipin König von Frankreich hielt im Jahre DCCXXXX „sein Hoflager zu Weichenstephan bei Freising in Bayern. Pipin „begehrte Bertha, die Tochter des Königs von Brittaia, oder „Kärling, zur Frau, schickte seinen Obersthofmeister hin, um sie „zu werben; dieser beschloß sie zu tödten, und seine eigene Tochter „an ihrer Stelle dem Könige Pipin zu überliefern. In den „Wäldern von Gauting übergab der Obersthofmeister die Kö„nigstochter seinen Knechten, um sie zu tödten. Die Knechte „erbarmten sich ihrer, und sie wohnte sieben Jahre auf der Reis„mühle bei Gauting als Magd. Da geschah es nun, daß der „König Pipin eine Jagd in der Gegend hielt, sich in dem Walde „verirrte, Abends auf die Reismühle kam, und übernachtete. „Da sah er die schöne Bertha, sie erzählte ihm ihre traurige „Geschichte, Pipin ehelichte sie, und sie gebar den Kaiser Karl „den Großen." Frhr. v. Hallberg.

Der Inhalt dieser Tafel hat um so höhern Werth, als jene Geschichtschreiber, welche Karl den Großen zu Ingelheim bei Mainz geboren sein

lassen, (und es behauptet dieß die größere Anzahl) ihre Behauptung auf eine unrichtige Ueberſetzung des Donationsbriefes ſtützen, den Karl der Große dem Biſchofe von Fulda über die Schenkung einer Provinz aus ſeinen Beſitzungen an der Unſtrut ausgefertigt hatte. Zur Erläuterung des unter den vorzüglichern Hiſtorikern fortgepflanzten Irrthumes ſetze ich dieſe wenig bekannte Stelle, welche ſich in antiquitatibus Fuldensibus C. 12. Christophori Broweri befindet, wörtlich hieher; ſie heißt: „Donamus (Nos Carolus) et contradimus terram conceptionis nostrae, hoc est, totam comprovinciam circa flumen Unstrud, ipsamque Chortem nostram Vargalana cum omnibus pertinentibus suis, sicut eam nos a parentibus nostris in proprietatem accepimus.“ Man leſe hierüber meine Bemerkungen in der Eos vom J. 1823, Nr. 194 und 195.

Seite 43.

29) Iwidien hießen der Deutſchen Baumelfen; ſie entſtanden mit dem Baume, und ſtarben mit ihm.

30) Die gothiſchen Tempelgewölbe gleichen mit ihren ſich durchkreuzenden, vielmal gebrochenen von den Säulenkapitälern auslaufenden Gewölbebändern ſo ſehr den heiligen Eichenhainen der alten Deutſchen, daß man mit aller Wahrſcheinlichkeit vermuthen kann, die Natur habe den Künſtler auch in dieſem Fache der Architektur gebildet.

Seite 44.

31) Der hohe Peißenberg, welcher ſich 3355 b. Fuß über die mittelländiſche Meeresfläche erhebt, und in den älteſten Urkunden Mons Pisem und Piſenberg heißt, gewährt nach allen Richtungen eine ſo herrliche Ausſicht, daß gewiß kein Fremder, wenn er auch alles Große der Natur geſehen hätte, dieſen Platz mit Unzufriedenheit verlaſſen wird. Man überſieht hier die Gebirgskette mit beſtimmter Deutlichkeit von der Schweiz bis zum Großglockner und Watzmann, und an den Ufern des Lechs die Städte Schongau, Landsberg, Friedberg und Augsburg; an der Ammer Weilheim, Dießen, Dachau und Freiſing; an der Iſar München ꝛc. und nach der Donau hin die herrlichſten Fluren und Wälder. Albin Schwaiger, Kanonikus im Kloſter Rothenbuch, hat im J. 1791 eine Proſpektskarte herausgegeben, nach welcher man im Hoſpitium zu Hohen-Peißenberg 330 Ortſchaften wahrnehmen kann. Auf der öſtlichen Seite des Berges befindet ſich das berühmte Sulzbad, zu deſſen Benützung eben ein ſchönes Badhaus hergeſtellt wird. Die dermalige Wahlfartskirche zu

Hohen-Peißenberg hat das Kloster Rothenbuch erbaut, und Churfürst Maximilian I. im J. 1604 dazu den Grund hergegeben.

Seite 45.

32) Die am 25. Dezember 1705 zwischen Sendling und München durch den Feind erschlagenen Patrioten aus dem bayer. Oberlande wurden theils im großen Kirchhofe zu München, theils im Kirchhofe zu Unter-Sendling begraben. Da der vielseitig geäußerten Wünsche ungeachtet diesen für Thron und Vaterland gefallenen Opfern ein würdiges Denkmal bisher nicht errichtet worden ist; so muß ich mich gleichwohl damit begnügen, eine Abschrift von der zum ewigen Gedächtniße dieses Treffens unterm 15. November 1827 im Gasthause zu Unter-Sendling durch den Freiherrn von Hallberg aufgehängten Geschichtstafel meinen hochverehrlichen Lesern mitzutheilen. Diese Erinnerungstafel hat folgende Aufschrift:

„Gefecht bei Sendling.

„Als im spanischen Erbfolgekriege Bayerns Churfürst „Maximilian Emanuel dem feindlichen Kriegsglücke „weichen, und sein Land einer drückenden Administration des „Feindes überlassen mußte, wodurch die Vaterlands- und Für- „stenliebe der Landleute und Bürger tief gekränkt wurde, und „in jeder Brust sich edler Unwille regte, der heimlich wuchs, „und endlich mit hellen Flammen zu Tage brach; in diesen „Tagen der Gefahr und des Druckes bewaffneten sich die Bayern „auf ein heimlich erlassenes Aufgebot im Vilsthale, an der Alz, „Altmühl und Donau, am Regen und am Fusse des Wallners „und Kirchsteins, und suchten mit gleichem Gefühle des Unmuths „durch Gewalt das feindliche Joch zu zerschlagen. Sie begehr- „ten „die unbedingte Einsetzung ihres Landes- „herrn." — Als die vorzüglichsten Patrioten, welche die „Bewaffnung lenkten, und theils auch als Anführer der Bewaff- „neten untergiengen, verdienen mit goldenen Schriftzügen ge- „nennt zu werden: Georg Sebastian Plinganser, Johann „Hofmann, Meindl, Pfarrer Müller, Baron von Baum- „garten, von Lanze, Abel, Baron von Lier, Mathäus

„Krauß, Senser, Kaspar Dorfel, Andreas Ertl, Georg „König, Sigmund Karl von Manninger und Adam „Zuzinger.

„Der Waffenthaten Erfolg war im Beginnen glänzend, „am Ende aber vor Wasserburg, Altenötting, Sendling und „Aidenbach blutig: mehr als 7000 Landwehrmänner fielen durch „den Feind und seine Henker. Aus den Gerichten Tölz und „Wolfrathshausen wollten 5000 muthvolle Jünglinge und „Männer die Residenzstadt München im Einverständnisse mit den „Edelsten ihrer Bürger vom Feinde befreien. Sie erstürmten „in der ersten Stunde des 25. Dezembers 1705 den rothen Thurm „an der Isarbrücke; wurden aber, da Verrath ihr Vorhaben „vereitelt hatte, auf dem Sendlinger-Felde zwischen 7 und „9 Uhr Vormittags geschlagen. Bei 2000 dieser Muthigen ver- „bluteten samt ihrem Anführer, dem Hauptmanne Gauthier, „und ihre Asche auf den Kirchhöfen zu München und Un er- „Sendling zeigt des Patrioten Würde der Nachwelt im vollen „Glanze, und verflucht den schändlichen Verrath des selbstsüch- „tigen Eigennutzes. Freiherr von Hallberg."

Seite 46.

33) Das eiserne Kreuz am Grabhügel zu München, der die Asche der im Treffen bei Sendling gebliebenen Landwehrmänner deckt, hat außer der Jahreszählung 1705 keine Aufschrift, und am eisernen Kreuzchen im Kirchhofe zu Untersendling ist die erst im Jahre 1819 erneuerte Aufschrift bereits wieder unleserlich. Diese lautete nach einer im J. 1825 genommenen Abschrift auf der Ostseite:

„Hier ruhen achthundert Landwehrmänner, welche in der „Schlacht auf Sendlings Feldern am 25. Dez. 1705 für „Fürst und Vaterland gefallen sind."

Auf der Westseite:

„Die Todtenhügel von Sendling verkünden es, auf welchen „Grundsäulen der Thron unserer Könige ruht."

Der Verfasser dieser Nachrichten hat die Namen der Gebliebenen zu sammeln begonnen, um ihnen ein geringes Denkmal auf Papier zu stiften, und bereits aus den Sterberegistern der Pfarreien Lengries, Egern, Gmund, Wakirchen und Dietramszell 168 dieser Patrioten mit Tauf- und Familiennamen und Geburtsort in ein Verzeichniß gebracht. Von denen, welche das Leben aus diesem blutigen Treffen gerettet haben, sind ihm bisher die Namen von 62 Männern bekannt.

Seite 48.

34) Die erschütternde That eines Selbstmordes möchte wohl am meisten das menschliche Gemüth geneigt machen, eindringliche Worte des Moralisten anzuhören. Es dürften daher Warnungen in öffentlichen Blättern, oder aus priesterlichem Munde bei dergleichen Begräbnissen sicher bessere Folgen haben, als das Verheimlichen, gleichgiltige Stillschweigen, oder wohl gar die Entehrung der Leichen dieser Unglücklichen.

Seite 49.

35) Gesetzgeber, welche der Todesstrafe das Wort zu reden geneigt sind, und dadurch auf unsere Zeit den Vorwurf der Barbarei vor einer edler denkenden Nachwelt laden, mögen bei der Wichtigkeit des Gegenstandes wohl überlegen, daß

I. die den Menschen belebende Seele dem Körper vom Schöpfer eingehaucht, daher göttlichen Ursprungs sei, und nur der Allmacht desselben angehöre; daß daher

II. die Abrufung der Seele vom Leibe ein göttliches Recht sei, worüber weder einzelne noch mehrere Menschen rechtlich verfügen können, ohne in die Anordnungen Gottes und in seine Rechte mit Gewalt, sohin widerrechtlich, einzugreifen. Dieses göttliche Recht ist auch von jenen Gesetzgebern zugestanden, welche dem einzelnen Menschen das Recht über sein eignes Leben nicht mit Unrecht absprechen, und den Selbstmord verdammen, wodurch sie zu erkennen geben, daß sie ein göttliches Recht nicht in den Wirkungskreis der menschlichen Gesetzgebung herabzuziehen wagen. Diese Männer werden bei einer edelmüthigen Würdigung dieses Thema's finden, daß

a. jeder Mord eine Handlung der Gewalt, keineswegs des Rechtes sei, und vom Richter, dem andere Strafmittel zu Gebote stehen, nicht angewendet werden dürfe, weil er nach Rechten zu richten hat, die Verhängung der Todesstrafe aber nie ein menschliches Recht werden kann, und weil dem Richter auch das göttliche Gebot gilt:

„Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten, wie dich selbst!“

b. daß die schreckliche Todesstrafe aus dem Heidenthume, wo man Verbrecher zu Menschenopfern suchte, auf unsere Gesetze übergegangen sei, und nach unserer reinern Religion, nach welcher durch den Tod eines Frevlers weder Gott, noch die Menschheit, noch der Verbrecher selbst mit seiner Schandthat ausgesühnt wird, unzuläßig sei; daß vielmehr

c. unsere Moral gebiete, die Laufbahn eines mit freiem Willen handelnden Wesens durch den Tod nicht gewaltsam zu unterbrechen, da Vervollkommnung oder Ausartung bis zum Lebensende fortgeführt, den moralischen Werth eines Menschen bestimmen, und es durchaus nicht an Mitteln fehlt, einen Verbrecher unschädlich, und durch Benützung seiner physischen Kräfte dem Staate zugleich nützlich, durch Unterricht zur Erkenntniß Gottes, und zum Bereuen seiner Missethat empfänglich zu machen, und auf diese Weise seiner wahren Bestimmung näher zu führen;

d. daß die Abschreckung Anderer durch das Bestehen der Todesstrafe im Allgemeinen nicht erzweckt werde, weil der moralische Mensch sich nach dem Tode eines bessern Lebens getröstet, der Gottlose aber bei seinem Mangel am Glauben an die Unsterblichkeit seiner Seele die totale Vernichtung seiner schlechten Existenz nicht furchtet;

e. daß die Verhängung der Todesstrafe aus psychologischen Gründen nicht zuläßig sei, weil lebenslängliche Reue empfindlicher, aber minder grausam, als der Henkertod ist, und weil ein vollzogenes Verbrechen dem Thäter gewöhnlich nicht vollkommen zugerechnet werden kann, da Jedermann, der auch nur den mindesten Grad moralischen Gefühls besitzt, lieber ehrlich und gerecht bleibt, als ein verabschenungswürdiger Verbrecher wird, sohin immer mit vollem Rechte vorauszusetzen ist, daß am Verworfenen eine Art von Verführung vorausgegangen sei, welche außer ihm in Erziehung, Verwahrlosung von Seite der Eltern, oder des den Unterricht leitenden Staates lag, da gewöhnlich alle Anordnungen und Gesetze nicht den ganzen Menschen, sondern nur seine aus physischer Nothwendigkeit hergeleitete Freiheit, sohin nur den Willen überhaupt, nicht den nach dem Grade der Intelligenz sich äußernden Willen umfassen. Es handelt Niemand böse, um Böses zu thun. Könnte es

ein solches Ungeheuer geben, so würde es, wie ein reißendes Thier, nicht einen bestimmten Menschen, sondern jeden Menschen tödten, dessen es sich bemächtigen könnte, und man würde diesem Wahnsinnigen vielmehr das Tollhaus, als den Weg zum Schaffot öffnen müßen. — Ferner möge erwogen werden, daß

III. die Strafe nicht größer sein dürfe, als das Verbrechen war. Nachdem aber fast jedes Verbrechen eine mehr oder minder wichtige und geltende Entschuldigung für sich hat, die Todesstrafe aber als eine mit peinlichen drei Tage langen Einleitungen begleitete Mordhandlung das Resultat der kalten Ueberlegung der Richter ist; so möchte jede Schuld eines Verbrechens kleiner sein, als die Todesstrafe. Endlich kömmt zu berücksichtigen,

IV. daß zwischen den Thaten, worauf dermal gesetzlich die Todesstrafe liegt, ein unendlich großer Unterschied sei, indem ein Staatsverbrecher, oft eines Vorurtheiles wegen muthwillig der Mörder von Tausenden, dermal gesetzlich die nemliche Todesstrafe erleidet, die den feigen Banditen trift, und schlüßlich

V. daß aus Bosheit oder Irrthum Richter und Fürsten schon an Unschuldigen die Todesstrafe haben vollziehen lassen.

Für Fremde wird hier noch bemerkt, daß der Falkenthurm vom J. 1520 bis 1826 das Kriminalgefängniß zu München war, in welchem die Tortur ihr blutiges Amt bis zum 7. Juli 1806, an welchem Tage dieselbe ein Spezialrescript aufhob, ausgeübt hatte.

Seite 50.

36) Churfürst Ferdinand Maria hat das prachtvolle 3 Stunden von München entfernte Schloß Schleißheim zu bauen angefangen; er selbst aber ist noch im alten Schlosse daselbst, das Herzog Wilhelm V bei Anlegung eines Gartens im J. 1599 erbaut hatte, am 26. Mai 1679 gestorben. Diesen Bau vollendete Max Emanuel vom J. 1684—1700. Einen großen Verlurst erlitt der durch diesen Kriegshelden hergestellte Trophäensaal durch die Verbrennung des französischen Theaters in der Residenz zu München im J. 1750, wo alle Trophäen aus dem Türkenkriege von 1683 — 1688, die man dahin zu einer Vorstellung entlehnt hatte, verbrannten. Uebrigens hatte Schleißheim schon im J. 1160 unter dem Namen Sliveshaim seine Existenz. Dermal wird die k. Musterwirthschaft besonders aber die Bildergallerie, welche in 47 Sälen und Zimmern dieses Schlosses aufgestellt ist, von Fremden zahlreich besucht. Es sind gegen-

wärtig in dieser Gallerie 2133 Kunstgemälde aufgehängt, und überdieß noch 1059 Bilder theils im Schlosse, theils im Schlößchen Lustheim aufbewahrt, worunter zum Theile auch die kostbare Boisseree'sche Sammlung alter Gemälde noch begriffen ist.

37) Nökken, oder Nokken hießen der alten Deutschen Wassereifen mit einem fischartigen Unterleibe. Sie tödten auf der Stelle diejenigen, welche in das Wasser fallen. Von dem Wassergotte Nekkus hat der Fluß Neckar seinen Namen.

Seite 51.

38) Uller, ein Sohn der Sifia aus ihrer ersten Ehe, ist der nordische Jagdgott; er wohnt in Ydalir. Ydalir bezeichnet ein thaureiches Thal, und diese aus der Natur der Sache gegriffene Bezeichnung, denn das Wildbret und daher auch der Jäger besuchen gern thaureiche Fluren, zeigt uns, daß die nordische Mythologie sich auf natürliche Wahrheit stütze, und keine Erfindung der Verfasser der beiden Edden sei.

Seite 53.

39) Die Ritter von Törring führten schon im J. 933 ein Volk gegen die Hunnen, und nach dem Stammbuche dieser Familie glänzte ihr Name schon im J. 753 in der Geschichte. Nachdem die Familie der von Seefeld im J. 1393 ausgestorben war, nahm jener Stamm, welcher das Schloß Seefeld erhielt, den Namen Törring-Seefeld an.

Seite 55.

40) An die Grafen von Hundt, welche nach Iselin von den schon im J. 752 bekannten Grafen von Altdorf abstammen, erinnern in Verona die herrlichen Grabmäler di Can Grande I, di Can Mastino et di Can Signorio, und in Bayern das bayerische Stammbuch in 3 Foliobänden und die Metropolis Salisburgensis des bayerischen Kanzlers Wiguläus von Hundt.

Seite 61.

41) Iß manning, (Isemaningen) drei Stunden von München am rechten Isarufer, war im J. 1164 als eine Villa mit einer Mühle bekannt, in der Folge besaßen die Fürsten von Freising Ißmanning als eine Grafschaft, und dermal besitzt die Frau Herzoginn von Leuchtenberg daselbst ein Schlößchen mit schönen englischen Gartenanlagen.

Seite 63.

42) Vom Schlößchen zu Erching übersieht man die zum Theile moorigen Flächen bis Dachau, Freising, Erding und Landshut.

43) Zu Birkeneck, einem Schlößchen 2 Stunden südlich von Freising, hat Herr Theodor Hubert Freiherr v. Hallberg, vertraut mit den erprobten Grundsätzen der Niederländer im Fache der Moorkultur in den Jahren 1826 u. 1827, um einige nasse Wiesen seines schönen — 476 Tagw. Acker- und Wiesen- und 160 Tagw. Waldgründe umfassenden — Oekonomiegutes trocken zu legen, in mehrern Abtheilungen Kanäle zu 72,288 Fuß Länge, 10 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe ausheben lassen, den Plan zur Anlegung einer Kolonie mit Wohnhäusern im Brabanterstyle entworfen, und durch seine unternehmende uneigennützige Thätigkeit zur Hoffnung berechtigt, diesen großen Erdstrich bald zu einem blühenden Dorfe umgeschaffen zu sehen. Dieser Hoffnung kann man sich um so leichter hingeben, da hier vom Staate, der auf andere Kolonieen Hunderttausende verwendet hat, keine Kosten in Anspruch genommen werden. — Wirklich hat auch Se. Majestät König Ludwig zur Trockenlegung des Freisinger-Moores 4000 fl. allergnädigst angewiesen, und die Leitung der zum Nutzen der Grundbesitzer dieses Moores bereits eröffneten Kanalbauten dem Freiherrn von Hallberg übertragen.

Seite 64.

44) Freiherr von Hallberg hat die unter Note 43 vorher beschriebenen Kanäle um die sehr mäßige Summe von 2015 fl. herstellen lassen.

Seite 65.

45) Joseph Conrad von Schroffenberg, Fürst von Freising, starb, entfernt von seinem fürstlichen Sitze, zu Berchtesgaden am 4. April 1803. Er war nach St. Korbinian, der am 8. Sept. 730 starb, der 61ste Bischof in Freising.

46) Im Gange hinter dem Hochaltare der prächtigen ehemaligen Domkirche zu Freising befinden sich 111 große Grabsteine von Bischöfen, Dekanen ꝛc. Aus der Anzahl der Bischöfe sind hier und an andern Orten der Kirche begraben: St. Korbinian † 8. Sept. 730. Erimbertus † 1. Jäner 749. Aribo † 4. Mai 784. Atto † 27. Sept. 810. Hitto † 10. Dez. 835. Erchambert † 11. Jäner 854. Anno † 9. Okt. 875. Arnulph † 21. Sept. 883. Walto † 18. Mai 906. Utto † 30. Juli 907. Wolfram † 11. Juli 938. St. Lantpertus † 19. Sept. 957. Abraham Graf von Görz † 7. Juni 993. Gottschalk † 6. Mai 1006. Egilbert Graf von Moosburg † 4. Nov. 1039. Ellenhart Graf von Meran † 11. März 1078. Heinrich I Graf von Eöersdorf † 9. Okt. 1137. Albert Graf von Sigmaringen † 11. Nov. 1183. Otto II Graf von Bergen † 17. März 1220.

Gerold von Richolfsdorf † 29. März 1231. Konrad von Tölz und Hohenburg † 18. Jäner 1253. Konrad II Graf von Wittelsbach † 29. April 1279. Friedrich de monte albano † 8. Dez. 1282. Enicho Graf von Wittelsbach † 23. Juli 1311. Gottfried von Hachsenacker † 27. Aug. 1314. Konrad III Sendlinger, ein Münchner-Patrizier † 12. April 1322. Johann von Guttingen † 26. April 1323. Leutold Graf von Schaumburg und Julbach † 1355. Johann III Grünwalder † 2. Dez. 1452. Sixtus v. Tannberg † 14. Juli 1495. Philipp Pfalzgraf † 5. Jän. 1541. Leo Lösch † 8. April 1559. Moritz v. Sandizell † 26. Febr. 1567. Stephan v. Seiboldsdorf † 18. Jäner 1618. Vitus Adam v. Geböck † 8. Dez. 1651. Albert Sigmund Herzog aus Bayern † 4. Nov. 1685. Joh. Franz Freiherr v. Ecker † 23. Febr. 1727. Ludwig Joseph Freiherr v. Welden † 15. März 1788. — Auswärts wurden aus der Zahl der Bischöfe folgende begraben: Joseph † 17. Jäner 764, in Isen begraben; Drakolph ertrank am 25. Mai 926 in der Donau; Nitkerus † zu Ravenna 1052; Meginwart Graf von Scheiern † 28. April 1098 und soll zu Prag begraben sein; Konrad IV von Klingenberg starb in Ulmerfelden und ist im Kloster Lilienfeld circa 1340 begraben worden; Johann II von Westerhold † 1349; Albert Graf von Hohenburg † 25. April 1359, ist zu Rotenburg begraben; Paul von Harrach † 23. Juli 1377 in Oesterreich; Leopold von Sturmberg stürzte zu Bischofslack in Kärnthen über die Brücke am 5. Aug. 1381. Berchtold von Wahingen † 7. Sept. 1410 in Oesterreich, und ist zu Neuburg bei Wien begraben; Konrad V von Hebenstreit wurde zu Bischofslack von seinem Diener ermordet 1412; Hermann Graf von Cilli † 13. Sept. 1412. Nikodemus de la Scala starb in Wien am 13. Aug. 1443; Heinrich II Graf v. Schlick starb circa 1448. Johann IV Tuelbeck, Patrizier aus München † 9. Mai 1476 zu München; Rupert, Sohn des Pfalzgrafen Philipp starb circa 1496; Heinrich III, Bruder des vorigen Philipp † 31. Dez. 1551 und ist zu Worms begraben; Ernst, Sohn des Herzogs Albert † 17. Febr. 1612 und ist zu Köln begraben; Joseph Clemens Herzog aus Bayern † 12. Nov. 1723 als Bischof von Köln; Johann Theodor Herzog aus Bayern † zu Lüttich 27. Jäner 1763. Klemens Wenzeslaus, königl. Prinz aus Polen, starb zu Oberndorf im Algäu 27. Juli 1812; Maximilian Prokop Graf von Törring-Jettenbach starb zu Regensburg 30. Dez. 1789; und endlich Jos. Konrad von Schroffenberg, Fürst von Berchtesgaden starb zu Berchtesgaden am 4. April 1803. **Videatur Dissertatio historica de antiquitate Cathedralis Eccle-**

siae Frisingensis Monachii in folio mit 7 lythographirten Blättern, worunter besonders die 1000 Jahre alte unterirdische Kapelle sehenswürdig ist.

47) In der Fürstenkapelle des aufgelöseten Klosters Scheiern, die abermal für das Aug nichts fürstliches hat, liegen unter Einer einfachen Marmorplatte die Gebeine von mehr als 120 Körpern aus dem Geschlechte der Scheirer, deren Stamm einst in der Art blühte, daß im Turniere zu Zürch im J. 1165 vier und dreißig Grafen aus dem Geschlechte der Scheirer erschienen sind.

Seite 66.

48) Scheiern war schon im 7. und 8. und nach Einigen sogar schon im 6. Jahrhunderte als Burg und Stadt bekannt, und erhielt seinen Namen von den in der Geschichte bekannten Schiren, deren schon Plinius lib. 4 c. 13 erwähnt. Es kann dermal nicht mehr bestimmt angegeben werden, wo die Stelle der ältesten Burg ist. Nach Bruschius wäre im J. 888 das erste uns historisch bekannte Schloß erbaut worden. Eine 3/4 Stund vom Kloster entfernte Waldpartie im Scheirerforste, welche noch der Schloßberg heißt, umfaßt einen 4—5 Fuß erhöhten Raum in Gestalt eines verlängerten Quadrats, der von Norden nach Süden 80 und von Westen nach Osten 170 Schritte mißt, und an der nördlichen und östlichen Seite Vertiefungen zeigt, die einem Weiher gleichen: auf diesem Platze soll die älteste Burg gestanden haben. Die Sage verdient der Erwähnung, und findet bei Einigen Vertrauen, die vielleicht und nicht mit Unrecht glauben, das Schloß Scheiern könne eine oder die andere Versetzung erhalten haben, obgleich der nächst daran gelegene Schnepfenberg durch seine höhere Lage den im Mittelalter bewohnten Schlössern mehr zusagt. Auch bei dem Mairgute zu Fernhag, südlich vom Kloster Scheiern, wird ein kleiner Hügel als Schloßruin gezeigt, der aber so beschränkt ist, daß er höchstens einen Wehrthurm getragen haben kann.

49) Einer Stiftung gemäß mußte von den Priestern des Klosters Scheiern auf dem St. Margaritha-Altare täglich eine Messe gelesen werden.

Seite 67.

50) Am Donauthore zu Ingolstadt umschlingen sich zwei aus festen Steinen gemeißelte Eichenstämme als eine simbolische Verzierung der zerstörten Festung, über welcher sich die Jahreszählung 1542 zeigt. — König Ludwig hat befohlen, daß die Festung wiederum erbaut werde, und hiezu am 24. August 1828 den Grundstein feierlich gelegt.

51) Sinia ist die norddeutsche Göttinn der Gerechtigkeit, welche strenge den Meineid rächt.

52) Ingolstadt hieß ursprünglich Angelstadt von den Anglern, einem Hilfsvolke des bayerischen Herzogs Theodo I, welches sich in dieser Gegend niedergelassen hat.

53) Am 1. Oktober 1743 hat der französische Festungskommandant Graf von Grandville nach einer dreimonatlichen Belagerung Ingolstadt an den österreichischen Generalfeldmarschallieutenant von Bärenklau übergeben.

54) Krutzmann (nach der Aufschrift unter seinem 3 Ellen hohen Bilde zu Straßburg Krutzmanna) oder Großmann, war der deutsche Herkules — Hercules allemanus — daher er auch Allmann heißt. Diesem Kriegsgott mit Löwenhaut, Schild und Keule war nach Aventin bei Regensburg ein Hain geheiligt, und die Altmühl erhielt von ihm den Namen Allemannus fluvius.

Seite 68.

55) Nach Aventin stammten die ehemaligen Grafen von Vohburg von dem bayerischen Herzoge Berchtold († 1010) ab.

56) Agnes Bernauer, welche am 12. Oktober 1435 nach richterlichem Spruche in der Donau ertränkt worden ist.

57) Im Schloßraume zu Vohburg wird noch ein Stein gezeigt, auf dem Agnes Bernauer gesessen haben soll. Auf diesem Steine, bemerkte man mir, lasse sich jeder Fremde unwillkührlich und nicht ohne Ehrfurcht nieder. Ist dieses Gefühl der Ehrfurcht etwas anders, als die Verehrung, die uns an eine Heilige fesselt?

58) Vom römischen Kastelle Epona, dessen Name sich in Epanburg, Lymburg und in unsern Tagen in Biburg verwandelt hat, sind dermal auf einer mit Aeckern und Hopfengärten bedeckten Anhöhe nächst dem Markte Pföring zwei erhabene und in einander gestellte Quadrate sichtbar, wovon das innere 68 Schritte von Süd nach Nord, und 98 Schritte von West nach Ost, das äußere aber 250 Schritte nach jeder Dimension mißt. Vor wenigen Jahren wurde hier ein Badgewölbe aus der Erde gegraben, in welchem Verzierungen und Farben noch sichtbar waren. Der nahe Ruin des Schlosses Oetling am Ursprunge der Kels ist nach seiner niedern Lage, nach der Konstruktion der kleinen Bruchsteine und nach der noch sichtbaren Eintheilung der Wohnzimmer unverkennbar ein Werk des Mittelalters, und keineswegs ein Denkmal aus der Herrschaftsperiode der Römer.

Seite 69.

59) Im Markte **Pföring** (Phoris) selbst befinden sich folgende römische Alterthümer: a) am Ammerbauernhause liegt an der Thür ein ungefähr 4 Fuß langer, 2 Fuß hoher und 2 1/3 Fuß dicker Stein, auf dessen Hauptfläche der untere Körpertheil der römischen Lupa mit den an ihr säugenden Romulus und Remus, und auf einer Seitenfläche ein Haas sichtbar ist. Dieser Stein war also nur ein Theil eines großen Basreliefs, und verdient um so mehr Aufmerksamkeit, als von ihm bisher keine Nachricht in historischen und antiquarischen Schriften zu finden ist. Nicht weniger sehenswürdig sind b) zwei an der östlichen Seite der Pfarrkirche eingemauerte römische Köpfe mit Haar- und Bartlocken, und c) ein ungefähr 1 Fuß großer Stein, auf dem ein Widderkopf, die Lupa und zwei Menschenköpfe (Romulus und Remus) sichtbar sind. Die beiden gelockten Köpfe sind nicht ohne Kunstwerth, der Stein mit den beschriebenen Figuren litt. c hat nur antiquarischen Werth. Jener Theil der Pfarrkirche, an dem sich diese Gegenstände befinden, wird für den Rest eines Heidentempels gehalten.

60) Dem als Historiker bekannten Pfarrer zu Pföring, Herrn Dr. **Anton Jäger** habe ich es zu danken, daß sich die Denkwürdigkeiten des Kelsgaues mir im hellern Lichte dargestellt haben, als die meisten übrigen Römerorte an der Donau von Germanicum bis nach Augusta Acilia, von welchen man ohne genaue topographische Kenntnisse nur selten eine undeutliche Spur entdeckt.

61) Außer dem Markte Pföring am Wege nach Oetling steht ein großes Gedächtnißkreuz aus rothem Marmor, der Sage gemäß auf der Stelle, wo Heinrich von **Kalatin-Pappenheim** den geächteten Grafen Otto von Wittelsbach getödtet haben soll. Historiker laßen jedoch diese That zu Oberndorf bei Abach geschehen.

Seite 70.

62) **Artobriga** ist der celtische Name des heutigen Klosters Weltenburg, das nach Aventins Chronik lib. 2 einst eine Stadt war, sich eine Meile weit bis an die Altmühl und nach Kehlheim hin ausgedehnt hatte, von den Römern Valentia — die mächtige Stadt — und von den Bayern später Arzberg, oder auch von Valentia Wels genennt worden ist. Die spätern Alterthumsforscher haben Artobriga und Valentia für zwei verschiedene Orte angegeben. Dermal sieht man auf den Bergen an beiden

Ufern der Donau nur Theile von Wällen, Gräben, und an einigen Orten Mörtel und Stücke von Bausteinen.

63) Kehlheim hat seinen Namen von den Celten und hieß in der grauesten Vorzeit Keltege.

64) Zwischen der Donau und Altmühl, 1/2 Stund westlich von Kehlheim, sieht man auf einem Berge, der Michaelsberg genennt, die Spuren der römischen Stadt Valentia.

Seite 71.

65) Da das ganze bayerische Alpengebirg ein Kalksteingebirg ist, und die Isar und Loisach dasselbe mit der Haupt- und Residenzstadt München verbindet; so pflegt sich nicht mit Unrecht jeder Unbefangene darüber zu wundern, warum man zu München nicht lieber Marmor aus diesem unerschöpflichen Marmorgebirge zu kostbaren Gebäuden, statt des schlechten und nur durch eine Fracht von 25 Stunden kostbaren Sandsteines wählt, welcher, da Thon das Bindungsmittel ist, nur als ein erhärteter Sandmergel gelten kann, der durch seine Neigung zur Wassersucht eine schnelle Auflösung befürchten läßt.

Seite 73.

66) Die Anrede im Texte ist an die Schwefelquelle bei Abach gerichtet, welche dermal mit vielem Zutrauen benützt wird. Dem Magistrate zu Abach möchte aber jene eisenhaltige Quelle, welche sich in südlicher Richtung nur ungefähr 1/8 Stund vom Markte Abach entfernt zeigt, seines eigenen und der leidenden Menschheit Vortheils wegen nicht minder zur Berücksichtigung zu empfehlen sein.

Seite 74.

67) Unter Regina (castra regina) wird hier Regensburg verstanden; es wird aber dieser Name mit Reginum gewöhnlich verwechselt. Reginum stand zwischen Postsaal und Abach auf einem Berge am rechten Donauufer, und war eine Stadt, deren Spuren ein 5 bis 9 Fuß hoher und bei 4000 Schritte im Umfange messender Wall, welcher mit Waldung durchaus überwachsen ist, uns heute noch beurkundet. Zu Aventins Zeiten (Aventin starb 1534) hieß dieser Ort „am Ring," dermal wird er der Ringberg genennt.

68) Auf dem Landtage zu Aschheim im J. 754 wurde unter dem Herzoge Thassilo im 15. Kanon ausgesprochen: „In Hinsicht auf das Geschrei „der Armen und die öffentlichen Gerichte, welche alle Samstage oder „erste Tage des Monats gehalten werden müßen, soll das Urtheil über

„verschiedene Streithändel in der Gegenwart von Eurer Mildigkeit aus„gesprochen werden ꝛc.“ — „Auch an diesen Tagen soll immer ein „Priester bei den Verhandlungen gegenwärtig sein, damit Euer Ausspruch „mit göttlichem Salze gewürzt sei, und damit die weltlichen Richter die „Rechtshändel der Geschenke wegen nicht verdrehen, und die Unschuldigen „unterdrückt, die Schuldigen aber losgesprochen werden.“

Seite 75.

69) Nach des Abts Cölestin politischem Regensburg sind von Regensburg folgende Namen bekannt: 1) Hermannsheim, 2) Germansheim, 3) Ingramsheim, 4) Tiberia oder Augusta Tiberii, 5) Regelsburg von einem römischen Hauptmanne Marcus Regulus, 6) Colonia Quartanorum, oder auch Quartana, auch Tetrapolis und Metropolis Ripariorum, 7) Reginopyrga von der Gemahlinn Theodos I, 8) Reginoburgum in Karls des Großen Stiftungsbriefen, 9) Regina, 10) Quadrata urbs, 11) Ratisbona, 12) Regensport, 13) Regensbruck, und endlich 14) Regensburg.

70) Des berühmten Aventins (Johann Thurmair) Grabstein hat seit dem Jahre 1813, wo ich ihn noch in einem Hofe nächst der Sakristei zu St. Emmeram in Regensburg sah, eine Versetzung unter das große Kirchenportal daselbst erhalten, und ist, wahrscheinlich um diese Steinart ehrwürdig zu machen, mit einer Einfassung von grünem Sandsteine verziert worden.

Seite 76.

71) Johann Kepler, geboren am 27. Dez. 1571 zu Wiel in Würtemberg, war als Astronom und Mathematiker an mehrern Universitäten angestellt, und starb zu Regensburg im größten Elende, und, wie man gewöhnlich da behauptet, vor Hunger auf einer Reise am 15. Nov. 1630.

72) Der Text spricht die Worte einer öffentlichen Bekanntmachung aus, welche am Eingange in den fürstlich taxisschen Garten zu St. Emmeram angeheftet ist.

73) Die schönen Baumanlagen um Regensburg erinnern an die heiligen Haine unserer heidnischen Ahnen. Man findet dermal zwischen denselben folgende Denkmäler aufgestellt: a) ein Monument aus Gußeisen mit der Aufschrift: „Fried. Joh. Dan. Aloys Bar. v. Zoller, Generallieutenant, starb am 25. Febr. 1821;“ b) ein Denkstein aus Marmor, den „die dankbaren Bürger Regensburgs dem k. Polizeidirektor Franz Xav. Gruber 1815“ setzten; c) ein uraltes Denkmal am Weihsanktpetersthor mit einem steinernen Cruzifixe und 16 Hauptfiguren, 7 Gruppen und einem

Löwen — dieses Denkmal hat der Sage gemäß den Mittelpunkt der alten Stadt bezeichnet; d) die Büste Keplers aus weißem Marmor unter einem niedlichen Tempel im gräflich Sternbergischen Garten; e) ein Obelisk im schönsten Ebenmaße 1806 errichtet „dem Stifter der Anlagen Fürsten von Thurn und Taxis;" f) ein Denkmal aus Sandstein mit einem Sphinxe zur Erinnerung an „Heinrich Karl Frhrn. von Gleichen 1807;" und endlich g) das Denkmal mit der schönen kolossalen Büste des „Eustach Grafen von Schlitz-Görz, gestorben am 7. August 1821, errichtet 1824."

Seite 78.

74) So sehr auch einige Scribenten bemüht waren, die Gewalthandlung der Hinrichtung der Agnes Bernauer zu entschuldigen; so verräth doch die Seichtigkeit ihrer Gründe, (sie nannten sie eine Sirene oder Zauberinn) daß sie mit der ungleich größern Anzahl der übrigen Chronisten, welche sie vertheidigten, von ihrer vollkommenen Unschuld heimlich überzeugt waren, und aus unwillkührlicher Ehrfurcht gegen sie nicht gewagt haben, sie mit einem ersonnenen Verbrechen zu belasten.

Seite 79.

75) Die Castra aestiva der Römer sind nach Philipp Apian im Grillenholze bei Geiselhöring zunächst am linken Ufer der kleinen Laber zu suchen, wo auch wirklich noch deutliche Spuren sichtbar sind. Auch wird behauptet, daß in oder nächst der Ortschaft Greißing ein römisches Kastell gestanden habe.

76) Geisal, ein Hauptmann der Winden, soll sich unter dem agilolfingischen Herzoge Theodo I zu Geiselhöring niedergelassen, und diesem von ihm erbauten Orte seinen Namen gegeben haben.

Seite 82.

77) Landshut muß seiner Größe nach, und weil es schon 1255 eine Residenzstadt war, vor dem ältern Moosburg und Freising als die zweite Stadt an der Isar erkannt werden. Hier ist besonders die St. Martinspfarrkirche, wozu im J. 1432 der Grund gelegt wurde, samt ihrem 454 Fuß hohen Thurme, und das von Ludwig I im J. 1183 im Baue angefangene Schloß Trausnitz, aus dem man nicht nur die Stadt, sondern das Land in west- und nördlicher Richtung auf weite Entfernungen überschaut, sehenswürdig. Uebrigens ist diese Stadt von Otto dem Großen von Wittelsbach im J. 1181 gegründet worden. Merkwürdig ist auch die hier in einer wohlfeilen Zeit, nemlich im Jahre 1475 gefeierte

Hochzeit Herzogs Georg des Reichen, auf die 389,180 Gulden verwendet worden sind.

78) Am Kirchhofe der am linken Isarufer unweit Landshut gelegenen Ortschaft Eigenbach genießt man eine überraschende Ansicht in das Isarthal aufwärts und abwärts.

Seite 83.

79) Jener Berg am linken Ufer der Mosach nächst Freising, auf dem man sich am aufgelöseten Kloster Weihenstephan, wo einst römische Landpfleger gewohnt haben, eines herrlichen Anblickes der penninischen Alpengebirge erfreut, hieß einst der Berg des Teut. (Tetmons, vel Teutonis Mons.)

Seite 84.

80) Roman Anton Boos, welcher zu München am 19. Dez. 1810 starb, war ein sehr berühmter bayerischer Bildhauer. Seine wohlgetroffene Büste aus weißem Marmor mit der sinnreichen Inschrift: „Vivitur ingenio," ist dermal noch immer an der Stephanskirche im großen Kirchhofe zu München der Verwitterung preisgegeben, obschon sie verdient hätte, einen Platz unter den Arkaden, oder wohl gar in einem Saale der k. Akademie zu erhalten.

81) Kaiser Ludwig IV, oder der Bayer, hat das schöne, etwas über 1 Fuß hohe aus orientalischem Alabaster gemachte Madonnenbild nach einem dreijährigen Aufenthalte in Italien aus Rom gebracht, und dafür zu Ettal einen Tempel samt Kloster für 20 Benediktiner und 13 verehelichte Ritter erbauen lassen, wozu er am 28. April 1330 selbst den Grundstein gelegt hat.

Seite 85.

82) Eine Marmorsäule in der Mitte des großen Klosterhofes zu Ettal erinnert an die Ermordung eines Priesters durch die feindlichen Schweden.

83) Der Kofel, ein Berg am linken Ufer der Ammer nächst der steinernen Wand, hat am Schlusse der rauhen Gebirge eine dem Römerorte ad coveliacas entsprechende Lage, wenn nicht doch die Römerstrasse den hohen Berg zwischen Oberau und Ettal vermieden hat.

84) Die Veranlassung zu diesem Grusse gab ein Aufsatz in der Flora Nr. 144 vom 20. Juli 1827.

Seite 86.

85) Oberau und Farchant sind zwei Dörfer an der Loisach südlich von Eschenlohe.

Seite 87.

86) Krotto, auch Crodo, Krock und Krono, war bei einigen deutschen Volksstämmen der Gott der Luft und der Zeit. Auf dem Berge Krotokopf am linken Ufer der Loisach hatte er einen wahrhaft wollüstigen Wohnsitz: man überschaut auf der Spitze desselben neben 394 am äußersten Horizonte wellenförmig sich erhebenden Bergrücken auch folgende zehn Seen, nemlich den Barbensee, Eibsee, Schmalsee, Kranzbergersee, Walchensee, Riegsee, Staffelsee, Ammersee, Würmsee und Zellersee.

Seite 88.

87) Die Burgen Schroffenstein und Eschenloh zeigen nur schwache Spuren ihrer einstigen Größe. Von Schroffenstein ist nur ein 6 Fuß hoher und 16 Schritte breiter Hügel am rechten Ufer des Hammersbaches unter dem Warenstein noch sichtbar, und das Geschlecht der Grafen von Eschenloh ist schon mit Udalschalk, Bischof zu Augsburg, im J. 1202 erloschen.

Seite 89.

88) Der Werner ist ein 7579 Pariser-Fuß hoher Berg am rechten Isarufer bei Mittenwald.

Seite 90.

89) Eine große Bergschlucht auf der Südseite des Eckenberges, aus welcher ein Gießbach den Markt Partenkirchen vielmal überschwemmt und mit grobem Rollsande überschüttet hat, heißt der Faucken. Diese Benennung hat mit dem römischen Namen der Stadt Füßen ad fauces große Verwandtschaft, und möchte nach dem Begriffe, den man im Faucken auffaßt, auch bei Füßen mehr den engen Gebirgsweg, als ein Kastell oder eine Stadt, bezeichnet haben.

90) Die Riesenmädchen, welche uns die skandinavische Mythologie kennen lernt, heißen Atla, Elgia, Angeia, Gialpe, Sindur, Greipe, Urgiafa, Jarnsaxa und Ulfruna.

91) Die Wanen waren nach der nordischen Mythologie das Volk der Weisheit, und ein von den Asen verschiedener Stamm. Sie wohnten unter den Scyten am Flusse Tanais, und Freya erhielt durch sie Unterricht.

Seite 91.

92) Der Zugspitz ist der höchste Berg in Bayern: seine Höhe beträgt 10,125 b. Fuß, oder 9099 Pariser-Fuß.

Seite 92.

93) Die Kanitzer-Badquelle bei dem Markte Partenkirchen ist eine der heilsamsten Schwefelquellen Bayerns. Obgleich mit der Wohnung daselbst für die Fremden und Kranken wenig gesorgt ist, und zu wünschen wäre, daß durch höhere Unterstützung ein großes Badhaus erbaut würde; so wird dieses Bad doch ziemlich zahlreich und zwar wegen seiner Wirksamkeit und besonders wegen der großartigen Naturschönheiten besucht.

94) Dasur, ein Kind der Nacht, ist der Gott des Tages nach der nordischen Mythologie.

95) Trudheim ist das Reich des Donnergottes Thor, der, wenn er mit seinem von Böcken gezogenen Wagen fahrt, auch Aukathor heißt. Hier hat ein Felsengebirg über der Wetterwand von ihm den Namen die drei Thorspitze, und zum Beweise, daß Thor in dieser Gegend gekannt war, dient, daß man in der örtlichen Mundart heute noch sagt, es thort, statt es donnert.

96) Hela ist der Name der nordischen Tagesgöttinn. Sie wohnt in Nifsheim und ist eine Tochter des Loke und der Angerbode.

Seite 93.

97) Streicher ist der Name eines Berges am linken Ufer der Partnach.

Seite 94.

98) Wanaheim ist nach der Edda eine der neun Welten, und zwar die, welche die Wanen bewohnten. Von ihr hat Freya, weil sie von den Wanen Unterricht genoß, den Beinamen Wanadis erhalten.

99) Dellinger ist der Gott der Dämmerung, der mit der Nacht den schönen Tag erzeugte.

Seite 95.

100) Der Reinthalerhof befindet sich in dem abgelegensten Winkel des schönen bayer. Alpengebirges, das man hier, besonders so weit es die ehemalige Grafschaft Werdenfels umfaßt, die bayerische Schweiz nennt.

101) Thiasse war ein Zauberriese, der einst in der Gestalt eines Adlers Iduna in sein Reich Jötunheim entführt hatte.

102) Die Trollen sind Zauberriesen und Gottheiten der niedersten Klasse, womit die Asen, ehe sie den Norden bezogen, viel zu kämpfen hatten.

103) Heimdal ist als Gott der Künstler auch ein Gott der Metalle. Ungeachtet man in der ehemaligen Grafschaft Werdenfels Schwefel, Zink, Blei, Eisen und nach W. Ertls Denkwürdigkeiten 2. Thl. Relat. 74 um das J. 1480 auch reichhaltig Silber gefunden hat; so ist doch in dieser

Gegend der Bergbau noch ganz in den Händen von Privaten, deren Streben dadurch neue Hoffnungen geschöpft hat, daß am Michaelistag 1826 ein Knappe auf der Hammersbacher-Alpe einen Gang mit reichhaltigen, fast ganz gediegenem Blei entdeckt hat. Der Bau auf Eisen mußte in der Vorzeit der Sage gemäß deswegen aufgegeben werden, weil das Pfund Eisen im Preise auf 1 1/2 kr. gesunken war.

Seite 96.

104) Unter Wand versteht der Gebirgsbewohner einen großen oft senkrecht stehenden Felsen; dergleichen Wände begrenzen im Reinthale oft beide, größtentheils aber das rechte Gestad der Partnach.

Seite 97.

105) Mit dem Provinzialworte Gumpe bezeichnet der Landmann des bayer. Hochlandes eine ungewöhnliche Wassertiefe in einem Teiche, Bache, Flusse ꝛc. Die beiden blauen Gumpen im hintern Reinthale werden durch die kristallreine Partnach, deren Rinnsal bei einem Erdbeben auf eine große Strecke mit Felsenstücken bedeckt wurde, gebildet, und enthalten stillstehendes Wasser, das seiner Tiefe wegen wie hellblau gefärbt erscheint.

106) Die Zirbe — pinus cembra — ist ein Nadelholz, das auf den Hochgebirgen gedeiht: über demselben wachsen nur noch das Krummholz und andere verkrüppelte Bäume und Gesträuche.

Seite 98.

107) An den steilen Felsenwänden des Reinthales zeigen sich einige Höhlenöffnungen, gleich natürlichen Schachten, welche die Einwohner Gucken heißen.

108) Zagel werden jene Gebirgswege genennt, die sich bald links bald rechts um Steine, Felsen oder Gebüsche krümmen, und oft vom Alpenvieh ausgetreten sind, um steile Höhen zu ersteigen.

Seite 100.

109) Noth ist hier der Name eines Gebirges westlich der Ruinen des Schlosses Werdenfels. Vielleicht deutet dieser Name auf die skandinavische Göttinn Nott oder Nat, die eine Tochter des Riesen Jötun war.

110) Belenus ist die Benennung der Sonne bei den heidnischen Bewohnern des Nordgaues und Norikums in lateinischen Autoren; in deutschen Schriftstellern heißt sie Biel.

Seite 101.

111) Germangau ist die alte Benennung des Marktes Garmisch.

112) Krämmer ist der Name eines 6067 Pariserfuß hohen Berges nächst Garmisch am linken Ufer der Löisach:

Seite 102.

113) Daniel ist der Name eines Berges in Tirol westlich von der Zugspitze.

114) Die Dwergen — Zwergen — waren nach der deutschen Mythologie Halbgötter, welche in Bergen wohnten, durch das Echo sprachen, und von keiner Gewalt zerstört werden konnten.

Seite 103.

115) Nach dem Ortsdialekte heißt dieser 46 Häuser und eine Kirche umfassende, am Fusse des Waxensteins liegende Ort nicht Grünau, sondern Grainau, indem man in diesem Dialekte auch sagt, es graint, statt es wird grün, oder es grünt.

Seite 104.

116) Die Freifrau von Diede, geborne Gräfinn von Callenberg aus Ungarn, hat während ihres Aufenthaltes zu Garmisch im Herbste 1797 den Eibsee und überhaupt die Naturschönheiten der ehemaligen Grafschaft Werdenfels, des Klosters Ettal ꝛc. in ihrem Tagebuche mit dem wärmsten Gefühle, dessen je ein reines Gemüth im Arme der schönen Natur fähig ist, geschildert. Die vorzüglichsten dieser Naturgemälde sind in der Zeitschrift Eos vom J. 1825 unter Nr. 69, 70, 73, 74, 83, 84 u. 85 abgedruckt. Uebrigens wird noch bemerkt, daß die Naturschönheiten des bayerischen Oberlandes schon im 12. Jahrhunderte die Maler Gottschalk, Bernhard, Hartmann, Heinrich, Gottfried, Gebhart und Eberhard zunächst veranlaßt haben, sich in der Gegend von Benediktbeuern, nemlich zu Laimgrub, Büchl, Pessenbach ꝛc. ansäßig zu machen. Lustwandler werden auf die in den Kunsthandlungen zu München zu findenden Ansichten von bayer. Gebirgslandschaften erinnert, worunter 12 kolorirte durch Warnberger gestochene Blätter; 36 von Ettinger und Anton Sedlmair nach Dorner, Adam ꝛc. lythographirte Ansichten, uud 2 lythographirte Landschaften von Ziegler, den Walchensee darstellend, mit vielen andern bemerkenswerth sind.

117) Laga ist die deutsche Schutzgöttinn der kühlenden Gewässer und Wodans Mundschenkinn.

Seite 106.

118) Attlau heißt ein Weiler an der Südseite des Walchensees. Dieser See, welcher besonders Renken und die schmackhaften Salblinge enthält, liegt um 564 Fuß höher, als der benachbarte Kochelsee, welcher Umstand die ungegründete Furcht einst erzeugt hat, daß derselbe München über-

schwemmen werde. Abt Konrad von Benediktbeuern hat im 13. Jahrhunderte diese Gegend entwildert, das Thal Jachenau ausgelichtet, mit mehrern Wegen durchschnitten, und diesen Theil des Gebirges zur angenehmsten Gegend umgeschaffen, in welcher der Fremde nicht nur die schöne Natur, sondern auch besonders die Einfachheit der Sitten der Einwohner bisher bewundert hat. Die Strasse über den Kesselberg, welche Herzog Albert IV durch den Patrizier von München Heinrich von Barth im J. 1492 nach einer aufgestellten Gedächtnißtafel, in deren Nähe der großartige Wassersturz sehenswürdig ist, öffnen ließ, würde ihre steile Höhe ganz vermeiden können, wenn vom Bäckenbüchel bei Kochel eine Brücke über den Wildbach gesprengt, und die Strasse an dem Berge allmählig zu dem Punkte fortgeführt würde, wo sie sich dermal zum Walchensee abwärts neigt, weil auf diese Art, zwar nicht ohne Kosten, die ganze bedeutende Höhe des Bückenbüchels vermieden, und durch ein allmähliges Bergan die Fahrt sehr erleichtert würde.

Seite 111.

119) Auf dem höchsten Punkte der Hochalpe befindet sich ein wollüstiger Garten von Alpenrosen.

Seite 112.

120) Im sogenannten Isarwinkel, dessen Hauptort das große Pfarrdorf Lengries ist, hat sich seit undenklichen Zeiten ein Menschenstamm unvermischt erhalten, der sich an Größe und Stärke vorzüglich auszeichnet.

121) Der Unnütz und Julfen sind zwei Berge im Achenthale von 7254 und 6914 b. Fuß Höhe. Der erste hat seinen Namen von seinen kahlen Kalkfelsen, auf welchen weder Gras noch Baum gedeihen, die sohin ganz unnütz sind.

122) Die Hochalpe, welche nach Lengries als Eigenthum gehört, und zwei gemauerte Alpenhütten umfaßt, sollen alle diejenigen, welche nicht den Muth haben höhere Berge zu ersteigen, und vorzüglich Frauenzimmer besuchen, weil man dahin fast ohne Mühe von der Glashütte aus in 1 1/2 Stund gelangen, und auf einem baumleeren 4975 b. Fuß über der mittelländischen Meeresfläche erhabenen Weideplatz nach allen Richtungen sich einer entzückenden Aussicht in entfernte Gebirge, Thäler und Flächen erfreuen kann.

Seite 113.

123) Es gehört zu den rühmlichen Unternehmungen des ehemaligen Klosters Tegernsee, die Gebirgsgegend von Egern bis zur Glashütte, eine Strecke

von 4 Stunden, kultivirt zu haben. An der Glashütte ließ Abt Bernard im J. 1698 zuerst eine Kirche, und Abt Quirin an der Badquelle zu Kreuth im J. 1707 eine Kapelle erbauen. In der neuesten Zeit wurden die Umgebungen des Bades Kreuth durch Veredelung der Natur und durch Anlegung von Wegen an der Weißach, am Hohlensteine, zum Wasserfalle in der langen Au, durch die man zu dem großen Wassersturze am Bayerbache an der tirolischen Grenze, und über die Alpen Röseltsberg und Trausnitz zur Kaiserklause gelangt, dann zur Königsalpe, zur Weißachalpe und zum Wasserfalle am Kreidenbache, zu den 62 Luchsenköpfen, zum Dorfe Kreuth und zum Marmorbruche, nach Rothach, Tegernsee und Kaltenbrunn, endlich über die Glashütte in das Achenthal ꝛc. ungemein verschönert. Die höchsten Genüße aber werden gegönnt, wenn man ein Hochgebirg, den Setzberg und Wallner, oder den Schiltenstein und Blauberg ersteigt. Auf dem an der Südseite des 1 1/2 Stund langen und 1/2 Stund breiten Tegernsees gelegenen Wallner zählt man, so weit das Aug reicht, 102 Alpenhütten.

Seite 115.

124) Auf dem 6133 b. Fuß hohen Blauberge bei Kreuth zeigen sich die Berghöhen wie Meereswogen. Bei wolkenlosem Himmel zählte ich 273 solcher wellenförmiger Bergspitzen am äußersten Horizonte, ohne diejenigen zählen zu wollen, welche zwischen mir und der äußersten Linie des Horizontes lagen. Der 12,232 Wiener-Fuß hohe Großglockner an der Grenze zwischen Tirol, Salzburg und Kärnthen ist durch seine stumpfe Kegelgestalt besonders bemerkbar.

125) Die Eis- und Schneegebirge werden im Tirol Ferner, im salzburgischen Gebiete Käse, in der Schweiz und hienach in einem großen Theile Deutschlands aber Gletscher genennt. Der Ferner des Hintertures, aus dem der seiner zwei sehenswürdigen Wasserstürze bekannte Turbach entspringt, gehört zu Tirol; das Käs im wildschönen drei Stunden langen Floitenthale, das im südlichen Zillerthale wegen seinen steilen Massen von grauem Granit und 29 Gießbächen mit Abfällen für Mineralogen, Botaniker und Landschaftenmaler vorzüglich merkwürdig ist, aber liegt im Gebiete des ehemaligen Fürstenthums Salzburg. Wenn man daher im Salzburgischen vom Gebrauche des Käsewassers für Kranke spricht, so versteht man dabei keineswegs die Molke, wie die meisten glauben, sondern jenes mit feinem Glimmersande geschwängerte Wasser, welches unter der Eisdecke eines Gletschers entspringt, purgierende Kraft äußert, und

besonders im Floitenthale von Kranken aus fernen Gegenden 8—14 Tage lang im Sommer getrunken wird.

126) Der Berg Ortteles auf der Südseite des Vinstgaues im Oetzthale ist der höchste Berg im Tirol, und erreicht 15,972 b. Fuß.

127) Wallner heißt jener 5952 b. Fuß hohe Berg südlich von Tegernsee, auf dem bei großen Festen großartige Beleuchtungen angezündet werden.

Seite 117.

128) Oestlich am Wallner rauscht der Gebirgsbach, die Rothach genannt, aus der Bergschlucht hervor, und nimmt einen andern Gießbach auf, welcher hoch vom Gebirge herabstürzt. Zu diesem Gießbache sowohl, als zur Rothach sind Stufenwege gebahnt, und man ist in Verlegenheit, ob man der wilden Natur, oder den vielen donnernden Wasserfällen in diesem engen und waldigen Thale den Vorzug geben soll. Durch diese Schlucht führt auch der Weg zu der 4 Stunden von Tegernsee entfernten Kaiserklause am Voldepflüßchen. An dieser sehenswürdigen Klause, womit die Voldep zum See angeschwellt werden kann, und welche nach einem 66jährigen Durchschnitte alle 22 Jahre neu gebaut werden muß, sind in eine 70 Schritte breite Bergkluft 2000 Holzstämme verbaut worden.

129) Der Schliersee ist ein kleiner 3/4 Stund langer See mit großartigen Umgebungen in der ehemaligen Grafschaft Hohenwaldeck, welche nach Erlöschung der Hohenwaldecker an die von Maxlrain kam, die nun ebenfalls schon längst erloschen sind. Dieser See hat viele Fische und Muscheln und in seiner Mitte eine Insel, auf der man noch an einem Gebüsche ein Gewölbe bemerkt, an das sich eine Sage knüpft, die reichen Stoff zu einer Romanze enthält. Es hatte nemlich, erzählt die Sage, einer der Maxlrainer seine Gemahlinn der Untreue und des Einverständnisses mit dem Kammerdiener, und die Zofe der Kupplerei beschuldigt. Im Zorne ließ er die Gemahlinn an ein Eck, und vor ihren Augen an ein anders Eck den Kammerdiener anschmieden, zugleich auch die Zofe zu ihrer Bedienung an eine lange Kette hängen bis gleichwohl der Tod ihre Leiden endete.

Seite 118.

130) Diese Kapelle heißt die Weinbergkapelle, an welcher man sich einer reizenden Ansicht über den See erfreut.

131) In der Weinbergkapelle zu Schliers sind Schilde aufgehangen, welche an die Hohenwaldecker und Maxlrainer erinnern.

132) Der Verfasser zählt zu den Freunden, welche ihm seine Muse zugeführt hat, besonders den als einen thätigen Freund des Vaterlandes und der Musen bekannten ersten königlichen Landgerichtsassessor zu Miesbach Joh. Bapt. Greger. Glücklicher Weise kann derselbe mehr auf jene Freunde stolz sein, welche ihm seine Muse gewann, als er über den Verlurst derjenigen zu trauern Ursache hat, die ihm den Rücken gewendet haben, als das Glück ihn vernachläßigte, und Kabalen zu verfolgen begannen.

Seite 121.

133) Nächst der schönen Fluren der Ortschaften Groß- und Kleinpienzenau befinden sich am rechten Ufer der Mangfalt unter einem melancholischen Gebüsche die Ruinen der Burg Pienzenau. Aus der Familie der von Pienzenau sind mehrere im Kloster Weiarn begraben.

Seite 122.

134) Cajus Valerius Catullus wurde auf der Halbinsel Sirmion am Gardersee 86 Jahre vor Christus Geburt geboren, und im väterlichen Hause zu Verona erzogen. Er war der beliebteste Dichter seiner Zeit, ein Freund des Cicero, und auch vom Cäsar hochgeschätzt.

Seite 123.

135) Unter Rhätia wird hier die Grafschaft Tirol jedoch mit ausgedehntern Grenzen verstanden, denn nach Plinius lag Verona noch innerhalb der Grenzen Rhätiens.

136) Den Markt Mittenwald an der Isar zeichnen die vielen bemalten Häuser und die vielen Geigenmacher aus. Hier lag der Römer Inutrium.

Seite 124.

137) Claudia Porta ist die römische Benennung des Gebirgspasses Scharnitz, welcher 1805 durch die Franzosen zerstört wurde. Uebrigens nannten die alten Römer diesen befestigten Ort Scarbia und Scarantia.

138) Innsbruck, die Hauptstadt der gefürsteten Grafschaft Tirol, bietet dem Reisenden viele Merkwürdigkeiten und Kunstschätze. In dem großen vom Jahre 1561 bis 1571 erbauten Universitätsgebäude befindet sich ein Museum, das jedem Fremden mit aller Bereitwilligkeit geöffnet wird, sich aus Beiträgen patriotischer Mitglieder unter der thätigen Mitwirkung des k. k. Guberneurs Herrn Karl Grafen von Choteck seit 1822 gebildet hat, und folgende Sammlungen umfaßt:

a. Eine Sammlung vaterländischer Mineralien, schöner Schaustücke, Petrefakten ꝛc.;

b. 24 Bände ausländischer Pflanzen und eine Flora tirolensis;

c. Gemälde vaterländischer Künstler, auswärtiger Künstler, und Handzeichnungen von einheimischen Malern;
d. plastische Kunstwerke von vaterländischen Künstlern;
e. eine Sammlung von Antiquitäten, die im Lande gefunden wurden;
f. eine Sammlung griechischer, römischer und tirolischer Münzen, und eine Wappensammlung von tirolischen Städten und adelichen Geschlechtern;
g. Kopieen von denkwürdigen Urkunden, dann Manuscripte und Bücher, welche zunächst das Vaterland berühren; und endlich
h. technische Sammlungen von Fabrikaten aus tirolischen Produkten, worunter sich die Erzeugnisse des Stubaithales, der Messing-, Kupfer- und Stahlfabricken des Unterinnthales und die Seidenstoffe von Roveredo ꝛc. besonders auszeichnen.

Zu wünschen wäre, daß die in Privathänden sich befindenden Antiquitäten, Kunst- und Naturaliensammlungen nach und nach mit diesem Museum vereint würden. Unter den schönen Kirchen nimmt die Hofkirche, auch Kreuz- oder Franziskanerkirche genannt, ihrer Kunstschätze wegen den ersten Platz ein. Sie ist vom Kaiser Ferdinand I erbaut und im J. 1563 eingeweiht worden, ihr Gewölb stützen 10 kolossale Säulen aus rothem Marmor. Dieser Ferdinand hat auch das weltberühmte Mausoläum des Kaisers Maximilian I, welcher am 12. Jäner 1519 im 60. Lebensjahre zu Wels gestorben, und zu Neustadt bei Wien — sohin nicht zu Innsbruck — begraben worden ist, und die metallenen Statuen verfertigen lassen. Dieses Mausoläum, welches 13 Fuß lang, 7 Fuß 3 Zoll breit und 6 Fuß 2 Zoll hoch ist, umfaßt die von Ludwig del Duca im J. 1582 gegossene Statue des Kaisers Maximilian I, vier vom Lendenstreich gegossene Genien, Gerechtigkeit, Klugheit, Stärke und Mäßigkeit darstellend, und 24 Basreliefe aus Cararamarmor zu 2 Fuß Breite und 1 1/2 Fuß Höhe, deren 20 der berühmte Alexander Collin aus Mecheln in Brabant, (starb in Innsbruck am 17. August 1612 als kaiserl. Bildhauer) und 4 die Brüder Abel aus Köln im J. 1563 verfertigt haben. An diesen Basreliefen wird besonders neben der Feinheit der Ausarbeitung die dargestellte Kriegsmanier, Waffen, Kleidung und das im Alter vorrückende Portrait Maximilians bewundert. Die um das Mausoläum aufgestellten kolossalen 28 Statuen aus Kupfer, Bronze und Eisen sind durch Gregor Löffler und seine Söhne, dann durch Stephan, Melchior und Bernhard Godl vom J. 1513 bis 1535 gegossen worden.

und stellen in sehr schön gearbeiteten Kostümen folgende Regenten und Fürstenpersoaen dar, als 1) Johanna Königinn von Kastilien, Johann Philipps I von Spanien Gemahlinn † 1555. 2) Kunigunde, Kaisers Ferdinands Tochter, Alberts IV in Bayern Gemahlinn † 1520. 3) Eleonore, Prinzessinn von Portugall, Kaisers Friedrichs III Gemahlinn † 1467. 4) Marie von Burgund, Maximilians I erste Gemahlinn † 1482. 5) Elisabeth K. Alberts II Gemahlinn † 1442. 6) Blanka Maria Sforza † 1510. 7) Erzherzoginn Margaretha, genannt die Maultasche, Max I Tochter † 1530. 8) Cimburgis von Massovien, Gattinn des Herzogs Ernst des Eisernen, starb 1429 berühmt durch Schönheit und Stärke. 9) Philipp der Gute, Herzog von Burgund † 1467. 10) Karl der Kühne, Herzog von Burgund fiel in der Schlacht bei Nancy 1477. 11) Herzog Sigmund der Münzreiche, Graf von Tirol † 1496. 12) Arthur, König von England, fiel im Treffen bei Cambla 542. 13) Theobert, Herzog zu Burgund und Graf zu Habsburg circa 640 gestorben. 14) Ernst der Eiserne, Herzog zu Oesterreich † 1424. 15) Theodorich, König der Ostgothen, geb. 455 † 526 — diese Statue hat vorzüglichen Kunstwerth. 16) Kaiser Albert II, genannt der Weise, starb im Kampfe gegen die Türken im J. 1439. 17) Kaiser Rudolph I † 1291. 18) Philipp I König von Spanien, Sohn Max I † 1506. 19) Clodwig, König der Franken geb. 466 † 511. 20) Albert II Herzog von Oesterreich † 1358. 21) Kaiser Friedrich, Vater Max I † 1493. 22) Der heilige Leopold, Markgraf in Oesterreich starb 1136 und ist Oesterreichs Schutzpatron. 23) Rudolph IV Graf von Habsburg, auch der Sanftmüthige genannt, † 1232. 24) Leopold III der Fromme, erschlagen bei Sempach im J. 1386. 25) Friedrich IV Herzog von Oesterreich mit der leeren Tasche † 1439, hat um das J. 1425 das bekannte vergoldete Dachel an seiner damaligen Residenz machen lassen. 26) König Albert 1 Herzog von Oesterreich, wurde im J. 1308 ermordet. 27) Gottfried von Bouillon, eroberte am 19. Juli 1099 Jerusalem † 1100. 28) Ferdinand König von Arragonien, der Katholische, vertrieb im J. 1480 die Mauren und Juden aus Spanien. Die 23 kleinen bei 2 Fuß hohen, jedoch dem Auge zu weit entrückten Statuen aus Bronze übertreffen an feiner Bossirung die kolossalen Statuen: sie stellen folgende Heilige dar, als: die heil. Adelgund; den h. Albert; die h. Doda; die h. Ermelinde; den h. Guido; den h. Simpert; den h. Jodok; den h. Landerich; den h. Clodwig; die h. Oda; die h. Pharaild; den h. Richard; den h. Reinbert; den h. Roland, Karls des Großen Schwestersohn; den

h. Stephan; den h. Venantius; die h. Waltrud, den h. Arnulph; den h. Clodulph; die h. Gudula; den h. Pipin Teuto; den h. Trudo; und den h. Vinzenz. Ferner ist hier die silberne Kapelle, und in derselben das Grabmal des Erzherzogs Ferdinand II mit dessen 6 Fuß 4 Zoll langem Marmorbilde, und das Grabmal seiner theuersten Gattinn Philippine (Welser) mit ihrer schönen aus weißem Marmor gemeißelten Gestalt; ferner das Bild der Frau von Loxan auf ihrem Grabsteine unter der Stiege von Alexander Collin, und endlich des Andreas Hofers (Sandwirths) Grab in einer Altarnische auf der linken Seite der Kirche sehenswürdig. Andreas Hofer wurde durch Verrath am 1. Febr. 1810 auf seinem Bergmath Brandis im Passeierthal nahe ober seinem Wirthshause von Franzosen gefangen, am 22. Febr. darauf zu Mantua in einer Bastion erschossen, und am 22. Febr. 1823 hier feierlich beigesetzt. Ein Grabmal, welches ihm auf des Kaisers Befehl gesetzt wird, befindet sich dermal noch unter der Arbeit. Die Aufmerksamkeit des Reisenden verdienen noch folgende Gotteshäuser, als die St. Jakobs-Pfarrkirche mit neun marmornen Altären, durch den Architekten G. Anton Gump im J. 1724 vollendet; die Jesuiten- oder Dreifaltigkeitskirche; die Johannes von Nepomuck-Kirche; (in dieser Kirche erinnert ein Denkstein an den berühmten Maler Joseph Schöpf, welcher zu Telfs am 3. Febr. 1745 geboren, zu Rom gebildet wurde, und zu Innsbruck am 15. Sept. 1822 starb, nachdem er durch seine Fresko- und Altargemälde 13 Kirchen verherrlicht hatte) die Spitalkirche mit dem Gottesacker und den vielen Denkmälern in Stein und Malerei; die schöne Servitenkirche; die Kirche der Kapuziner; die Kirche zu den drei Heiligen; die Kirche der Ursulinerinnen; die Kirche Maria Hilf; die Kirche St. Nikolaus, dann die schöne Pfarrkirche zu Wiltau, und die Klosterkirche daselbst. Wiltau oder Wilten, der Römer Veldidena, wurde von dem Riesen Haymo, nachdem er den Riesen Tyrsus im Zweikampfe bei Zierl am Tyrsenbache erlegt hatte, auf Veldidena's Ruin, wovon man noch hie und da Spuren findet, als Kloster gegründet. Haymo nahm selbst den Ordenshabit, und starb im J. 878. Im J. 1816 wurde dieses schöne Kloster, das ihre Aebte in einem Gange bis zum J. 1128 zurück in Gemälden besitzt, wieder restaurirt. Vorzüglich sehenswürdig ist die kaiserl. Hofburg, welche vom J. 1766 bis 1770 in ihrer dermaligen Form hergestellt wurde, mit ihren Kunstgegenständen; das Theater, welches Erzherzog Ferdinand 1653 zu bauen anfieng, das Kassino, die Redoute, der mit schönen Bronzestatuen gezierte Hofgarten, und die

Schießstätte. In der Unterberger'schen und in der Marzarottischen Kunsthandlung findet der Fremde die interessantesten Gegenden Tirols, Kostüme ꝛc. in Gemälden, Kupferstichen und lithographirten Blättern, darunter des Anton Falger's Nachbildungen der 28 kolossalen Statuen in der Hofkirche nicht unbemerkt bleiben dürfen, dann gute Landkarten, unter welchen sich die des Peter Anich und Blasius Huber, welche Joh. Ernest Mansfeld 1774 zu Wien in 21 großen Bögen gestochen hat, und in der Wagner'schen Buchhandlung zu Innsbruck noch zu haben ist, durch ihr richtiges Detail vorzüglich auszeichnet. Auch im Gasthofe zum goldenen Adler findet der Reisende neben guter Bedienung eine Sammlung von seltenen Naturalien und verschiedene die Naturschönheiten ꝛc. Tirols darstellende Bilder. Wer die gewöhnlichen Spaziergänge nach Wiltau, zum Sillfall, in dessen Umgebung man verschiedene römische Alterthümer ausgegraben hat, zum Lazarethgottesacker bei Ambras, nach Ambras, auf die Gallwiese, Kemnaten, Hötting und auf den Iselberg macht, unterlasse nicht das alte Thauer, welches seinen Namen von den Tauriskern herleitet, und aus dessen Geschlechte der bayerische Herzog Theodo schon im Jahre 520 einen gewissen Adalger zum Landpfleger in Tirol bestellt hat, die Stadt Hall, und den 3 Stunden davon entfernten Salzberg, der eine große Unterwelt öffnet, und bei einer gehörigen Beleuchtung eigene Zauberbilder zeigt, zu besuchen, ferner über Kronwitten an die Martinswand zu gehen, von welcher ein Gemsenjäger, Namens Zips, Maximilian I aus Todesängsten rettete, und durch die schauerliche Klamm zur Hundskapelle sich zu begeben, und endlich den 6343 Pariserfuß hohen Patscherkofel zu ersteigen, und auf demselben den der Isar zu liegenden 9106 Pariserfuß hohen Soolstein anzustaunen, und die großartige Natur überhaupt in ihrer schönen Wildheit und in ihrer verklärten Schönheit zu bewundern.

Seite 125.

139) Vor der Hofburg am Rennwege zu Innsbruck befindet sich auf einem marmornen Piedestale die Statue des Erzherzogs Leopold V zu Pferde mit folgenden Aufschriften. Auf der südlichen Seite:

Leopoldo V
Archiduci Austriae
primum Argentinensi Episcopo
postea auctoritate Urbani VIII p. m.
seculari vitae reddito

Tirolis comiti et propugnatori
Duci laudatissimo
ob defensam per Rhaetia juga viam
ad mutuum germani hispanique exercitus auxilium
multaque egregia in bello edita facinora
Claudia Medices
Uxor amatissima
hoc perennis famae monumentum
p. c.
anno D. M.D.C.XXXXVIII.

Auf der nördlichen Seite:

Franciscus I
Austriae Imperator
Basim cum titulo
p. f.
anno M.D.CCC.XXI.

140) Der Kaiserinn Maria Theresia und ihrem Gemahle dem Kaiser Franz wurde im J. 1765 eine Triumphpforte errichtet. Dieses schöne Baudenkmal aus Nageluft (Pretschie) wurde nach der Invention des k. k. Ingenieur-Majors von Walter durch den Hofbildhauer Balthasar Moll erbaut, und im Anfange mit Gips dekorirt, in der Folge aber, nemlich 1774, mit weißem Marmor aus Ratschings. Aus diesem Marmor sind besonders 8 Basreliefsportraite und einige Genien und Vasen schön gearbeitet. — Nahe an der Triumphpforte befindet sich die sehenswürdige Anna-Säule, deren Statuen aus weißem Marmor des Christoph Benedetti Arbeit sind.

Seite 126.

141) Der Brenner, 6065 Fuß hoch, ist jener interessante Punkt im Tirol, wo das Klima, und mit demselben die Vegetation Wesen und Form wechselt. — Das Tirol, welches nach Plinius, Livius ꝛc. von den aus Italien vertriebenen Tuskern bevölkert, vom Kaiser Augustus unterjocht, und im 6. Jahrhunderte von den bayerischen Herzogen erobert wurde, gehört dermal zur österreichischen Monarchie, und umfaßt dermal 1169 Dörfer und 612,803 Einwohner. Dieses Land ist im Allgemeinen durch die Natur befestigt, und die Kunst hat die vorzüglichen Zugänge mit Festungswerken versehen, welche jedem Feinde schrecklich sind. Freiherr von Hallberg sagt in seiner Reise durch Italien: „das Land kann nicht genommen werden,

wenn das Volk Antheil am Kriege nimmt.“ Die befestigten Päße sind gegen Schwaben Ehrenberg, gegen Bayern Scharnitz und Kuffstein, gegen Salzburg der Strubpaß, gegen Kärnthen die Lienzerklause, gegen Brixen die Mühlbacherklause und gegen Italien das Schloß Beutelstein, und der Paß Covolo im Val Sugana. Im Tirol ist wohlfeil, sicher und angenehm zu reisen. Die Strassen werden unter der Aufsicht von sieben Kriegsingenieurs und 30 Strassenmeistern sehr gut erhalten. Die Jugend wird einschlüßig mit Vorarlberg in 1466 Schulen religiös gebildet, daher die Tiroler als gute, fromme, offene, fröhliche, treuherzige und fleißige Menschen bekannt sind, die ihrem Landesherrn treu anhängen. Ihre Kleidung ist ohne Luxus; ihre Wohnungen sind bequem. Tirol hat neben guten Alpen und in den Thälern fetten Aeckern folgende Bergprodukte, als: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Queckfilber, Salz, Alaun, Salpeter, Galmei, Vitriol, Alabaster, Marmor (darunter der weiße Marmor aus dem Thale Ratschings, der bei dem Dorfe Göflan, welcher als Marmor von Schlanders bekannt ist, und der zu Quadrat südlich von Töll besonders berühmt ist) im Zillerthale gute Granaten, Turmaline, die im J. 1826 entdeckten Diopsithen und den feinsten Amiant ꝛc. Auf dem Brenner entspringt der Eisack, und die Sill nimmt aus zwei kleinen Seen ihren Ursprung. Ich glaube meine Leser, welche ich nachhin durch die vorzüglichern Thäler Tirols führen werde, auch mit den vorzüglichen Seen bekannt machen zu müßen, weil ihre Gestade schöne Ansichten und ihre Spiegel nicht selten magische Bilder zeigen. Die vorzüglichen Seen heißen: der Garderse, (lat. Lacus Benacus, ital. Lago di Garda) welcher 14 Stunden lang ist, davon jedoch nur eine Stunde Länge zu Tirol, der übrige Theil zu Italien gehört; der Achensee, 2 Stunden lang; der Caldonazzersee, 1 1/2 Stund lang; der Lago di Toblino, 1 1/2 St. l.; der Plönsee, 1 1/2 St. l.; der Kalterersee, 1 St. l.; der Lago di Molveno, 1 St. l.; der Reschnersee, 3/4 St. l.; der Lago di Ledro, 3/4 St. l.; der unheilschwangere Passeiersee und Gurglersee; die 4 See, aus welchen der Inn entspringt, nemlich der Silfer- und Selvaplanersee, dann der Lago di Champ und Lago St. Morizio; der Dorfersee; der Pillersee; der Toblacherse an der Rienz; der Pragserse; der Hintersteiner- und Hechtensee bei Kuffstein; der Grauner-see; der Haidersee; der Haldensee; der Sarnthalersee bei Dürnholz; der Hinterwangersee; der Piburgersee im Oetzthale; die zwei Wilkalpensee; der Wels'ersee; der Seefelderse; Lago di Tovel; Lago di Levico; Lago di Masi; Lago dell'Oppio; Lago di Terlago; Lago di Tenno; Lago di

Nämlin; Lago della Seraja; Lago di Nembia; und endlich im Vorarlbergischen der Vermontsee und der Lünersee.

Seite 127.

142) Die Ferner, oder Gletscher, verbreiten von ihrer Höhe jene angenehme Kühle auf die nahen Hochgebirge, welche besonders wohlthätig auf den menschlichen Körper während der heißen Sommerszeit wirket, und die Thalbewohner veranlaßt, sich auf den Bergen einen Aufenthalt zu wählen. Da die Ferner zugleich großartige Naturerscheinungen sind, welche durch Veränderung ihrer Gestalt von Zeit zu Zeit neue Ansichten gewähren; so glaube ich dem Naturfreunde gefällig zu sein, wenn ich ihm hiemit die Namen der merkwürdigsten Ferner anzeige. Nächst am Brenner zeigt sich der große Stubaiferner mit dem angrenzenden Alpeinerferner, dem hohen Fräulein, dem Sulzauer-, Fernauer-, Glaimergrub- und Lisnerferner. Die übrigen Ferner Tirols sind der Oetzthalerferner mit den Nebenfernern: die Wildspitze, der Fenderer- und Hochjochferner, der Gebatsch-, Gurgler-, Vernagt-, Neusberg- und Schalfthalerferner, das Schnalserjöchl und der Schwarzschneidferner; der Suldnerferner mit dem Martellerferner und der Amola Vedretta; der Windischmatrlertauern- und der Tauernkopfferner gegen Mittersill; der Ferner am Ortteles, genannt das Ende der Welt; der Bacherferner und Fleischbergferner im Pusterthale; das sechs Stunden lange Waizfeld; der Steingrubspitz im Virgenthale; der Alplatscherferner; der Zemerferner; das Langtauererjöchl; der Ferner im Mondigebirg bei Finstermünz; der Ferner am Vedoleberg und das Doss del Diavolo in Judikarien; der Similaunspitz- und Schweinserjochferner; der Fernerkogel; der Türerferner; der Großglocknerferner; der Großthörlferner am Pinzgau; der Jamthalerferner; der Litznerferner im Thale Montafon; der Mastaunspitzferner; der Laresferner im Val di Fum; die Vedretta di Nodis; die Vedretta di Lares im Val Rendena; und endlich am Ursprung des Avisioflusses die Marmolatta Vedretta.

143) Man behauptet, das Posthaus auf der Mitte des Brenners gebe aus der nördlichen Dachrinne das Wasser durch die Sill in das schwarze Meer, und aus der südlichen durch den Eisack in das adriatische Meer.

144) Der Sterzinger wird im bayerischen Heere, welches Herzog Theodo II, der Agilolfinger, nach Tirol geführt, und womit er zwischen Bozen und

Trient die letzte Schlacht gegen die Römer und Gothen gewonnen hat, von Aventin im dritten Buche der Chronik Seite 265 r: (Edition von Frankfurt 1580) besonders erwähnt, und von ihnen gesagt, daß sie mit den Hallern, Steirern, Schernitzern ꝛc. sich jenseits des Innes bis gegen Italien um das Jahr 527 niedergelassen haben.

145) Der Jauffen, über welchen ein Saumweg gebahnt ist, ist jenes hohe Gebirg zwischen Meran und Sterzingen, das auf seinem Rücken dem Lustwandler die äußerst anziehende Aussicht auf alle hohen Bergrücken Tirols öffnet.

Ich halte es hier am geeigneten Orte, dem Landschaftmaler und Zeichner durch Aufzählung aller Thäler Tirols und Vorarlbergs, welche einen notorischen Namen haben, eine Anweisung zu herrlichen Genüßen und zur Erlangung großer durch die Natur gesegneter Kunstprodukte zu geben. Jedes Thal bietet zu jeder Tages- und Jahreszeit und mit jedem Wolkenwechsel am Himmel eine verschiedene Licht- und Farbenbrechung. Malerische Wohnungen, donnernde Wasserfälle, alle Gattungen von Hausthieren, üppige Frucht- und Wildbäume, 230 bewohnte Schlösser und 144 Schloßruinen auf den Gipfeln der Vorberge dekoriren die verschiedenen Naturgemälde. Ueber den Umfang der Hoch- und Alpengebirge wird man sich nur dann erst einen richtigen Begriff machen können, wenn man einige Alpenläger durchwandert hat. Befremdende Stille, die uns ganz in die Arme des Schöpfers giebt, und unsere Gefühle für das Höchste öffnet, wechselt mit dem donnernden Getöse der Wildbäche, welche die menschliche Stimme betäuben, und uns nicht minder groß ansprechen. Das ehemals fürstlich-salzburgische Zillerthal mit seinen Seitenthalern umfaßt allein 132 unter verschiedenen Namen bekannte Alpenläger, aus welchen nur drei einigen Wassermangel leiden, alle übrigen aber Ueberfluß des reinsten Quellenwassers haben. Die Thäler, wie sie namentlich aufgezählt werden, sind nach der Größe ihres Umfanges geordnet. Die Beschreibung beginnt jederzeit vom Ursprunge des Thalflusses, bezeichnet dann die Neben- und Seitenthäler des rechten, und vom Ausflusse an der Landesgrenze zurück die Neben- und Seitenthäler des linken Ufers. Diejenigen Thäler, deren Flüße nach einer kurzen Laufbahn über die Landesgrenze strömen und die Hauptthäler werden mit römischen, die größern Nebenthäler mit arabischen Ziffern, und endlich die kleinen Seitenthäler der Nebenthäler mit lateinischen Buchstaben fortlaufend bezeichnet.

I. Das Innthal, welches die 296 Klafter hohe Martinswand bei Innsbruck in das obere und untere Innthal scheidet, hat folgende Nebenthäler, und zwar am rechten Ufer des Innstromes: 1) das St. Ulrichsthal; 2) das St. Christinathal; 3) das Kaunerthal mit den Seitenthälern a. Oelgrubenthal, b. Kaiserthal; 4) das Pitzenthal mit dem a. Rigethal, b. Wasserthal, c. Taschachthal, d. Wurmsthal; 5) das Oetzthal mit dem a. Lengerthal, b. Mütterthal, c. Wörgethal, d. Finsterthal, e. Zwiselbachthal, f. Hairlachthal, g. Finsterthal, h. Zavistbachthal, i. Larstigthal, k. Grasthal, l. Sulzthal am Fischbach, m. Griesthal, n. Winacherthal, o. Timblthal, p. Königsthal, q. Verwalthal, r. Gurgelthal, s. Fenderthal mit dem Niederthal, t. Rosenthal mit dem Vernagtthal, u. Pollesthal, und v. Pollenthal; 6) das Hundsthal; 7) das Selrainthal mit dem a. Sendersthal, b. Fatscherthal, c. Hornthal, d. Kleinhornthal, e. Lisensthal, f. Lengethal, g. Schönthal, h. Gleirscherbachthal und i. Tiefethal; 8) das Unterwippthal samt dem Thale in den Ellenbögen, nemlich das Thal der Sill vom Brenner bis zum Ausflusse in den Inn, mit dem a. Navisthal, b. Padasterthal, c. Schmirnerthal samt dem Kaser- und Wildlahnthal, d. Alpeinerthal, e. Blankenthal, f. Padauenthal, g. St. Leonhardthal, h. Gschnitzthal samt dem Sandesthal, i. Statzerthal, k. Langthal, l. Stubaithal mit den Seitenthälern: Mühlthal — Pinnisthal — Langenthal — Oberbergthal und Neustiftthal; 9) das Zimmerthal; 10) das Volderthal; 11) das Wattenthal; 12) das Kohlsaßthal; 13) das Zillerthal mit dem a. Merzenthal, b. Gerlosthal samt Schönach- und Schwarzachthal, c. Hundskehlthal, d. Stillupthal, e. Floitenthal, f. Gunkelthal, g. Hörpingthal, h. Zemthal, i. Zamserthal, k. Turthal und l. Finsingthal; 14) das Altbachthal; (im Zillerthale findet man den offensten Charakter und unter der weiblichen Jugend die reizendsten Gesichter) 15) das Witschenauthal; 16) das Brixenthal (mit dem a. Winacherachenthal, b. Kelchsauthal samt den Thälern im Grunde — im kurzen Grund — und im langen Grund, c. Tiefenbachthal; 17) das Kaiserthal; am linken Innufer: 18) das Thierseethal und Trockenbachthal; 19) das Brandenbergerthal mit dem a. Weitthal, b. Steinberg- und Schmalzklausenthal; 20) das benachbarte Achenthal mit dem a. Gramaithal, b. Falzthurnerthal und Gernthal, c. Fonsthal, d. Ober- und Unterauthal, e. Klausthal; 21) das Stallenthal; 22) das Vomperthal; 23) das Hallthal; 24) das

Simerigthal; 25) das Muttethal; 26) das Larsenthal; 27) das Steinthal; 28) das Marterthal; 29) das Stanzerthal mit dem eben so großen a. Patzenauthal samt dem Flattthal — Gribelethal — Vichnitzthal — Fimthal — Dreinthal — Jamthal — Pielthal — Vermundthal — Grafthal — Pischthal und Blankenthal, b. Mallfuenthal samt Jakobsthal, c. Moosthal, d. Verwallthal, e. Fasulthal, f. Mittelthal und Ochsenthal; endlich 30) das Urgthal.

II. Das Etschthal heißt vom Ursprunge der Etsch, welche aus dem Reschnersee fließt, bis Meran das Ober- und Untervinstgauthal, (vallis venusta) von Meran bis Lavis das Etschland, und von Caliano bis Ossenigo das Lagarinathal. An das rechte Ufer der Etsch schließen sich folgende Nebenthäler samt Seitenthälern an: 1) das Tiefethal; 2) das Raienthal; 3) das Fölliathal; 4) das Taufererthal mit dem a. Tschirfferthal, b. Schönthal, c. Münstereralpenthal, d. Anigathal, e. Sarvastathal, f. Wolleblaumethal und g. Obezasthal; 5) das Suldenthal mit dem Trofuithal; 6) das Partenetzerthal; 7) das Martellthal mit dem a. Rothsthal und b. Soithal; 8) das Schleiderthal; 9) das Ultenthal mit dem a. Kirchbachthal, und b. Neunerthal; 10) das Val di Non (Nonsbergthal) mit dem a. Val di Vervo; b. Val di Sole (Sulzthal) samt dem Doss di Vulsana und Val Vermiglio, c. Val di Rabbi, d. Val di Bresem, e. Val di Rum samt Val di Lavace und Val Rio, f. das Thal im Proveis und g. Val Trasenga; 11) das Val Manara. Am linken Etschufer: 12) Val Fredda; 13) Val Bona; 14) Val Gatto; 15) Val di Ronchi; 16) Val Cypriano; 17) Val Terragnol samt a. Val Plata, b. Val Arsa und c. Val Altrugile; 18) Val Rozelle; 19) Val di Matarello; 20) Val Fiorozzo an der Fersina mit dem a. Val di Caneza, b. Val Rigolor, c. Val d'Orso, d. Außenthal und e. Lenznerthal; 21) Val di Fieme (Fleimserthal) mit dem a. Val di Cembra am Avisio- oder Lavisfluße, (die Lavis ist ein Wildbach — Rivo Torrent) b. Val di St. Pelegrino, c. Val di Stava, d. Val di Paneveggio, e. Val Travignol, f. Val di Fassa, g. Val Calda, h. Val Regnana, i. Val Stramiol, k. Val di Brusago, l. Val Floriana, m. Val di Cadino, n. Val Maor, o. Val Sorda, p. Val Bonetta; 22) das Trudenthal; 23) das Hollenthal; 24) das Brantenthal; 25) das Burkthal; 26) das Eisackthal, heißt vom Ursprunge des Eisacks am Brenner bis zur Brixnerklause das Oberwippthal, und von dieser Klause bis zum Einfluße in die

Etsch bei Botzen das Eisackthal. Am rechten Ufer des Eisacks liegen die Seitenthäler a. das Vennerthal, b. Pflerscherthal, c. Ridenauthal mit dem Lazzacherthal — Ratschingesthal — Jauffenthal — Antratersthal — Sennerthal — Gastpeneidthal, d. Unterthal, e. Flaggenbachthal, f. Schaldersthal, g. Sarnthal am Talfer mit dem Pennsthal — Marterthal — Jochthal und Reinswalderthal; am linken Ufer: h. das Ecken- und Obereckenthal, i. Tiersthal, k. Grödnerthal mit dem Cadepuntthal — Evasthal — Saltarialthal und Furnsthal, l. das Villneserthal, m. Affererthal, n. Pusterthal, (s. Ziffer III) o. Sengesthal und p. Pfitscherthal; 27) das Passer- oder Passeierthal mit dem a. Naifthal, b. Grafeisthal, c. Fartleisthal, d. Hasenthal, e. Waltenthal, f. Sailerthal, g. Wanserthal, h. Seeberthal, i. Laznisserthal, k. Faltmarthal, l. Pfelderertbal, m. Framerzanerthal, n. Ulfeserthal und o. Spranserthal; 28) das Rableiderthal; 29) das Schnalserthal und Pfosenthal; 30) das Schlanderauenthal samt dem Walchenthal; 31) das Matscherthal mit dem Oppiathal; 32) das Planailthal, und 33) das Karlinthal mit dem a. Märblthal, b. Kühthal, c. Ochsenbergthal und d. Möserthal.

III. Das Pusterthal, welches in das Oberpusterthal an der Rienz, und in das Unterpusterthal an der Drau abgetheilt wird. Zum Oberpusterthale neigen sich folgende Nebenthäler, als: 1) das Valserthal; 2) das Vallerthal mit dem Jochthal: 3) das Pfundersthal; 4) das Kampfosthal; 5) das Kaltwasserthal; 6) das Ahrnthal, oder Taufersthal, mit dem a. Mühlwalderthal, b. Zessenthal, c. Weißenbachthal, d. Prettauthal, e. Virgenthal, f. Windthal, g. Knutenthal, h. Bächernthal, i. Gelthal, k. Mühlbacherthal und l. Geltthal; 7) das Gsießthal mit dem a. Taxenbacherthal, b. Ampferthal, c. Klastenthal und d. Ferselthal; 8) das Sylvesterthal mit dem a. Küdenbacherthal, b. Confinthal, c. Pfanthal und d. Plankenthal; 9) das Birkenthal; 10) Val de Popenna; 11) das Praxerthal mit dem Stallerthal; 12) das Brunsthal; 13) das Abteithal mit dem a. Campillerbachthal, b. Val de Foschedura, c. Reuthal, d. Wengenthal; und 14) das Liisenthal. Zum Unterpusterthale werden die Nebenthäler gezählt: 15) das Sextenthal mit dem Altelerbergthal; 16) das Hohlbruckerthal; 17) das nahliegende Luckauthal am Geilbache mit dem a. Kartitschthal, b. Schusterthal, c. Winklerthal, d. Erspannerthal, e. Sulzenthal, f. Leiterthal, g. Tiliacherthal, h. Ralserthal, i. Rabthal und k. Kaserthal; 18) das

Vielgratenthal mit dem a. Oberhoferthal, b. Kaserthal, c. Arnthal und d. Winkelthal; 19) das Hinterburgerthal; 20) das Anraserthal; 21) das Niederthal; 22) das Thalerthal; 23) das Iselthal mit den Thälern des Kalser- und Windischmatraiertauern, und den Seitenthälern: a. Kreisthal, b. Mühlthal, c. Tefereckenthal mit dem Grünalpenthal — Löpithal — Dintenthal, d. Steinkasthal, e. Mulitzthal, f. Putzendaberthal, g. Umbalthal, h. Virgenthal, i. Mauneralpenthal, k. Windischmatraiertauernthal samt dem Landwegthal und Zopetnitzenthal, l. Kalsertauernthal mit dem Thale im Grund am Großglockner und dem Lesacherthal; 24) das Leibingerthal, und 25) das Devantthal.

IV. Das Lechthal nimmt am rechten Ufer des Lechs folgende Nebenthäler auf: 1) das Zugthal und Zugeralpenthal; 2) das Zürsthal; 3) das St. Johannthal; 4) das Bodenthal; 5) das Kaiserbachthal; 6) das Wildthal; 7) das Madauthal; 8) das Gramaisthal samt dem Ubelthal; 9) das Pfafflarthal mit dem a. Mittethal und b. Muttethal; 10) das Stanzacherthal mit dem Rappenthal; 11) das Wolfthal; 12) das Rothenlechthal mit dem a. Knodenthal und b. Wurmthal; 13) das Eng- und Moosthal bei Reute. Am linken Lechufer: 14) das Vilsthal mit dem Engthal; 15) das nahliegende Tannheimthal; 16) das Reinthal; 17) das Birkenthal; 18) das Schwarzwasserthal; 19) das Hornbachthal; und 20) das Bernhardsthal.

V. Das Kitzbüchler-Achenthal verbindet sich am rechten Ufer der Achen: 1) das Jochbergthal; 2) das Thal der schwarzen Achen; 3) das Unreinthal; 4) das Bletzer- und Lachthal; 5) das Dratenthal; 6) das Kolben- und Lachthal; 7) das Strubachenthal mit dem a. Kalchthal, b. Lachthal, c. Pillerseethal, d. Brunnthal und e. Griesthal; 8) das Kössenthal; 9) das Grabenthal. Am linken Ufer der Achen: 10) das Kaiser- und Engerthal; 11) das Niederhauserthal; 12) das Hörfartsthal; 13) das Elsenthal; 14) das Thal der Reinthalerachen mit dem a. Spertnerthal und b. Tiefenbacherthal; 15) das Krathal; und 16) das Saukaserthal samt dem Auerthal.

VI. Das Isarthal geht an folgenden Thälern vorbei: 1) das Hinterausthal, in dem am Roßjoche die Isar entspringt; 2) das Gleirscherthal mit dem a. Isenthal, b. Weinerthal und c. Helfenthal; 3) das Karwendlthal; 4) das Gaisthal mit dem a. Scharnitzthal, b. Paitenthal und c. Leutaschthal; 5) das Rißthal mit dem a. Farmesthal, b. Ronn-

thal, c. Thorthal und d. Laichthal; 6) das benachbarte Loisachthal mit dem a. Morgenthal und b. Ehrwaldthal.

VII. Das Val Rendena in Judikarien nimmt am rechten Ufer der Sarka folgende Nebenthäler auf: 1) Val di Nambin; 2) Val castra; 3) Val di Genova; 4) Val di Borzaga; 5) Val di St. Valentino; 6) Val di Breguz am Arnofluſſe; 7) Val Riseco; und 8) das benachbarte Val Ledro mit dem a. Val Conzei, b. Val di Cadre und c. Val Giovo. (Im Ledrothale wurde der im J. 1797 verſtorbene Joſeph Gili geboren, welcher die unerhörte Länge von 8 Fuß 11/12 Zoll Wienermaßes erreicht hatte.) Am linken Ufer der Sarka: 9) Val di Cavedine; 10) Val Agola; und 11) Val di Branta.

VIII. Das Val di Fum in Judikarien verbindet ſich am rechten Ufer der Chies die Nebenthäler: 1) Val di Le; 2) Val Saroden; 3) Val Lanova; 4) Val averta; 5) Val Sorino; 6) Val Riblao; 7) Val Cornera mit dem Val Marzetta; 8) Val Angoia und Val Marza. Am linken Ufer der Chies: 9) Val Inola; 10) Val Ampola mit dem a. Val Lorina, b. Val Bragon, c. Val Gingea und d. Val Paivel; 11) Val di Buono; 12) Val di Davon; 13) Val Bona; und 14) Val di Danerba.

IX. Das Val Sugana hat am rechten Ufer der Brenta folgende Nebenthäler: 1) Val di Susa; 2) Val di Centa; 3) Val di Sella; 4) Val Bona; 5) Val scura; 6) Val Vacchetta; 7) Val Bruta; 8) Val dell'Antenne; 9) Val Prantal. Am linken Ufer der Brenta: 10) das benachbarte Val di Primiero am Vanoi- und Cismonfluſſe mit den Nebenthälern A. am Cismonfluſſe: a. Val Piana, b. Val d'Asinozza, c. Val Mezo, d. Val Fondo, e. Val di Canali, f. Val Male, g. Val Vecchia, h. Val Roda, i. Val Pezgaiardo, k. Val di Ces, l. Val Cigolera; B. am Vanoifluſſe: m. Val di Lag, n. Val di Lozem, o. Val Boalon, p. Val Sorda, q. Val Zanche, r. Val Fredda, ſ. Val di Coldose, s. Val dei Laghetti, t. Val di Coppoa, u. Val Ciggia, v. Val Sottiede, w. Val Regana, x. Val di Raganel, y. Val Viose, z. Val di Stizzi, aa. Val Partide, bb. Val Longhe, cc. Val Corbelle, dd. Val Pian Mazon, ee. Val Caldiere, ff. Val Zinaiga, gg. Val d'Aron und hh. Val Pora; 11) Val Tessino mit dem a. Val Caliera, b. Val Tolvagola, c. Val Tolva, d. Val Sorgazza und e. Val Quarazza; 12) Val Gallina; 13) Val Campelle mit dem a. Val Golara, b. Val Piana, c. Val Solaro, d. Val di

Calamento und e. Val Ezze; 14) Val Ceggio samt Val Orena; 15) Val Chiavona; und 16) Val Larganza samt Val Larganzola.

X. Das Val d'Astigo nimmt auf tirolischem Grunde nur das Nebenthal Orsara auf.

XI. Das Val Dassa empfängt auf tirolischem Boden a. Val Vezana, b. Val de Sparavieri und c. Val Bisa.

XII. Das Val Livinalongo schließt auf tirolischem Grunde nur das Val Fredda an sich.

XIII. Das Val Ampezzo und Val di Cadore an dem Boitafluße umfaßt in Tirol folgende Nebenthäler: a. Val grande Bosco und b. Val di Salatta.

XIV. Das Val Buona vereinigt mit sich in Tirol nur das Nebenthal Pausamarza.

XV. Das Rheinthal (Vorarlbergische Gebiet, welches in der neuesten Zeit durch eine sehenswürdige Kunststrasse über den Vorarlberg mit dem Tirol näher verbunden worden ist) nimmt am rechten Ufer des Rheins und auf der östlichen Seite des Bodensees folgende Nebenthäler auf: 1) das Illthal mit dem Thale Montafon, welches sich vereint a. das Ochsenthal, b. Vermontthal, c. Valschwielthal, d. Silberthal, e. Klosterthal mit dem Vermalthal und Nenzengastthal, f. Walserthal mit dem Maruellenthal und Metzgerthal, g. Saminathal mit dem Leckthal und Schamthal, h. Gampertonathal mit dem Leckthal, Setschthal und Pertigthal, i. Lunerthal, k. das Lemathal, l. Laderitzthal, m. Rellsthal und Ofenthal, n. Gauerthal, o. Gampadetzthal, p. Gwailthal, q. Gargellenthal, r. Garnerathal und s. Gromerthal; 2) das Frutzbachthal mit dem Frödischthal; 3) das Thal an der Dornbirner-Achen, welche sich in den Bodensee ergießt; 4) das Thal an der Bregenzer-Achen, welche in den Bodensee ausströmt, mit dem a. Mellenthal, b. Balderschwangerthal und c. Stanggtoblthal.

XVI. Das Illerthal nimmt auf tirolischem Grunde nur auf a. das Walserthal und b. das Wildenthal.

Seite 128.

146) Im Thalgrunde des Wasserflüßchens zeigt sich wegen der beständigen Ueberschwemmungen wenig kultivirter Boden; Steine und Rollsand bedecken den Grund um die Gegend des Wirthshauses am Sand, in dem ich ein gutes Nachtquartier fand, desto freundlicher und gesegneter begegnen dem Auge die Berggüter. An der Jauffenburg zeigen sich die Spuren

des südlichen Himmels in großen Wallnüß- und Kastanienbäumen, und bei dem Dorfe Riffian in gutgepflegten Weinbergen.

Seite 129.

147) Meran ist eine wohlgebaute und von wohlhabenden Bürgern bewohnte Stadt in der schönsten Gegend Tirols, in deren reizender Umgebung der Aufenthalt jedem Fremden angenehm und jedem Gemüthskranken heilsam wird. Die Stadt wurde im Jahre 1406 mit Mauern umgeben, und im Jahre 1419 bei einem Ausbruche des Passeiersee's zur Hälfte zerstört. Der Weinstock, der nicht selten 5—6 Zoll dick ist, wird hier mit allem Fleiße zu herrlichen Lauben gezogen. Im Durchschnitte erzeugt das Landgericht Meran jährlich 20,000 Ihren Wein. Eine Stunde westlich von Meran befindet sich auf einem abgesonderten Hügel das Hauptschloß Tirol, (Teriolis) das nach der Notitia Imperii ein römischer Tribun und ein Befehlshaber der dritten italienischen Legion einst bewohnt hatte, und dermal mit seinen durch Epheu dicht überwachsenen Mauern ein ehrwürdiges Ansehen giebt. Man gelangt durch herrliche Weinberge und einen durch einen Bergbruch geschlagenen Erdstollen, welcher 120 Schritte lang auf Befehl des Kaisers Leopold I geöffnet worden ist, zu diesem Schlosse, das in seinem Innern zwei Portale aus weißem Marmor mit Basreliefen zeigt, eine heitere Ansicht nach Ostsüd und Westen gewährt, und von einem k. k. Schloßhauptmanne mit Familie bewohnt wird.

148) Westlich von Botzen hat sich am linken Ufer des Talfer der runde Drususthurm, und zu Gries ein viereckigter Römerthurm, Praesidium Tiberii genannt, bis auf unsere Tage erhalten. Kaiser Claudius Tiberius Nero regierte vom Jahre Christi 14 bis 37, und war auf Befehl des Kaisers August schon 15 Jahre vor Christus Geburt mit seinem Bruder Claudius Drusus Nero nach Rhätien gegen die Deutschen zu Felde gezogen.

Seite 130.

149) Der deutsche Fußwanderer, für den Italien der Sprache nach schon zu Neumarkt (ital. Egna) begonnen hat, befindet sich von St. Michael bis Dolce, sohin 9 deutsche Meilen lang, größtentheils zwischen den hohen Mauern der Gärten und Weinberge, wie in einem Laufgraben, eingeschlossen, der ihn von einer Ecke zur andern den lauschenden Feind besorgen läßt, und die Gärten und Landschaft selbst dem Auge verdeckt. Eine desto angenehmere Ueberraschung gewährt daher der heitere Anblick nach der Ortschaft Rivole, welche sich auf einem Vorgrunde des für Botaniker

so wichtigen Monte Baldo (lat. Mons Penninus, oder nach einer Steintafel im Museum zu Verona vallis poenina, wovon das ganze tirolische Gebirg den Namen der penninischen Alpen erhalten hat) befindet, der seinen Fuß östlich an die majestätische Etsch und westlich an den Gardersee setzt, und wegen des durch Bonaparte vor dieser Ortschaft am 14. und 15. Jäner 1797 geschlagenen Treffens auch historisch merkwürdig ist.

150) Der befestigte Paß Chiusa (deutsch: Klause) ist in der Art demolirt, daß man seine Stelle nicht mehr errathen könnte, wenn nicht die Natur ihre unzerstörbare Festung erhalten hätte. Ueber diesem Passe hat Otto von Wittelsbach mit 200 Tapfern aus des Kaisers Friedrichs des Rothbarts Heere im J. 1155 fünfhundert Veroneser über die Felsen gestürzt, und dem Kaiser den Paß geöffnet. Man sehe die Romanze S. 203.

Seite 131.

151) Die vier Städte, in welchen der Verfasser die Kunst des Alterthums aufsuchte, sind Trient, Roveredo, Ala und Verona.

Trient (Tridentum) soll der gallische Fürst Brenno 389 Jahre vor Christus Geburt gegründet haben: Dietrich von Bern, der Ostgothen König, hat es mit Ringmauern umgeben, und der heilige Hermogoras, ein Jünger des Evangelisten Markus, setzte 45 Jahre nach Christus Kreuzigung den ersten Bischof Giovinus daselbst ein. Zu Trient herrscht ein schöner Baustyl; rothe und weiße Marmore zieren Kirchen und Häuser. Die Kathedralkirche St. Vigilius ist aus gehauenen Steinen, und hat einen kostbaren Hochaltar. In der Pfarrkirche St. Maria maggiore wurden vom J. 1545 bis 1563 die Sitzungen des großen Concilium gehalten. Trient zählt dermal 10,305 Einwohner, hat ein festes Schloß mit schönem Marmor und guten Freskogemälden, und gutes Obst. Der Feigenbaum erreicht hier schon die Dicke von 10—12 Zoll, und die über Steinmassen gepflanzten Reben beurkunden das hohe Alter der Kultur in dieser Gegend. — Roveredo (Roburetum) ist eine schöne und heitere Stadt am Flusse Leno mit 7283 Einwohnern, Seidenmanufakturen und einem festen Schlosse. — Ala wurde erst am 9. Sept. 1820 zur Stadt erhoben, und ist seiner Sammetmanufakturen wegen bekannt. Von Verona wird nachhin in der Note Nr. 153 das Geeignete bemerkt.

152) Titus Flavius Vespasianus, der zehnte römische Kaiser, erbaute das herrliche mit 72 Eingängen versehene Amphitheater zu Verona, welches dermal unter dem Namen Arena — Rennplatz — bekannt ist, und also seit 1750 Jahren seine Stelle am großen Platze della Bra behauptet. Die

äußere Hauptmauer von architektonischer Schönheit ist größtentheils abgetragen; sie hatte drei Bogenreihen übereinander, war, wie noch ein Theil derselben beweiset, 88 Veroneserfuß hoch, (der Veroneserfuß mißt 13 1/6 bayer. Zoll) und ganz aus Marmor construirt. Das Innere, bestehend aus 45 Sitzreihen von grauen und rothweißen Marmorstücken zu 4 — 10 Fuß Länge, 2 1/4 Fuß Breite und 1 1/4 Fuß Höhe, ist vortrefflich erhalten, und giebt nach Maffei's Berechnung 22,184 Menschen zum Sitzen Raum. (Zum Stehen soll es bei einem durch Napoleon gegebenen Hetzen circa 70,000 Zuschauer aufgenommen haben.) Der Umfang der höchsten Sitzreihe beträgt 576 Schritte, und der Raum in der Tiefe, auf dem einst Sklaven mit wilden Thieren kämpften, ist oval, und mißt nach der Länge 114 und nach der Breite 70 Schritte. Auf diesem Raume ist dermal ein hölzernes Theater aufgeschlagen, und dazu etwa der zwanzigste Theil der Sitzreihen mit Brettern eingefangen. Mehr konnte die neue Zeit dieses große Werk wohl nicht schänden? Auf der 55 Fuß hohen Arena gewann ich am 10. Sept. 1827 eine freie Aussicht nach dem Gebirge im Norden, nach der Meeresküste, an der sich die verwelkende Signora Venedig in Nebel verhüllte, nach Vizenza und nach dem frommen Padua: ich war darüber um so mehr erfreut, als auf dem Wege von Dolce bis Verona die Fläche äußerst eintönig ist, und Weidenbäume mit nachläßig gepflegten Reben und zerraufte Maulbeerbäume die nächste Umgebung neidisch bedecken.

153) Verona ist eine Handelsstadt mit ungefähr 50,000 Einwohnern. Die Etsch, über welche drei gemauerte Brücken und eine Schiffbrücke führen, läuft durch die Mitte der Stadt. Diese Stadt wurde mehr als 500 Jahre vor Christus Geburt durch jene Boier gegründet, welche Bellowes unter der römischen Herrschaft des Tarquinius Priskus hieher geführt hatte. Diese Boier hatten, nachdem sie die Tusker aus diesen Gegenden vertrieben, und in das heutige Tirol zurückgedrängt hatten, wo sie den Namen Rhätier annahmen, die gallisch-celtischen Gottheiten Udisna, Sqnna, (Sqana oder Sequana) Ihamna und Cuslan in Verona zur Verehrung aufgestellt. Die Stadt mit ihrem Gebiete erlitt verschiedene Schicksale. Auf den Feldern von Verona und im benachbarten Gebirge hat Marius die Cimbern 99 Jahre vor Christus Geburt geschlagen; Kaiser August machte Verona zu einer römischen Kolonie; Attila zerstörte die Stadt, Ottoacker stellte sie wieder her, wurde aber vom Ostgothenkönige Theodorich im J. 489 daraus vertrieben; Alboin, der erste longobardische König wurde hier

ermordet, das gleiche Schicksal traf im J. 924 den Kaiser Berengar. Im J. 951 hat der bayerische Herzog Heinrich I die Markgrafschaft Verona und Aquileja zu seinem Lande erobert, aber schon im J. 995 wurde es von Bayern wieder abgerissen. Im 13. Jahrhunderte bemächtigte sich im Kampfe der Gibellinen und Guelfen der Tirann Ezzelino der Stadt: dieser grausame Würtherich, den man für ein Kind des Satans hielt, befestigte seine Herrschaft durch Grausamkeiten, und reichlich bezahlte Soldaten; endlich im J. 1259 kam er in Gefangenschaft, und starb an der im Treffen erhaltenen Wunde. Die Scaligeri waren 170 Jahre, nemlich bis zum J. 1387, Herren der Stadt, wo sich der Herzog von Mayland Galeazzo Maria der Herrschaft bemächtigte. Im J. 1405 wurde es von den Venedigern erobert, in unsern Tagen von der französischen Republik besetzt, in der Folge dem Königreiche Italien einverleibt, und endlich im Pariserfrieden vom 30. Mai 1814 und 20. Nov. 1815 an die Krone Oesterreich abgetreten. Es herrscht hier ein schöner, nemlich alt- und neurömischer Baustyl. Als Muster großartiger alter und neuer Gebäude müßen genennt werden, die Arena, die Porta antica in Mitte der Stadt mit zwei Thoröffnungen und schönen architektonischen Formen, der Arco de' Gavi; die Tempel Duomo, (die Domkirche) St. Giorgio, St. Anastasia, St. Bernardino etc.; die Paläste Canossa, Maffei, Pompei, Pellegrini, Bevilaqua, Verzi etc.; die Dogana, (Mauthhalle) und Gran Guardia; (Hauptwache) die drei Kastelle St. Felice, St. Pietro und Castello Vecchio mit der nächst dabei befindlichen Bogenbrücke, an welcher ein Bogen 142, der zweite 82 und der dritte 70 Fuß Oeffnungsbreite zeigt. Verona zählt über 80 gute Maler, deren Werke Tempel und Paläste zieren. Nach der Reisebeschreibung der Frau Josephine von Drouin, k. bayer. Oberstens-Gattinn, die mit weiblichem Zartgefühle anziehende Gemälde von Tirol und Italien geliefert hat, hatte Verona vor dem Einzuge der Philosophie und der Franzosen 150 Kirchen und 60 Klöster, was auch A. F. Büsching bestärtigt. Dermal bestehen nur noch 30 Kirchen, worunter 14 Pfarrkirchen sind. In der im schönen gothischen Style erbauten Kathedralkirche, in welcher der Pabst Lucius III begraben liegt, ist ein Altargemälde von Titian, Marie Himmelfahrt, neben vielen andern, und nahe bei Verona der Tempel Mariae stellarum sehenswürdig: dieser Tempel ist ein römisches unterirdisches Gewölb, und trägt auf einem Thürstein die Inschrift: Pomponius Cornelianus et Julia Magia cum Juliano et Magiano filiis a solo fecerunt. Uebrigens ist die Gegend fruchtbar

an Getreid, Wein, Melonen, Spargeln, Artischocken, Trüffeln, Erdbeeren, Aepfeln, Birnen, Pfirsichen, Oliven und Kastanien. Am Monte Bolca zwischen Verona und Vizenza sind Versteinerungen von Fischen und Pflanzen, die dermal in Neufoundland wachsen, dem Naturforscher merkwürdig. Freiherr von Hallberg sagt in seiner Reise durch Italien vom Jahre 1823 über diese Gegend: „Der Wohlstand hat abgenommen, „der Landmann lebt in vielen Gegenden sehr dürftig, wohnt in scheuß„lichen Löchern im ewigen Kriege mit dem Hunger, Flöhen, Läusen und „Wanzen; der Schmutz und Erbkoth zeigt sich in den Strassen und Häu„sern der Städte; Statuen und Marmore sind verschwendet. Oesterreich „thut sehr vieles, um die Wunden zu heilen, die Napoleon diesem Lande „geschlagen hat; es verwendet große Summen auf Strassen und Ge„bäude ꝛc. — Der Italiener ist gutmüthig, dienstfertig, in den Werk„stätten gefällig, höflich, voll Feuer; man lies't in ihm große Anlagen, „doch ist er so tief gesunken, daß er das vom Auslande bezieht, was „dasselbe von ihm gelernt hat. Man sieht Mädchen, weiß wie Lilien ꝛc.“ Bei Sienna sagt derselbe ferner: „Die Natur hat in Italien die maleri„schen Ansichten vervielfältigt; sie hat majestätische Felsen übereinander „geworfen, lachende Thäler ausgehöhlt, die sie mit erfrischenden Kaska„den, Bächen und Strömen belebt; sie hat, wie zu einem Festtage, die „Felder mit Blumen und der reichsten Vegetation geziert, und indem sie „Italien vorzugsweise mit dem Zauber ihrer Allgewalt bereichert hat, „gab sie auch den Menschen, die es bewohnen, ähnliche große erhabene „Gedanken und eine himmlische Sprache, in so weit man den ersten „Charakter des Volkes wieder finden kann, der durch die vielen Regie„rungen leiden mußte. Was sich von der Denkart der Völker in Italien „unter allen Regierungen noch erhalten hat, ist eine glänzende lebhafte „Einbildungskraft, ein schnell gereiztes und schnell besänftigtes Gemüth, „endlich der angeborne Geschmack für alle Künste, mit geschickten „Organen zu fühlen, was in jeder Hinsicht schön und erhaben ist, und „den lebhaften Geist, den genialen Gedanken in Wirklichkeit auszuführen. „Ihre Sprache ist blühend und voll Feuer, ihre Züge drücken alle Leiden„schaften aus; sie sind fähig der heftigsten Liebe, und des unbändigsten „Zornes. Bei allen Festen müßen ihre Sinne gereizt sein; die Kirche, „in der sie sich vereinigen, muß malerisch und mit Geschmack geziert „sein; Musik und Gesang erhebt ihre Seele zum Himmel, kurz hohe „Sinnlichkeit will das frohe lebhafte Gemüth des Italieners. Auch der

„Geist will bei ihnen befriedigt sein: wenn sie sich Geld erspart haben, „dann opfern sie es nicht dem betäubenden Getränke oder schmutzigen „Vergnügen, sondern sie tragen es als einen schuldigen Beitrag in das „Theater, zu den Improvisatoren, oder zu den Geschichtserzählern, welche „ihre Einbildung beleben, und ihren Geist nähren ꝛc.“ Wer noch mehr über das alte Verona hören will, nehme folgende Werke zur Hand, als: Verona illustrata in Part. 4. Fol. Verona 1731—1732 und La Verona illustrata ridotta in Compendio principalmente per uso de' Forestieri. Part. 2. 8avo. In Verona nella Stamperia Moroni 1771.

Seite 132.

154) Zum Thurm heißt der erste Gasthof in Verona.

155) Am Theatro philharmonico zu Verona befindet sich das berühmte Antiquarium Veronese (Museo lapidario) unter einer durch 48 Säulen gestützten Halle in Quadratform, zu dessen Erweiterung der berühmte Scipio Maffei besonders thätig beigetragen hat, dessen Büste sich über dem Eingange in dieses Antiquarium mit folgender Aufschrift befindet: „Marchioni Scipioni Maffeio viventi Academia philharmonica decreto et aere publico anno 1727.“ Maffei wurde geboren am 1. Juni 1675, und ist gestorben am 11. Febr. 1755. Dieses Antiquarium enthält aus der etrurischen und römischen ꝛc. Periode 729 Antiken, welche in der Stadt und Umgebung von Verona, im Tridentinischen und im benachbarten Tirol gesammelt worden sind, und Gedächtnißsteine mit Inschriften, Basreliefe ꝛc. enthalten, worunter jedoch auch einige aus der neuern Zeit, z. B. die schöne Statue des Julius Cäsar von Oratio Marinali a Bassano, dann ägyptische, hebräische und arabische Inschriften ꝛc. begriffen sind. Unter den Antiken ist besonders eine Livia und ein Sokrates aus griechischem Marmor sehenswürdig. Da sich zu Verona neben der vorgedachten Academia philharmonica, welche wohl die unschuldigste Gesellschaft sein mag, noch andere Vereine befinden; so kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß Italien schon im J. 1786 von politischen Gesellschaften überzogen war, unter welchen folgende Firmen auffallen, als: Ardenti, Inquieti, Occulti, Discordanti, Immobili, Catenati, Caliginosi, Incogniti, Otiosi, Imperfecti, Lincei, Humoristi, Fantastici etc. (Sieh A. F. Büschings Erdbeschreibung, 10. Band.) Ich will zur Ehre der Italiener glauben, daß sie bloß die Schöpfer der Namen, nicht der Grundsätze jener politischen Gesellschaften sind, welche in unsern Tagen über Europa so großes Unglück verbreitet haben, und noch verbreiten.

Uebrigens wird der Reisende sich die vielen Ruinen und Verwüstungen erklären können, wenn er die italienische Geschichte der Vorzeit und des Mittelalters durchgeht, welche mit Blut, Brand und Schandthaten aller Art angefüllt ist, und Sklaven, großen Männern, Helden und Despoten jeder Art einen Wirkungskreis in den vielen entstandenen und wiederum verschwundenen Fürstenthümern, Republiken und Königreichen geöffnet hat. Jeder der vielen kleinen Staaten hat seine eigene Geschichte von Gewaltthätigkeiten, Ermordungen, Hinrichtungen, Revolutionen und Bürgerkriegen, wobei jedoch nicht die Italiener allein, sondern nach und nach alle Völker von Europa in Thätigkeit erschienen sind.

Seite 133.

156) Unter dem Namen Ast versteht der Tuxer und Zillerthaler eine Wiese auf oder unter einer Alpe mit einem oder mehrern Städeln, welche zugleich Stallungen für Rinder enthalten. Im Winter wird eine bestimmte Anzahl Rinder dahin getrieben, die so lange daselbst verbleibt, bis das auf dem Astanger erzeugte Futter aufgezehrt ist.

Seite 134.

157) Das Stansjoch, der Unnütz, Zecko und Hohenberg sind hohe Berge am Achensee: der Falkenstein ist ein Berg am rechten Innufer bei Schwatz. Aus dem Bergwerke vor Schwatz, welches im J. 1409 geöffnet wurde, wurden vom J. 1524 bis 1565 an Silber 2,028,501 Mark 13 Loth und an Kupfer 800,000 Zentner gewonnen. An Kupfer häufte sich ein solcher Ueberfluß, daß schon im J. 1507 der Zentner um 4 fl. verkauft wurde. Dieses Bergwerk hatte im J. 1560 bei 30,000 Menschen beschäftigt.

158) Pertisau am Fusse des Gramaisandjoches ist ein abgelegener stiller Ort mit einem Gesundbrunnen, umgeben von hohen Gebirgs- und Felsenmassen und von dem 21/2 Stunden langen und 1/2 Stund breiten Achensee, aus dessen Tiefe bei Windstille magische Bilder das Aug entzücken. Ein 70jähriger Prediger aus Berlin, der im J. 1822 diesen See in seiner vollen Pracht sah, rief in voller Begeisterung aus: „Habe ich doch nie gewußt, daß Gottes Erde so schön sei!“

Seite 136.

159) Der Verfasser hat bis zum Jahre 1827 vergebens gehofft, seine Spaziergänge über das in vielerlei Beziehung äußerst merkwürdige Augsburg auszudehnen. Dieses schon aus der grauen Vorzeit blühend in die neuere Zeit übergegangene Augsburg zählt dermal um 29,000 Einwohner, und

mehrere Fabriken. Drusus Germanikus hat unter dem Kaiser August im Gebiete der Vindelizier zwischen dem Lech und der Wertach eine Kolonie gestiftet, welche Colonia Julia Augusta, und die Stadt derselben Augusta Vindelicorum hieß. Unter Kaiser Hadrian, wo Vindelicia die Benennung Rhaetia secunda annahm, hieß Augsburg Aelia Augusta. Unter den vielen Sehenswürdigkeiten ist besonders das Rathhaus, die Dom- und St. Ulrichs-Kirche, und das schon durch Dr. Peutinger und Markus Welser größtentheils gesammelte, und dermal im St. Anna-Kollegium Lit. D. Nr. 221 aufgestellte Antiquarium romanum mit 41 Monumenten, 48 antiken Bruchstücken und 691 römischen Münzen merkwürdig. Der heilige Dionys soll um das Jahr 302 als erster Bischof nach Augsburg gekommen sein: einige Historiker sagen jedoch, der erste Bischof wäre Sozimus gewesen, der im J. 608 gestorben ist. Unter den nachfolgenden Bischöfen verdient der heil. Ulrich, ein Graf von Kyburg und Dillingen, † 973; Udalschalk, der letzte Graf von Eschenlohe, † 1202; und Hartmann, der letzte Graf von Kyburg und Dillingen, † 1286, besonders genennt zu werden. Kaiser Ferdinand II hat im J. 1629 einen katholischen, Gustav Adolph König von Schweden aber im J. 1632 einen evangelischen Rath eingesetzt, bis durch den westphälischen Frieden im J. 1648 die Parität hergestellt wurde. Nähere Aufschlüße über Augsburgs Alterthum finden sich in dem Werke: Marci Velseri Opera historica et philologica, sacra et profana. Norimbergae 1682, Folio, mit Kupfern und der Tabula itineraria ex bibliotheca Peutingerorum.

160) Die Stadt Donauwörth am linken Donauufer und am Fusse des Schellenberges, auf dem man sich einer herrlichen Ansicht nach Westen und Süden erfreut, hieß einst das schwäbische Wörth.

161) Der deutsche König Norix, auch Norein und von den Römern Noricus genannt, ein Sohn Allemanns, (Allemani Herculis) hat nach Aventins erstem Buche der Chronik das castrum noricum gegründet, an dessen Stelle sich in der Folge das kunstsinnige Nürnberg erhoben hat.

162) Dietfurt, eine Stadt an der Altmühl, hat ihren Namen vom agilolfingischen Herzoge Diet oder Theodo, und heißt in lateinischer Sprache Theodonis vadum. Von diesem Herzoge Theodo I und vielleicht auch von seinem Sohne und Enkeln haben ferner ihre Namen folgende Ortschaften in Bayern erhalten: das Dorf Dietfurt in der Grafschaft Pappenheim an der Altmühl, die beiden Dietfurt am rechten Ufer der Roth bei Eggenfelden; Dietersberg, Dietersdorf und Dieterskirchen im Land-

gerichte Neunburg; Dietersdorf, Dietkirchen und Dietldorf in der obern Pfalz; Dietenau bei Dingolfing; Dietersheim bei Schleißheim; Dietlstetten zwischen Haltenberg und Moraweiß; Dietlhofen bei Weilheim; Dietlsried bei Schongau; Dietersburg bei Pfarrkirchen; Dieteskirch bei Vilsbiburg; Dietriching bei Frontenhausen und Dietalling bei Schärding.

163) Auf den Bastionen der kleinen Bergfestung Wülzburg an Weißenburg genießt man eine reizende Ansicht in das Altmühlthal.

Seite 137.

164) Der Watzmann ist ein Berg im ehemaligen Fürstenthume Berchtesgaden von 9164 b. Fuß Höhe, an dessen Fusse sich die bekannte Eiskapelle — ein durch einen Gießbach ausgehöhlter Gletscher, desgleichen man auch im Reinthale bei Partenkirchen sehen kann — befindet.

165) Der Markt Berchtesgaden, welcher vor der Säkularisirung aller Besitzungen der Geistlichen in Bayern eine gefürstete Abtei hatte, wird seiner schönen Umgebung wegen, wozu besonders der 3 Stunden lange und 2/3 Stunden breite Bartholomäus- oder Königssee gehört, von fremden Reisenden häufig besucht, welchen die 20 lythographirten Blätter von J. Alt, die 26 Ansichten von L. Wallee, 38 Prospekte im Taschenformat unter dem Titel: Kleine malerische Erinnerungen an Salzburg und Berchtesgaden, und Benedikt Hackers Wegweiser zu den Merkwürdigkeiten und malerischen Ansichten von Salzburg und seiner Umgebungen empfohlen werden müßen.

166) Wenn ein Praxiteles in Bayern die gnidische Venus aus Stein oder Erz ꝛc. machen müßte; so würde er sein Modell im Roththale zu suchen haben, wenn anders bei der tugendhaften Schüchternheit dieser Schönen eine Kratina oder Phryne für die Kunst gewonnen werden könnte.

Seite 142.

167) Thor ist der deutsche Gott der Luft, des Blitzes und des Donners, ein Sohn Odin's und der Frigga. Von ihm erhielten die Thüringer den Namen Thoringer. Bei den Celten hieß er Taran, und der Boier heidnische Ahnen setzten ihn unter die ersten drei Gottheiten; denn als Theodo I die beiden Eichen zu Unter- und Oberalteich an der Donau den Göttern weihte, ließ er in die Rinde dieser Bäume die Namen Belenus, Taranus und Hesus eingraben. In Thüringen hatte er zu Thornburg einen Tempel, und bei Geißmar hat der heil. Bonifazius die Eiche des Donnergottes umgehauen.

Seite 148.

168) Unter Nornen werden die Parzen oder Schicksalsgöttinnen der Deutschen Urd, Werandi und Skulda verstanden. Urd ist die Norne der Vergangenheit, Werandi die Norne der Gegenwart und Skulda die Norne der Zukunft. Unter Nornen werden auch die guten und bösen Geister, die jedem Menschen bei der Geburt zugetheilt werden, und die Zaubernornen oder Hexen verstanden.

Seite 149.

169) Die Thatsache erzählt Feßler in seinem Attila — Breslau 1806 — Seite 275.

Seite 150.

170) Skalden hießen die Dichter und Historiker bei den Skandinaviern. Sie sangen aus dem Stegreife die Thaten der Helden und Könige in Reimen, und bedienten sich bei den Opfergesängen wohlklingender Instrumente.

Seite 152.

171) Welchen Antheil der Verfasser an dem Schicksale der Verwundeten und Todten auf dem Schlachtfelde zu Eckmühl genommen hat, zeigen dessen Schilderungen in vier, nemlich am 23., 24., 27., 28. und 29. April 1809 und 2. September 1810 gemachten Gängen über das Schlachtfeld in Nr. 59 — 62 der Zeitschrift Eos vom J. 1826. Das Treffen fiel am 22. April 1809 zwischen halb 2 und 6 Uhr vor. Der Verfasser könnte auch nachweisen, daß er zwei Verwundete am sechsten Tage nach der Schlacht noch vom Tode errettet, und durch die motu proprio angeordnete Beerdigung von 353 Todten, die bereits sieben Tage unbeerdigt auf den Feldern lagen, und auf seine Anordnung in den Wäldern aufgesucht wurden, der Sanitätssicherheit der Dörfer Unter- und Oberlaichling, Eckmühl, Schierling, Paring und Unterdeckenbach wesentliche und mehrern andern Ausgezeichneten ganz gleiche, wenn nicht höhere Verdienste sich erworben habe, wenn es schicklich wäre, hier von sich zu sprechen, und sich auf einen Akt mit gerichtlichen Dokumenten zu beziehen, den derselbe zur Beheizung seiner Kindsstube während der letzten Brodtheuerung verbrennt hat.

Seite 156.

172) Wara heißt die Göttinn der Hochzeit und Ehe. Sie rächte strenge die Untreue in der Liebe.

173) Mimis ist in der skandinavischen Mythologie als die Quelle der Weisheit und Schönheit bekannt, aus welcher Odin getrunken hat.

Seite 157.

174) Auflösung der Charade: Sophia.

Seite 161.

175) Glaukopis — γλαυκοπις, blauäugig — eine Eigenschaft, welche Homer der Minerva beilegte.

Seite 167.

176) Rudiger Graf von Stahrenberg kommandirte die 10,000 Mann starke Besatzung von Wien.

177) Emerich Töckely war das Haupt der ungarischen Rebellen.

178) Muhamed IV begann den Krieg, wurde aber 1687 abgesetzt, und erhielt sein Bruder Solimann nach ihm die Regierung.

Seite 168.

179) Der Großvezier hieß Kara Mustapha.

180) Churfürst Max Emanuel eilte mit ungefähr 12,000 Mann Bayern dem Kaiser Leopold zur Hilfe nach Wien.

Seite 169.

181) Vom 14. Juli bis 12. September 1683.

182) Kolonitz, Bischof von Neustadt, hat durch seine Aufmunterungen und Reden an die Besatzung zu Wien den Zorn des Großveziers in der Art gereizt, daß er geschworen haben soll, dessen Kopf nach Konstantinopel zu senden. Unter den Kühnen der Wiener-Garnison muß auch Colschitzky genennt werden, welcher dem Herzoge von Lothringen aus der bedrängten Stadt in türkischer Kleidung ein Schreiben überliefert hat.

Seite 170.

183) Im Jahre 1697 kamen in der Schlacht bei Zenta an der Theyß 20,000 Türken um; unter ihnen waren 27 Bassen, der Großvezier und der Janitscharen Aga.

184) Am 11. August 1688 kam die christliche Armee vor der durch 5000 Mann vertheidigten Festung Belgard (Griechisch-Weißenburg) an.

Seite 171.

185) Mit diesem Namen bezeichneten die Türken den Churfürsten Maximilian Emanuel, weil dessen Soldaten größtentheils blaue Montur trugen.

186) Max Emanuel, der wegen Krankheit des Herzogs Karl von Lothringen die kaiserliche Armee kommandirte, und bei dem allgemeinen Sturme am 6. September 1688 einen Wall erstieg, wurde im Gesichte durch einen Pfeil verwundet.

Seite 172.

187) Die eroberte Hauptfahne des Bassa's von Belgrad ließ Max Emanuel mit großer Feierlichkeit in der Frauenkirche zu München aufhängen. — Nach der Beschreibung des gewesenen k. b. Hofbibliothek-Direktors J. Scherer sind auf dieser Kriegsfahne neben verschiedenen breiten Streifen und größern und kleinern Kreisen und Verzierungen folgende Aufschriften in der arabischen Sprache zu lesen: Auf der Klinge des eingestickten doppelschneidigen, durch die Siege Muhameds hochberühmten Schwertes Zulfikar (Doppelspalter) steht der begeisternde und den Tod verachtende Glaubens-Artikel der Muhamedaner: B'ism illàh ir-rahmàn errahimi. La illahe illa huwa. (Im Namen Gottes, der barmherzig ist, und der sich erbarmet. Es ist kein Gott außer ihm.) Der durch die Buchstaben am Vorzüglichsten ausgezeichnete Spruch heißt: Là fetà illa Ali: la sseif ill' el Zulfikàr. (Kein Jüngling ist über Ali, kein Schwert über den Zulfikar.) Die zwei Zeilen in der Mitte enthalten folgende Stelle aus dem Koran: Inne fatahna lek fathan mubeïnan li yaghfirà lek allah mà tekàddaemi min dembik, we ma teachara-we yùtimme nyàmethu aleïkwe yahdiyek syratàn mustakymàn-we yansurak allahii nàsran azizan. (Ja, Wir haben dir verliehen den offenbaren Sieg — und es seien dir vom Herrn verziehen deine Verschulden, die vorigen und die nachfolgenden — und seine Huld werde vollendet an dir, und daß er dich leite den rechten Weg — und daß der Herr dir beistehe mit seiner heiligen Hilfe!) Die äußern Streifen von der Linken oben herab enthalten folgende Stelle aus dem Koran: B'ism illah ir-rahmàn ir-rahim. — el haiyii el kayiimi. — la teachudhù sinnetun uè la naümiin, lehu ma fis-semawat we ma fi-l ardh. — Men d'allezi yeschfau yndehu illa be iznihi-yaûlemu ma bein eidihim ve ma chalfahümue la yuhytùne bi scheyin min ylmihi, illa bi ma schäe — Ue siyah küsiyeti semawati ue-l ardh-we la yau diihu hyfziihiima-we hiiwa-l àliyù-lazimii. Senet telat we sebayn we elf. (Er ist, der lebt und besteht. — Ihn ergreift die Schläfrigkeit nicht, noch der Schlaf. — Sein ist, was in den Himmeln und was auf Erde. Wer ist, der vorbitten darf bei ihm, ohne daß er es gestatte? — Er weiß, was vor euern Händen liegt, und was hinter ihnen. — Ihr faßt von dem, was Er weiß, nichts, als was sein Wille ist. Er hat seinen Thron ausgebreitet über den Himmeln und über der Erde, und ihre Erhaltung macht ihm keine Mühe. Er ist der Große, der Erhabene.) Hier befindet sich auch die Jahreszahl: Im Jahre 1073. (der Flucht Muhameds nemlich,

welches Jahr in der christlichen Zeitrechnung 1662 ist.) An den beiden Schneiden des Schwertes stehen die Worte aus dem Koran: We fazzal allàhii-l mudschahydine, àl el kaidine, edschren azimen deredschàtin minhù ue maghfiratan we rahmètan we kana allahu ghafùrän rahimän. (Und Gott begünstiget die in den Krieg Ziehenden vor den Zurückbleibenden mit reichlichem Lohne und mit Würden von seiner Hand, und mit Vergebung der Sünden, und mit Barmherzigkeit; denn Gott ist versöhnlich und erbarmend.) Ueber den Drachenköpfen, welche den Griff des gedachten Schwertes bilden, stehen die Namen: Allàh und Muhàmmed; unter jenen Köpfen die Namen der vier ersten Kalifen Muhameds: Abubekir, Omar, Osman und Ali, welche sechs Namen auch die Ecken zwischen den Randsprüchen ausfüllen.

Seite 173.

188) Unter Eumeniden verstand der Grieche, was der Römer in seiner Mythologie mit den Furien bezeichnete. Ihr Geschäft ist neben dem, daß sie in der Hölle die Verdammten quälen, auch besonders dieses, die Lasterhaften im Leben schon bei Tag und Nacht zu peinigen. Unter diesen weiblichen Unholden mit Schlangenhaaren, feurigen Augen, Geisel und Pechfackel in den Händen wnrden eigentlich die Gewissensbisse personifizirt, welche zum Troste der Christen noch immer in glücklicher Thätigkeit sind, und im Weltleben die arme Tugend reich, und das reiche Laster arm machen.

Seite 175.

189) Altlau ist ein Weiler auf der abgeschiedenen Südseite des Walchensee's am Fusse des waldigen Altlauerberges. Der Verfasser hat diesen stillen Ort, wo seine Mutter geboren wurde, und seine Verwandten in glücklicher Abgeschiedenheit ein patriarchalisches Leben führen, wiederholt besucht, und in vielerlei Beziehung liebgewonnen. Siehe Note 118 vorher.

Seite 176.

190) Werandi, oder Varande, ist nach der skandinavischen Mythologie die Norne der Gegenwart.

Seite 180.

191) Auflösung der Charade: Röschen.

Seite 188.

192) Bonaparte hieß unter den Verschwornen, welche ihn bei seiner Expedition von der Insel Elba im Jahre 1815 unterstützten, und als äußeres Kennzeichen ein Märzenveilchen im Knopfloche trugen, Père la Violette –

Vater Veilchen. Auf dieses Verhältniß hat ein deutscher Dichter folgendes Epigramm gemacht:

„Neben Vater Veilchen blühen in Frankreich die Blumen:
Drouet, Augereau, Soult, Massena, Mürat und Ney!"

Ich würde den Namen des obskuren Dichters beizusetzen keinen Anstand nehmen, hätte sein Vaticinium nicht bloß an den zwei letzten Gliedern seines Pentameters einen rechtlichen Ausgang genommen.

Seite 191.

193) Bei der am 9. September 1828 Nachmittags 4 Uhr in der Schloßkirche zu Tegernsee vollzogenen Vermählung Sr. Hoheit des Herzogs Maximilian von Bayern mit Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessinn Luise von Bayern waren folgende allerhöchsten Herrschaften gegenwärtig: Se. Majestät der König Ludwig I von Bayern, Bruder der Braut; Ihre Majestät die Kaiserinn Charlotte von Oesterreich, Schwester der Braut; Ihre Majestät die Königinn Therese von Bayern; Ihre Majestät die verwittwete Königinn Karoline von Bayern, Mutter der Braut; Ihre K. K. Hoheit die Erzherzoginn Sophie von Oesterreich, Schwester der Braut; Se. Königliche Hoheit der Herzog Karl von Bayern, Bruder der Braut; Se. Hoheit der Herzog Wilhelm von Bayern, Großvater des Bräutigams; Ihre Königliche Hoheit die verwittwete Herzoginn Augusta von Leuchtenberg, Schwester der Braut; Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessinn Elise von Preußen, Schwester der Braut; Se. Königliche Hoheit der Herzog Johann von Sachsen mit seiner Gemahlinn Amalie Königlichen Hoheit, Schwester der Braut; Ihre Königliche Hoheit die Prinzessinn Marie von Bayern, Schwester der Braut; und die verwittwete Frau Herzoginn Amalie von Pfalz-Zweibrücken.

Seite 192.

194) Die Hoffnung von J. A. Rhomberg, ein Meisterstück der Historienmalerei, wurde bei der am 16. Febr. 1828 statt gehabten Verlosung des Münchner-Kunstvereins ein Eigenthum Sr. Durchlaucht des Feldmarschalls Fürsten von Wrede.

Seite 193.

195) Fräulein Nannette von Paur aus München starb im 24. Lebensjahre im Dorfe Kreuth am 15. Sept. 1824 nach einem dreitägigen Krankenlager, betrauert von den in Kreuth anwesenden Badegästen, welche in großer Anzahl ihre Leiche zu Grabe begleiteten.

Seite 194.

196) Auflösung der Charade: 1) Tir, 2) Tiro, 3) Schloß Tirol, 4) Dorf Tirol, 5) Grafschaft Tirol.

Seite 200.

197) Der unglücklichen Marie Rülk, welche mit ihrem schuldlosen Kinde dem Verfasser das Thema lieferte, wurden die Thränen des Mitleides erst nach ihrem beklagenswerthen Tode gezollt. Sie starb am 9. Oktober 1821 in der Türkenvorstadt zu München durch die Kugel einer Muskete, deren Rohr sie mit ihrer rechten Hand nach dem Munde führte, nachdem sie sich am Abende des vorhergehenden Tages die Blutadern siebenmal an beiden Füßen abgeschnitten hatte, ohne die gehoffte Verblutung zu erzielen.

Seite 203.

198) Diese Romanze vom Jahre 1155 ist aus dem bayerischen Geschichtschreiber Otto von Freising entnommen, und berührt den Kaiser Friedrich den Rothbart (Barbarossa) und den Pfalzgrafen Otto den Großen von Wittelsbach.

199) Verona führte zur Zeit der Regierung des Ostgothenkönigs Theodorich den Namen Bern; daher das nachherige Chiusa von deutschen Schriftstellern auch die Bernerklause genennt wird,

Seite 208.

200) Am 28. Juni 1180 wurde auf einem Reichstage zu Regensburg dem Pfalzgrafen Otto dem Großen von Wittelsbach — geboren im J. 1120, gestorben im J. 1183 — vorzüglich seiner Tapferkeit und der dem Kaiser und Reiche geleisteten Dienste wegen das Herzogthum Bayern übertragen, welches vorher der in die Reichsacht erklärte Heinrich der Löwe aus dem schwäbischen Hause der Quelphen, (Welfe) und Stammvater des braunschweigischen Hauses, beherrscht hatte.

Seite 221.

201) Das Schloß Möhren am Hahnenkamm, zwei Stunden westlich von Pappenheim, welches einst den Reichsmarschällen von Pappenheim gehörte, ist dermal Eigenthum der Familie der Grafen von Fugger. Es steht auf einem Berge, aus dessen Fusse das Flüßchen Möhren hervorquillt, und einen zur Altmühl sich neigenden mit schönen Waldungen begrenzten Thalgrund bewässert. Aus der römischen Familie der Attilier, von welcher die Marschälle Calatin abstammen, sollen einige schon mit Tiber und Drusus gegen die Deutschen gefochten, sich an der Donau niedergelassen und Calatinum und Attilia erbaut haben. Von dem im J. 1170 ver-

storbenen Ernst Marschall von Calatin, oder Calentin, stammen gemeinschaftlich die Grafen von Pappenheim und Rechberg ab.

Seite 222.

202) Hermanstein heißt jener Felsen in dem Eichenhaine zwischen Sollenhofen und Monheim, von welchem die in der Romanze behandelte Sage aus der Zeit des Kaisers Otto I und des bayerischen Herzogs Arnulphs II um das Jahr 954 ihr Entstehen genommen hat.

Seite 240.

203) Dieses Gelegenheits-Gedicht erscheint in der gegenwärtigen Sammlung nicht deswegen, weil ich demselben poetischen Werth beilege, sondern weil es nach seinem Erscheinen sogleich verloren gieng, und mir vor dem Vermählungsfeste ein Exemplar, mit E. S. P. versehen, statt mit I. S., vorgezeigt worden ist, was mich veranlaßt hat, dasselbe hiemit als mein Eigenthum anzusprechen.

Seite 241.

204) Herzog Johann II, der vierte Sohn des römischen Königs Ruprechts III, erhielt im J. 1410 die obere Pfalz und machte Neumarkt zu seiner Residenzstadt. Seine erste Gemahlinn war Katharina von Pommern, die Schwester des Königs Erich von Dänemark; die zweite Beatrix, des Herzogs Ernst von Bayern Tochter. Er hat sich unter den Helden durch ein am 16. Sept. 1433 bei Hiltersried nächst Winklarn gegen die Hußiten geschlagenes Treffen, in welchem 1400 Feinde umkamen, verewiget.

Aventin und Johann Ebran von Wildenberg in seiner bayerischen Chronik bei Oefele I Tom. S. 313—314.

Seite 242.

205) Herzog Christoph, ein Sohn Johannes II von der obern Pfalz, wurde König von Dänemark und Schweden.

Aventin's 20. Stammtafel; v. Lipowsky's Uebersicht der deutschen Geschichte zweiter Band S. 38, und Colini Precis de l'Histoire du Palatinat du Rhein. Francf. et Leip. Chap. 4. p. 51.

206) Das Thema der Ballade erzählt Ritter Johann Ebran von Wildenberg in seiner bayerischen Chronik, welche bei Oefele (Rerum boicarum scriptores. Aug. Vind. Fol.) I Band von Seite 304 bis 314 abgedruckt ist, und worin Herzog Johann als ein jähzorniger, jedoch frommer und christlicher Fürst geschildert wird.

Seite 269.

207) Der Verfasser hat seiner Festungskanone nach der Art eines Marineministers, der auf den Spiegel seiner Kriegsschiffe große Namen schreiben läßt, den Namen Pluto gegeben, und diesem als Braut Proserpina beigelegt, um sich dieser Donnerschlünde desto nachdrücklicher zu Freuden- und Schreckens-Salven bedienen zu können.

Seite 273.

208) Wenn das geistliche und weltliche Recht (Dea potens juris utriusque) in einem Staate volles Ansehen genießt; so ruht dieser Staat unfehlbar auf sichern Grunde, und hat nichts von den Stürmen der Parteien zu befürchten.

Seite 274.

209) Auflösung der Charade: Ferfengeld.

Seite 275.

210) Amathusa hieß die Insel Cypern von der einst sehr berühmten der Venus geheiligten Stadt Amathunt, wovon Venus selbst den Namen Amathusia erhalten hat.

Seite 276.

211) Ich hätte gern das Wort „verlieren" wegen des darin vorkommenden harten r vermieden, um den erzürnten Orthographie-Doktor nicht noch einmal an das durch ihn mit dem Bannfluche belegte Wort „Verlurst" zu erinnern, wenn ich gerade einen passendern Reim hätte auffinden können. Ich bitte daher, im Besitze Ihrer usurpirten Orthographie-Diktatur nicht gar zu barbarisch mit denjenigen Schreibern und Schriftsetzern verfahren zu wollen, welche wegen geringen Titels und kleiner Besoldung einer gemeinen Etymologie huldigen, und die von Ihnen hochgnädig dekretirte Prinzipalnorm vernachläßigen.

Seite 300.

212) Aeger, oder Aegir, ist in der skandinavischen Göttergeschichte der Gott der Meere und der Vater der neun Wellenmädchen, welche er mit seiner Gemahlinn Rana (Morgenlicht) erzeugt hatte.

Seite 309.

213) Zur nähern Erläuterung der vorstehenden poetischen Erzählung, die in einem Drama hinreichenden Stoff enthält, setze ich die unter der Aufschrift: „Der versäumte Augenblick" an die Redaktion der Anekdotensammlung aus dem Leben des Königs Maximilian Joseph eingesendete Anekdote hieher:

Bayerische Staatsbibliothek MÜ

Der versäumte Augenblick.

Als am Anfange des Monats April 1809 die erste Schreckensnachricht von dem bewaffneten Aufstande des tirolischen Landvolkes, und von desselben Anrücken auf die Kreisstadt Innsbruck in die Hofburg daselbst gelangte, und unter den bayerischen Beamten und im Militär Unruhe und Bestürzung verbreitete, wollte der französische Oberst Constantin von den Ordonnances permanentes, welcher mit geheimen Aufträgen seines Hofes nach Innsbruck gekommen war, in voller Uniform auf die Strasse eilen, um in seinem Gasthause die Abreise zu veranstalten. In diesem Augenblicke, als der Landsturm bereits die Oberhand errungen hatte, und gegen die Burg anrückte, sieht ihn Marianne U . . . ., die Kammerjungfrau der Frau Gräfinn von L . ., an der Schloßtreppe, und ruft, mit dem blutigen Hasse des Volkes gegen alle Franzosen als eine geborne Tirolerinn bekannt, und hohe Menschheitsgefühle im Busen tragend, indem sie ihn bei dem Arme erfaßt: „Um des Himmels Willen, wohin wollen Sie jetzt?“ Constantin verstand zwar diese Worte nicht, ersah aber aus ihrer Miene die Bedenklichkeit seiner Lage, und überließ sich ihrer Leitung. Der Landsturm, welcher sich schon am 10. April im obern und untern Innthale erhoben, und am 11. von allen Seiten her, bei 20,000 Mann stark, der Kreisstadt genähert hatte, drang jetzt am 12. April Vormittags mit aller Wuth in die Strassen der Stadt und zugleich in die k. Burg. Der Oberst des 11. Lin. Inf. Regiments Karl von Dietfurt, und der Obersilieutenant Ludwig von Spansky wurden im Gefechte erschossen. Constantin wurde durch Marianne zuerst in einem abgelegenen Kämmerchen, dann bei immer anhaltender Gefahr unter dem Dachstuhle verborgen. Sie verbarg dessen Uniform, Ordensinsignien und Ehrensäbel, und theilte mit ihm ihre auf das Zimmer gebrachten Speisen. Von Constantin's Anwesenheit wußte nur Marianne und ihre Herrschaft, die gräflich von L . . sche Familie. Als des Geschützes Donner von den Felsen des schönen Innthales mit fürchterlicher Erschütterung wiederhallten, betäubte den eingeschlossenen Krieger die Gefahr; er erkrankte. Nun räumte Marianne neben ihrem Zimmer ein enges Lokal, brachte ihn in ein Bett dahin, verschloß für Jedermann die Thür, und wies die in die Burg eindringenden bewaffneten Landleute mit Muth und Entschlossenheit nach Kräften zurück. Ihrer Sorgfalt für das Geheimniß ungeachtet, bemerkte ein Schloßdiener den Aufenthalt des Fremden. Er wird zum Verräther; denn plötzlich erscheint in der Nacht der Major Martin Teimer, und forderte die Auslieferung des verheimlichten k. fr. Obersten, läßt sich aber doch bis zum Anbruche des Tages beruhigen. Nachdem am 14. April k. k. österr. Linientruppen nach Innsbruck gekommen waren, und am 15. darauf der F. M. L. Chateler die Burg bezogen hatte, ließ der Herr Graf von L . . mit Constantin's Einverständnisse dem Herrn Feldmarschalllieutenante den Verborgenen, da an eine Flucht nicht zu denken war, durch gedachten Teimer als Gefangenen übergeben, und bezeichnete dem österr. Feldherrn des Constantin's Erhaltung und Verheimlichung als das Werk des Mitleids der Kammerjungfrau. Eine Art Untersuchungsgericht ließ nun auch an Marianne'ns Zimmer eine Wache, wie an die Wohnzimmer der gräflichen Familienglieder stellen, schreckte die Hehlerinn mit Drohungen, entschuldigte jedoch zuletzt ihr schwaches Gefühl für das Vaterland; und das Volk begnügte sich damit, die aus reinem Menschengefühle vollbrachte Erhaltung Constantin's eine weibliche Unbesonnenheit zu nennen.

In der Folge reisete die an ihre Herrschaft durch die innigste Anhänglichkeit gebundene Kammerjungfrau mit ihrer Frau Gräfinn nach München ab, und der menschenfreundliche König Maximilian, dem Marianne'ns Betragen nicht unbekannt geblieben war, verlangte die unerschrockene Kammerjungfrau zu sehen, um sie für ihre edelmüthigen Handlungen zu belohnen, und für den Verlurst der Achtung ihrer Landsleute zu entschädigen. Die sonst muthige Tirolerinn aber war in der Fremde zur Unzeit schuchtern, bat ihre Frau Gräfinn, sie bei Sr. Majestät unter irgend einem Vorwande zu entschuldigen, und versäumte daher den schönen Augenblick naher königlicher Huld und Gnade.

Nach abgeschlossenem Frieden kam Constantin aus der Gefangenschaft durch München, umarmte mit Dankgefuhl vor einem versammelten aderlichen Zirkel seine Retterinn, erhielt die Ordensinsignien und seinen Ehrensäbel zuruck, und beschenkte sie mit 20 Thalern unter Versicherung seiner Hilfe, wenn sie derselben einst bedürfen sollte. Marianne'ns Charakter fand Beifall, wo man ihn kennen lernte, und diese Anekdote war es zunächst, welche ihr einen Gatten zuführte, mit dem sie, wäre er mehr als sie vom Glücke begünstigt, ihre Heimat vergessen würde. Der edle Graf von L..., der oft zu seiner Umgebung geäußert hätte, er wüßte nicht, ob er mit seiner Familie und mehrern bayerischen Staat s dienern bei dem Ausbruche der Insurrektion in Tirol ohne Marianne'ns mehrfältiger Dazwischenkunft wurde am Leben erhalten worden sein, hat kurze Zeit vor seinem Tode der oftgedachten Kammerjungfrau das öffentliche Zeugniß ausstellen lassen: „daß sie sich durch ihr hilfreiches Benehmen den gerechtesten Anspruch auf den Dank aller damals in der Hofburg zu Innsbruck anwesenden, und vor der Wuth der Insurgenten dahin geflüchteten k. Staatsdiener erworben, durch ihre kluge Entschlossenheit nicht nur einen großen Theil der Effekten ihrer Dienstherrschaft der Plunderung der Insurgenten entrissen, sondern auch wesentlich dazu beigetragen habe, daß mehrere k. Staatsdiener der Verfolgung entzogen, besonders, daß der in der Burg sich aufgehaltene französische General-adjutant Constantin nicht ein Opfer der Insurgentenwuth geworden sei." Neben dem Herrn Grafen haben noch funf andere k. Staatsdiener von ausgezeichnetem Range dieses Zeugniß unterfertigt. Daß Marianne aber seit ihrer im Jäner 1814 erfolgten Verehelichung unter sehr dürftigen Verhältnissen leben muß, während dieser Zeit das Vaterherz Sr. höchstseligen Majestät nicht mehr auf sich zu lenken verstand, und, als außerordentliche Umstände sie zwangen, unterm 7. Nov. 1823 von dem obgedachten Zeugnisse bei einer k. Hofstelle einen Gebrauch zu machen, mit eilf Gulden semel pro semper abgefertigt wurde, ist Nebensache, und gehört nicht hieher; jedoch darf nicht verschwiegen werden, daß wei edle Gräfinnen aus der L..schen Familie seit dem Tode des Königs Maximilian der ehemaligen Kammerjungfrau und ihren fünf Kindern einen jährlichen Unterstützungsbeitrag von 36 fl. als Remuneration für die aufgezählten Verdienste zufließen lassen, und auf diese Weise den versäumten Augenblick wohlwollend zu ersetzen sich bestreben.

München 1829.
Gedruckt bei Joseph Rösl.

Rob. Kellerer
Buchbinderei

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sutner, Josef, / Schleich, Johann Carl, / Butziger, Friedrich,

Vermischte Schriften

München 1828
Opp. 564 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604715-6